B67-7463

D.r J. NIEDERER.

Doctor

Johannes Niederer's

Briefe

von 1797 bis 1803

an seinen Freund Tobler.

Herausgegeben

von

seiner Wittwe

Rosette Niederer.

Genf, 1845.

Deutsche Buchhandlung von J. Keßmann.

Lausanne. — Buchdruckerei von S. Bonamici und Comp.

Meinem theuren, verewigten Gatten.

Nicht ein Denkmal von Stein nur, das im Strom der Zeiten spurlos einst verschwindet — nein! ein Denkmal der Seele will ich Dir setzen, das unvergänglich, wie sie, von der göttlichen Lehre zeuget, die Du, geläutert von Menschensatzung, so wahr und rein in die Herzen derer legtest, welche die Hand der Vorsehung Dir als Deine Schüler zuführte. — Wohl denen, die am überschwenglichen Born Deines Geistes schöpfen konnten! Wohl denen, die in reinem Vertrauen gläubig auffaßten, was Dein, jeden Zweifel besiegender Glaube, und Deine, die ganze Menschheit umfassende Liebe, ausströmte. — Und wohl mir, daß ich Deine Gattin war, die Du dulden lehrtest im Hinblick auf höhere Freuden, und im Vertrauen zu

dem, der durch die mir auferlegten Lasten mich stark machte zum Tragen, und in der Schule der Prüfungen mich reinigte, daß ich Deine Seelengröße und Deinen unaufhaltsam nach Wahrheit strebenden Geist in Dir verehrend nicht irre wurde, da wo der irdische Theil Deiner Selbst mein Lebensglück trübte und unsere irdische Laufbahn gefährdete.

Wo Mann und Weib sich nur in irdischen Zwecken und Bestrebungen finden und vereinen — wo sie sich nur Eins fühlen in ihrem Ringen nach dem, was vergänglich ist, ohne Aufschwung zum Ewigen — da wird das Band der Ehe entweiht. — Der Brautkranz fällt entblättert unter ihre Füße, und wächst auf zum Dornenstrauch, an dem sich Beide Herz und Seele wund reißen.

Wo aber die Ehe in ihrer Heiligkeit begriffen wird, da giebt Gott seinen Segen; — der Brautkranz wird zum Seelenverband, der sie Eins macht in ihrem Streben nach Erreichung höherer Lebenszwecke. — Und wo Eines von Beiden abgerufen wird von der Erde, da bleibt der Seelenverband zwischen Beiden von Diesseits nach Jenseits, und stärkt den verlassenen Theil, daß er handle und wirke, als wären sie Beide noch verbunden für die Lösung der Aufgabe, die sie vereinigte.

Ermuthigt durch diesen Glauben, werde ich fortwirken für

die Erziehung meines Geschlechts, als lebte der Theure, Verblichene noch an meiner Seite. Seine Liebe zu Gott, zur Wahrheit und zur Menschheit ist auch meine Liebe, und wo sein großer Geist, der alle Bedürfnisse der Zeit umfaßte und durchblickte; wo die Tiefe und der Umfang seines unermeßlichen Schatzes von Kenntniß und Erkenntniß mich meine Armuth fühlen läßt, da blicke ich dennoch vertrauungsvoll auf meine Aufgabe, gestärkt durch den, der sich auch in den Schwachen mächtig bezeuget, und gehoben durch das Vertrauen des Seligen, der in seinen letzten Lebenstagen zu mir sagte: „Du wirst erfüllen, was ich unerfüllt gelassen!“ — Was über meine Kraft ist, wird nicht von mir gefordert werden, was aber der Vater Aller in meine Seele legte, das wird sich, mir selbst unbewußt, offenbaren, hier bei der Sammlung der Fragmente des verewigten Gatten.

Ein vollständiges Manuskript hat er mir nicht hinterlassen, doch die Bruchstücke, die sein reger gotterfüllter Geist als momentane Entladung seiner reichbewegten Gedankenwelt niederschrieb, und seine gediegenen Ansichten, Ideen und Mittheilungen über Religion, Vaterland, Erziehung und Menschheit werden seinen Freunden nah und fern, und Allen, die dem Geist der Wahrheit huldigen, und ihn zu verbreiten streben, erwünscht sein.

Groß war das Werk, das in ihm lebte. — Mit immer steigender Bewunderung schöpfte er in der hl. Schrift das Licht, das ihn erleuchtete, und in dessen Strahlen sich ihm so klar zeigte, was das Heil der Gesellschaft gründen kann.

Mit welch herzergreifender Wärme begann, entwickelte und endete er jedes Jahr den Konfirmations-Unterricht, und welche segensvolle Aussaat verbreitete er durch denselben! — Wie viele Eltern verdanken ihm die unvergängliche Begründung einer würdigern Zukunft für ihre Kinder und Nachkommen! und wie vielen Kindern hat er das unnennbare Glück vorbereitet, gute Mütter und Väter zu besitzen, die sie erziehen nach Gotteswort. Auch dießmal noch, als er sich vorbereitete, den Religionsunterricht zu beginnen, sagte er mir, die Bibel in der Hand: „Was für ein unermeßlicher Schatz göttlicher Weisheit und Wahrheit finde ich jedesmal in dem Buch der Bücher. — Mit immer neuem Entzücken schöpfe ich neues Licht daraus.“ Und mit welch begeistertem Tiefblick zog er sich daraus die Gottes- und Christenlehre, die Staaten- und Gesetzgebungslehre, die Kinder- und Menschenlehre und die Erziehungs- und Mittheilungslehre. — In dem Lichte seines Geistes traf Alles dieß wie in einem Brennpunkte zusammen; daher das nie ermüdete Streben, Kirche, Staat und Schule in Einheit zu bringen, durch das allein Einende, alles Wahre

in Wahrheit verbindende Gesetz Gottes. Wo dieser Grundstein des Friedens fehlet, da entkeimt die Zwietracht und wächst, und ergreifet alle Theile der Gesellschaft; die Leidenschaft herrschet schrankenlos und die Vaterlandsliebe wird zum Vaterlandsschmerz.

Mit Wehmuth legte er beim letzten Lesen der Zeitungsblätter sie aus den Händen und sagte: „Welch traurige Mißgriffe, Mißverständnisse und Verirrungen sind herrschend „durch alle Stände der Gesellschaft; nur die Macht des „Schicksals kann da Licht bringen und Ordnung schaffen. — „Wahrlich es ist schwer, die wahre Politik wie die wahre „Religion vorzubereiten, und die Menschen für den wahren „Frieden empfänglich zu machen." In ihm, dem Seligen, fehlte dieser Friede nicht. Seine Seele hatte den nahenden Tod besiegt durch ein der Unsterblichkeit geweihtes Leben. Keine Zweifel, keine Schrecken, keine Kämpfe bewegten seinen, über alles Irdische schon erhabenen Geist. Ich bin glücklicher als Herder, sagte er, seine baldige Auflösung ahnend; er wünschte sich große Gedanken auf seinem Sterbebette. Mir giebt Gott große Gedanken, und meine Seele ist erfüllet mit Dank. „Was ist der Inhalt Deiner großen Gedanken?" fragte ich. Wie kannst Du fragen, erwiederte er, was ist

groß denn allein Gott. Und auf meine ausgesprochene Hoffnung der Verlängerung seines Lebens, seiner noch weiter zu erfüllenden Bestimmung wegen, bemerkte er: „Viele gehen nach Jenseits, ehe ihre Bestimmung erfüllet scheint; die meine wirst Du ferner erkennen in den Worten, die ich mir zum Denkmal auf mein Grab wünsche.“ Sein Auge leuchtete in Verklärung und mit inniger Begeisterung rief er mir zu:

Ueber Staub und Welt erhaben
Werd' ich wieder auferstehn.
Siehe da, ich werd' begraben,
Schöner aus der Gruft zu gehn.
Halleluja! mit Entzücken
Seh' ich Erd' und Himmel an!
Weil der Tod mich nur beglücken,
Aber nicht zerstören kann.

In dieser Weihe des Glaubens erhielt er sich bis an sein Ende. Keine Klage, nur Worte der Liebe waren noch hörbar von ihm. Als vier Tage vor seinem Tode ein Glied nach dem andern erkaltete, und ich seine Hand zu erwärmen bemüht war, fragte ich ihn: „Fühlst Du meine warmen Hände?“ Ja, war seine Antwort, und Dein warmes Herz auch. Dann folgten nur noch Händedruck und scheidende Blicke. Das Leben des Körpers kämpfte zwar mit dem Tode, aber das denkende Wesen ruhte in Gott schon, ehe noch der theure Gerechte sei-

nen letzten Seufzer aushauchte. — Wer so zu sterben vermag, der hat die Reinheit seines Lebens im Glauben, mit seinem Tode versiegelt.

Die von ihm unterrichtet und eingesegnet wurden zum Nachtmahl des Herrn; die Freunde, die ihn ansprachen um Hülfe für sich oder für Andere; die Armen, die trost- und mitleidsbedürftig zu ihm kamen; Jünglinge und Erwachsene, die seines Rathes oder seiner Leitung bedurften; und die Kinder unsres Hauses, die er väterlich liebte; — wer von Allen, denen es um Recht und Wahrheit zu thun war, ging unbefriedigt von ihm? und wem von ihnen muß sein Andenken nicht theuer und heilig sein! —

Und dieser reiche Geist, wie wenig sprach er von sich selbst! Wie still und voll Demuth wandelte er seinen Weg! Nur da laut sprechend, wo es die höhern Interessen der Religion, des Vaterlandes, der Schule und der Erziehung galt. — Sein unabläßiges Streben und Arbeiten war einzig auf die Lösung solcher Lebensfragen gerichtet. Die tausendfältigen Blätter seiner niedergeschriebenen Gedanken, seine gedruckten Schriften, seine Predigten und bei gewissen Feierlichkeiten gehaltenen Reden, seine Briefe, und seine belebten Gespräche, Alles, Alles zeuget von seinem Bedürfniß Licht zu schöpfen an der

ewigen Quelle, und Licht zu verbreiten durch alle Gebiete, die sein Geist umfaßte.

Wohl möchte auf seinem Andenken der Vorwurf lasten, daß er der Nachwelt so wenig vollendete Schriften hinter lassen. — Insonders wünschten Alle, die seinen begeisternden Unterricht genossen, diese Schätze ächter Weisheit, diese Offenbarungen von Licht und Glauben, in dem von ihm so oft versprochenen Werk zu besitzen. Doch seinem Geiste entquoll immer neues Leben, und immer größere Gedanken bewegten seine Seele, — immer mehr wollte er reifen, immer würdiger noch werden, um seine große Aufgabe zu erfüllen. Darum war er unaufhaltsam bemüht, neuen Stoff dafür zu sammeln, und in sich zu verarbeiten. Er fühlte das Bedürfniß, seine Ideen zu fixiren, mit der Sprache sich auszugleichen, in ihr den Gedanken zu vollenden, und schrieb im Drang des Schaffens seine Sätze nieder; allein auf chaotisch umherliegenden Blättern. Doch diese zu ordnen, oder unter seiner Leitung ordnen zu lassen, erschien ihm zu schleppend, zu hemmend für den raschen Lauf seiner strömenden Gedanken. Im Hochgenuß innerer Anschauung schien er oft antheilslos für die äußere Welt, denn in ihm ruhte das kolossale Gedankenganze, aus dem er sich den so seltenen Tief- und Schnellblick der Weltangelegenheiten entnahm.

Wem solch überirdischer Reichthum gegeben ist, wie könnte der nach irdischen Gütern streben? — und wo die Seelenkräfte so mächtig wirken, wie sollte der Körper im Gleichgewicht bleiben? — Die Krankheit, die seine denkende und sitzende Lebensart, und seine übelberechnete Diät nach sich ziehen mußte, hatte ihn, ohne daß er es fühlte, in einen lebensgefährlichen Zustand gebracht. Doch der Gedankenfluß überströmte den Lebensfluß, und machte ihn unbemerkbar für ihn und für die Seinen versiegen, gerade da, als er mit immer verjüngtem Geiste sich wirklich verjüngt glaubte, und immer lebensfroh kurz vor seiner letzten Krankheit mir noch sagte: Ich fühle mich munter und kräftig wie nie, und lebe der schönen Hoffnung, daß wir noch lange Jahre vereint bleiben; denn wir Beide versprechen ein hohes Alter. —

Doch anders war es beschlossen in dem unerforschlichen Rathschluß des Ewigen, der das Geheimniß aller Zeiten bleibt. — Und ich, die Verlassene, weine ihm nach, dem Entschwundenen, und rufe in die todte Leere, die nun da ist, wo er weilte, die Erinnerungen seiner so stillen, und doch in ihren Wirkungen so weit verbreiteten Vortrefflichkeit, und des so erhebenden Seelenbundes zurück, der uns zeitlich verband und ewig verbinden wird. — Und mit mir, ich weiß es, werden

noch Viele fragen, die ihn schmerzlich missen, was war es, das ihn uns so theuer macht, und was durch sein Entschwinden eine solche Leere in unser innres Dasein bringt? — Und die hochherzigen Frauen und Männer, Jünglinge und Töchter, die mit ihm in geistigem Verkehr standen — und die Juden und Griechen, die Katholiken und Protestanten, die monarchisch und republikanisch Gesinnten, die ihn, den so Hochverehrten, so wahr, so innig an ihr Herz schlossen — werden sie nicht auch fragen: was war es, das ihn uns Allen so theuer macht? — und Alle werden bekennen müssen, daß sie nie den Verfechter ihrer Meinungen, nie den Partheimann in ihm gefunden, sondern die Leuchte, die über Allem erhaben, Alles einet, durch den Alles versöhnenden Geist der Wahrheit, der da machte, daß Niederer als Mensch, Geist und Seele den Menschen als menschlich, den Geist als geistig, und die Seele als seelig machend erfaßte, stärkte und bildete.

Als Mensch, der die Meinung aller Partheien ehrte, sobald sie aus innerer, reiner Ueberzeugung floß, und Menschlichkeit über Alles schätzend, in der Beurtheilung, Behandlung, Belohnung und Bestrafung unserer Brüder.

Als Geist, der in's innere Herz der Staaten und Völker blickte, und wohl sah, was Erziehung und Schule darin hätten

entfalten sollen, was sie Verkehrtes darin gelegt, und wie die Folgen dieser Verkehrtheit an den unglücklichen armen Schülern und Zöglingen des Staates, anstatt an dem dumm gewordenen Salz der Erziehung und Schule gerächt wird.

Als Seele, die dem Unsterblichen dienend, es in den Brüdern christlich nährte, heilig achtete, und niemals, weder in sich noch in Andern den Hauch Gottes erstickte, noch das, was uns zum Ebenbild Gottes macht, zerstörte, sondern es beleuchtete und lebendig machte durch seine seelendurchdringende Lehre.

Und wer hat wie er, der Verewigte, belebenden Reiz, schlagenden Witz und freundliche Belehrung in den Umtausch entgegengesetzter Grundsätze und Ansichten zu legen gewußt? — und das in jedem Gebiet des Wissens und Denkens, im Realen wie Idealen, in Allem, was in das Bereich der Natur oder der Kunst einschlägt. — Zwar feurig und eifrig, aber dennoch frei von Leidenschaft und Persönlichkeit, gab er jedem Gespräch seine Weihe, und belebte es durch neue überraschende Einfälle und Lichtgedanken.

Wer hat wie er, der Freigesinnte, die falschen Freiheitshelden erkannt und gezüchtigt, da wo sie Empörung predigten, und jedes schlechte Mittel gut hießen, das ihren Zwecken huldigte?

Wer hat wie er, der warme Protestant, im Geist und in der Wahrheit jedem Menschen von noch so verschiedenen Glaubensformen mit reinerer Liebe umfaßt, da wo er Gutes und Großes wirkte?

Wer hat wie er, der eifrige Demokrat, den Monarchisten, ja den eifrigsten Absolutisten, mit mehr Biederkeit an sein Herz geschlossen, da wo er mit wahrer uneigennütziger Treue an seinem Herrscher und in aufrichtiger Gerechtigkeitsliebe an der Regierungsform seines Landes hing?

Wer hat wie er, der Erzieher, die Kinder zu sich kommen lassen, um sie zu läutern von dem, was sie unempfänglich macht für das Reich Gottes, und was mit jeder neuen Nachkommenschaft neue Prüfungen, neuen Hader vorbereitet, durch Religionshaß und Partheiwuth.

Und endlich, wer hat wie er, der Menschenfreund, der Kindheit und der Jugend das Paradies der Unschuld und Liebe, des Vertrauens und der Bildung zur Humanität zu bereiten gewußt, indem sie von ihm einer würdigern Zukunft zugeführt wurden?

Ja, solche Vermittler, wie er einer war, bedarf jede Zeit auf's Neue, um uns die Glück und Friede zerstörenden Seelenkrankheiten, die uns ankleben, aufzudecken, und uns zu er-

lösen aus den Sümpfen des Alles verknöchernden Materialismus, der Alles verschlingenden Selbstsucht und der Alles entweihenden Habsucht.

Seine Freuden suchte und fand er in seinem Haus, bei seinen nächsten Umgebungen, im Kreise unserer blühenden Jugend, im gesellschaftlichen Umgang gebildeter Männer und Frauen. Jedes sinnige Wort, jeder schöne klar ausgesprochene Gedanke, und jede edle That erquickte sein Herz. — Gesetze und Beschlüsse, die vom Staat ausgingen, so wie alle Anstalten und Verordnungen, die von Vaterlandsliebe und Regierungsweisheit zeugten, erhoben und beglückten ihn. — Naturerscheinungen, so wie Offenbarungen höherer Kunstgebilde, waren ihm eine Quelle unerschöpflicher Freuden. — Bäume in ihrem Reichthum von Blüthen und Früchten; Pflanzen in ihrer Entfaltung, und Blumen in ihrer Vollendung entzückten ihn. — Was die Natur belebte, jedes summende hüpfende Thier; alle Geschöpfe, die ihres Daseins sich freuten; der schmeichelnde Hund, das spielende Kätzchen, die zirpende Grille, der Vögel melodische Stimme, der Gesang der Menschen zum Lob der Schöpfung und des Schöpfers — der vereinte Chor alles einstimmenden Lebens beim Scheiden des Tages — die sichtbar werdende Harmonie der Gestirne und Welten, und die Vereinigung im dankbaren Aufschwung aller

lob=, preis= und dankerfüllten Seelen im Universum zum Vater Aller — dieß war der Born der Freude, an dem er nie=versiegende Zufriedenheit und Wonne sich schöpfte.

Seine Leiden gingen aus dem jeden Tag in neuer Kraft erwachten und doch nie befriedigten Bedürfniß der Anerken=nung des Göttlichen im Menschen, und seiner Nahrung und Erhaltung, durch Gesetzgebung, Schule, Erziehung und Be=handlung der Individuen und Völker hervor. Wo hochbe=gabte, ihm befreundete Naturen, oder solche, die von der Vorsehung zu höherer Bestimmung berufen waren, das Mensch=liche, das in der Vereinigung des Göttlichen mit dem Irdi=schen besteht, verletzten, und in ihrem Thun es mit Füßen traten; in der Gesellschaft und im Volk — da ergriff tiefer Schmerz seine Seele, und Leiden ohne Zahl erfüllten sein gan=zes Wesen.

Mit welch tiefer Einsicht gab er jedesmal den Punkt an, wo solche, in das Schicksal der Menschen, Völker und Staaten tief eingreifende Naturen von der bessern Bahn abweichend, ihrer Bestimmung untreu wurden, weil sie geblendet von Ehr= und Selbstsucht, ihr eigenes Ich zu ihrem Götzen machten, und die bessre Sache, der sie dienen sollten, ihren Leidenschaften Preis gaben. — Prophetisch setzte er dann die unausweich=

lichen Folgen ihrer Verirrungen auseinander, und erklärte sie durch die unabänderlichen Gesetze der Nothwendigkeit, ganz so wie sie später in der Wirklichkeit erschienen sind.

Dieß giebt uns Licht über seine Strenge gegen Alle, die in den innigsten Verhältnissen zu ihm standen. — Sobald ihr Fehlen ihm als eine Abweichung von den Bildungsgesetzen erschien, empörte er sich, und trat ihnen heftig entgegen. Aber eben so innig lebendig und warm ergriff und entzückte ihn das treue Festhalten an dessen Gesetzen, wo er es in seinen Freunden, in Unterthanen oder Herrschern wahrnahm.

Darin lag der Grund seines Anschließens an Pestalozzi, seiner treuen Jüngerschaft, seiner Begeisterung für Menschenbildung, und der Hingebung seines ganzen Lebens an die so heilige Angelegenheit der Erziehung im höchsten umfassendsten Bildungssinne. Also begriffen war sie ihm Begründung der wahren Politik, der wahren Vaterlandsliebe, der wahren Kultur und der wahren alleinmöglichen Einigung der Staaten und Völker.

Man erwäge Alles, was er von Anfang seiner Laufbahn bis ans Ende geschrieben, gethan, gewirkt und erstrebte, und man wird finden, daß Alles in dem Brennpunkte dieser großen Interessen aller Zeiten zusammentrifft.

***

Unter den längst und jüngst dahingeschiedenen Freunden waren: Délaspé, dessen reiches Gemüth und guter Geist anregend und belebend in Pestalozzischem Sinn, Großes bewirkte. Nägeli, der wissenschaftliche philosophische Künstler, der den Volksgesang reinigte und ihm seine Bedeutung und Würde gab. Nabholz, ein katholischer Priester (in der würdigsten Bedeutung des Wortes), der die Pestalozzische Lehre mit reinem Sinn und Herzen erfaßte und anwandte; erst Seminar-Direktor in Aarau, dann in Merseburg. Tobler, der seltene Freund, an den diese Briefe gerichtet sind; ein bis ins Greisenalter väterlicher und würdiger Erzieher; früher Vorsteher einer Erziehungsanstalt in St. Gallen. Krüsi, ein schlichter, in christlicher Herzenseinfalt wirkender Schulmeister, dann die elementarische Hauptkraft der Pestalozzischen Schule, und später (der hochgeschätzte) Seminardirektor in Gais. Kaverau, einer der preußischen Eleven, die von der Regierung seines Landes zu Pestalozzi gesandt wurden, um seine Methode zu studiren, und der sich im Vaterlande als thätiger und trefflicher Erzieher und Erziehungsrath ehrenvoll auszeichnete.

Unter den noch lebenden: Pastor von Muralt in Petersburg, der für Erziehung und Nächstenhülfe immer rastlos thätige, von Grund aus treue und edle Mann. Ritter in Berlin, der Geograph, der so groß ist in seiner Wissenschaft,

als in der Anerkennung dessen, was den Menschen mit dem Siegel der Unsterblichkeit bezeichnet. Naef, Professor der Zeichnungskunst in Lausanne, der durch eine großherzige That sein Gehör verlor, und auf seine innere Welt zurückgeworfen, als sinnreicher Künstler, im Umgang mit Pestalozzi, dessen volles Vertrauen er genoß, seinem Bildungsfach die Stelle anwies, die der Geist der Anstalt erheischte; und der als warmer Vaterlandsfreund, als tiefer Denker und hoch- und edelgebildeter Mann, Niederer in seinem Werth erfaßte. Und endlich der von dem Hingeschiedenen so hochgeschätzte und innig geliebte Freund, der hochwürdige Dekan Frei von Trogen, der in 25jährigem Briefwechsel mit dem Verewigten stand. — Und der so Viele der besten und edelsten Männer, die den treuen Jünger mit Verehrung und Liebe umfaßten, weil sie mit ihm Stunden für die Ewigkeit durchlebt hatten. Wie könnte ich Schwache sie alle kennen und nennen.

Sie wußten es alle, welch unnennbaren Leiden er hingegeben war da, als der verderbende Einfluß seines Mephistopheles sich kund that, der den Gründer und Erleuchter wahrer Menschenbildung mit seinen Freunden, mit sich selbst und mit seinem eignen Werk entzweite.

Von namenlosem Schmerz ergriffen verließ Niederer end-

lich die Person des sonst so hochverehrten Greisen, um als sein immer treuer Jünger für seine Sache zu kämpfen.

Tief fühlte er später die Beengung des Ortsgeistes im kleinen Städtchen, die Armuth an den Hülfsquellen der Bildung, und die Hemmungen, denen er dort unterworfen war; und froh war er endlich, Iferten mit Genf zu vertauschen.

Neu belebt und muthvoll lächelte er über das Zagen so Vieler, die unsere Versetzung nach Genf eine Thorheit nannten; und wehmüthig zuckte er die Achseln über die Mährchen, die man ohne Unterlaß über unsere Anstalt ausstreute. „Laß uns," sagte er, „nur gewissenhaft, und getragen von höherm Glauben, unsern Weg fortwandeln, und Gutes wirken, so lang es Tag ist. — Die Wahrheit unsres Thuns wird und muß früher oder später doch siegen."

Das letzte Mal, es war im Anfang seiner Krankheit, als ich ihn noch rufen konnte zur Betrachtung der Natur, die vom Glanz der scheidenden Sonne verklärt war, da legte er sich unter das offene Lieblingsfenster, und voll Entzücken rief er aus: „Wie schön, wie herrlich zeigt sich uns die Landschaft, wie gesund und genußreich ist die Lage unsrer Wohnung für uns und für die uns anvertrauten Kinder! wie reich die Hülfsquellen alle, aus denen wir schöpfen können. — Warum uns

betrüben über die Hindernisse, über die Mährchen und falschen Aussagen, die unsere Laufbahn auf Augenblicke verdunkeln — ihr Schaden ist vorübergehend — unser Werk wird dennoch fortbestehen, denn es ruht auf unerschütterlichem Grunde. Gottes Segen war über ihm durch alle Stürme, die es erlitten — und Gottes Segen wird über ihm walten, so lange wir, den Grundsätzen wahrer Menschenbildung getreu, unsern Weg fortwandeln im Glauben. Die Zeit ist gekommen, wo wir überwinden werden das Schwere, das uns auferlegt ist." — Und nach stiller Betrachtung der erlabenden Aussicht rief er aus: „Siehe wie schön sind Himmel und Erde! Wer sollte sich nicht freuen! noch erglühen die Gebirge im Abendroth, und der See strahlet ihr Bild zurück, — die Luft ist so milde und erquickend, einen schönern Abend haben wir lange nicht genossen. — Die ganze Natur ist im Einklang mit unsrer Stimmung und unsern Hoffnungen." — Ach, es war das letzte Mal, wo sie in solcher Uebereinstimmung unserm Herzen seine Sprache gab. — Leiden folgten nun auf Leiden — belebende Hoffnungen wechselten mit niederschlagenden Sorgen für die Erhaltung des mir so theuren Gatten. Seine Entkräftung wurde sichtbar und ihm selbst fühlbar. Er sprach forthin von seinem Tode und Begräbniß, äußerte noch seine Empö-

rung über die Ungerechtigkeit der Erbgesetze seines Landes, sorgte für die Anerkennung seines letzten Willens, und nahm Abschied von seinen Freunden — nicht in den letzten Stunden, nein, drei Wochen vor seinem Tode, während er noch in vollem Besitz seiner Geisteskräfte war, die seinem Gefühl nach bald schwinden sollten. — Dieß Alles that er mit innerer erhabener Ruhe und Gelassenheit, die wohl als das höchste Diplom der Philosophie des Glaubens gelten kann.

Tief erschüttert beim Gedanken seines Todes, und ergriffen von namenlosem Schmerz wie ich war, nahm er keinen andern Abschied von mir als durch Beweise seiner Liebe. — So sagte er mir, nach einer schweren schlaflosen Nacht, auf die Frage, ob sie ihm nicht unendlich lang vorkam? „O nein: ich habe nachgedacht, ob Du für mich mehr Schwester, Gattin oder Mutter warst!"

Noch erfolgte ein letztes Erscheinen der Besserung seines Zustandes. — Wie ein tröstender Engel erschien mir die Hoffnung seiner Erhaltung. Die Tage vom 27. und 28. schienen uns nur glückliche Symptome einer möglichen Genesung zu verkünden. Der Arzt sagte bedeutungsvoll: — Wenn diese Besserung sich die nächstfolgenden Tage noch siegend erhält, so halte ich ihn für gerettet. — Der Kranke aber sagte: „Ihr

sprechet alle von Besserung, doch ich fühle sie nicht." Dennoch siegte in mir die Hoffnung — ich schlief ein in Freude, und erwachte in Schmerz — die Nacht vom 28. auf den 29. hatte über Tod und Leben des Geliebten entschieden. Der unstäte gebrochene Blick, die Ermattung aller Sinnenwerkzeuge, der Stillstand des Gefühls- und Geisteslebens, ach, alle die Boten des Todes kündigten ihn an. — Vier Tage und drei Nächte dauerte noch der körperliche Todeskampf, der herrlich schon überwunden war in der Seele. — Es war acht Uhr des Abends vom 2. Dezember, als er den letzten Seufzer aushauchte. — Auch für mich, seine Wittwe, waren die Schrecken des Todes überwunden, denn wahrlich der Tod dieses Gerechten erschien mir als das hohe Lied der Menschheit — als der höchste Preis der Erlösung.

Wintersingen, 22. November 1797.

Liebster, theuerster Tobler!

Nie fühlte ich stärker als in dem gegenwärtigen Augenblicke, daß Sünden gegen Andere zugleich Verbrechen gegen sich selber sind. Die traurige Erfahrung hat mich dessen belehrt! Ich riß mich gewaltsam von Dir, der Zweig vom Stamme; und stand ausgetrocknet, ohne Saft verdorret. Ich wähnte gegen Andere, gegen mein Schicksal zu wüthen, und meine Hand war gegen mich selbst gerichtet! O was sind wir Menschen, was unsere festesten Zusagen, unsere heiligsten Schwüre, unsre theuersten Interessen? Ach, ein Zufall der ewigen Verwirrung, ein Spiel des Schicksals, das uns aus dem Abgrund hervorzieht und einen Strahl des Bewußtseins in unsre Seele leitet, um uns unsere Thorheit kennen zu lehren, seine Launen an uns zu sättigen und dann auf immer in undurchdringliche Finsterniß zu begraben. Ich habe nun Manches erfahren ohne klüger zu seyn. Ich habe geträumt, gehofft, Würde gesucht, das Glück eines goldenen Weltalters geahnt, aber nicht gefunden; die Größe des Menschen gefühlt, durch meine eigene Kleinheit zerschmettert, auf Ahnungen einer bessern Zukunft gebaut und über Entwürfen gebrütet, deren morsche Trüm-

mer jetzt noch mein Geist liebgewinnt, wenn er der öden, sandigen Dürre der Gegenwart entfliehen will und Ruhe sucht, ohne aus diesen Trümmern der Vergangenheit die Fülle der Gegenwart zu retten. Zwar ich bin glücklich, wenn Du ein Leben dem ewigen Einerlei gewidmet, ohne edlere Geistesunruhe, ohne gepreßte Wärme des Herzens, ohne flammenden Enthusiasmus der Zukunft, glücklich nennen willst. Aber dieß ist es nicht für Dich und Deinesgleichen, die in dem ruhigen Emporstreben, in dem Winden des Geistes nach höherer Wirksamkeit, das Glück eines Schäferlebens verachten, das nichts Höhers kennt als sein Schaf und seine Lalage, und wenn sie mit seinen Locken spielt, die Welt und sich selbst vergißt! Ich fühlte zwar immer, wie wenig ich mir selbst allein wäre, allein ich wandelte ja in den Armen der Freundschaft; sie goß hohe Wonne in meine Seele, sie zeigte mir in ihrem kleinen Kreise eine Welt, ihre Strahlen belebten mich Matten, Nacht und Nebel um mich schwanden. Ich sah, was ich ahnete, ich sah im Drang der Umstände und im Sturm der Zeit meine Freunde, indem ihre Hand mich faßte, kalt und kühn ihre wohlberechneten Entwürfe durchsetzen, und erblickte ihre Namen im flammenden Buche des Nachruhms. Konnte mein Geist im Staube bleiben! Mußte er sich nicht durch Dich zum Wohlwollen, zum Weltbürgersinn geleitet, wenn immer ein Funke dieser Art in ihm weht — zur Sonnenhöhe reißen lassen, und in vorher nie geahnter Kraft Deiner starken Einbildungskraft, der Zauberin folgen — die Einöden in blühende Gefilde umschafft und Erden in ein Elysium verwandelt. Wie fest wähnte ich mich nicht da an Dich gekettet, wie ewig unzertrennlich; keine Gewalt, so schwur ich in meinem Herzen, soll mich von Dir reißen, und selbst die Stunde, die sonst alle Wesen trennt, soll nur noch näher uns vereinigen, soll Zeit und Ewigkeit in uns unzertrennlich um einanderschlingen! Was denn geschah weißt Du! Meine glühende Phantasie schuf mir aus meinem Himmel eine

Hölle und machte mich erfinderisch genug, Dich auf jede Art zu quälen. Doch was will ich mich dabei aufhalten; alte Wunden aufzureißen ist schmerzhaft, nicht das Bekenntniß einer Uebereilung zu thun, sondern vielmehr das Bewußtsein tief gefehlt zu haben, und fühlen zu müssen, wie klein, wie gering, wie jedem Zufall unterworfen wir sind, wie lächerlich unser Stolz und unsre Anmaßung ist, Gebäude auf Ewigkeiten aufzuführen. Meine ganze Seele war Sturm. Mein Geist schwarze, schreckliche Nacht, und wenn ein Blitz die dicke Finsterniß durchkreuzte, so zeigten sich mir eitelschaudernde, Entsetzen erregende Gestalten. Doch Du Großmüthiger vergabst — Du thatst mehr als ich glauben konnte, Deine Treue hast Du neu bewährt. — Du hast in Deiner Ueberwindung den schönsten Sieg und die würdigste Größe gezeigt, und den Ungerechten beschämt, den Wahnsinn verleitete! Aber welchen Ersatz kann ich Dir dafür geben? Wie Genugthuung verschaffen? Wodurch zeigen, Deiner wieder würdig geworden zu seyn? O er ist mir Todesschauer, der Gedanke, den ich bisweilen so einsam denke; nämlich: daß auch Freundschaft ihre Unschuld hat, die sie, wie die Tugend nur einmal verlieren kann. Ich möchte ihn für Alles nicht hingeben, ihren ersten himmlischen Reiz, und muß doch fürchten ihn verloren, ihre Harmlosigkeit verscherzt zu haben. O wenn dieses wäre. — Wenn alle jene Stunden einsamer Sehnsucht, alle jene Augenblicke gemeinschaftlicher Begeisterung verloren wären. — Doch nein, nichts geht verloren. — Es ist keine Saat, die nicht sprosse, die Zeit der Blüthe kehret zurück, wenn einst die Früchte gebrochen sind. Ein gemeinschaftliches Band knüpfte ja unsre Herzen fest: es ist das Wohl des Vaterlandes; es müsse uns jene ersten Zeiten wiederfinden lehren. Zwar habe ich nun keine nähern Ansprüche mehr auf Dich, als die Ansprüche des Bürgers! Ich habe die edlern verscherzt. Nur die Zeit muß sie mich wiederfinden lehren, wenn ich ihrer werth bin.

Dein Dich hochschätzender

Niederer.

Theuerſter Tobler!

Aus Nachläſſigkeit habe ich Dir bisher nicht geſchrieben. Entweder war's Trägheit, oder Verdruß, oder Unaufgelegtheit, oder andere Geſchäfte, die mich davon abhielten. Und, o wie wichtig und umfaſſend iſt nicht der Stoff, der mir zur Unterhaltung mit Dir auf der Seele liegt; aber jetzt iſt keine Zeit dazu. Alſo vertröſte Dich auf ein ander Mal. Nur kurz das: Rumpf und ich, wir reisten in der Oſterwoche nach Sempach. Uns umſchwebte der Geiſt der an jener heiligen Stätte gefallenen Helden; — O wie ſchön wurde da nicht der Tod für's Vaterland! Fluch dem, der dieſes Denkmal ſehen, und nicht für andere ſich hingeben kann, und nach Gütern der Erde und des Glücks winſelt — wenn der Ruf der Unſterblichkeit und ewigen Nachruhms ihm winkt. Vaterlandsliebe fand da Nahrung, der Entſchluß zu ſterben, Feſtigkeit! Thränen fanden keine Statt; — aber hohe Gedanken wallten in der ſchweigenden Seele auf. Die Sprache verſtummt, der Gegenſtand iſt zu groß; die Lage des Vaterlandes auf einer Seite zu ähnlich, als daß etwas Anderes, als ein unterbrochener Seufzer, ein preſſendes Ach, ſich aus der Bruſt hervordringen könnte. Du mußt ſehen und fühlen. Ich träumte da einen ſo göttlichen Traum! Die große Natur, die in offener Pracht vor meinem Blicke lag, verhüllte ihre Reize, um meinen Geiſt nicht von dem Schauſpiele abzuwenden, das die Phantaſie ſich darſtellte! Fallen für's Vaterland, — fallen, im Kampfe für die Freiheit; fallen an der Seite von Edlen, die den Traum der Unſterblichkeit träumen, — welches beneidenswerthe Schickſal! — Und doch finden die Gefallenen am Tage der Schlacht bei Fraubrunnen kein Denkmahl! Und ſind ſie's weniger werth? Etwa darum, weil ſie beſiegt wurden! — Etwa darum, weil ihr Kampf die Ungerechtigkeit vertheidigte! O wer für's Vaterland ſtirbt, bleibt

auch im Irrthum groß! Nein, darum, damit der feige Sprößling von Helden, nicht seine Schande sehe! Unsere Tugend ist eben so wohl auf große Beispiele, als auf die ewigen Gipfel der Alpen gebaut. — Wer wie Winkelried stirbt, lebt ewig. Aber diesen Athem der Unsterblichkeit dem Helden und dem Abstämmling entreißen, ist Hochverrath am Vaterlande.

Tobler, Tobler! Wann war's nöthiger als je, Heldenseelen zu erwecken; — Wann dringt der Ruf des Vaterlandes stärker! Welches gränzenlose Verdienst um dasselbe, die im Moder der Zeit vergrabenen Thaten der Unsterblichkeit hervorzugraben; wegzuräumen den Schutt der Vergessenheit, der auf ihnen lastet, und ihre Asche drückt? — Ihre Bilder dem Enkel darzustellen, daß er sich ermanne, und das Urbild jener hohen Würde zu erreichen suche? Möchtest Du nicht jene kühnen Züge sammeln, und dadurch Deine Brüder aus dem Schlummer wecken, und mit Flammenschrift in ihre Herzen graben, was sie werden müssen? Welch ein überfließender Stoff! Ueberall Züge, Dya's Bilder auszuschmücken; — überall Wirklichkeit jener großen Ideale! Ich könnte für's Vaterland sterben, das weiß ich! Aber jener Wunsch meiner Seele ist mir, wie ich glaube, entrissen. — Frankreich hat seinen ungerechten Wünschen Schranken gesetzt. Helvetien soll selber sich formen. — Neumüthiger Kleingeist und Schwäche hat sich seiner Führer bemächtigt. — Appenzell schickt Gesandte, um in den allgemeinen Bund mit einzutreten, und legt sich selbst die Fessel an!

Sag, waren unsere Brüder es werth, daß unsere Theilnahme so warm, so innig war? Werde ich für sie leben können? O ich weiß es nicht. Nie war ich geboren zum Mitleiden für weibische Gesinnungen. — Keine Handlung eines solchen Mitleides giebt es, deren ich mich in meinem Leben irgend rühmen kann. — Ich war mehr bestimmt, das Laster mit der Keule zu schlagen, — und statt

edle Gesinnungen zu erschmeicheln, oder stufenweise aus der Seele heraus zu heben, wollte ich sie lieber erzwingen. Habe ich da noch Hoffnung, irgend Etwas Großes zu wirken? — Werde ich mir selbst nicht das größte Hinderniß in meiner Wirksamkeit sein? Wird nicht Bitterkeit gegen niedrige Gesinnungen die Folge seyn, die es immer bei mir war? Und wird nicht diese Bitterkeit finstern Menschenhaß erzeugen? Entwickelt sich das Schicksal unseres Vaterlandes auf eine unglückliche Art, so kenne ich kein Mittel, keinen Ausweg für mich, als Trennung von allen öffentlichen Angelegenheiten, die strengste Einsamkeit, — das vereinigte Streben aller meiner Kräfte auf irgend eine edle Wissenschaft, deren Reize mich fesseln und entschädigen. Das Aufsuchen der Denkmäler verschwundener Würde soll meinem Herzen Nahrung seyn, — bis irgend ein glücklicherer Zeitpunkt erscheint, der mich zur Thätigkeit ruft! Doch vielleicht geht's besser, vielleicht kannst Du den glimmenden Funken der Hoffnung zur Flamme anfachen. Immer noch werde ich Ruhe an Deiner Brust finden. Immer noch wird der Gedanke an die mit Dir durchlebte Jugendzeit in mir fortwirken, und das Streben, das Du weckteſt, wird mich nie ganz in Unthätigkeit versinken lassen,

Deinen N.—.

Dya-na-sore und Posselt vergiß nicht — ich schmachte darnach. — Meine Kälte beim letzten Besuche verzeihe — der Freund wurde vor den großen Gedanken des Vaterlandes vergessen. — Gruß an Von Brun und Lachenal. —

Bühler, den 6. Jenner 99.

Theurer Tobler!

Ich erwache aus meiner Stumpfheit und denke an Dich. In meiner Seele ketten sich Bilder an Bilder, und Empfindung an Empfindung drängt sich in meiner Brust; offen liegt die Vergangenheit vor mir da. Ich erblicke mein Bild mit Schrecken. Es ist ein Nachhall jener taumelnden Gefühle, die uns einst über uns selbst erhoben; es ist ein Nachhall jener Vorsätze, die wir einst zur starken Bildung unsrer selbst und aller uns Umgebenden faßten, die mich mit einer schmerzhaften Gewalt mahnt. — Es ist das rückkehrende Gefühl meiner Pflicht, dessen was ich seyn möchte und nicht bin, das mein Auge thränen macht. Es ist die Empfindung der aufgelösten Bande, die mich einst knüpften, die in mein Innerstes einverflochten waren, und die nun aufgelöst mich selbst zerreißen. O Freund, ich wandelte einst auf heiligem Boden — alles war mir damals Erinnerung, Erweckung, Stärkung — alles rüttelte mich auf aus dem Schlummer, und jetzt nimmt sich Niemand meiner Seele, meiner Bildung an. Gott! was will aus mir werden! Was wird aus uns Allen! O die Tage, die wonnevollen, die der Unsterblichkeit werthen Tage, die wir bei einander verlebten, sind mir jetzt die drückendste Last.

Das Gute, das wir einst genossen, fällt nicht zu unserm Glücke aus, unser Feuer ist Dampf, die Aehre ist abgerissen; wie vom Wind verwehte Strohhalme sind wir aus einander getrieben. Was ich mit meinen Jugendfreunden zu thun hoffte, was ich ihnen zu verdanken haben möchte, wird mir jetzt unmöglich, und das, was ich einst für göttliche Funken hielt, scheint mir nun Thorheit und Schwärmerei! — Ja Freund! Wir wollen einander klagen, wir wollen

über unser Dasein trauren, wir wollen über das Räthsel unsres Wesens jammern, keine Freude, kein Leiden, kein Gedanke habe mehr für uns Wirklichkeit als daß wir unzertrennlich sind!

Heute treibt mich die Sehnsucht, mir einen Kreis von Guten um mich herum zu erwerben, und Freundschaft und Bildung zu finden. Dein Bruder verläßt mich; seit langer Zeit sah ich ihn nicht wieder. Woher? Weißt Du es? Ach warum giebt es so wenige, die sich alles seyn, alle Lücken ausfüllen können, die im Stand sind, sich zur Freude und Bildung zu seyn. Heute noch entwerfe ich einen Plan zu bildenden Zusammenkünften und Anstalten. Theile mir Deine Ideen mit. Unthätig will ich nicht seyn; reicht meine Kraft nicht zum Großen hin, so soll sie im Kleinen wirken.

Ich könnte einige Schulprojekte ausführen — ich bitte Dich, unterstütze mich. Sei Freund der Menschheit, wirke Gutes durch die dritte Hand, was ja immer Dein Vorsatz war. Alle Ostern ist hier gewöhnlich ein Kinderfest, Wettkampf im Laufen, u. s. w. Der Geistliche und die halbe Gemeinde nimmt Theil. Ich möchte es reitzend und nützlich machen durch Gesang und Spiel. Es ist Dein Studium, Du wirst mich nicht leer an Ideen lassen.

Wie bald habe ich das Glück Dich und Rumpfen zu sehen? Gewiß bald, sey es auch nur auf einen Besuch. Kommt Ihr nicht zu mir, so komme ich zu Euch.

Die Ursache Deines langen Stillschweigens kann ich errathen, Du arbeitest ohne Zweifel an Erziehungsprojekten, und Billeter's Aufforderung an Alle, die Erziehungskunde und Gabe besitzen, im Schloß Wädenschwil zu arbeiten, ist Dir gewiß nicht unbekannt. Ich erwarte Deine gewisse Beförderung, Dein sicheres Glück.

Wie sind Deine Umstände, Deine Gesundheit, Deine Liebe beschaffen? Wenn Dein Herz in doppelter Angel steckt, so bist Du nicht mehr in Deiner Gewalt.

Ich besitze bisher in meiner Gemeinde, wie ich mir schmeicheln darf, ungetheilte Liebe, und erhalte viele Beweise von Zuneigung. Möchte ich sie mehr verdienen, mit jedem Tage mehr zu mir sagen können, du warst Mann und handeltest! — Aber aller Liebe ungeachtet würde ich doch einst den Wirkungskreis bei Dir mir vorziehen, ja ich werde jedes Hinderniß, das mich von Dir trennt, zu überwinden suchen, sobald ich dieses Zieles würdig bin.

Ich mag nicht mehr schreiben. Lebe wohl, Grüße an Freunde und Bekannte

von Deinem

Niederer.

Bühler, den 17. Jenner 1799.

Bester Tobler!

Ich komme diese Nacht nicht in's Bett. — Es ist Morgen um 3 Uhr. Geschäfte sind genug und wenig wird ausgerichtet, die Stunden verfliegen, wir vergehen mit der Zeit.

Dein Briefchen that mir wohl wie alles von Dir, wie der leiseste Hauch der Erinnerung an Dich! Verzage nicht an Deiner Liebe, ich halte sie nicht für so trostlos als Du glaubst! Und denn wenn's wäre — lerne **Entbehren.** Lerne Entbehren sollte schon an unsre Wiege geschrieben seyn, sollte der erste Zuruf unsrer Erzieher seyn beim Anfange unsers Stammelns. Doch nein — Erfahrung soll uns zu diesem Grundsatz führen, die in ihren Erwartungen getäuschte Seele

sollte ihn sich aus lebendiger Empfindung schöpfen! Auch hier ist die Natur die weiseste Erzieherin. Sie belehrt zwar oft — unsanft, aber nachdrücklich und unvergeßlich. Die Seele soll aus ihrem Schlummer, ihrer Trägheit erwachen; ein Schlag soll sie wecken. — Er ist zwar schrecklich, er betäubt, der blaue Nebel der Ferne täuscht uns, die Sonne wirft auf die Gegenstände einen vergoldeten Schein, der Geist träumt sich Seligkeiten — der Zauber, wenn wir näher hinzutreten, verschwindet, der Dunst löst sich auf. Wir erwarten Ungewöhnliches und es ist Alltägliches. Wir glauben Genuß zu erhaschen und es ist Täuschung, schreckliche betäubende Täuschung für den Augenblick. Wir stehen mit dem Bitterkeitsgefühl des Selbstbetrugs, voll Unmuth über unser Schicksal, und wie wir wähnen, voll gerechten Zornes, voll starren Entsetzens da! Aber bald ermannen wir uns wieder, suchen die unenthüllten Schätze auf, die in uns liegen, lernen Resignation, Forschen und Denken, und suchen in männlichen Thaten die Befriedigung unsrer nimmersatten Seele auf. Immer Gewinnes genug, wenn nicht für uns, doch für die männliche Würde, für den Zusammenhang der Schöpfung, für die Bildung des Menschengeschlechts. — Unmuth, Ueberdruß des Lebens, nicht befriedigter Genuß, getäuschte Erwartung allein haben große Seelen gebildet.

Du schwankst zwischen zwei Entschlüssen! Folge der Pflicht und nicht dem Herzen — das muß ich nach meiner Ueberzeugung Dir zurufen, wenn gleich Niemand mehr dabei verliert, als ich und dieser Ruf mich vielleicht tiefer als Dich verwundet. Aber eins und das ist's, was meine Hauptabsicht bei meinem jetzigen Briefe ist. — Ich möchte einen Lieblingsgedanken ausführen, der mir schwer auf der Seele liegt. Du weißt, wir hatten früh schon die Sehnsucht, miteinander zu arbeiten, durch die gemeinschaftliche Zusammenwirkung unsers dreifachen Selbst zu Einem Zweck. — Und sollte nicht dieser Gedanke sich noch ausführen lassen? nicht mehr als je seine Erreichung

möglich sein? Und sollten nicht unsrer Drei Kräfte gerade hinreichen, die verschiedenen Bildungsmittel anzuwenden und dem Bedürfnisse unsers Zeitalters zu entsprechen? Wie wenn wir einen methodischen Erziehungsplan verfertigten, — in unserm Bühler ein Schnepfenthal anlegten, nach genugsamen Zöglingen uns umsähen? Für ein Haus wäre mir nicht bange. Ein schönes, ganz neues, wo uns keine Bequemlichkeit mangelte, steht leer. Rumpf und ich könnten uns dann in die Prediger-Funktionen theilen. Wir wären beisammen, wir könnten kraftvoll arbeiten an der Aufklärung unserer Zeitgenossen, wären unabhängig, könnten schriftstellerischen Versuchen uns weihen. Was würde noch fehlen? Freund, dieser Gedanke ist zu schön, als daß wir nicht alles Mögliche zu seiner Erreichung thun sollten. Nur das Einzige, ob genug Zöglinge zu finden wären? Aber solltest Du nicht selbst eine Schaar von Baselischen herzuziehen fähig seyn? Wie gesagt, für ein bequemes Haus hätten wir nicht zu sorgen. Und die Aufmerksamkeit der bessern Zeitgenossen zu erregen, würden wir doch auch im Stande sein. Dann wäre die ganze Richtung unsers Lebens entschieden. Keiner dürfte mehr planlos arbeiten! Sprich mit Herrn Pfarrer Mieville; arbeite, rede mit Rumpfen; und haben wir Aussichten, dann verlaß getrost das Haus, in dem Du Dich aufhältst, da weiche der höhern Pflicht. — Dann leben wir vereint der Ruhe in Wirkung, die zur Glückseligkeit führt. — Dann können wir auch immerhin einen Acker kaufen und anbauen, ein schönes Gärtchen bepflanzen, Fruchtbäume erziehen und im Menschenkreise noch schöner wirken.

Dein Bruder kommt nie zu mir, wer weiß, was in seinem Kopf steckt? — Du schreibst mir so gar nichts von den Gesinnungen meiner Freunde? Von mir ist nichts zu melden als: ich soll Hochzeiter sein, und habe keine Braut. Es werden mir Anträge gemacht und ich will nicht. — Was ist zu machen? Kommt Zeit, kommt Rath! — Auf mein vorgeschlagenes Projekt vergiß nicht schleunige Antwort

Deinem Niederer.

Bühler, den 28. Jenner 1799.

Bester Tobler!

Dein Briefchen verdient Antwort und wenn ich die Zeit dazu dem Schlafe abstehlen sollte, welches wohl geschehen muß, da ich morgen und übermorgen zu predigen habe. Gott! ich empfinde ganz wieder das Unangenehme, von litterarischer Bildungsgelegenheit ausgeschlossen zu seyn, und in die Schranken von Amtsgeschäften und einem schwachen Gedächtnisse eingeengt, ein Leben ohne Liebe, ohne Freude, und ohne das erheiternde Licht von göttlichen Wahrheitsfunken durch zu vegetiren. Wohl Dir, Freund, daß Dich das Schicksal endlich in einen Zirkel trieb, in welchem Du Dich Deines aufbrausenden Gährungsstoffes entladen, Ermunterung und Unterricht dafür eintauschen, und auf den Schwingen des Enthusiasmus und der Vaterlandsliebe, Dich zu den Höhen der Gemeinnützigkeit erheben kannst. Laß mich nicht unbekannt mit Deinen Arbeiten, Projekten und Unternehmungen, damit ein Hauch der Ermunterung auch zu mir herüber wehe, und ich in dem Bilde Deiner Thätigkeit und Handlungsweise einen beständigen Wecker finde.

Dein Bruder hat im Speicher aus ein paar jungen Leuten eine Gesellschaft eingerichtet um sie zur sittlichen Bildung durch Empfindung für's Schöne, für Natur, Freundschaft, Mitleiden, ꝛc. vorzubereiten. Jüngst eröffnete er mir den Plan. — Ich gab mich alsobald als Mitglied an, und werde mich herzlich freuen, wenn ich fähig bin, etwas zum Aufschwung dieses bescheidenen Zirkels beizutragen. Bei Pfarrer T. habe ich einen Versuch gemacht, schrieb ihm einen Brief über den Werth der Freundschaft zur Beförderung der Bildungsfähigkeit und über die Art erstere dauerhaft zu machen, — entwarf zugleich einen kurzen, skeletirten und unvollkommenen Plan, den ich

ihm durch die Post zuschickte. Antwort habe ich noch nicht erhalten. Ueberhaupt ist's unbegreiflich wie langsam und träge hier alles geht. Ich fragte kürzlich einen Amtsbruder über etwelche mir unentbehrlich scheinende Veränderungen in Absicht auf den Religionsunterricht an Nachmittagen in der Kirche; — er war ganz meiner Meinung, allein er würde es nicht wagen, ob aus Gemächlichkeit oder Klugheit oder aus Verdruß hierin etwas vorzunehmen. Ich verlange herzlich nach bessern Einrichtungen — der alte Schlendrian will mir wahrlich nicht behagen. Warum sind die Erziehungsräthe überall organisirt, als nur in unserm Kantone noch nicht? Ich möchte mich in immerwährender Bekanntschaft mit der pädagogisch-schweizerischen Literatur erhalten; sei Du mir dazu behülflich dadurch, daß Du mir mit Gelegenheit die interessantesten Stücke bekannt machst. Vielleicht gelingt mir's, wenn auch Du mich in Athem setzest, etwas besser, die jetzige Leerheit meines Wesens auszufüllen. Liebe könnte dieß freilich besser, aber wo bliebe denn die Wissenschaft, wo die Fortschritte zur Gemeinnützigkeit? Und doch verliert sich dieser Hang zur Kultur oft in einer höhern Sehnsucht. Ich würde freilich unter mit Hochgefühlen großgebildeten Legionen Helvetier glücklich seyn? Aber die Vorsehung wollte es nicht. Und ich füge mich gerne ihrem Wink. Also eine Beschäftigung für's Herz würde vielleicht mir noch mehr Schwungkraft ertheilen! Aber hier wo? Es wurde mir ein Antrag gethan, der mir nicht übel gefiel; aber da ich mich umwandte und sahe, war's nichts, und ich kam um einen Augenblick zu spät. Deine brüderliche Vorsorge für mich ist nicht übel, und ich erkenne sie mit Wärme und Dank. Es ist, wie Du Dir leicht vorstellen kannst, mehr als zu gewiß, daß die Schönen meines Landes nicht nach meinem Geschmacke sind. Aber ich will Dich auch Eins fragen. — Gürte Deine Lenden wie ein Mann und lehre mich! Wird ein in der Stadt erzogenes Frauenzimmer an der geräuschleeren Stille des Landlebens einen Geschmack

finden? Werde ich Gelegenheit haben, ein so mir entferntes Frauenzimmer kennen zu lernen? Ist es rathsam, besonders für einen Geistlichen, eine Fremde zu heirathen? Ist sie im Stande, sich zu der Landessitte von unserm Volke zu bequemen? Werde ich, der ich bis jetzt nur Umgang und keine ernstliche Verbindung noch suche, nur platonische, aber nicht eheliche Liebe wünsche, Befriedigung finden? Diese und noch so viele Schwierigkeiten, gesetzt auch, welches noch ein bedeutendes Nota bene ist, daß mein bescheidenes Ich Eingang finde, drängen sich mir auf. Und Du gar Unterhändler? Könnte es bei dem Abstand zwischen Dir und mir nicht möglich seyn, daß man sich an dem Feuer Deiner Augen das Hirn verbrannte? und dann zuletzt aus Allem dem eine klägliche Geschichte herauskäme, die nichts mehr als unser Aller Ruhe kosten könnte! Ich dächte dieß verdient wohl einige Beherzigung. Uebrigens hoffe ich, Du werdest mich nicht für so rasend halten, die Attribute zu fordern, die Du anführst: Vieles und hohes Gefühl, ein über alles groß denkendes Weib, einen sehr großen Verstand. Behüte mich Gott vor einem solchen Weibe; — mein Verstand geht in eine hohle Haselnuß, was wollte ich denn mit einer solchen Regentin, Despotin ꝛc. anfangen, die mich täglich dreimal zum Narren machen würde? Nein Freund, damit verschone mich! Was macht doch Rumpf mit seiner Liebe?

Eins hast Du noch in der Schilderung Deines Mädchens vergessen, den Geldbeutel — der vermag sehr viel! Nicht wahr? ich habe an Adel zugenommen, daß ich nach diesem frage? Doch eine Frage wirst Du mir wohl vergönnen: aus welcher Familie sie sei? und wie sie sich nenne? Sei eben so schnell mir zu antworten, als ich Dir zu schreiben, dann wirst Du gewaltiglich ergetzen

Deinen Niederer.

Bühler, den 8. Hornung 1799.

Bester Tobler!

Deine Nachrichten waren mir angenehm — ich wurde wohlthätig gerührt, L. wieder zu besitzen, den ich für verloren hielt. Wiederfinden, auf eine solche Art wiederfinden, ist Balsam der Natur und heilt Wunden, die das Schicksal schlägt; — doch lies selber meinen Brief an ihn, um die Ursache zu erfahren, die meine Freude verstärken mußte.

Es ist doch etwas ganz Besonderes um die wahre Freundschaft. Wahrlich, ich glaube wir sind ihrer nur in der Jugend, wenn die Seele um sich her blickt und aus ihrem Schlafe erwacht, ganz und innig fähig. Nur dann prägt die Zeit alles mit dem Stempel der Unvergeßlichkeit. Nur dann, wenn Leiden und Freuden einen ungemischten reinen Eindruck auf uns machen und wir nichts an ihnen zu künsteln suchen, — nur dann leben wir in dem goldenen Zeitalter der Urwelt. Nach jenen Freuden, die wir dann genossen, messen wir alle andern ab; — nach seinem Maßstabe bestimmen wir den Weg unsers Lebens, und es gibt keine Freuden mehr für uns, wo wir nicht in jener goldenen Zeit etwas Aehnliches, etwas Entsprechendes antreffen, das uns wieder um einige Jahre zurückversetzt. . . . . .

Eins, das mich frappirte und mit dem höchsten Bedauern erfüllte, ist Le Grand's Abschied. So haben wir denn diesen Vortrefflichen verloren. — — —

Warum? sind innere Gründe vorhanden? Kennst Du die Quelle? Ist's die Spannung zwischen den Direktoren, die diese Wirkung hervorbrachte?

Tobler zum Stein schrieb mir kürzlich und zwar zu meiner Freude. — Er billigt meine Entwürfe, will mir die Hand bieten, und ist

mit mir einverstanden zur gemeinschaftlichen Ausbildung, wenn ich nur Jemand habe, mit dem ich in sittlicher Bildung vereinigt bin; wenn nur eine Seele ist, mit der ich im geistigen Leben fortwirken kann, so ist eine meiner größten Bedürfnisse erfüllt. Er legte mir zwar das aufrichtige Geständniß ab, er habe mich nicht ganz verstanden, ich habe ihm zu hoch geschrieben. Er kann mir also deßwegen auch für den Anfang nicht ganz sein was ich wünschte. Aber wenn er es nur nach und nach würde. Wie viel wäre gewonnen!

Ich lebe jetzt allein in einer großen Einsamkeit; seit vier Tage bin ich ganz Wittwer und habe keine Seele im Hause — und ein etwas wunderliches Leben ist auch die Folge von diesem Allem. Nachts studire ich oft bis zwölf Uhr und später, und am Morgen trifft mich, wer vor acht Uhr kommt, noch im Bette an. Dennoch ist meine Gesundheit jetzt gut. — Ich bin froh — war nie weniger finster als jetzt, und habe viele angenehme Stunden. Indessen regt sich doch in mir, wie natürlich, oft der Wunsch nach Gesellschaft, nach Freundes-Unterredung.

Lachenal schrieb mir, wie Du weißt, nicht immer in meiner gegenwärtigen Lage zu bleiben. Sollte ich mich denn nicht vorbereiten zu wichtigern Posten auf die Zukunft? — Wenn ich nur Aussichten hätte, einen festen Plan zu fixiren; wenn mir nur die Gabe nicht versagt wäre, überall zweckmäßig zu arbeiten, um meinen Vorsätzen immer treu zu bleiben.

Lebe wohl!

Ewig Dein Niederer.

Bühler, den 20. Februar 1799.

Bester Tobler!

Es ist Nachts elf Uhr — ich erwartete heute noch von Dir Deinen versprochenen Brief, er erscheint nicht, und also schreibe ich Dir.

Ich bin so eben fertig mit der Beantwortung der Fragen an Religionsdiener von Stapfer, und machte über die Frage: wo studirt? welche Verdienste? — einige Anmerkungen, über die ich Dein Urtheil erwarte. — Es ist Ausguß meines Herzens, — Schwärmerei meiner Empfindung. Es hätte sich Vieles anders, viel Besseres, viel Wichtigeres sagen lassen; — aber Du kennst die Eigenthümlichkeiten meines Herzens. — Es bleibt sich, aller Furcht vor bemitleidendem Achselzucken ungeachtet, gleich.

„Ich verließ" — so lautet die Stelle — „die Universität, ohne „meine Wißbegierde gestillt zu haben, zum Theil um meiner Ver„mögensumstände willen, zum Theil aber auch aus Mangel an „Gelegenheit und vollständigem akademischem Unterrichte, mit Be„weisen über die Unvollkommenheit der Bildungsanstalten, und mit „dem Wunsche, auf einer auswärtigen Universität die Lücken von „Erkenntniß auszufüllen, und mich daselbst besonders dem gründ„lichen Studium der Philosophie, welches meine Lieblingswissenschaft „ausmacht, und der Pädagogik, diesem Bedürfniß für unser Zeit„alter, zu widmen, — jedoch ohne Gewährung meines Wunsches. „So sehr das mich schmerzt, so tröstet mich doch die Hoffnung besse„rer Zeiten, und es würde mich unaussprechlich freuen, wenn ich „der letzte wäre, der aus Mangel an Gelegenheit und wirksamer „Bildungsmittel verflossene Jahre bereuen, und über sich und das „Vaterland trauern muß, daß er und noch so viele mit ihm, dem„selben nicht so ganz das sein können, was sie so innig wünschten,

„ was das reinste Ziel des Menschen, was die edelste Anstrengung „ des Patrioten ist, nämlich sittliche Veredlung seiner Brüder durch „ Wahrheit und Humanität. Ich würde es für mein höchstes Glück „ halten, — Hülfs- und Ermunterungsmittel zu finden, und in Um- „ ständen zu leben, die mir wenigstens die Aussicht zeigten, mit der „ mir möglichst großen Anstrengung und Anwendung von Kraft — „ zu dem Ziele von Verdienst um meine Brüder, zu dem Ideale von „ Gemeinnützigkeit mich zu erheben, das Viele schon erreichten, meh- „ rere suchten, und das mich oft mit Trauer erfüllt, wenn ich empfinde, „ was ich sein sollte und doch so wenig bin. "

„ Ich bin nicht von gelehrten Gesellschaften noch Erziehungs- „ rath — habe also keine Verdienste, und welche könnte der Jüngling „ wohl haben? Er ist glücklich genug, wenn er fühlt, wo er noch „ nicht mit Erfolg handeln kann. Er kann dem Vaterlande nur „ seine Triebe heiligen — und wohl ihm, wenn er nicht aus Mangel „ an litterärischen Hülfsmitteln, wie es hier der Fall ist, aus Man- „ gel an Umgang mit großen und erhabenen Männern, die mit dem „ göttlichen Funken ihres Genie's das Herz des Jünglings erwärmen „ und seinen Verstand erleuchten, — aus Mangel an Vermögen, sich „ einer für ihn zwecklosen und neigungswidrigen Beschäftigung über- „ lassen und den Trieb unterdrücken muß, nach höherer Einsicht und „ Erkenntniß zu streben, und einem Vaterlande nützlich zu werden, „ für das er allein lebt, dessen Größe sein Wunsch, dessen Ernie- „ drigung durch Unwissenheit, Unsittlichkeit und Mangel an That- „ kraft zugleich seine eigne Erniedrigung ist. Mir ist übrigens unbe- „ greiflich, daß der Erziehungsrath im Kanton Säntis bisher nicht „ eingesetzt ist, und ich wünschte Beschleunigung einer so wohlthätigen „ Einrichtung. " — Das sind ungefähr meine Ausdrücke und das In- teressanteste aus dem Schlaraffenleben

Deines Niederer.

Bühler, den 11. April 1799.

Bester Tobler!

Du wirst doch nicht über mich zürnen, daß ich Deinen Brief so lange nicht beantwortete. Ich hätte nichts gewußt Dir zu schreiben als die traurige Bemerkung, daß ich bald anfange ein Menschenfeind, ein Swift, ein Timon zu werden. Die Verwirrung der Begriffe, der Kampf der Meinungen, das Widersprechende, Beklemmende hier, ist unaussprechlich, und ich muß zu diesem Allem nur zusehen und schweigen und Niemand kann helfen. — O ich bin so kalt, — so kalt im Predigen, so gleichgültig gegen Alles geworden, daß ich mich fast nicht mehr erkenne. Ich fühle nur das schreckliche Wort und seine schaudererregende Erfüllung an uns in des Sophokles Antigone.:

Gut dünkt Böses, es dünkt Böses das Gute dem,
Dessen Sinn verwirrt Gottes vertilgender Fluch. —

Viele von unsern vorzüglichsten Köpfen wünschen mit Leib und Seele die Annäherung des Kaisers. — General Hotz trifft auch Anstalten zu einem Rheinübergang bei uns oder in Bündten; in acht Tagen droht er sein Hauptquartier in St. Gallen aufzuschlagen. Gestern war im Rheinthal eine kleine Kanonade. Wenn die fränkischen Siege in Italien uns nicht Luft machen, so sind wir wahrlich übel daran, und die Schreckensmaßregeln der Regierung dürften wohl nur dazu dienen die Verwirrung zu vermehren.

Die Augen der aufgeklärten Geistlichen sind jetzt besonders auf das Verhältniß der Kirche zum Staate gerichtet und auf die Anstalten der Veredlung unsers Geschlechts. — Ich machte diese Woche eine kleine Reise hinter die Sitter, von der ich nur das, was mir

bei Herrn Pfarrer S. in H. als merkwürdig auffiel, Dir aufzeichne. Er ist Erziehungsrath für unsern Kanton geworden, — setzte mich so ziemlich auf die Wage und frug mich über verschiedene Materien, die besonders meine Wünsche über das Erziehungsfach betrafen. Ich hatte keinen Einzigen, wie es denn überhaupt meine Sache nicht ist ex abrupto, und besonders über dieses Fach zu reden, und jetzt vorzüglich, da ich Alles schwanken sehe und die Arbeit der Commission wegen der Elementarschulen nicht sehr befriedigte, — zugleich auch in der Bestellung unsers Erziehungsrathes Wahlen getroffen wurden, über die man beinahe erröthen sollte. Doch redeten wir über diese und ähnliche Materien mehr als fünf Stunden unaufhörlich. Er forderte mich auf, Gedanken, Vorschläge, Winke zu Papier zu bringen, sie ihm mitzutheilen; und theilte sich mir überhaupt auf eine Art mit, die mein Zutrauen erweckte. Hier nun, mein Freund, ist der Canal, durch welchen Du und ich und Rumpf wirken können. Hier ist der Mann, der fähig ist, guten Vorschlägen Gehör zu geben und ihnen auch einiges Gewicht zu verschaffen. Freilich ist er darüber unzufrieden, daß den Erziehungsräthen und allen untergeordneten Gewalten so sehr die Hände gebunden sind. Er beklagt die sichtbare Geringschätzung, womit unsre Repräsentanten Religion und Gottesdienst behandeln. Er betrauert die schreckliche Abnahme der Sittlichkeit, wünschte Sittengerichte, wünschte die Regierung auf Wahrheiten aufmerksam zu machen, die sie nicht, ohne sich und das Vaterland zu Grunde zu richten, vernachlässigen darf. Er sieht den Abgrund, an dem wir taumeln, und jammert mit Erstaunen über den Mangel an Menschenkenntniß, der unsre Regenten charakterisirt, da andere Maßregeln und ein anderer Ton ihnen so leicht das festeste Zutrauen hätte verschaffen können; aber er läßt auch zugleich den Muth nicht sinken — und wünschte von allen Seiten Materialien zu sammeln, dieses tolle und im Gegensatz auch das dem Vaterland aufhelfen kön-

nende Benehmen, in ein helles Licht zu setzen. Wahrlich ein Mann, wie wir viele haben sollten, um mit männlichem Muthe dem drohenden Uebel zu steuern.

Einiges unsrer Unterredung betraf auch Dich! Ich theile Dir's mit. — Es ist eine große Hoffnung meines Herzens — aber Hoffnungen täuschen oft, und die Erfahrung sollte uns in denselben behutsam machen, also wenn der Plan auch Dich freuen sollte, so vergiß auch zugleich nie, daß er vereitelt werden kann — und verlaß Dich nicht auf denselben. Es war die Rede von einem Generalinspektor der Schulen des ganzen Kantons, — wir beide dachten sogleich an Dich. Würdest Du Dich weigern eine solche Stelle anzunehmen? Könnten wir denn nicht thätig beisammen leben? Nicht Rumpfen in unsere Mitte nehmen, und dann, doch unter höherer Begünstigung, ein Erziehungsprojekt, uns Arbeit zu verschaffen, ausführen. Dieser Gedanke, der mir Licht in Gegenwart und Zukunft bringt, ist mir ein goldner Traum. Vergönne mir, mich an demselbigen zu erwärmen.

Es soll nächstens ein Kapitel gehalten werden; seine spezielle Einrichtung wurde dem Dekan übertragen und von diesem dem Pfarrer S. übergeben. — Auch hierüber fordert dieser von mir schriftliche Beiträge über die Grundsätze, nach denen es eingerichtet, über die Fragen, die an demselben zur Sprache kommen sollen ꝛc. Du träumtest einst hierüber so schön, solltest Du mir nicht so schleunig als möglich Deine Ideen mittheilen, was an demselben vorzuschlagen, einzurichten und zu behandeln wäre? — Du wirst diesen Dienst mir nicht versagen, — auch Herrn Pfarrer von Brun werde ich noch heute dazu auffordern, und Du wirst mir gewiß antworten, sobald Du meinen Brief erhalten, und mit Herrn Pfarrer Miéville über einen Gegenstand reden, der auch ihm nicht anders als interessant sein kann, in so ferne bedächtliche Schritte, und auf den Geist der Zeit

berechnete Unternehmungen der Religionslehrer im Stande sind, etwas zum allgemeinen Besten mitzuwirken.

Lebe wohl!

Gruß und reinste Bruderliebe.

Bühler, den 13. Mai 1799.

Bester, theuerster Tobler!

Nach Arbeiten, Erholungen, Vergnügen und Unmuth, setze ich mich (es ist 10 Uhr Nachts) hin, ein paar Zeilen zur Antwort auf Deinen heute erhaltenen Plan zu antworten. — Theuer war mir dieses schätzbare Denkmal deines Geistes; — allein es kam schon zu spät, um es für mich zu benutzen. — In 7 Artikeln schrieb ich, zum Theil mit Bitterkeit, meine Bemerkungen, Vorschläge und Wünsche an Hrn. Pfarrer Sch., die in der Hauptsache ganz auf die Deinigen herauskommen, nur noch etwas mehr idealisch und zusammengedrängt; Du weißt, daß mir der ruhige, in's Detail gehende Gang zu schwer fällt; — unter Anderm auch ein Wunsch, daß jährlich zur Prüfung der Fortschritte der Geistlichen, ein besonderes Fest möchte angestellt werden. —

Was würdest Du sagen, wenn ich dem Kriegsminister schriebe, eine Schule von Zöglingen, wie Möldaa durch Freundschaft zur erhabensten Vaterlandsliebe sie bildete, anzulegen; wo alle edlen, großen, idealischen Gesinnungen, Gefühle u. s. w. gebildet würden, — wo der Geist heroischer Tugend das Leben verachten lehrte, um des hö-

hern Preises, der Achtung derer würdig zu werden, die Zeugen unserer Thaten sind? Wahrlich ich gehe mit einem solchen Projekte schwanger, — freilich würde es geschehen, ohne mich zu nennen; freilich würde ich's erwarten, verlacht, als schwärmerischer Tollkopf ausgehöhnt zu werden. — Allein was schadet's? Nicht in der Wirkung, sondern im Thun liegt die Würde des Mannes — verloren für die Empfindungen und Genüsse einer idealischen Schäferwelt und der Weiberliebe, möchte ich eine Herrenwelt um mich her sehen, und in den Aufopferungen einer ganz männlichen Freundschaft für jene Zaubereize mich entschädigen, die nun einmal weder mein Hang, noch meine Bestimmung sind!

Du fragst mich um Neuigkeiten; wahrlich ich weiß keine, als daß täglich Transporte an Munition, Mehl, Truppen hier durchfahren; daß die Abgaben bald unerschwinglich, der Fabrikant brodlos, und die Auslagen an Straßen, Truppenernährung bis zum Unerträglichen für den N. B. Appenzeller, anwachsen. — Zwar können wir noch nicht sagen, wir haben viel gelitten, — allein des Leidens wird mehr, und Erwartung macht bänger als gegenwärtige Noth. Etwas Außerordentliches, und mir jetzt noch Dunkles muß ich Dir melden, daß nämlich Morgen, und zwar, wie ich höre, auf Aufforderung der Franzosen, um den Heldengeist zu wecken, die gewöhnliche Prozession der Inner-Rhoder nach dem Stoß auf eine feierliche Weise stattfinden wird; natürlich werde auch ich mich unter die Zuschauer mischen — und hören und vielleicht Dir schreiben.

Dein N.

Bühler, den 15. Weinmonat 1799.

Bester Tobler!

Wir sehen uns also wieder, wir schreiben uns wieder, — und die Schrift soll uns den Mangel der Gegenwart ersetzen, — soll uns wenigstens in etwas entschädigen für das Bittere der Trennung.

Ich habe Einen köstlichen Schatz am Kapitel gefunden. Es ist das Bittere der Trennung. Steinmüller, Pfarrer von Gais, ein guter, edler Mann, voll Kenntnisse, — voll Thätigkeit, selbst Schriftsteller, — feurig, wie Du, für die Erziehung, und was mehr als Alles ist, — mein Freund, in sofern es unsere kurze Bekanntschaft gestattet, daß ich dieses umfassende Wort gebrauche. Schon am Kapitel, und als wir zuerst uns sahen, näherten sich unsere Herzen, und jetzt sehen und sprechen wir uns wöchentlich, oft zwei und mehrere Mal, — und nie gehe ich von ihm weg, ohne bessere Empfindungen, ohne neue Entschlüsse von Thätigkeit, — ohne das Gefühl dessen, was ich sein sollte, in mir aufgeregt zu haben. Künftigen Sonntag, den 13., werde ich mit ihm eine kleine Reise nach Glarus antreten, — um mir Eindrücke von den Spuren eines zerstörenden Krieges zu sammeln, und auf Ruinen meines Vaterlandes zu klagen. Ach! wärest Du bei mir! Käme Rumpf mit Dir, mich zu besuchen! — Ich hätte an der Messe mich nach Basel begeben, wäre meine Lage sicherer, — und wäre nicht mein guter Vater auf das Krankenbett geworfen, von dem er sich wahrscheinlich nie wieder erholen wird.

Für Verbesserungen ist jetzt nichts anzufangen, und dürfte es, wenn sich der segenträufelnde Friede ferner entfernt hält, immer weniger werden. Die Dürftigkeit nimmt überhand. Die Theurung ist beinahe unerhört und geht mit der Verdienstlosigkeit in gleichen Schritten. — Von kriegerischen Auftritten haben wir nichts erfahren, als daß von

unsern Milizen in Utznach einer getödtet und vier mehr oder weniger tödtlich verwundet waren. Mehrere tausend Franken kamen am vergangenen Dienstage in St. Gallen an. Etwa 4000 Mann und drüber zogen sich nach Altstädten, und zwei Grenadier-Compagnien nach Konstanz und Schaffhausen; — sie schrieben eine beträchtliche Lieferung aus; — meine Gemeinde hatte 350 Pfund Brod, 150 Pfund Fleisch und 30 Maß Branntwein herzuschaffen. — Durch Bühler zogen noch keine Franken, wohl aber durch Trogen. Die Klage ist allgemein von ihnen, daß sie von Feldfrüchten rauben, was sie antreffen; — auch haben sie hin und wieder Exzesse begangen, die der großen Nation eben nicht zur Ehre gereichen. — Doch was ist von Truppen zu erwarten, die seit vier Monaten ohne Sold gedient? Die Entsittlichung unseres Volks rückt mit mächtigen Schritten vorwärts, — und wenn sich die überhandnehmende Armuth mit den ausgelassenen Grundsätzen noch mehr vermischt, wohin soll es endlich mit uns kommen!

Aus der innern Schweiz weiß man hier sehr wenig. — Nur von Glarus haben wir von Steinmüller's Vater zuverlässige Berichte. Furchtbare tägliche Kämpfe müssen daselbst vorgefallen sein; wobei, was unerwartet ist, die barbarischen Russen gute Mannszucht hielten und was sie bedurften, bezahlten. Die deutschen Söldlinge hingegen raubten und plünderten. Das Elend sei so groß, daß in keinem Wirthshause mehr ein Tropfen Wein, und nur sehr selten Brod zu erhalten sei; — vom Futter sei nicht mehr als etwa der zehnte Theil noch übrig, — das Vieh sei geschlachtet, oder müsse aus Mangel geschlachtet werden! Nicht wahr, tröstliche Aussichten! Gebe der Himmel, daß Weisheit der Gesetzgeber die Wunden vergessen mache, die dem Vaterlande geschlagen wurden. Nachrichten von Basel bringe Du oder Rumpf mir am liebsten selbst, wo nicht, so schreibe dem, der ewig ist

Dein Niederer.

Grüße an Freunde und Bekannte.

Bühler, den 14. Dezember 1799.

Theure Seele!

Dein Brief war mir süße Erquickung, und tönte hohen Wohllaut in meine Seele. — Möge er's immer; möge nie die Blüthe des jugendlich frohen Baumes unsrer Freundschaft abfallen, nie das Unaussprechliche in der Empfindung unsrer Zuneigung aus unsrem Herzen vertönen!

Ich nehme Dich beim Wort mit Deinem Versprechen. Ein Tagebuch von Dir! In Deinen Geschäften, in Deinem Kreise mit Dir mich unterhalten; im Geiste wenigstens an Deiner Seite stehen, und das Band meines Lebens durch süße Erinnerung so genau mit dem Deinigen verflechten; — oft eine Blume aus Deinem Garten brechen, und einen Rosenstrauch Deiner Thätigkeit in den Kreis meiner Geschäfte herüberpflanzen und ihn begießen, daß er Wohlgeruch dufte, — welch ein rührender Gedanke! Welche menschlich-schöne Offenbarungen unserer Herzen müßte es uns nicht gewähren; welche Läuterungen würden in uns vorgehen! Bis zu welcher Stufe würde sich nicht unser Dasein veredeln, wenn Du mit unsern Freunden, mit Martin und Rumpfen, Dich zu gleichem Endzweck verbändest. Wenn wir die Geschichte unseres moralischen, litterärischen und historischen Lebens; wenn wir die Ahnungen, die Wünsche, die Lücken, die wir ausgefüllt wünschen, die flüchtigen Gedanken, die uns oft nur obenhin einfallen und wie eine Welle wieder zerrinnen, einander mittheilten? Wenn wir so einander besäßen, auf einander wirkten, in einander lebten, so ein Band bildeten, das durch alle Verhältnisse gleich fest, gleich innig, gleich feurig und unzertrennlich an einander hinge, und sich zu einer Masse von Wirksamkeit ausbildete, die an innerer Kraft und äußerem Einflusse, für die Befriedigung unserer Wünsche, und

für die Wohlfahrt des Vaterlandes gleich wohlthätig, gleich belohnend wäre?

Mittheilungen dieser Art dürften freilich nicht in's Kleinliche fallen, keine dürftigen, unbedeutenden Exklamationen enthalten, keine Geheimnisse unseres Herzens, die, ohne für Andere lehrreich zu sein, es eben so wenig für uns selber sind. Gewinst für unsere Bildung, unsere Humanität muß sein; — bekannter mit uns selbst und Andern sollen wir werden, und die Umwege vermeiden lernen, die wir so oft in Absicht unsrer Ideen, Wünsche und Entwürfe machen, wo wir so oft den geraden Weg aus unsern Augen verlieren.

Wir würden uns besonders über folgende Gegenstände unsre Beobachtungen mittheilen:

1. Charakteristik interessanter Personen, die unsre Lebensgeschichte durchkreuzen, oder deren Einfluß wichtig auf das Vaterland oder der Gegend ist, die wir bewohnen. Bemerkung der Wege, die sie einschlagen, ihre gemeinnützige Zwecke zu erreichen ꝛc.
2. Hoffnungen, Aussichten für die Zukunft, ꝛc. worauf sie von uns gegründet werden.
3. Bemerkungen über den Geist der Zeit, wie sie im Gespräche, bei historischen Auftritten ꝛc. uns aufstoßen.
4. Plane, Entwürfe für unser eignes Leben — dargestellt mit unsern individuellen Eigenschaften, auf die wir sie gründen.
5. Bemerkungen über ihre Ausführung, warum sie erreicht wurde, warum nicht?
6. Wünsche, die wir erfüllt wünschten, deren Erreichung in dem Talent unsrer Freunde liegt, Aufforderungen an sie.
7. Verzeichnisse unsrer Lektüre und ihrer Resultate; welches der Gewinn an Wahrheit aus derselbigen sei; Bücher, deren Kenntniß nützlich und allen lehrreich wäre.

Diese und noch hundert andere Gegenstände gibt es vielleicht, die unsre Mittheilungen interessant machen könnten. Die wichtigsten habe ich wohl vergessen, — und Du magst mir gegen den Anfang des Briefes wohl Erschlaffung schuld geben; ich habe nichts dagegen. Ein Auftritt, eben so wichtig als unerwartet, hat den ganzen Zustand meiner Seele verändert, — der vielleicht auch den meiner körperlichen Existenz verändert. — So gerne hätte ich Deinen Brief ganz beantwortet; — verzeih' wenn ich mich jetzt zu schwach dazu fühle. Ein Abgeordneter der Gemeinde Sennwald hat mich aufgefordert, die Pfarrstelle seiner Gemeinde anzunehmen. Morgen verreise ich mit ihm, um den Ort zu besehen, und nähere Erkundigungen einzuziehen. Mir ahndet, ich werde bleiben wo ich bin; — unterdessen ist doch, da unter dem Monde Alles wandelbar ist, mein jetziger Zustand ungewiß. Daß die Veränderung einen Querstrich durch mehrere Plane macht — daß ich nur mit tiefem Schmerz mich losreißen würde; — daß mein Herz erst beim Gedanken an Trennung, am Bühler, wie an einer Geliebten hängt, kannst Du Dir leicht vorstellen. Jedoch, wer lebt nicht gerne ohne Sorgen; — wer muß nicht einen Theil der Freuden seines Lebens einem ehrlichen Auskommen opfern? Und wöchentlich einen Louis d'or wäre doch wohl mehr, als etwas über die Hälfte. Bald wirst Du den Ausgang erfahren. Lebe wohl, und sei gewiß daß, wenn auch Alles ändert, ich doch unwandelbar ganz bin

der Deinige,

Niederer.

Bühler, den 23. Dezember 1799.

Bester Tobler!

Ich bin Pfarrer im Sennwald. Gestern habe ich hier die Abschiedspredigt gehalten, und heute reise ich nach meinem neuen Posten, um zu versuchen, ob es auch dort gelingt, Weisheit und Tugend zu verbreiten. Mein Entschluß war kritisch, und noch ist es meine gegenwärtige Lage. Von der Verwaltungskammer bin ich noch nicht bestätigt und weiß überhaupt nicht, wie es gehen wird. — Doch ich bin getrost, und lasse das Schicksal walten; es weiß, worauf ich warten soll.

Im Bühler erregte mein Austritt allgemeine Sensation; bei vielen Erbitterung. — Doch ich legte mein Schicksal in ihre Hand, ließ mich zwar von den Sennwäldern annehmen; jedoch mit Vorbehalt von zwei Tagen Bedenkzeit. — Diese benutzte ich, um meinen Bühlern Vorschläge zu machen, und wöchentlich 8 fl. zu verlangen. Sie hätten sie mir gegeben; allein sie wußten, daß ich an einem anderen Orte schon gepredigt hatte, und dieß verursachte Abneigung und Widerwillen; — was mir im Ganzen so ungelegen nicht war; ich wünschte zum Theil eine Veränderung. Mein Herz sagte mir, daß es hier nicht so ganz glücklich sein könnte; ich fühlte die Eingeschränktheit meiner Kraft, Gutes zu wirken. — Du weißt, Ausbildung meiner selbst war mir immer erstes Gesetz; — und meine Lage war wahrlich nicht befriedigend, meinen Fähigkeiten freien Spielraum zu verschaffen. — Jetzt hingegen werde ich mehr Kräfte besitzen, mir Bücher und andere Hülfsmittel zu verschaffen. Der Ort ist einsam, aber es ist der Schauplatz der erhabensten Natur. Die Einwohner sind bei weitem nicht was unsere Appenzeller; — aber um so höher schwellt sich mein Herz, sie zu demjenigen zu machen, was sie wirklich nicht sind. Gesellschaft

für mein Herz, werde ich, Falkeisen und seine Frau ausgenommen, keine finden; — um so mehr aber wird sich meine Kraft auf mich selbst und die Gemeinde konzentriren; — um so mehr wird es mir Bedürfniß mir Freunde zu erziehen. Meine Besoldung beläuft sich jährlich auf 525 fl. Dazu ist ein artiges Stückchen Boden mit fruchtbaren Bäumen und einem geräumigen Garten. Der Platz wäre angenehm, um allenfalls noch ein paar Freunde zu einem Erziehungsinstitut zu mir zu nehmen. — Doch hieran ist deßwegen kaum zu denken, weil Fischer in Bern nicht zur Errichtung eines solchen gelangen kann. Doch wenn Du Zöglinge von Basel mitbrächtest, so ließe sich vielleicht etwas machen; dieß nur im Vorbeigehen. — — —

Herzliche Grüße von Herrn und Frau Falkeisen. Gerne schrieb ich Dir mehr; — aber der Bote war schon lange da. — Also nimm mit diesem Wenigen, in Eile Hingesudelten, vorlieb, und lebe so glücklich, als es wünscht

Dein

Niederer, Pfarrer.

Brenden, den 28. Dezember 1799.

Theuerster, bester Tobler!

Ich schreibe Dir von meinem Geburtsorte aus; denn ich mag sein, wo ich will, so bist Du mein erster Gedanke; so ist der heilige Bund unserer Freundschaft und Liebe die Würze jedes Genusses, und das Band, das sich um jede Begebenheit meines Daseins schlingt.

Die wohlthätige Knospe der Humanität sproßte bei mir aus diesem Bunde hervor; und wenn nicht Sturm und Wetter die zarte Knospe zerknickt, und Blüthen und Früchte zermalmt, — so wird ihr Wachsthum und ihr Gedeihen seine Wirkung sein, und in ihm und durch ihn zur Vollendung kommen. Oft versetze ich mich in meinen Gedanken in Deine, Rumpfs und Martins Mitte, — höre eure Gespräche, sehe mit entzückendem Beifall euch einander immer mehr, einander Alles werden; sehe, wie ihr euch auffordert zur Thätigkeit, wie euere Spaziergänge mit belehrenden Betrachtungen, mit erheiternden Scherzen gewürzt sind; wie ein kleiner Vorfall Euch Gelegenheit giebt, neue Entwürfe zu bauen, bildende Saat auszustreuen und Hoffnungen zu schöpfen. Oft werde ich in euere Mitte treten, wenn einmal der Tumult meiner Ortsveränderung sich gelegt hat und ich wieder in neuen Entwürfen athme und wirke. Wahrscheinlich wird es mir Bedürfniß sein, mir oft bei Euch Heiterkeit zu holen, da ich, getrennt und losgerissen aus jeder meinen Bedürfnissen entsprechenden Gesellschaft, Niemand finden werde, dessen Umgang mir Genuß und Ermunterung zur Thätigkeit sein könnte. Falkeisen mit seiner Frau bleibt wahrscheinlich zurück; — so lieb er mir wäre, so sehr ich ihn vermissen werde, so wenig kann ich fordern, daß er der reinen Appenzellerluft entsage, und aus Freundschaft seiner Gesundheit nachtheilige Schritte wage. Meine einzige Zerstreuung, die ich also finden werde, wird das Schreiben an Freunde und sparsame Besuche sein, die ich Steinmüllern, Pfarrer Tobler und einigen andern geben und von ihnen empfangen werde. Du siehst wohl, wie sehr mich Deine öftern schriftlichen Besuche erquicken werden.

Du fragst nach den Gründen, die mich bewegen, Bühler zu verlassen. Vor Freunden bleibt nichts verborgen, und ich lege meine Rechenschaft um so freudiger in deine Hände nieder, da man allgemein mich verkennt, mich tadelt, und auch meine Verwandte ihre laute

Mißbilligung äußern. Und ich läugne es nicht, ihr Tadel scheint auf den ersten Augenblick sehr gerecht zu sein. Meine vormalige Gemeinde hat, besonders von Anfang, sehr viel an mir gethan; — ich bin ihnen warme Dankbarkeit schuldig. Sennwald ist ein gering geschätzter Ort; — er liegt außer meinem ehemaligen, so geliebten Geburts- und Appenzellerlande. Die meisten Pfarreien in diesem werden bald neu besetzt. — Mein Aufenthalt war im Bühler allzu kurz, und giebt die Veranlassung, eine sehr eigennützige Denkungsart bei mir vorauszusetzen; Falkeisen war bei mir, und warum nicht den Aufenthalt vorziehen am Arme der Freundschaft? Rohheit und Barbarei sind der Charakter von Sennwalds Bewohnern, und warum unter eine barbarische Horde, wo man geliebt und geschätzt in einem ruhigem Kreise sein könnte? — Du siehst die Menge der Vorwürfe, die mich bei diesem Schritte belästigen, die Bedenklichkeiten, die sich von allen Seiten darbieten; Du fühlst, wie schwer es sein muß, sich zu rechtfertigen, und frei und unabhängig von fremdem Urtheile zu bleiben, wo so viele Umstände sich vereinigen, ihm den Charakter von Wahrheit zu geben, und das Siegel der Gültigkeit aufzudrücken. Doch höre selbst meine Gründe und urtheile.

Du weißt, ich schrieb Dir schon lange: es ist nichts für mich. Ich dürstete nach Thätigkeit; — mein Herz, das nicht zur Ruhe geschaffen ist, sehnte sich nach einem neuen Spielraume von praktischer Wirksamkeit, wo nicht, doch nach Hülfsmitteln, meine innere Kraft immer fester zu begründen und an meiner Ausbildung zu arbeiten; und dieser Spielraum fehlte mir. Nie zufrieden mit dem was da ist, rastlos in meinen Entwürfen, bei jeder Veränderung voll dämmernden Aussichten und Hoffnungen, — ist mir das Einerlei zum Ekel, und eine bloße Veränderung an sich schon, ohne Besserung, ist mir eine Wohlthat. Sobald ich meine Lage gleichsam ausstudirt habe; sobald ich den ganzen Inhalt meiner Erwartungen begrenzt sehe und

ihn durchschaue; — sobald nicht noch auf einer Gegend vor mir ahndungsvolle Dunkelheit liegt, die mein Herz zu Vermuthungen aufschwellt; kurz, sobald ich den Spielraum meiner Thätigkeit vollkommen kenne und fühle, so weit geht's und weiter geht's nicht; — so weit kannst du es bringen, und weitere Hoffnung ist für dich keine da: so verliert jeder Gegenstand für mich seinen Reiz; — so lasse ich die erschlafften Flügel meiner Thätigkeit sinken, und statt Lust zu thätiger Anstrengung nimmt mich öde Gleichgültigkeit ein. Mein Geist will durchs Schwankende, Ungewisse gespannt sein. — Nur das mehr als Gewöhnliche kann seine Aufmerksamkeit reizen. — Nur eine dämmernde Wolke, die vor ihm liegt, und ihn Abgründe oder paradiesische Auen nur ahnen, aber nicht erblicken läßt, reißt mich aus dem Schlummer und treibt mich zum Untersuchen, zum Forschen, zu kühnen Flügen an. Dann bin ich in meinem Elemente; dann ist mir wohl, selbst mitten in Stürmen. Wo Anderer Ruhe aufhört, fängt die meinige an; — der Schlag, der ihre Glückseligkeit zertrümmert, zeigt mir den Weg, mich auf eine Höhe emporzuschwingen, die meinem Selbstgefühl schmeichelt. — Hier hast Du den ganzen Schlüssel meines Daseins. Die Lösung dieses einzigen Räthsels wird Dir den Aufschluß über so manches Räthsel meines Charakters und meines Lebens gewähren.

Und zu diesem natürlichen Triebe nach Veränderung, nach unbestimmten Verhältnissen gestalten sich noch so viele andere Beweggründe. Ausgestattet mit dem Wunsche, Alles oder Nichts zu sein, fand ich im Bühler nicht den Ort, wo ich ihn befriedigen konnte. — Manchen war ich zwar freilich über alle Erwartungen viel; — der Hr. Binder allein wollte mir auf das Verlangen nach 8 Gulden Pfrundgeld einen Gulden Zuschuß verschaffen. Sein Sohn und seine Sohnsfrau äußerten ihre Anhänglichkeit mit Klagen und Thränen, die mir die Seele verwundeten und welche mich innigst rührten; —

aber der Charakter unsers Volkes im Ganzen ist der Charakter der Erschlaffung. — Zu viel vertraut schon mit dem Genusse einer edleren Freiheit, verachtet der Appenzeller das Künftige, und hält es nicht der Mühe werth, an Besserung und nützlichen Anstalten zu arbeiten. Allzu verfeinert, zu sinnlich, um nicht Egoist im niedrigsten Sinne des Worts zu sein, haben die Vergnügungen der Sinne, und auch die einer trägen unthätigen Ruhe allzu viel Reiz für ihn, als daß er in der Sorge für andere, in der Aufopferung für's Allgemeine seine Zufriedenheit und den Werth seines Daseins suchen sollte. — Zu glücklich im Kreise seines engern Vaterlandes, kennt er, nur einzelne Ausnahmen abgerechnet, kein Vaterland mehr, und verliert so jene hohe Begeisterung, die ihn auszeichnete vor den Völkern. So ist unser Nationalcharakter im Sinken; so ist der Wärmestoff verzehrt, und verzehrt sich immer mehr, der einst alle Glieder durchdrang und den Keim hohen Muthes und reinen Sinnes belebte. — Armuth, und mit ihr Gefühllosigkeit wird täglich allgemeiner, und der Mittel bleiben immer weniger, die der Freund des Gemeinnützigen anwenden könnte, die Gemüther zusammenzubringen, die Geister für's Große zu gewinnen und so in schöner Wirksamkeit zu leben. — Der Gebildetere sieht schon zu viel, um nicht zu glauben, er sehe mehr als er wirklich sieht, und um nicht Manches falsch zu sehen. — Er hat durch seine Einbildung jenen reinen umfassenden Menschensinn verloren, durch den es möglich wäre, recht wohlthätig und begeisternd auf ihn zu arbeiten. Der Unwissende läßt nicht von seiner Narrheit, ob er gleich im Mörser zerstampft würde. Die unglückliche Gewalt seiner Vorurtheile ist so stark, daß sie durch die gegenwärtigen Zeitumstände, statt untergraben, nur noch mehr gestählt, nur zerstörender wird. Was er der Unwissenheit zuschreiben sollte, schreibt er dem Lichte zu; was den Gegnern des Lichts zur Schuld wird, legt er seinen Freunden selbst zur Last. — Wehe dem, der ihm die Decke vor den Augen wegziehen wollte! — Der Druck

der Zeit, die Fesseln der Umstände geben ihm nur einen desto kräftigeren Vorwand, sich gegen Alles zu verhärten, was immer zweckmäßiges könnte und sollte unternommen werden. Es ist wahr, ich habe keine Kränkungen dieser Art erfahren; aber ich hatte auch keine Aussichten je mit bessern Veranstaltungen durchzudringen, keine Hoffnungen, etwas Gemeinnütziges in's Werk zu richten, — keine Erwartungen, den Geist der Gemeinde auf eine wohlthätige Weise zu stimmen, sie zu etwas Ausgezeichnetem zu erheben, und dann mir selbst sagen zu können: das habe ich gethan. Und kannst Du mir es denn verdenken, wenn ich eine Gemeinde verlasse, wo meine Kräfte ruhen mußten, und mich an einen Ort hinwende, der mich zu voller Thätigkeit ruft? Sennwald hatte bisher einen Pfarrer, der den Ort ganz vernachläßigte, und wilde Unwissenheit und Barbarei aufkommen ließ; — und welch ein Triumph für mich, ihn umzugestalten, und ihn zu einer Stätte der Weisheit und Tugend zu machen! — Sennwald schmachtete nach der Revolution; — die Thätigkeit seiner Einwohner ist aufgewacht; sie sehen um sich, und fühlen sich in den Fesseln der Unwissenheit. Aber sie brennen vor Verlangen, sie abzuwerfen, und welch ein Triumph für mich, durch Anstrengung meiner Kräfte, sie ihnen abzunehmen, und wenn nicht Alle, doch Viele, — wenn nicht eine ganze Zahl, doch wenige zur Weisheit und Tugend zu erheben! — Sennwald war bisher ein unangebautes Feld; aber seine Lage und sein Boden sind fruchtbar. Der Boden darf nur besäet werden und er wird Früchte bringen. — Seine Bewohner hatten bisher höchst elende Schulen, aber sie schmachten nach Frieden, nach bessern Zeiten, um ihnen dann auf einmal eine bessere Gestalt zu geben, als die meisten selbst in unserm Lande haben. — Und welch ein Spielraum zum Fleiße! — Welch ein Ziel, würdig aller Anstrengung! Wirst Du mir es verdenken, wenn Pläne und Gestalten vor mir aufdämmern, die mich in stille Wonne versetzen? — Wenn ich da weg-

gehe, wo ich nicht taugte, — um meine Kräfte mit Nutzen an einem zwar wilden, aber der Kultur fähigen Orte — zu gebrauchen?

Die Eingeschränktheit meines Einkommens setzte mich mancher Verlegenheit aus. — Die Bedürfnisse des Geistes sind groß, und ihre Befriedigung kann nicht anders als durch Aufwand von Statten gehen. Vervollkommne dich selbst, ist und bleibt doch das erste Gesetz des Menschen. — Setze dich in deiner Jugend schon in eine Lage, die dir im Alter den Weg zum vollen Besitz und Genuß deiner Fähigkeit bahnet; — und im Bühler hätte sie schlummern müssen. — Ohne litterärische Hülfsmittel wäre mir das Leben zur Last; — mit Bekümmerniß meine Tage dahin schleppen; — kaum Nahrung und Kleidung verdienen: — nein, dazu blos fühle ich mich nicht auf Erden geboren zu sein. Ich habe Pflichten gegen Eltern. Ich habe sie gegen Freunde, — und o! ich schwöre es, ich will sie erfüllen. Und 200 Gulden Zuwachs; eine wohlfeilere Lage, und Gelegenheit, die Zugemüse für meine Haushaltung selbst zu bestreiten, sind doch nicht so unbedeutend, um sie auszuschlagen — wenn ich sie gewinnen kann. Freilich habe ich den Genuß der Freundschaft nicht in der Nähe; — aber aus höhern Beweggründen ihn entbehren zu können, verschafft auch ein süßes Selbstgefühl, — und es ist ein großer Gedanke, zu dem meine isolirte Lage mich antreibt: mir Freunde *selbst zu schaffen*, Jünglinge heranzubilden, — und mich so in den Genuß einer selbst errungenen, selbst erkämpften Zufriedenheit zu versetzen, — einer Zufriedenheit, die süßere Glückseligkeit gewährt, als alle Freuden verschwindenden sinnlichen Genusses; als alles Beifallslächeln der kurzsichtigen Thorheit, die keine höhern Entwürfe ahnt, als alle in dem Genusse einer unthätigen sogenannten Freundschaft durchschwätzten und durchscherzten Stunden, die keine Erinnerung, als die verdammende, zurücklassen: du hast sie verloren.

Vorwürfen, dem bemitleidenden Achselzucken der Thorheit, bin

ich freilich ausgesetzt. — Allein, was schadet's! Ich habe meine Pflicht gegen die Bühler gethan; — ich wollte ihnen ein Opfer bringen, indem ich auch von ihnen ein kleines verlangte. — Sie haben entschieden. — Nun wohlan! Sie mögen's denn haben; — ich gehe freilich einer ungewissen Zukunft entgegen, vielleicht wird mir meine Lage fürchterlich einsam werden; — aber eben jetzt wird die Kraft meines Willens sich offenbaren. Frei und unabhängig trotze ich den Fesseln fremder Ueberzeugung; ich gefalle mir in einer Lage, in der ich entfalten kann, was Festes in meinem Charakter liegt. Mit Ruhe blicke ich um mich, — nicht mit dem Lächeln eines Glücklichen, nicht mit der fröhlichen Heiterkeit einer sich allen sanften Empfindungen überlassenden Seele; aber mit dem Stolze eines unbefriedigten Hanges, der mehr will, als gewöhnliche Menschen verstehen.

Die Sennwalder wollen drei Schulen, worunter eine, in der die höhern Schulwissenschaften gelehrt werden möchten. — Nach dem neuen Jahre soll ich mich mit den Vorgesetzten über einen Plan dazu unterreden, — ich wünschte dieses Geschäft auf eine vorzüglich gute Weise zu betreiben, und weil doch einmal Veränderungen vorgenommen werden müssen, solche zu treffen, die bleibende Zweckmäßigkeit haben. — Und hier ersuche ich Dich, auch Dein Licht mir leuchten zu lassen, — und mir einen Entwurf zu schicken, der sowohl die Gegenstände, als die Methode des Vortrags, die innere und äußere Einrichtung, die Ermunterungsmittel der Schüler — Spiele — Feste ꝛc. umfaßte. — Unterrede Dich mit Von Brun und Rumpfen, und ermuntere sie, durch warmen Antheil an Gegenständen dieser Art ihren Menschensinn zu zeigen. Auch mein neues Verhältniß soll vorzüglich dazu beitragen, unsre Verbindung uns lehrreich zu machen.

Ein zweiter Gegenstand, unser aller Untersuchung würdig, ist wohl der: welcher Weg der Geistliche einzuschlagen habe, eine noch rohe und unwissende Gemeinde, in der aber doch verdrehte und schiefe

Charaktere sich vorfinden, zur Wahrheit und sittlichen Güte zu bilden. — O der Traum ist so göttlich schön, sie besser zu verlassen, als ich sie traf! — Es wird mir so warm bei'm Gedanke, Frohsinn und Freude, und Kenntniß, was zum Frieden dienet, zu verbreiten. — Es ist ein so befriedigendes Geschäft, die Saiten alle zu treffen und in Harmonie zu bringen, die für's Gute tönen. Sogar die Untersuchung der Frage: wo der Bildungsstoff unter solchen Umständen liege, wie er zu behandeln sei, ist für den Wohlwollenden ein reines Vergnügen; — und warum solltet ihr nicht Theil daran nehmen, ihr, die ihr einen Werth darein setzt, — durch euere Denkungsart in euern Mitbrüdern fortzuleben.

Dieses Fortleben ist ja noch der letzte Rest, der hienieden von uns übrig bleibt. Jetzt vorzüglich fühle ich es, was es heißt: zurückzublicken auf das Leben, das der Menschheit würdig war, und sich sagen können: ein edler Theil bleibt von mir übrig; — meine bessern Einsichten, die in Andern sich läutern, meine Redlichkeit, in deren Fußstapfen sie wandeln. Ja, Freund, ich schreibe neben dem Sarge meines Vaters! Er liegt vor mir, sein Anblick erfüllt mich mit unbeschreiblichen Gefühlen. Um seinen Mund schwebt nicht das Entzücken der Verklärung, nicht das leise Schweben himmlischer Wollust; — aber ganz die Stille der Ruhe, — ganz die Seligkeit des Gedankens: mein Tagewerk ist vollendet, und ich habe das Ziel errungen. O dieses Gefühl der Ruhe, dieser Gedanke, den auch sein leisester Zug verkündet: es ist vollbracht, — läßt sich unmöglich mit Worten malen. Ach Freund, unsre Unsterblichkeit jenseits ist ungewiß. Sie ist vielleicht nur Behelf für Schwache, — die Frucht menschlichen Stolzes, der, seiner irdischen Ohnmacht zu schmeicheln, sich mit der Ewigkeit tröstet. Doch obgleich ich meinen Vater der Verwesung zur Beute da liegen sehe, — sind mir doch seine letzten Äußerungen — ein fast überzeugender Beweis des ewigen Wachsthums unseres Geistes.

Je mehr seine körperliche Kraft abnahm, desto mehr wuchs die Stärke seiner Seele, — um so glänzender waren die Strahlen der geistigen Flamme, die im Innern des Menschen wirkt. — Doch wer will unsre Zweifel lösen, wer darf, wer kann entscheiden? Genug, wenn nur etwas der Zerstörung entrissen wird; wenn nur nicht Alles im Schlunde der Vernichtung untergeht! Und dieß steht ja in unsrer Hand. Durch unsre Tugenden können wir den bessern Theil unsrer Verewigten retten. Und, o Freund, es ist süß, denen, die unseres Andenkens werth sind, noch den letzten Tribut unsrer Dankbarkeit zu zollen, bei ihrer Leiche es zu schwören, ihren Werth zu erhalten und ihr Leben in dem unsern fortzusetzen. Laßt uns ihnen ein Fest des Andenkens errichten, ein Fest der Erinnerung ihrer Tugend! — Einen Tag wollen wir aussetzen dazu, den wir jährlich begehen, — der allein ihrem Andenken geweiht ist, — an dem wir uns sagen, was wir ihnen zu verdanken haben, an dem wir die Wohlthaten überschauen, die die Vorsehung uns durch sie zu Theil werden ließ, — und ihren ganzen Einfluß auf unser Leben und unsre Wohlfahrt berechnen; wo wir uns zur Rechenschaft auffordern, was wir zu ihrer Ehre gethan; wie wir den Vorsätzen getreu geblieben sind, in ihre Fußstapfen zu treten. O es könnte nicht anders, es müßte für unsre sittliche Bildung Gewinn sein!

Eben ein solches Fest schlage ich vor für unsern unmittelbaren Kreis der Freundschaft. — Wenn wir einander näher sind, — oder auch ihr, die ihr durch täglichen Umgang das Glück des Zusammenhaltens täglich neu fühlet, — versammelt euch an einem bestimmten Tage, die Feier der Freundschaft zu begehen. — Die Ausschmückung, die symbolischen Zeichen dieses Festes überlasse ich euerm Nachdenken und eurer eignen Wahl. Ueberschickt mir dazu Ideen, wie zu vorigem. — Auch dieß ist ganz vorzüglich auf die Ausbildung wohlwollender Empfindungen, auf die Erschließung unsrer Herzen jeder ge-

seligen, erhebenden Freude gewidmet. Da könnten wir es dann einander so warm und innig sagen, was wir uns waren. Dann lernten wir mit neuer Freude auch auf dem dornigten Pfade eines dem äußern Anscheine nach unfruchtbaren Lebens fortwandeln, indem wir durch die Beobachtung erquickt würden, wie wir in den Herzen der Freunde wirkten. — Doch ich schwärme — und vergesse, daß Du meines Geschreibsels müde bist; — Dein Entschluß, mir so oft zu schreiben, hat sich scheint's sehr geändert; — ich sah seit Deinem ersten Briefe keine Zeile, — obschon Du meinen zweiten Brief schon längst mußt empfangen haben.

Ist's möglich, so gieb bald Nachricht

Deinem Dich ewig liebenden

Joh. Niederer, Pfarrer.

Sennwald, 15. Jenner 1800.

Lieber, guter Tobler!

Mitten in der Nacht setze ich mich hin, um Dein wohlthätiges Schreiben zu beantworten, das wie Balsam auf meinen Scheitel floß, und ganz den thätigen Guten in Dir mich wieder erkennen lehrte, den ich, laß mich's Dir gestehen, auf einige Augenblicke vermißte! Aber wie freudig bekenne ich Dir auch meinen Irrthum — wie willig: Du bist gerechter, denn ich; mit welcher Wonne umfaßt mein Herz wieder Deine warme, für Bruderwohl schlagende, wirksame, feurige Seele!

Und o wahrlich, das Volk unsers Vaterlandes bedarf unsrer Anstrengung. — Seine Noth fordert unsre ganze Kraft auf. Wer nicht begreifen kann, muß freilich fühlen. Aber hat das Unglück des Unwissenden, des ohne seine Schuld Verdorbenen, weniger Ansprüche auf unser Mitleiden, weil unser Stolz es sich anmaßt, aber auch nur anmaßt, mit der Wage in der Hand über sein Verdienst zu richten? Ist der Elende weniger elend, weil sich seine Thorheit nun einmal in unendliche Labyrinthe verstrickte? Ist es der menschlichen Schwäche nicht zu verzeihen, wenn sie in der Verwirrung die Augen gegen den Lichtstrahl, der sie durch den gefährlichen Fußpfad führen sollte, verschließt? Und dann die vielen ganz Unschuldigen? Die Säuglinge? Die stillen Haushaltungen? Wer kann bei den gränzenlosen Lasten, die über uns verhängt sind, noch eine andere, als die Stimme des Mitleids hören?

Wohl uns, wenn wir dieß nicht auf bloße Empfindung einschränken müssen, sondern kräftige Unterstützung leisten, und mildern können. Nirgends ist dieß beinahe nöthiger, als auch in meiner Gegend. Die Gemeinden Sennwald, aber vorzüglich Sax, Grabs und im Sarganserland sind mit einer höchst beschwerlichen Menge von Truppen belastet. — In Sax ist ein einziges Haus, worin schon gegen 50 auf einmal einquartirt wurden; — aber für beständig sind in jenem Dorfe, das nur wenige vermögliche Einwohner zählt, acht Kompagnien vertheilt. Die Nahrungsmittel sind aufgezehrt. Der hungrige Soldat tobt, wie ein wüthendes Thier, und will vom Bauer erzwingen, was nicht mehr vorhanden ist. Der Same, um die Felder zu bestellen, wäre jetzt schon kaum mehr aufzutreiben. Das Dörfchen Sennwald allein muß täglich zehn bis zwanzig Fuder auf die Posten schaffen. — Die Pferde werden aufgerieben und gehen fast gänzlich zu Grunde. — Handel und Gewerbe stocken aller Orten; auch der Vermögliche ist beinahe außer Stand gesetzt, seinem Nebenmenschen

beizuspringen. Schon hat die bitterste Armuth einige Familien von hier ausgestoßen, — andere machen sich bereit auszuwandern. — Die Sittlichkeit in der Denkungsart und im Betragen geht fast gänzlich zu Grunde; — alle Bande der Gesellschaft werden aufgelöst; der Arme sagt öffentlich: er sei gezwungen, auf welche Weise er könne sein Leben zu fristen, und hat wirklich kaum mehr eine Wahl, als zwischen Diebstahl und Hungerstod. — So wird der Sold des Lasters bald bei Vielen das einzige Mittel, ihr Leben zu fristen. — Dieß ist eine getreue, wörtlich wahre Schilderung von unsrer Lage. — Sie ließe sich viel kraftvoller darstellen, aber wozu, da alle Aufrufe zum Erbarmen für die leidende Menschheit genau auch auf uns passen, — einige Züge ausgenommen. Besonders bejammernswürdig sind die Kinder. Sie müssen verwildern; das Vaterland muß sie hoffnungslos aufwachsen sehen, wenn nicht Rettung geschafft wird, und zwar schleunige Rettung!

Doch, wenn auf der einen Seite die allgemeine Noth in gräßlichen Zügen sich uns darstellt, — so bilden auf der andern Seite die Bemühungen edler Menschenfreunde zur Versorgung, besonders der Kinder, erheiternde Kontraste. — Das Uebel, wenn es nicht gar zu ungeheuer wird, — wird gewiß in Wohlthat und Segen sich auflösen. Von den äußersten Enden Helvetiens sehen wir seine Söhne sich brüderlich umfassen — von seinen westlichsten Grenzen strömt seinem Osten milde Erbarmung zu — die Lemaner, die Berner, die Solothurner strecken ihre Arme aus, um ihre Linther, ihre Säntiser Mitbrüder thätig und kraftvoll zu unterstützen. — Ich sehe eine neue Periode für mein Vaterland sich anheben, Helvetien verblutet — um sich an seinem eignen Blute zu erfrischen, um in verjüngter Schönheit wieder aufzuleben aus seinen Wunden. — Was das gemeinschaftliche Interesse nicht vermochte, — vermag der Druck der Gegenwart, — nämlich über Kantonsgeist sich zu erheben, und eine christlich-vater-

ländische Denkungsart zu bewähren in Theilnahme an Allem, was allgemeine Wohlfahrt betrifft; in gegenseitigem Zutrauen, — erhöhter Industrie — und in edlem Wetteifer, einander an Aufopferung zu übertreffen. Aus den Ruinen erhebt sich der Genius des Vaterlandes hoch über die Wolken und träufelt Segen auf ein neues Geschlecht. Unter den Thränen am Grabe der Freiheit und Ruhe entsproßt eine neue, edlere Saat.

Aus dem Kanton Glarus wurden vorige Woche mehr als hundert Kinder in die innere Schweiz abgeführt, um unter die Bauern vertheilt zu werden. Sei es, daß Unverständige sich Lästerungen erlauben, denn sie sagen, diese Kinder seien verkauft; — Eltern, die sie fortlassen, handeln meineidig und verrätherisch. Doch der Regen wusch den Koth weg, womit ein Lotterbube die mediceische Venus beschmutzte — und die Herrlichkeit des unsterblichen Meisterwerks bleibt; — die Zeit kommt, wo jede schöne That in unvergänglicher Schönheit strahlet — oder vielmehr die Zeit ist es selbst, die die Schönheit zu ihrem Glanze reinigt. Und so tragen auch diese Anstrengungen gewiß edlen Samen; in manchem bessern jugendlichen Herzen wird die Liebe zu seinem jetzigen Aufenthaltsorte, wie zu einer zweiten Mutter sich regen. Der Gesichtskreis der einzelnen Menschen muß sich erweitern; ihr Geist muß mehr überschauen; ihr Herz muß mehr umfassen lernen, und ihre Seele dadurch an vielen wichtigen Begriffen sich bereichern, damit so nach und nach das Ganze zu einer vaterländischen Haushaltung gebildet werde, und wir durch Verlust gewinnen. — Deinen Plan erwarte ich mit heißer Begierde, um so viel mehr, da ich, sobald ich einmal ruhig bin, mir selbst einen entwerfen werde. Meine Lage ist übrigens noch sehr ungewiß. Die Verwaltungskammer der Linth spielte mir einen bösen Streich. Da die Gemeinde mich annahm, ehe sie in völliger Richtigkeit mit ihrem vorigen Pfarrer war, der übrigens die Pfarrei weder mehr versehen

konnte, noch wollte; so will sie jetzt erst noch den Dienst ausschreiben und hat mir die Bestätigung versagt. Wahrscheinlich steckt ein point d'honneur dazwischen, welcher das verwirrte Zeug noch verwirrter macht. Ich kann nicht kriechen, Du weißt es, und werde nie, sollte es auch mein Glück kosten, als Gnade erbetteln, was ich als Gerechtigkeit erwarten zu dürfen glaube.

Im Sennwald bin ich übrigens heute eingezogen; künftig wirst Du also Deine Briefe geradezu an mich adressiren. Hr. Falkeisen bleibt im Bühler bei Joh. Höhener. Da der alte Pfarrer noch in meinem Neste sitzt, und ich ihn aus demselben bis zur endlichen Entscheidung weder verdrängen kann noch will: so war es unmöglich, daß er bei mir einziehen konnte. Vielleicht geschieht's aber doch einst.

Dem Statthalter der Linth werde ich Morgen schreiben, und ihm noch einige Beweggründe meiner Annahme kräftig an's Herz zu legen suchen; ob's gelingt, weiß der Himmel. Immer aber bin ich dennoch froh, hier zu sein; — ich hoffe mein Dasein nicht unthätig verträumen zu müssen, um einst meinen Freunden sagen zu können: das habe ich gethan.

Es schlug so eben 12 Uhr, Mitternacht, und also ist es Zeit zu enden. Gerne hätte ich Rumpfen an seinem Hochzeitfeste gesehen; — gerne seine Hand in der meinigen gedrückt; — gerne ihn zu schöner Thätigkeit begeistert, und jene Fülle der Wonne, jenes strömende und mittheilende Entzücken genossen, dessen Vorgeschmack ich so oft in den Stunden stiller Begeisterung genoß, in denen mir an seiner Hand, wenn mein Auge an seinem Anblick sich weidete, der Vorhang der Zukunft sich aufrollte. — Doch es sei, — ein höheres Verhängniß hat über uns beschlossen. — Er will, daß unsere süßesten Träume, Träume bleiben. Es wird in einer höhern Welt entschieden, was von dem, was unser Geist hienieden ahnt, in Wahrheit übergehen soll, oder was auf immer in Dunst zerstäubet und verschwindet. Ist

doch Ahnung, ist doch Hoffnung zum Voraus eine süßere Täuscherin oft, als die Wirklichkeit selber. Ist's doch ein wohlthätiger Genius vielleicht, der über unser Schicksal waltet und uns den Genuß der Wirklichkeit entzieht, damit unser Geist seine Flügel höher schwinge und sich erhebe, und nicht stehen bleibe in der Gegenwart, sondern in der Zukunft lebe. Immerhin, auch über diese getäuschte Hoffnung bin ich getröstet, und danke dem Schöpfer, schon zum Voraus genossen, gleichsam schon mehr eingesogen zu haben, als was ein Anderer vielleicht verlangen könnte! Seitdem mein Vater starb, mischt sich ohnedem das Bild des Todes in jede meiner Freuden, und der düstere Strahl des Grabes ist mir willkommener, als der Jubel des Lebens am Hochzeitstage.

Lebe wohl.

Ewig Dein N.

Sennwald, den 29. Jenner 1800.

Mein Bester!

Dein letzter Brief war nicht nur ein Denkmal der Freundschaft gegen mich, sondern auch ein Beweis Deines edeln Herzens, das die Wirkungen seines Daseins in der Wohlfahrt Anderer sucht, und durch Anstrengung und Thätigkeit strebt, sich Fortdauer über's Grab hinaus zu erringen. Freund, in dieser Gesinnung laß uns verharren, wenn auch der Erfolg unsern guten Willen in seiner Blöße zeigt; wenn es uns auch an Kraft gebrechen sollte, ihn mit der verschönernden Hülle des erreichten Endzwecks und für den irdischen Aufenthalt zu

bekleiden. Es ist für das Kennerauge, das ihn erblickt, nicht minder schön ohne Hülle. Was sichtbar ist, das ist vergänglich; was aber unsichtbar ist, währet ewig.

Deine Absicht, die Theurung für die Armen weniger drückend zu machen, ist schön; Dein Entwurf ganz Deiner würdig, — und die Ausführung müßte gelingen, wenn es nicht an den Werkzeugen, nicht an den Mittelgliedern des Begriffes mangelt. Thue Du das Deinige deinerseits, — und schreibe mir recht bald, was Du bei Deinen Wohlthätern ausgerichtet hast. Ist erst jener Punkt berichtigt, dann rechne auf meine Thätigkeit in den andern. Uebrigens befestigt jeder Tag meine Ueberzeugung von dem Unwerthe der dürftigen Klasse; — sie sind zu träge, zu gelähmt, zu muthlos; sie vermodern im Elende ohne eine Hand zu rühren, sich herauszuarbeiten. Laß sie modern, zwingt mich oft der Unmuth über sie auszurufen; sie wollen's nicht besser, wenn nicht der bessere Genius der Menschheit mir zuriefe: Sieh' auf die unglücklichen Verhältnisse, die diese Zwitterseelen erzeugten. Sieh' den ganzen nichtswerthen Stand der Gesellschaft, und laß Dich belehren: Sie wären mehr, als du an deiner Stelle.

Nein wir wollen doch thun was wir können, und ob sie auch aller ihrer Pflichten vergäßen, dennoch in ihnen die Menschheit ehren. Sie sind Menschen, sind unsere Brüder, sind unsere unglücklichen Brüder durch Unwissenheit, Thorheit, Elend und Laster; und dieß ist genug, unsere Kraft aufzubieten, ihnen zu helfen, und nicht ihnen, sondern den Quellen ihrer Verdorbenheit zu zürnen.

Noch ist mein Schicksal ungewiß, und obschon ich nicht weiß, ob ich nicht vielleicht bald leidenvoller als ein Bettler sein werde, will ich doch nicht aufhören, Projekte zur Verbesserung der Menschen zu schmieden, bis ich entweder durch Sturz gelähmt bin, oder das Verlangen nach Besserem verliere. Höre also ein neues Projekt, mit

dem ich jetzt umgehe —, worin auch Du verflochten bist, und das eine der schönsten Perioden meines Lebens ausfüllte, wenn's gelänge.

Eine halbe Stunde von hier liegt das ehemalige landvögtliche Schloß Forsteck. In der Mitte eines Thales, durch das der Rhein sich gegen das Rheinthal hinabsenkt, liegt es auf einem kleinen Felsen; — seine Aussichten begränzen von drei Seiten erhabene Gebirge. In einem schönen Amphitheater liegen um dasselbe die Dörfer der ehemaligen Herrschaft Sax, und der übrige aus 6 bis 7 Dörfern bestehende Theil des Distrikts Werdenberg. Es scheint ganz dazu geschaffen, zum Nachdenken einzuladen, und zur stillen Vorbereitung irgend einem gemeinnützigen Endzweck zu dienen. Entfernt von den ansteckenden Beispielen der Erniedrigung, ist es nahe genug, um in jeder Stunde die menschliche Entartung betrachten zu können, und sich mit wehmüthigem Gefühle wieder zurückzuziehen, um mit desto größerer Erhebung des Herzens an seiner Veredlung zu arbeiten. Und wenn es zur Bildung des Geistes geschaffen ist, so ladet nicht weniger die es umgebende Natur zu Arbeiten des Körpers ein, und ruft ihm gleichsam zu, in ihrem Schooße einzukehren und da ein Paradies zu erschaffen. Der Boden, so wie er jetzt ist, würde bis 38 Stück Vieh ertragen — und seine Verbesserung wäre mit leichter Mühe zu bewirken. — Fruchtbare Obstbäume stehen überall angepflanzet, und der anmuthige Garten wäre geräumig genug, eine beträchtliche Haushaltung mit Küchengewächsen zu versorgen. Das Gebäude ist im Ganzen in einem vortrefflichen Zustande, mit einer festen Ringmauer versehen, innerhalb deren Umkreise fruchtbare Bäume ihre Aeste verbreiten. Es besteht aus dem alten Schlosse, das jetzt von zwei Bauern bewohnt wird, und das etwas finster und unbequem eingerichtet ist, und aus einem neuen, das vortrefflich ist und aus mehrern sehr netten Zimmern besteht. Mit aller Bequemlichkeit könnten, bei dem gehörigen Hausgeräthe, bei 50 Personen in dem-

selben wohnen. — Ich sah es heute, und es bezauberte mich. Wie? sollte, dachte ich, dieser Platz umsonst sein? Sollte nicht der zerstörende Geist der Zeit doch wenigstens hier wohlthätig wirken? Und diese Werkstätte der Finsterniß und nicht selten der Ungerechtigkeit in eine Wohnung des Lichts verwandeln. Ich faßte den Entschluß zu thun, was an mir läge, — um diesen Funken des Gedankens aufzufassen.

Und was konnte wohl anders mein Entwurf werden, als darnach zu trachten, diesen Platz zu einer öffentlich privilegirten Erziehungsanstalt zu benützen. Hier fände der Zögling Alles was er bedürfte für seine körperliche und geistige Bildung. Von hier könnte ein Strahl des Lichts ausgehen, der eine Gegend erleuchtete, die noch in der tiefsten Finsterniß lieget; — von da aus könnte man Gesinnungen wecken, und eine Denkungsart mächtig unterstützen, wie sie allein wahrer Republikaner würdig ist. —

Denn:

1) Schon die innere und äußere Lage, die Geräumigkeit und ganze Einrichtung des Schlosses gäbe allen möglichen Spielraum zu allen möglichen Versuchen. Hier wäre der Ort zur Einführung der Gymnastik der Alten, zur Nutznießung aller möglichen Vortheile der Oekonomie im Wiesen-, Wein-, Ackerbau und der Baumzucht. Alle diese Arten findet man hier; — alle bringt das Klima und der Boden zur Reife. — Hier ließen sich, bei dem gehörigen Apparate, alle möglichen Wissenschaften treiben, und die Absonderung des Platzes von andern Wohnhäusern, müßte zugleich einen Gemeingeist bilden, der auf den Charakter nicht ohne Einfluß bleiben könnte. Mit einem Worte, die ganze Lage ist im dyanasorischen Style, und der Geist eines Möldaas, würde Möldaas Wirkungen der Freundschaft und einer hohen Gesinnung hervorbringen.

Es ist 2) in einem der unaufgeklärtesten Winkel der Schweiz.

Unwissenheit und tiefe Barbarei zeichnen die Bewohner der hiesigen Gegend aus, so wie auch Schiefheit des Charakters, moralische Versunkenheit und offenbare Atheisterei. Die Prediger sind bedauernswürdige Geschöpfe, und wandeln am Gängelbande des Aristokratismus; die Schullehrer können nicht einmal schreiben, und sind arme Invaliden, die man aus Barmherzigkeit wählt; — andere Anstalten fehlen ganz. So wie die Einwohner des häufigen Verkehrs und Umgangs mit andern entbehren, so fehlt es ihnen auch an gesellschaftlichen Tugenden, und eine vollkommene Ehrlichkeit ist nach meiner bisherigen zwar kurzen, aber dennoch lehrreichen Erfahrung, ein beinahe ganz fremder Begriff. An welche Bande soll nun der einsam dastehende Mann seine Wirksamkeit knüpfen? Was wird er isolirt auszurichten im Stande sein? Und soll man diese Gegend allein der Unwissenheit Preis geben? Will man nie Anstalten treffen, eine freie Verfassung durch die Anwendung der Mittel zu ehren, die in ihr zur Erziehung, zur moralischen Ausbildung des Volks dienen? Und welches sind diese Mittel? Welche sind's anders, als öffentliche Lehranstalten, aus welchen kühne Zertreter des Vorurtheiles hervorgehen? Zwar aus der Hauptstadt, aus einer Kantonalschule vielleicht sollen diese Menschen heraustreten? Aber verbreitet sich die Flamme nicht schneller, wenn sie nicht blos an einem Orte ausbricht? Konnten diese Anstalten bisher wohl mehr, als die Ringmauern ihres Ortes erleuchten? Ist's nicht in mancher Stadt helle, und eine halbe Stunde davon dicker Nebel? — Nein! soll das Licht allgemein siegen, so müssen an allen Orten Helvetiens Anstalten getroffen werden, dasselbe zu verbreiten; so müssen diejenigen Punkte alle dazu benützt werden, auf denen es ringsherum ausfließen und sich vermehren kann.

Und hiezu ist 3) dieser Ort ganz vorzüglich gemacht. Drei Gemeinden schließen ihn ringsherum ein, von denen keine über eine halbe Stunde davon entfernt ist, — und in dem übrigen Bezirke

liegen eine Menge von Dörfern, auf die er alle einen wohlthätigen Einfluß haben könnte. — In einem jeden sind junge, lernbegierige Knaben, die er in seinen Schooß aufnehmen und durch ihren Unterricht dann bleibende Wirkungen der Weisheit und Tugend hervorzubringen im Stande wäre. Ich fordre Dich auf, Herrn Pfarrer Miéville darüber zu berichten, ob allenfalls durch Vermittlung des Ministers oder der Gesetzgebung eine wohlthätige Beihülfe in dieser Absicht zu erwarten wäre, und dann einen Entwurf niederzuschreiben, wie weit dieses Institut greifen, was es umfassen sollte? Du hast nicht allzusehr zu eilen, — das Schloß liegt ohnehin (der einzige gefährliche Punkt) an den Gränzen, und wegen einer zu befürchtenden feindlichen Invasion wäre wohl die edle Wirkung erst beim Frieden zu erwarten. —

Noch ein Gedanke fällt mir ein, den ich noch niemand mitgetheilt habe. — Wie, wenn Herr Falkeisen dasselbige als Lehen annähme, und wir dann mit ihm Bedingungen zur Errichtung einer solchen Anstalt treffen könnten? In jedem Falle aber dürfte die Unterstützung und der Schutz der Regierung nicht mangeln. — Vielleicht dürfte er um so eher zu erhalten sein, weil die Nation doch nicht dasjenige aus den Gütern zieht, was sie könnte, — und der Verwalter dieselben vielleicht planmäßig in Abgang gerathen läßt, um sie hernach desto wohlfeiler an sich zu ziehen. Ich werde mit Herrn Falkeisen darüber reden, aber mich übrigens schon zum Voraus darauf gefaßt machen, auch dießmal meine Absicht nicht zu erreichen. — Das Glück hat mir schon so manchen Strich durch meine Rechnungen gemacht, und statt zu hoffen, es werde aufhören, fürchte ich, es werde erst recht anfangen, mich zu verfolgen. Und dann gehen meine Entwürfe allemal weit über meine Kräfte und meine Ausharrung. Darf ich mich dann beklagen, wenn ich nicht erreiche, was ich suche? Kenne dich selbst, und wolle nicht mehr, als Du kannst, — sollte mein Wahlspruch

sein, — und doch ist der Widerspruch gegen denselben in jede Ader meines Lebens verflochten. — Ein Theil meines öffentlichen Lebens ist schon verflossen, und noch habe ich nichts ausgeführt — noch zertrat ich vielleicht selbst alle Wirkungen meines Daseins im Keime. Doch wir erwarten ja eine schönere Sonne, die auch unsern Absichten einst aufgehen wird. Laß uns geduldig sein, und harren und die Zeit erwarten.

Gruß an Rumpf und Von Brun, und die ewige Bruderliebe

von Deinem N.

Schicke in Zukunft Deine Briefe über St. Gallen.

Sennwald, den 4. Hornung 1800.

Bester, theuerster Tobler!

Heute schicke ich einen Brief an Dich ab, der mir wegen einer Abwesenheit liegen blieb, ohne zu ahnen, daß dieser Brief Dich vielleicht nicht mehr antrifft, und heute Abend erhalte ich Briefe von Dir, die mich träumen machen von der persönlichen Umarmung, die mich mit Wonne überschütten, die mich alles, alles Bittere vergessen machen, und mich tausendfach für jedes Gefühl der Menschenliebe, für jeden Undank der Menschen belohnen! Gott, so ist denn noch wahre, unwidersprechliche, Herz und Gebein erquickende Freude für deine Geschöpfe vorhanden, — so bist Du der allliebende lohnende Vater, — das schwache Herz deines Gebildes aufzurichten, wenn es im wilden Tumulte ankämpft gegen den Strom, und sich einsam fühlt und fragt: Warum hast Du mich zum Leiden geschaffen?

Friede kam in mein Herz, und das holde Lächeln der Wonne

schwebte auf meinen Lippen, und die Seligkeit, Menschen zu finden und Menschen etwas zu sein, durchbebte mein ganzes Gebein, als Deine Briefe im Kreise meiner Schullehrer mich überraschten. — Es sind ihrer drei, und auch bei ihnen suche ich den Baum der Erkenntniß zu pflanzen. Wöchentlich kommen sie ein paar Mal zu mir, und ich glaube, ich bin ihnen viel. Sie lieben mich, und das ist wahrlich genug bei den sonst gewöhnlich starren Stirnen und eisernen Herzen. Meine Seele ahnet und hoffet — und vielleicht gelingt mir durch sie ein besseres Werk. — Ach ich war unzufrieden, daß ich meine Bühler verließ, weil mein Verhältniß so schwankend geworden. Und nun danke ich dem Schicksale; — denn hievon datirt sich die Stunde meines bessern Lebens. Hier fangen die Träume eines unbefriedigten Sonderlinges an sich zu realisiren. Hier bringt die wirkliche Lage den Träumer aus der Welt der Phantasie zurück, und gebietet ihm, Hand an das Werk zu legen, wornach er einst dürstete. — Ja Freund, die Stunde, die ersenfzte Stunde der Arbeit und des Schweißes ist nun gekommen. Der Augenblick der Thätigkeit, dessen Mangel uns einst mit Unruhe erfüllte (ich glaube, wir ahnten ihn), ist nun da; — die Bahn ist geöffnet, auf der wir zur Gemeinnützigkeit schreiten. — Wir können arbeiten, — wir arbeiten wirklich; — wohl uns, daß wir es können; wohl uns, daß wir gemeinschaftlich es können. Nie laß uns müde werden, nie erschlaffen! Heil mir, daß ich an's äußerste östliche Ende Helvetiens geworfen wurde, wo meine Kräfte nicht mehr schlummern müssen; — wo sie unter Stürmen sich stärken, und unter Hindernissen gedeihen; wo der Unmuth nicht mehr mich unterdrückt, sondern aufrafft. — Heil mir, daß ich am andern Ende Brüder finde, die gemeinschaftlich Hand anlegen und mir zurufen: Bruder, wir wandeln mit dir; wir ermuntern dich, wenn du ermüdest; — wir halten dich, wenn du strauchelst; wir bieten dir unsre Hand, wo die deine zu schwach ist.

In meiner Führung erblicke ich etwas Göttliches. — Der Himmel will mich, wie ich's einst glaubte, nicht ewig verlassen. In der anscheinenden Widerwärtigkeit sproßt besserer Zeiten Saat. Noch bin ich die Fabel der Gegend, daß ich Bühler verließ; — aber ich lasse schwätzen, und ehre den Ruf, der so unerwartet mir kam. — Noch ist meine Bestätigung nicht erfolgt; aber ich arbeite, als ob sie es wäre, — und sie wird es, wie ich gewiß hoffe, werden. Noch bejammern meine Freunde meine kurzsichtige Thorheit, die in ein Labyrinth mich stürzte; — aber ich fühle, daß sie die kurzsichtigen sind, — und weine Thränen der Freude beim Gefühle der allleitenden Hand.

Miéville's Andenken an mich hat mich ungemein erhoben. Muster, lehrreiches Muster soll mir sein Gang sein. — Er ist doch der edle, der vortreffliche Miéville, wenn auch von so Vielen verkannt. Sein großer, schier verklärter Geist wird immer die Bewunderung der Redlichen sein, und sein sanftes, göttlich-mildes Herz das Jauchzen der Engel.

Wenn ich seit meinem hiesigen Aufenthalte an den Inhalt meiner Briefe denke, so kann ich nicht anders, als uns beiden Glück wünschen über denselben. Sie enthalten keine Empfindeleien, — keine in die Luft gebauten Projekte, keine Klagen ohne Thätigkeit; — es sind Handlungen, es ist Wirkung für's Vaterland; — es sind Thaten des Wohlwollens, die ihren Inhalt ausmachen! Freund, eine neue Epoche unsers Lebens beginnt. Jetzt ist die Zeit der Saat, bald tritt vielleicht wieder kraftverzehrende Dürre ein, wo jeder Pulsschlag bessern Lebens stockt, — wo wir nichts als uns zurückziehen und seufzen können. Laß uns den bleibenden Werth in diese Tage zukünftiger Erinnerung legen. — Laß uns sammeln für die Zukunft!

Pfr. von Gais ist ein ganz vortrefflicher Mann, viel besser, thätiger, unermüdeter als ich! Er hat einen Aufruf nach Bern gesandt, um eine Zahl von 200 armen Kindern dahin zur Versorgung zu schicken;

und der Erfolg desselben war 1000 Franken, die sie ihm zuschickten, diese Kinder zu senden und auszurüsten. Professor Fischer in Burgdorf arbeitet mit ihm gemeinschaftlich und rastlos; ein Arbeitshaus ist schon errichtet, — schwarze Gerüchte lästerten ihn zwar; aber er spaltete der Verläumdung die Zunge, und brachte als Mann sie zum Schweigen.

Mein Vorsatz war, um ihm in die Hände zu arbeiten, morgen nach Sar und Saletz zu gehen, und da zu sehen, ob Eltern ihre Kinder versorgt wünschten. Du befestigtest meinen Entschluß. Deine Nachrichten erfüllten mich mit dem völligsten Eifer, mir auch eine Aehre aus diesem Kranze des Verdienstes zu brechen. O hätte ich Dich bei mir; — doch vielleicht bist Du in meinen Armen, ehe ich's vermuthe. — O wie vieles werden wir dann miteinander zu besprechen haben; — wie werden wir dann erzählen können, nicht nur was wir wollten, sondern auch was wir thaten.

Meinen Plan wegen Forsteck wirst Du, wenn Du dieses liesest, schon erhalten haben. — Ich habe neue Aufschlüsse erhalten, daß seine Verwaltung in selstsüchtigen Händen ist, — und daß es also um so leichter sein muß, es zu einem gemeinnützigen Zwecke zu erhalten. — Wollte Gott, es wäre Friede, und es gelänge! Ueberschicke mir doch die Gedanken Miéville's hierüber, und vergiß nicht einen ausführlichen Plan zu entwerfen, der besonders auch darauf berechnet sei, Kinder aus hiesigen Gegenden zu erziehen und zu unterrichten.

Täglich kommen jetzt einige Knaben zu mir, denen ich im Schreiben, Rechnen und andern Dingen Unterricht gebe; — aber es fehlt mir an dazu gehörigen Lehrbüchern. — Arbeite doch, daß ich dieselben aus Basel bekomme. —

Die Pfarrei Sennwald wird nun ausgeschrieben; das verletzte point d'honneur der Verwaltungskammer sucht sich auf alle mögliche Weise zu bethätigen. — Zwar hat sie meine Bestätigung ganz gewiß versprochen, und mir die heiligste Zusicherung gegeben; aber dennoch

könnten sie mir einen Strich durch meine Rechnung machen, denn ihr Betragen ist so, daß sie wenig Treue und Glauben verdienen. Es sind im hiesigen Kantone nur junge Leute am Ruder, und wo dieß nicht ist, schwache Greise. Fast Alles löst sich auf; — mehrere Wochen hindurch bestand die Verwaltungskammer blos aus den Suppleanten; die übrigen alle hatten sich entfernt. Wenn die neue Konstitution nicht bald neue Thätigkeit und bessere Männer herbeiführt, so wird Alles sich auflösen.

Du konntest Rumpfen also die Hochzeitspredigt nicht halten; aber was hindert's Dich, dahin zu trachten, wenigstens in Zukunft einem Freunde diesen Liebesdienst erweisen zu können? Sei Mann und laß Dich examiniren! Immer bleibst Du doch in Deinem jetzigen Verhältnisse Sklave. Und die Hindernisse, Kandidat zu werden, sind ja nicht unübersteiglich. Steinmüller und ich wollen alle Ueberredungskünste bei den Professoren anwenden, sie dazu zu bewegen, daß sie Dich deutsch examiniren. Dann bist Du doch bald Pfarrer; — dann kommst Du in meine Nähe, dann finde ich, dann findet Steinmüller in Dir eine Stütze, auf die auch er zum Voraus sich freuet. Bist Du auch dann nicht an den geistlichen Beruf gebunden, und hast nur eine Aufforderung mehr zur Thätigkeit, eine Treppe mehr aufzusteigen zum Tempel.

Deinen Plan kann ich Dir jetzt nicht beurtheilen, da ich ihn noch so unvollendet habe. Ueberschicke mir ihn bald, und ich will mein kritisches Messer an ihm versuchen, ob es gleich stumpf ist. — Deine Ideen sollen auch bei mir in keinen unfruchtbaren Boden fallen, sondern mir Anlaß zu nützlichen Versuchen geben. Ich muß enden um des Boten willen. — Bald wirst Du ein Mehreres von mir erfahren; bald sage ich Dir vielleicht mündlich, wie sehr, wie unaussprechlich ich Dich liebe.

Lebe wohl.

Niederer, Pfarrer.

An Herrn Pastor Wick in Basel.

Hoch- und Wohlehrwürdiger,

Hochzuverehrender Herr!

Ihrer geschätzten Aufforderung vom 5. dieß zu Folge, nehme ich keinen Anstand, mich in Bezug auf Versorgung armer Kinder von großmüthigen Baslern, an Sie zu wenden, und meine Empfindungen, Wünsche und Bitten, Ihnen mitzutheilen.

Gerne würde ich diese Angelegenheit kraftvolleren und erfahrenern Menschenfreunden überlassen; gerne in die Stille meines kleinen Wirkungskreises mich zurückziehen, und im Verborgenen mich jeder edeln That der Barmherzigkeit freuen, wenn nicht die Noth gar zu dringend, die Hände Vieler zu laß wären, hie und da das Gute zu einseitig geschähe, und so wenig auf bleibende Folgen berechnet wäre. Die hiesige Gränzgegend hat mehr, als so manche andere, gelitten, und leidet noch täglich. Die sorgenfreie Arbeitsamkeit hat sich in erschlaffende Muthlosigkeit, die häusliche Zufriedenheit bei Vielen in stumme Thränen umgewandelt, oder artete in wilde Rohheit aus. Und noch hat niemand sich ihrer mit Nachdruck angenommen, — Beweggrund und Entschuldigung genug für Den, der wenigstens Versuche wagt.

Zwar war es mein Wunsch, in der Nähe Hülfsquellen, um der Noth zu begegnen, aufzusuchen. Allein sie sind beinahe alle vertrocknet. Die Sperrung hat eine gänzliche Stockung des Handels hervorgebracht, diese, die Cirkulation des Geldes gehemmt; die Theurung verzehrt das Uebrige. So viele Reiche sind des Wohlthuns müde; die Furcht vor kriegerischen Auftritten macht jede Unternehmung scheitern; und der Geizige und Niederträchtige findet in den Abgaben und Anderem, Entschuldigungen genug, sich Aufopferungen zu ent-

ziehen. Was bleibt denn da noch zu thun übrig? Seine Hände nach entfernten Barmherzigen ausstrecken? Und wer kann in Basel gewohnt haben, ohne ihre Bereitwilligkeit zu Werken des Mitleids zu kennen? — Wer kann von den Gesellschaften, die sich schon so lange zur Verbreitung jedes Guten und Gemeinnützigen vereinigten, und die in Zeiten der Noth sich vervielfältigen, etwas wissen, ohne an diese Edeln zuerst zu denken, ohne von Ihrer Denkungsart zu erwarten, wie Sie sich der Unglücklichen innerhalb ihrer Mauern annehmen: so werden Sie sich auch in dringenden Fällen anderer Einwohner des schweizerischen Vaterlands erbarmen? Ja Sie haben es schon gethan, und ich freue mich versichern zu können, daß da, wo die Quelle dieser Wohlthat bekannt wurde, sie Empfindungen warmer Dankbarkeit und innigere Zuversicht gegen das immer geschätzte Basel hervorbrachte; ich schätze mich glücklich, das Organ dieser Dankbarkeit meines appenzellischen Geburtslandes und ein Zeuge der Erquickung gewesen zu sein, womit die Dürftigen ihre baselischen Wohlthäter segneten.

Auch ich, Hochwürdiger Herr! bin durch Ihr Schreiben ein unmittelbarer Zeuge Ihrer Großmuth und Ihres Vertrauens geworden. Sie geben mir den Auftrag, hülfsbedürftige Kinder Ihnen zuzusenden, um sie zu versorgen. Den Dank meines Herzens dafür darf ich Ihnen nicht erst aufs Papier setzen, und Ihr schmeichelhaftes Vertrauen weiß ich nicht besser zu verdienen, als indem ich die Grundsätze, die mich bei diesem Geschäfte leiteten, freimüthig und offen Ihnen darlege.

Schon die hülflose Lage der Kinder ist zwar an sich Beweggrund genug, auf ihre Versorgung zu denken, da sie am allermeisten leiden, und es am wenigsten verdienen. — Vorzüglich aber ist es die Hoffnung, daß durch an sie gewendete Wohlthaten sich Früchte erzielen lassen, deren Vortheile nicht zu berechnen sind. Den schon Erwachse-

nen zu nähren, ist zwar ein Verdienst; aber oft schlummert seine Thätigkeit dabei ein. Ist er satt, so ist auch der Wohlthäter vergessen, und weder der Empfangende, noch die Gesellschaft, haben einen großen Gewinn. Aber die schlummernden Fähigkeiten des Kindes wecken, es zum Manne bilden, der durch Verstand und Thätigkeit seiner Haushaltung aufhilft, dessen Muster in einer Gemeinde Saamen ausstreut, der für Jahrhunderte Früchte bringt, ist ein großes, verdienstvolles Werk. Ich weiß, daß es der Wunsch wahrhaft edler Wohlthäter Basels ist, sich durch ihre Wohlthaten in der Tugend und in dem Glück Derer, denen sie dieselben erweisen, zu verewigen. Und hierin Ihnen in die Hände zu arbeiten, das nun ist meine Absicht. Für stumpfsinnige, zum Betteln angewöhnte, schon verderbte Menschen, zu sorgen, lohnt sich wahrlich so bedeutender Anstalten nicht. Wir dürfen sie hier der Vorsehung überlassen, die auch Raben nährt. An ihnen ist nichts zu verbessern, und der, der sich ihrer annimmt, wird bei dem Undank derselben auch noch in den Augen Anderer lächerlich. So liefen viele aus dem Kanton Linth, welche in Bern aufgenommen wurden, mit den Aeußerungen davon, daß es ihnen bloß um ein reichliches Almosen zu thun gewesen. Aber eine Menge, ohne ihre Schuld in Noth gerathene Eltern, sind da, die ihre Kinder nun betteln schicken müssen, die dann ein Raub des Müßiggangs, vielleicht Leib und Seele verderbender Laster, würden, und so müßte sich das Verderben auch auf die Nachkommen erstrecken, und ganze Haushaltungen zu Grunde gehen, wenn Kinder dieser Art nicht unterrichtet und zu nützlicher Thätigkeit angehalten werden können. Die Bande der Sittlichkeit werden durch fremdes, verderbendes Beispiel aufgelöst, und die Ausschweifung müßte nebst allen ihren Folgen furchtbar zerstörend werden, wenn nicht edlere Grundsätze in jugendliche Herzen gepflanzt werden. So vielen Vorurtheilen, Mangel an Industrie und ökonomischen Kenntnissen, kann nur Er-

ziehung zur Industrie und Oekonomie abhelfen. Die zertrennten Bande der Gesellschaft und vaterländischer Theilnehmung können hauptsächlich auch dadurch wieder geknüpft werden, wenn das östliche Helvetien in dem westlichen seinen Wohlthäter erkennt und gebildet genug ist, Wohlthaten nach Verdienst und würdig zu schätzen. Sie sehen, Hochwürdiger Herr! welch eine unermeßliche Aussicht sich hier dem forschenden Auge öffnet; und o Sie sind durchdrungen von dem erhabenen Verdienste, das sich hier dem Freunde der Menschheit und des Vaterlandes darbietet. Sie fühlen's, daß das Edelste des Wohlthuns in dem Geiste desselben besteht, welcher der Wohlfahrt beständige Dauer verschafft. Dieß ist auch Ihre große Absicht, und die Ihrer verbundenen Wohlthäter; — und auch die meinige ist es, nicht bloß dafür zu arbeiten, daß die Magenbedürfnisse der Kinder gestillt werden, sondern für die höheren ihres Geistes und Herzens zu sorgen, und die gegenwärtige Noth, so viel wie möglich, in ein heilsames Hülfsmittel umzugestalten, daß in hiesige finstere Gegenden Licht und eine bessere Denkungsart dringe, damit wir einst nicht mehr fremder Hülfe bedürfen; und, bedürfen wir sie, ihrer würdiger seien.

Dieß sind die Grundsätze, die mich in dieser Angelegenheit bestimmen. Verzeihen Sie der Unbescheidenheit und der vielleicht allzukühn ausgedrückten Forderungen, die in diesen Grundsätzen enthalten sind. Sie scheinen mir die einzige Garantie für den glücklichen Ausgang einer so gewagten Unternehmung für den Privatmann zu sein, dessen Lage es nicht erlaubt, mit der Regierung gemeinschaftliche Sache zu machen, und für den es einer der traurigsten Gedanken wäre, wenn das Resultat der Aufopferungen von so vielen Edlen keine befriedigenden Folgen hätte. Nicht mir, sondern meiner Lage werden Sie es also zuzuschreiben die Nachsicht haben, wenn ich ohne die mindeste Zurückhaltung, sowohl was ich von meiner Seite zur

Absicht habe, als auch was ich von Ihnen wünsche, in Ihren Schooß ausschütte.

Zuerst werde ich mir es zur Pflicht machen, Ihnen keine andre Kinder als Waisen, oder solche hausarmer Eltern zuzuschicken, die der Unterstützung nothwendig bedürfen, und deren Unterricht aus Dürftigkeit vernachlässigt wurde.

2) Werde ich darauf sehen, Ihnen keine von Natur ganz verwahrloſete oder stumpfsinnige zuzusenden; sondern wenigstens mittelmäßige Köpfe, die einigen Unterrichts fähig sind, und zu Berufsgeschäften gebildet werden können; von denen also zu erwarten ist, sie werden mit der Zeit ihren Familien, wenn sie noch tiefer sinken sollten, wieder aufzuhelfen im Stande sein. Eben so blieben auch

3) durch Müßiggang und Bettelei schon ganz verdorbene Kinder ausgeschlossen.

4) Nebst Tauf- und Heimathscheinen würde ich mich verpflichten, noch kurze Notizen von ihren Eltern, ihren Anlagen, bisheriger Aufführung u. s. w. mitzutheilen, damit jedem das Zweckmäßigste angewiesen werde.

Dagegen aber müßte ich mir erbitten

1) Wie stark die Anzahl der zu übersendenden Kinder sein dürfte?

2) Von welchem Alter sowohl Knaben als Töchter angenommen werden?

3) Sorge, daß sie nicht nur physisch versorgt, sondern auch weiser und besser werden, als sie es hier hätten werden können.

4) Nachricht von ihrer Versorgung, welches Herr Hauslehrer Tobler wahrscheinlich über sich nähme.

5) Einige Gelder um den Transport zu besorgen, wofür ich pünktliche Rechnung ablegen werde. Dieses Letztere schlage ich nur mit Bedauern vor; allein, da weder die Verwaltungskammer, noch

durch sie ausgeschriebene Requisitionsfuhren in gutem Kredit sind, so ließe sich dasselbe vielleicht durch Rückfuhr an Korn erleichtern.

Dieß, Hochwürdiger Herr, ist es, was ich Ihnen in dieser Angelegenheit zu melden habe, und was ich Ihrer verehrungswürdigen Gesellschaft vorzutragen bitte. Ihre erleuchteten Einsichten werden entscheiden, ob meine Gesichtspunkte die wahren sind, und was sich thun läßt, den körperlichen und geistigen Bedürfnissen der hülfsbedürftigen Kinder abzuhelfen. Ihre Namen sind schon im Tempel des wohlthätigen Verdienstes aufgezeichnet, und leben in den Herzen jedes biedern Mannes; und Sie werden auch hierin, was allein vorzüglich Edlen eigen ist, nicht bloß für die Jetztwelt, zur Stillung der augenblicklichen Noth, sondern für das künftige Wohl zugleich arbeiten, und in Ihre Wohlthaten den Segen lange wohlthuender, ganze Haushaltungen beglückender Folgen, legen. Sollten Sie übrigens meine demüthigen Bitten und Wünsche an Sie für allzugroß halten, so giebt es gewiß in hiesigen Gegenden Männer, die Ihren gemeinnützigen Absichten leichter und besser zu entsprechen im Stande sind. Ich werde mit Freuden zurücktreten, und mich schon dadurch für überschwänglich belohnt halten, daß Sie die Stimme des Jammers nicht überhörten, die von hier aus an Sie ergieng.

Gruß und Verehrung.

Joh. Niederer, Pfarrer.

Sennwald, den 18. Februar 1800.

Sennwald, 20. Februar 1800.

Bester, theuerster Tobler!

Dank sei dem gütigen Geschicke, daß ich 40 Meilen von Dir entfernt bin; Du machst ohne Zweifel ein bitter böses Gesicht, wenn Du meinen Brief vom 18ten an Pfarrer W. (und besonders, daß ich Dir so gar nicht schrieb) gesehen und gelesen hast. Ich gestehe Dir meine Nachlässigkeit gegen Dich; allein ich war auch an jenem Tage zu gar nichts aufgelegt, und verschob daher die Antwort bis es fast Mitternacht und durchaus zu spät war, Deiner pflichtmäßig eingedenk zu sein. Wenn Du jenen Brief noch bei Handen hast, so korrigire und konstruire ihn, laß ihn durch Christeln abschreiben, und dann schicke ihn der Gesellschaft zu. W's. lakonisches, so ganz eines steifen Sekretärs würdiges Schreiben, verletzte mich ein wenig. Daß Du nicht in den hohen Rath aufgenommen wurdest, daß man nicht wenigstens Ehrensitzung Dir gab, und Dich einlud, mitzuarbeiten, war nicht nur mir, sondern auch Steinmüllern höchst ärgerlich. Für Deine Thätigkeit nimm einen warmen Händedruck an. Auch ich habe das Meinige hier gethan, vorbereitet, und werde dann die Absendung so schnell als möglich in's Werk richten; aber nicht eher bis Antwort auf meinen Brief anlangt. Mögen sie sich übrigens an Hrn. Pfarrer S. in Herisau wenden. Gerne will ich ihm oder jedem Andern, so viel in meinen Kräften steht, in die Hände arbeiten, und als ein untergeordnetes Werkzeug handeln — nicht, weil ich zu träge bin, selbst zu wirken, und viel weniger noch, weil ich Unangenehmes, — Undankbarkeit scheue; — aber ich fürchte, ich sei Deinen Baslern zu klein, — gehe zu wenig in ihre Gesellschaft, tauge zu wenig für ihren Ton, — als daß sie mit mir oder ich mit ihnen lange

aushalten werden; — doch der künftige Brief von W., oder vielleicht gar das Ausbleiben einer Antwort wird Alles entscheiden.

Ich glaubte mich verpflichtet, meine Wünsche und Grundsätze ihnen geradezu entgegen tragen zu müssen. — Sind sie mit wahrer, wohlwollender Thätigkeit erfüllt, — ahmen sie dem vortrefflichen Benehmen einiger Berner nach, — wohlan, so wird sie meine Offenherzigkeit freuen; — so kann ich von ihrer Seite wahre Thätigkeit für das göttliche Werk der Wohlthätigkeit erwarten. — Wo nicht, so bleibt Alles im Alten und ich denke auf andre Auswege, etwas, sei es auch nur Weniges, zu thun.

Schreibe mir doch einmal, daß Du meine Briefe erhalten habest, deren ich Dir einige zuschickte, — besonders einen inhaltsschweren über das benachbarte Schloß Forsteck. Hast Du diesen bekommen, so beantworte ihn doch sogleich, damit ich wisse, wie ich mich zu benehmen habe, weil dasselbe vielleicht bald sonst vergeben werden dürfte.

Der Erziehungsrath im Kanton Säntis ist nun eingesetzt; Donnerstag, den 7., wird er seine feierliche Eröffnung durch eine Rede halten, nachdem den 13. die Inspektoren und andere Untergeordnete erwählt wurden. Pfr. Sch. ist Mitglied desselben.

Im Kanton Appenzell wäre bald eine Gegenrevolution ausgebrochen: drei bis vier Gemeinden, Stein, Hundwil, Urnäschen ꝛc. hieben die Freiheitsbäume um. — Sie wollten dadurch Aufsehen erregen, um an diese Auftritte wichtigere Unternehmungen anzuknüpfen. Allein das Geschrei und Aufsehen, das dieß erregen sollte, war nichts, — und unsre Bilderstürmer zogen mit einer langen Nase nach Hause. Heim von Gais, jetziger Distriktsstatthalter, benimmt sich im Ganzen mit Energie; er hat den großen Charakter eines ächten Republikaners und ärgert sich an der Schlaffheit so vieler Glieder der Regierung fast zu Tode.

Diese lächerlichen Notizen theile ich Dir mit, weil ich selbst zu er-

schlafft bin, etwas Vernünftiges zu schreiben, und wirklich nicht recht weiß, wo anfangen, wo enden, ehe ich gewiß bin, ob Du meine Briefe alle empfangen habest. Die Deinigen besitze ich getreulich, und bin auf die Fortsetzung Deiner Abhandlung äußerst begierig, und zwar um so mehr, weil schon das Schwert gewetzt ist, um mit Dir in Absicht auf die Aufklärung des Landmanns und die Gränzen, die Du ihr stellst, eine Fehde zu beginnen, wobei kein Tropfen Blutes fließen soll.

Dein Plan wegen Walzenhausen wird wahrscheinlich aus Deinem Kopfe wandern, wenn Du den meinigen wegen Forsteck erhieltest; denn hier ist ein weiteres Feld. Hier arbeiten wir in gemeinschaftlicher Nähe; hier können wir einander tägliche Ermunterung sein, — und dann, o möchte der Himmel es geben! in unsre Phantasien und Bildungen um uns her das Unterpfand unseres Werthes und unserer Denkungsart legen. Nur diese einzige Gunst, Dich an meiner Seite, Gesundheit und Fülle des Geistes und des Herzens, erbitte ich vom Himmel, und dann will ich meinen Wünschen gerne Gränzen setzen.

Du hast mir noch keine Nachricht von der Gesellschaft von Jünglingen gegeben, mit denen Du Dich zu vereinigen vorhattest. Schreibe mir in meine Einsamkeit — damit ich wenigstens an fremder Thätigkeit mich erwärme. Die meinige soll nicht stumpf werden.

Den Eindruck, den mein Brief verursachte, wirst Du mir unverzüglich berichten, — denn die Kinder haben ein großes Verlangen, und ich harre voll Sehnsucht, Hand an ein Werk zu legen, dessen glückliche Vollendung ein großer Schritt zur Ruhe für mein unbefriedigtes Dasein ist.

Lebe wohl.

Sennwald, den 23. Hornung 1800.

Bester Tobler!

Ohne, was ich so sehnlich erwartete, seit dem W'schen Einschluß, ein Briefchen von Dir erhalten zu haben, setze ich mich zum dritten Mal hin, Dir zu schreiben, und muß geradezu mit einer Klage über die Unrichtigkeit meiner Postspedition anheben, die in diesem so entschieden wichtigen Zeitpunkte Alles verspätet. Schon ist Steinmüllers Transport abgereist, ehe ich noch weiß, ob ich den meinigen verschicken kann. Ohne mir ein Wort zu sagen, richtet er Alles ein; seine Kinder erhalten die besten Plätze, und ich mit den meinen vielleicht das Nachsehen. Meinetwegen; — ich wollte das Gute, und sei es auch unmöglich, — wohlan ich habe doch das Meinige gethan. — Briefe von Dir werden mich beruhigen; — aber der Himmel weiß, wo sie stecken. Mein Herz ist zerrissen, und meine Einsamkeit voll stürmischer Gefühle.

Den 25. Hornung.

Nun endlich, Gottlob, bin ich wieder gestärkt und erquickt und in der lebhaftesten Bewegung. W. hat mir geschrieben den 15., und in diesem Augenblicke erhielt ich seinen Brief. Schon habe ich, da heute Pfr. Bs. Versteigerung ist, Alles ausposaunt. Die Munizipalität kommt um 6 Uhr zusammen, um die nöthigen Anstalten zur Kleidung und zum Transport der Kinder zu treffen. Am Samstag oder wo möglich am Freitag müssen sie von hier weg. Du wirst Dich ihrer annehmen, als ob es Appenzeller wären; denn wirklich besteht der erste Transport aus lauter Sarern und nicht mehr als 30 Kindern. Warum? Weil Pfr. von Gais schon fortschickte; weil

ich von meiner Gegend zu weit entfernt bin; — weil mir die Zeit zu kurz ist, und ich ihre Abreise keinen Augenblick länger verzögern will. — Thue übrigens was Du kannst, — daß mir oder jemand anders der Auftrag zu einem zweiten Transporte, der dann aus bloßen Appenzellern bestehen soll, übergeben werde, — wobei denn die äußern Gemeinden Wolfhalden, Lutzenberg, Walzenhausen ꝛc., vorzüglich bedacht und zum Sammelpunkte gemacht würden.

Unmöglich konnte ich vorher so auf Sammeln bedacht sein, weil Du die Bedingnisse nun wohl kennst, die ich zu machen hatte. — Da aber Basel's Wohlthäter selbst mir zuvorgekommen sind, so stürze ich mich nun um so freudiger in Thätigkeit, — und werde immer mit Vorliebe auf diesen Kindertransport blicken, wenn auch nicht alle meine Wünsche erreicht werden und es der erste und letzte bleiben sollte. — Immer geschah doch dann etwas für diese Gegend, für diese Gemeinde — freilich nur wenig — allein das Himmelreich ist ja einem Senfkorne gleich.

Dir danke ich für Deine außerordentliche Sorgfalt und Thätigkeit. Du hast Großes gethan. — Du bist die eigentliche Triebfeder alles des Guten, das geschah — und o Deine Wärme, Dein Eifer, Deine Herzlichkeit — sie ist mir unschätzbar; — ich drücke Dich an mein Herz; — ich umarme Dich mit der brüderlichsten Zärtlichkeit, und mit der gewiß von Dir nicht unerhörten Bitte, Dich der Kinder, die ich übersandte, anzunehmen.

Ich schrieb W'n. heute geradezu ohne Einschluß an Dich; ich denke, der Brief komme vielleicht eher an Ort und Stelle.

Ich habe Dich in einem meiner Briefe um einige Schulbücher und Schulsachen gebeten; beschleunige ihre Zusendung, wenn Du den Brief erhalten hast, und laß mich doch recht bald wieder recht Vieles von Dir hören — besonders Deine Abhandlung ganz. —

Heute ist der Termin aus, den die Verwaltungskammer wegen

der Pfarrwahl Sennwald setzte; — also morgen die entscheidende Stunde, ob ich angenommen oder verworfen werde. — Werde ich verworfen, — so reise ich nach Bern, — und lege mich auf's Politische. — Dann Adieu Theologie! Ob mich dieses gleich in eine höchst verdrießliche Situation setzen würde, so weiß ich nicht, sollte ich's wünschen oder fürchten. Für den Geistlichen habe ich nicht genug Sanftheit; aber auch für einen andern Beruf zu viel Geradheit und Offenherzigkeit; — zu einem Krieger zu schwache Gesundheit. Der Morgen wird entscheiden, was der Himmel aus mir machen will. — Die Aufforderung W's. wegen der Kinder giebt mir Gelegenheit, an Sch. zu schreiben, — und meine fatale Lage verschafft mir wenigstens den Vortheil, Geld für Korrespondenzen auszugeben. Aus diesem letztern Zuge wirst Du schließen, daß ich bald zum häuslichen Lastthiere herabgesunken bin; — und wahrlich, die Geldpost hat in meinem Beutel ungeheure Verwüstungen angerichtet. — Verzeihe, ich schreibe, als ein Wahnsinniger — Unsinn.

Wenn ich Pfarrer bleibe, so habe ich zwei Wahlen, entweder an baarer Münze 525 Gulden einzunehmen, — oder mich mit der Landökonomie zu beschäftigen und ein beträchtliches Gut zu übernehmen. Was ratheſt Du mir? Rathe bald.

Lebe wohl,

Umarmt von Deinem N.

Den 10. März 1800.

Bester, theuerster Tobler!

Schier wirst Du denken, ich habe Dich vergessen, obgleich Du täglich der Gegenstand meiner innigen Liebe bist! Nur die Zeit, nur die fast unbesiegbaren Hindernisse hielten mich ab, Dich mit Episteln zu bombardiren; zum Theil aber auch der Gedanke, Du werdest, in Deine Plane versessen, ein allzuwenig aufmerksames Ohr haben, eine ferne zerstreuende Stimme zu hören. Habe Dank, Lieber, für Deine Thätigkeit, ich habe Deine Briefe an St. alle, auch die an F. gelesen. Daß Du im Schreiben an mich, als Präsident, von Deinem Kopfe ihn zur Rechnung riefst, gefiel mir ungemein, doch noch viel mehr die Zeit, wo der Ewigkeit ein grauer Bart wächst, und am allermeisten Dein Plan einer Bildungsschule für Mädchen. Wahrscheinlich ist er bloß für Appenzellermädchen berechnet, weil Du Dich allein an St. wendest. Nicht als ob ich mich Dir dadurch empfehlen wollte; denn in der That ich wüßte jetzt keine Kinder Dir zu übersenden, da mein Transport abgereist ist. Allein ich zweifle, ob unsere Appenzeller wirklich, ich will nicht sagen, der Wohlthaten würdig, sondern nur ob sie ihrer fähig sind. Die schändlichsten, niederträchtigsten Gerüchte streuen sie aus: Pfr. von Gais und ich sind Seelenverkäufer; die Kinder werden den Franzosen überliefert, und müssen Soldaten u. dgl. werden. Ich machte einen Antrag, er wolle sich der Sache annehmen, wurde aber im besten Augenblicke abgeschreckt. Aus den äußern Gemeinden ist kaum ein einziges Kind zu bekommen. Verzeihen würde ich's ihnen, wenn sie dann bei Hause um so thätiger wären, die Dürftigen zu unterstützen; allein dazu ist weder Stimme noch Aufmerken. Wie das mich kränkt, kannst Du Dir leicht vorstellen.

Ich erwarte übrigens von Deiner Mädchenanstalt einen ausführlichen Plan und wünsche recht sehr, mehr bedacht zu werden, als es bisher geschah. Bis jetzt konnte ich's nicht verlangen, weil mein eigener Kopf nicht recht in der Ordnung war, und die Geschäfte häuslicher Lastthierarbeit mich zerstreuten. Auch bin ich noch nicht bestätigt, obgleich die Wahl von der Verwaltungskammer auf den 25. ausgeschrieben wurde; — aber Morgen schicke ich einen Expressen nach Glarus mit einem Briefe, der die Vorgesetzten unsanft wecken soll, und eine kategorische Antwort fordert. Schlagen sie mir's ab, wohlan, so bin ich freilich zwischen Stühlen und Bänken; aber immer besser als diese Ungewißheit, — immer noch ehrenfester, als sich von Buben als Bube behandeln zu lassen. Einmal will ich's doch beweisen, daß ich Republikaner bin, es koste was es wolle.

St's Bedenklichkeiten, Dir Mädchen zuzusenden, wirst Du vernommen haben, und vielleicht hast Du sie schon beantwortet. Er ist ein sehr thätiger, unterhaltender Mann; zuweilen blitzt aus seinem Wesen eine edle Uneigennützigkeit, eine aufopfernde Größe hervor, — die den Mann achtungswerth macht; aber sie verschwindet wieder, und ein falscher Glanz tritt an ihre Stelle. — Genie ist er nicht, aber was man sich in einem Routinier denkt, besitzt er im vollkommensten Maaße; er hat einen praktischen, geübten Verstand in den Verhältnissen des alltäglichen Lebens, und ist höchst brauchbar, Brausköpfe, wie Du und ich, auf Manches aufmerksam zu machen, was sie im Sturme ihres Gefühls übersehen. Ideale zu bilden ist er nicht im Stande, — deßwegen bespöttelt und bekrittelt er sie. Eigne Charakterstärke ist nicht der Antheil, den Mutter Natur ihm verlieh; — aber auf den Krücken seiner Freunde kömmt er vortrefflich fort. — Ihre ausgedachten Pläne den Umständen anzupassen, ihre Lücken schnell einzusehen und sie auszufüllen, ist das Meisterstück, das ihm oft gelingt. — Dadurch siegt er oft über bessere Köpfe und fühlt sich über

sie erhaben. Er geht deßwegen nie den eigenen Gang des großen Mannes, aber den Weg der schlausten Spekulation und weiß Alles auf's Haar zu berechnen. Seine Seele hat keinen Begriff von der himmlischen Freiheit und Grazie der griechischen Kultur. Sie ist fremde dem Ideale, das ich oft staunend und mit ängstlicher Wehmuth suche, — dem Ideale eines Freundes, der, indem er mich wissenschaftlich bildet und weiser, mich auch zugleich besser macht. Ich fühle es, mein Bester, daß ich zu viel fordre; aber ich weiß auch, daß es eine Zeit gab, wo ich dieses Ideal meines Herzens wenigstens annähernd gefunden. — Ich fand es bei Dir, Du weckteſt meine Sehnsucht darnach. Du läuterteſt meine Gefühle. An Deiner Brust hob sich meine Kraft, — mein Geist entwickelte sich; aber unmerklich, frei und ohne Zwang lernte er bei Dir seine Entwicklung auf sittliche Güte gründen. O wie war mir dann so wohl, wenn ich staunend und in Gefühlen mich verlierend, zugleich im Gefühl meines eignen Werthes mich erhob. Wenn ich dann nur die Gottheit über mir fühlte, — und bei dem schwachen, kleinen Punkte meines Ichs denken konnte: dieß ist Abglanz des Unendlichen!! —

Doch ich schwärme. Vorige Woche war im Kanton Säntis die erste feierliche Sitzung des Erziehungsraths. — Allein so feierlich sie auch hätte sein sollen, war sie, meinem Urtheile nach, sehr unfeierlich. Alles erschien jedermann als farce. — Nicht die mindeste Rührung war sichtbar, — die Redner machten das Puppenspiel vollkommen. Grob, ein sonst vortrefflicher Toggenburger, vielleicht St. Gallens bester Kopf, las eine Abhandlung vor, die nur wenige interessirte, für die meisten zu hoch war. — Deßwegen wollte auch während seiner Vorlesung das Lachen, Schwätzen ꝛc. kein Ende nehmen. Nur Wenige von der gebildetern Klasse nahmen an der unfeierlichen Feierlichkeit Antheil. Sowohl Dekoration als die handelnden Personen waren höchst mittelmäßig. — O Gesetzgeber! Minister

Helvetiens! Ordnet Feierlichkeiten, stellt Feste an, so viel ihr wollt, wenn ihr nicht Menschen sucht und findet, die sie durch Geist beleben, so werden sie den Geist des Volkes mehr beugen als erheben. Lächerlich wird das Ehrwürdigste werden, wenn es nicht im Gewande des gerührtesten Eifers mit der Hülle der schönen Formen und als Ausdruck reiner gediegener Wesenheit erscheint; wenn es nicht eine ächt vaterländische Sprosse, mit dem Volksgeist innig verwebt, und mit individuellen, vaterländischen Zügen durchflochten ist.

Daß Du Pfr. S. wegen Forsteck schriebst, sah ich nicht gerne; die Sache sollte verschwiegen bleiben, und Pfr. S. kann nicht schweigen. Ueberhaupt, warum von Pontius zu Pilatus? Wenn die Regierung nichts thun kann, so bleibe es, wie es ist. Noch habe ich fast keine einzige Seele aufgefunden, die fähig wäre, einen Plan ganz rein aufzufassen; lieber halte ich deßwegen hinter dem Berge — und erwarte die Zeit.

Pfr. Wick hat mich mit seinem ersten, steifen Schreiben durch ein zweites, recht angenehmes, ausgesöhnt. — Er fordert mich auf, ihm mehr Kinder zu schicken; — allein ich weiß nicht, was ich thun werde. Heute noch will ich auf den Weg nach Werdenberg, und sehen, ob es einen Transport gibt und wie? Rumpfen schrieb ich; — Du wirst seinen Brief lesen; er enthält einen Entwurf einer gemeinnützigen Gesellschaft zur weisen Anwendung und Vertheilung der von Basel erhaltenen Wohlthaten und ihrer Vergrößerung, den ich durchzusetzen trachte, um Dir zu beweisen, daß ich nicht müßig, und Basels Bewohnern, daß wir ihrer Wohlthaten nicht ganz unwürdig sind.

Gruß ꝛc. ꝛc.

An die Verwaltungskammer des Kantons der Linth.

Den 11. März 1800.

Bürger Präsident,

Bürger Verwalter!

Ich glaubte in der Ihnen bewußten Angelegenheit wegen Wiederbesetzung der Pfarrei Sennwald, nicht mehr vor Ihnen auftreten zu müssen. Von Ihrer Gerechtigkeit konnte ich hoffen, meine Bestätigung werde bei Ihnen keinen Anstand finden, und von Ihrer Liebe in sittlicher Ordnung durfte ich die Bemühung erwarten, wenn nicht mir, doch wenigstens den Vorstehern dieser Gemeinde, einen Bericht von Ihrem dießfallsigen Beschlusse zu übersenden. In beidem habe ich mich auf eine höchst unerwartete Weise getäuscht. Weniger befremdend wäre mir's gewesen, wenn Sie mich vor meinem bittlichen Ansuchen zur Bestätigung als Pfarrer abgewiesen, indem ich dann meine Maaßregeln darnach hätte nehmen können; als daß sie uns gar keine Nachricht ertheilen und so die ganze Gemeinde, nebst mir, auf das Geringschätzendste behandeln. Dieses glaubte ich, wenn ich gleich bisher nicht Einwohner Ihres Kantons war, weder verdient zu haben, noch erfahren zu müssen. Schon vor mehreren Wochen habe ich mich persönlich und schriftlich bei Ihnen gemeldet; das Bedürfniß der Gemeinde, einen Lehrer zu haben, und ihr Wunsch, mich zu besitzen, war Ihnen bekannt. Sie haben mir, Sie haben dem B. C. Richter Göldli versprochen, auf diesen Wunsch Rücksicht zu nehmen. Die unerwarteten Hindernisse wurden gehoben, die Pfarre ausgeschrieben, der Wahltag angesetzt; und nun sind schon 14 Tage seit dem Wahltage verflossen, und noch haben Sie mich keiner Antwort

gewürdigt, noch ist die Gemeinde ohne gesetzlichen Lehrer, noch ist kein Rückschreiben auf den Brief, den der E. Richter Göldli an Sie abgeschickt zu haben versichert, und worin er Sie ersucht, von Ihrem Beschlusse Nachricht zu geben, angelangt. Es hieße Sie mir wohl in einem lächerlichen Lichte vorstellen, wenn ich glauben wollte, Sie hätten auf's Neue eine demüthige Bitte um Bestätigung von mir verlangt, da dieselbe schon längst bei Ihnen eingetroffen war. War dieß die Ursache, so muß ich Sie bitten, diesen neuen, so wie den Redaktionsfehler in meinem ersten Briefe meiner Unwissenheit und den sonderbaren Begriffen zuzuschreiben, die ich von republikanischen Vorstehern habe, von denen ich mir freilich einfältig genug vorstellte, daß sie des freien schweizerischen Charakters würdig, nicht auf Worte, sondern auf Sachen sähen, und nach der Angemessenheit des Gegenstandes, nicht nach der Etiquette, handelten. Doch dem sei wie ihm wolle, immer ist's mir unbegreiflich, daß, wenn nicht an mich, doch wenigstens an die Vorgesetzten der Gemeinde, noch keine bestimmte Erklärung eingetroffen. So wenig ich mir, B. V., dieß erklären kann, so wenig kann ich's mit der Würde einer republikanischen Auctorität reimen, das Interesse der Religion und Tugend, eines der heiligsten Interessen des Vaterlandes, so gleichgültig zu behandeln, und die Ruhe, die sittliche Ordnung der Gemeinde so auf's Spiel zu setzen. Eine solche hat unstreitig das Recht zu fordern, daß man sich in dieser Hinsicht ihrer annehme, und wehe der Freiheit meines Volks und dem Glücke meines Vaterlandes, wenn die gesetzliche Auctorität, die diesem Bedürfnisse zu entsprechen bestimmt ist, ohne Rücksicht darauf zur Tagesordnung schreiten darf. Betrachten Sie mich, B. V., wenn ich Sie auffordere, sich dieser Sache einmal anzunehmen, und sie definitiv zu entscheiden, als den Sachverwalter der Gemeinde, der schon als bloßer Bürger eines freien Staats, dem die gesellschaftliche Ordnung am Herzen liegt, dieses von Ihnen verlangen darf, und

der Sie bittet, nicht zu veranlaßen, daß eine höhere Behörde das, was Ihnen obliegt, entscheiden müsse. Denn was würde wohl der Minister der Künste dazu sagen, wenn man ihm den ganzen Gang der Sache wahr und einfach erzählte? wenn man ihm die Zögerungen, die Gleichgültigkeit der Verwaltungskammer des Kantons Linth, die gewiß einzig in ihrer Art und ohne Beispiel ist, offen und unverhohlen darlegte? Was würde unser vaterländisches Publikum urtheilen, wenn man ihm Ihr ganzes Benehmen öffentlich darstellte? Sehr wahrscheinlich, was jetzt schon hier und da ein aufgeklärter Bürger urtheilt, daß ein solches Benehmen sehr klein sei, und öffentliche Rüge verdient. Dieß schreibe ich Ihnen, B. V., nicht als Aspirant auf hiesige Pfarrstelle, sondern als Bürger und Theilnehmer an dem Glücke und der Wohlfahrt meines Vaterlandes, der Weisheit und Thätigkeit der Vorsteher, als das erste öffentliche Unterpfand des Gemeinwohls betrachtet. Ich weiß, daß ich meinen Vorstehern Achtung schuldig bin, und ich fühle nicht nur Achtung, sondern Ehrfurcht gegen jeden würdigen Diener des Staats. Aber ich weiß auch, daß ich in einer Republik lebe, und bin stolz auf diesen Vorzug, wo jeder Bürger den, auch ihm und seinem Stande gebührenden Grad von Achtung verlangen darf, wo Gleichheit der Rechte, auch den Einzelnen, und wäre es ein Bettler, zu der Forderung berechtigt, daß man auch seine Ansprüche höre, und sich seiner Wohlfahrt annehme, insofern sie mit der Wohlfahrt des Ganzen bestehen kann. Und diesen Anspruch mache auch ich. Ich glaube nicht länger mich als ein Kind behandeln lassen zu müssen; glaube aus Achtung gegen Sie und mich nicht länger in dieser schwankenden Ungewißheit zusehen zu dürfen. Ich habe das Versprechen von Ihnen, B. V., und ich fühle mich nicht unwürdig der gesetzlichen Bestätigung in meiner Pfarrei, und darum wünsche ich von Ihnen schnelle Entscheidung. Ich habe mich nicht in diesen Posten eingedrängt, und bin

auch in diesem Augenblicke noch zu sehr Schweizer, ihn durch Schmeichelei zu erbetteln. Darum schrieb ich auch frei und offen. Aechten Republikanern kann diese Sprache nicht mißfallen. Wer meine Bestätigung hintertrieb, die doch, so viel ich bis auf den heutigen Tag weiß, der beinahe einstimmige Wunsch meiner Gemeinde ist, weiß ich nicht; aber das weiß ich, daß ich von dem, der etwas an mir auszusetzen hat, verlangen kann, daß er frei und öffentlich gegen mich auftrete, und daß ich bestimmte, kategorische Auskunft durch den Ueberbringer dieses Briefes erwarten darf.

Sennwald, den 10. März 1800.

Republikanischen Gruß und Achtung,

Niederer.

Sennwald, den 20. Merz 1800.

Bester, unvergeßlicher Freund!

In dieser Stunde erhalte ich Deinen Brief aus des so eben angekommenen Frick's Händen. — So höchst erfreulich mir dieser ellenlange Beweis Deiner Bruderliebe ist, so sehr schlägt mich auf der andern Seite die Rechnung darnieder, welche dieser unverschämte Führer Basels Menschenfreunden gemacht. Freilich wollte sich Niemand mit dieser Sache abgeben, nur Frick allein, und zwar aus welchem Grunde? Aus Eigennutz! Ich wollte sicher gehen, deßwegen verwarf ich Requisitionsfuhren. Ich war der Erste dieser Gegend, hatte also auch am meisten Vorurtheile zu bekämpfen. — Für jedes Unglück, das begegnet wäre, hätte mich der Fluch der

Eltern getroffen. Einen Wagen wollte ich mitschicken; die Vorgesetzten und Alle drangen mir am Morgen der Abreise noch den andern auf. Was war zu thun? Ich mußte laufen lassen, was lief, — und daher die Gewißheit oder wenigstens höchste Wahrscheinlichkeit, jedes Uebel dadurch zu vermindern, wiege wohl einige Gulden auf.

Dein Glückwunsch wegen Sennwald war allzu voreilig; noch steht die Sache auf dem Zweige. Ich bin dagegen sehr gleichgültig, nur das einzige empört mich, die Züge der Verworfenheit, welche ich täglich von allen Seiten erblicke. Es erhebt meine Seele, wenn ich mir zuweilen im Vollgefühle meiner Kraft zurufen kann: Du bist besser, als diese Alle. — Aber die Menschheit verliert auch ihren Werth in meinen Augen, und dieß macht mich finster und mürrisch. — Ich sehe sie als eine ausgeartete, niederträchtige Klasse von Wesen an, die jeden guten Gedanken in seiner Geburt ersticken; als ein ungeheuer wucherndes Unkraut, das jedem Bessern den Platz verschlägt. Unwillig, mich von ihr mißhandeln zu lassen, träume ich mich oft in eine stille Wüste, in den sichern und verborgenen Zufluchtsort eines Rudolf, den er in den rhätischen Gebirgen hatte, hin, um da mir selbst und dem geahneten, oft so tief gefühlten Funken der Gottheit zu leben, der zuweilen im Innersten des Herzens aufdämmert, aber in der verpesteten Athmosphäre der Leidenschaft und des Umgangs mit Menschen erstickt und verschwindet. Unselig ist der Mensch, der blos innere Kräfte, aber keine äußere Hülfsmittel hat, den seine Denkungsart erhebt, aber sein Mangel an physischen Unentbehrlichkeiten erniedrigt. — Dann sinkt der Gebieter zum verächtlichen Sklaven, der Herr der Schöpfung unterwirft sich den Fesseln der Natur, — und der Gesetzgeber der sinnlichen Welt wird von ihrem allmächtigen Zuge, gleich dem vernunftlosen Thiere, hingerissen.

Und wo giebt es ein Mittel dagegen? Beinahe scheint's unmöglich. Aber es ist doch zu finden! Es sind Grundsätze. — Es ist die

Entbehrung des Weisen, — es ist die gewaltsame Trennung der Bande der Natur und der gesellschaftlichen Verhältnisse. Es ist die Hinwegsetzung über alle Urtheile der Menschen, und die freiwillige Uebernahme des leicht erträglichen Unglücks, — Thor in den Augen der Menschen zu sein. Reich heirathen? freilich auch ein Mittel; aber es heißt, den Knoten mit dem Schwerte zerhauen; — es riecht bei allem Opfer, das man bringt, doch allzusehr nach Philosophie des Glücks. Denn es ist der Weg, der nur allzuoft auch von Rittern der Glücksgöttin, von Weichlingen betreten wird. — Setze dem Ungemach des Schicksals eine eiserne Stirne entgegen; — lache, wie Diogenes, der Witzlinge und Sprößlinge des Vergnügens mit männlichem Selbstgefühle; — wähle, wie Cato, den gefährlichen Gang, lieber erschlagen zu werden, als auszuweichen. Werde nie Verräther an der erhabnen Tugend durch partheiloses Zuschauen bei der Unthätigkeit, der Bosheit und dem Laster. Zersprenge die Bande, die Dich an Eltern, an Freunde, an Verwandte, an Vaterland ketten, und werde Weltbürger. Lerne Leiden, lerne Ungemach ertragen, lerne sterben, und Du wirst siegen lernen.

Wir sollen, Freund, nicht nach Glück streben! Aber dafür sind wir jedoch zu gut, uns für elende Schufte lebenslänglich unglücklich zu machen, und deßwegen würde ich auch den Plan, reich zu heirathen, ganz mißbilligen. Unterdrücke Deine Liebe zu jenem Mädchen; — bleibe frei und fesselloß, um ganz dahin Deine Thätigkeit, Deine Kraft zu richten, wohin sie die Vorsehung ruft, um nicht ein edles Geschöpf in Deine künftigen Unfälle vielleicht zu verstricken, und Du hast viel gethan. Du bist ehrwürdig in den Augen der Vernunft, Du kämpfst einen großen Kampf. — Um der Diener der Menschen zu werden, werde nicht der Sklave des Reichthums. — Er würde Dich entweder ewig fesseln, oder zerrinnen in Deiner Hand, wie Seifenblasen — und Du würdest um nichts nützlicher; Deine

Thätigkeit würde nur gehemmter sein. Menschen, wie Du, — müssen mit Bedürfnissen zu kämpfen haben, damit sie ihre Aufmerksamkeit erweitern lernen; damit sie ihre Kraft an Allem versuchen, sie überall üben und bilden. Aber auch frei sein, an keinen festen Platz gebunden, weil ihre Bestimmung Resignation und Hingebung fordert. — Der Zeitpunkt ist vorhanden, wo diese Hingebung mit Nachdruck wird angewandt werden können; — die Verblendung unsrer Magistrate, das Elend der Zeiten bereitet alles zu einer Revolution. — Eine Zeit lang noch werden wir hinschmachten und bluten. So lange Frankreichs Nachbarschaft so übermächtig drückend ist, wird kein Retter entstehen; allein diese Tage währen nicht ewig, — und so Gott will, werden noch einmal Schweizer, aber mit besserm Erfolge und edlerm Geiste ausstreuen den Samen der Freiheit. So Gott will, werden die gefallenen Unterwaldner und Alle, die wider äußere Bedrückung fielen, nicht die letzten Helden der Freiheit gewesen sein. —

Ich lese jetzt eben H. Midletons „Leben des Cicero;" und wenn ich jene alten, ehrwürdigen Väter des Landes und der Republik, jene Heerführer Roms, jenen erhabnen Volkssenat mit unsern Duodez-Männchen und Sedez-Gesetzgebern vergleiche, — welch ein Unterschied! Wie groß, wie liberal, wie geistvoll, wie männlich dort Alles; hier wie knabenhaft, wie kleinlicht, welch ein großes Gezänk um kleine Dinge, welch ein Mangel an Ueberschauung, an berechnender Klugheit, an Takt! Wenn ich dort unwillkürlich vor jener erlauchten Versammlung den Hut in der Hand in demüthiger Geberde erscheine, so mische ich mich unter diese mit dem nämlichen Gefühle, mit dem ich unter eine Heerde Knaben trete, die buchstabiren lernen. Mag nun sein, daß Jene Ungerechtigkeiten begingen, daß sie den Geist ächter Freiheit nicht kannten; sie hatten doch Wärme für ihr Vaterland. Der hohe Maaßstab, den sie überall ansetzen, die Wärme, mit der sie Alles betreiben, die Kraft, mit der sie ihre Entwürfe durch-

setzten, sind doch eine lehrreiche Schule für alle Zeiten. Von ihnen lernen, was zu lernen ist, und dann mit den Vortheilen, welche die Erfahrung von 20 Jahrhunderten für uns aufsparte, die Humanität unserer Zeiten zu verbinden; — dieß allein kann den schweizerischen, kann jeden Gesetzgeber vollenden.

Du räthst mir das Politisiren ab. — Noch bin ich nicht so weit zurück, noch ist meine Lage nicht so verzweifelt, daß ich keine andere Ausflucht mehr hätte. Bei dem gegenwärtigen Gange der Dinge sich in's politische Fach zu werfen, scheint mir einer der letzten Auswege der Verzweiflung. Denn bei der gegenwärtigen Lage unsres Vaterlandes, und bei einer solchen Leitung seiner Angelegenheiten, ist die Politik in meinen Augen ein Isolier-Schemel, der uns mit jedem Guten und Edlen, mit jeder erhebenden Freude, mit jeder bildenden Erholung des Geistes entfremdet. Dieß beweisen die Vexationen, denen ich bisher ausgesetzt war, und der ganze Gang der Dinge im Kanton Linth, wo Alles desorganisirt, Alles aufgelöst, jeder Gemeingeist von den öffentlichen Beamteten verschwunden ist; wo jeder rechtschaffene Mann sich zurückzieht und zurückziehen muß; denn in diese Gesellschaft sich mischen, scheint mir nichts besser, als die Hölle auf Erden.

Nein, Freund, es giebt noch andere Auswege, ohne mein Glück von Schweizerlingen zu erbetteln. Der Boden, der so entweiht wird, hat für mich keinen Werth mehr; sein Anblick haucht mir Entsetzen, der Anblick jedes unsrer entnervten Schweizer flößt mir Verachtung ein. Fliehen, so weit ich fliehen kann, — vergessen mein unglückliches Geburtsland; — durch die Einflüsse eines reinen Himmels gestärkt, von großen Männern gebildet, einst wieder in bessern Zeiten als ein ganz Würdiger zurückkehren, oder es nie wieder betreten, das ist der große Wunsch meines Herzens — die Angel, um die meine Seele sich dreht. — So gewiß es mir hier fehlschlägt, packe ich auf und

nehme den Wanderstab in die Hand. — Dann werden Demüthigungen aller Art freilich über mich ergehen; — dann werde ich mit tausend Ungemach zu ringen haben. — Aber mitten im Sturme werde ich dem Ziele meiner Laufbahn entgegensteuern, meine wissenschaftlichen Fähigkeiten in jeder Hinsicht auszubilden und zu vervollkommnen, oder zu — unterliegen. — Ich werde Unterstützung dazu suchen; — bei den Meinigen kann ich nicht — darf ich nicht. — Finde ich sie, wohlan, so wandle ich getrost. Dann ist mir dieses ein sicherer Bürge — die Vorsehung habe mir noch eine wichtigere Bestimmung aufbehalten. — Verläßt mich Alles — gehe ich nackend und bloß, — wohlan, so bin ich mir selber; freier und uneingeschränkter werde ich handeln, sobald ich einmal aus den beengenden Verhältnissen in meinem Vaterlande heraus bin, wo mich Alles fesselt. Besitze ich dann Tugend, besitze ich Geistesstärke genug, um meine Würde zu behaupten, so werde ich gewiß gebildeter, geläuterter in Deine Arme, mein Tobler, zurückkehren. Besitze ich sie nicht, so wird mich auch nichts zurückhalten, mich den wildesten Leidenschaften zu überlassen; — dann ist meine Freiheit der Weg zum Verderben, dann bin ich unfähig, das große Ziel zu behaupten, dann unfähig, einen ehrenvollen Tod auf dem Schlachtfelde der Freiheit zu finden, — noch die Rettung meines Vaterlandes zu erstreben — wie es Sehnsucht meiner Seele ist. Immer werde ich Dir noch mehr, noch Vieles schreiben, aber — wenn mein Loos unglücklich fällt, so betrachte diesen Brief als ein Vermächtniß an den, den meine Seele liebt. — Du kennst mein freiheitathmendes Wesen, weist, wie sich meine Seele gegen die Fesseln des gewöhnlichen Lebens der Konvenienz empört. Dieß wird immer Eigenschaft meines Wesens in Stunden sein, wo ich mich fühle, wo ich weiß, was ich bin. Zu viele Schlaffheit hat ein unangenehmes Schicksal mir schon zugezogen; — zu abgestumpft, zu gewöhnlich ist schon mein Geist geworden. Aber er soll wieder erwachen,

um noch einmal, wenn man mich reizt, kräftige Worte des Freiheitssinnes zu reden.

Du erhältst hier die Beilage meines Briefes an die Verwaltungskammer. Daß dieser Brief klug war, wirst Du wohl selbst mir nicht zumuthen zu glauben; — daß ich aber nie auf Klugheit Anspruch mache, wo es darauf ankommt, Thoren zu züchtigen, das traust Du mir gewiß zu! Dieser Brief wird und muß übrigens eine Veränderung hervorbringen. Schweigen können sie nicht; eine bestimmte Antwort muß mir nun werden. Du wirst Rumpfen meinen Brief mittheilen; — er wird ihn wieder aufrichten aus der Niedergeschlagenheit, in welche ihn eine, im Jammertone an ihn abgefaßte Epistel vielleicht versetzte. — Ich war ein altes Weib in jenem Augenblicke; jede Spannkraft war aus meinen Nerven gewichen. Erinnere Samuel von Brun, ehe er verreist, an den Bund unserer Freundschaft — und sage ihm, daß, wenn er einige Augenblicke verziehe, er an mir einen Gefährten in's gelobte Land der Wissenschaft finden dürfte. Für mich sei der Zeitpunkt gekommen, der Jugend Traum der böhmischen Wälder wahr zu machen; wenn ihn seine Freunde verließen, und seine Aussichten (welches der Himmel verhüte!) sich wieder verdunkeln sollten, so hoffe ich an ihm einen treuen Gefährten zu finden. Sonderbar! Was doch Umstände aus Menschen machen. Feinde von Schurken können so leicht selbst Schurkereien begehen; — doch tröste Dich darüber, Freund! Fügt das Schicksal den guten Sämy und mich zusammen, so werden unsre Querstreiche immer etwas Originelles haben, daß Du Dich unsrer nicht zu schämen brauchst.

Du hast den stumpfsinnigen Seelen Rache geschworen, und mir fiel bei der Errichtung einer Hülfsgesellschaft der Gedanke an eine Zeitung ein, die sich blos mit Neuigkeiten und Vorschlägen für die Armen beschäftigte. Welch ein reichhaltiger Stoff, Alles was für die Armen schon gethan wurde, zu bezeichnen, jede Anstalt nach ihrem

Verdienste zu würdigen und neue Hülfsmittel zu eröffnen! Schreibe Deinem Fischer über diesen Gedanken; — ich subskribire — auch in Deutschland, wenn er zum Ausführen kömmt — und ihr mir die Zeitung postfrei und unentgeldlich zusendet. Ich rede mit Wick. Uebrigens wird Dir Dein Herz mehr sagen können, als ich zu thun Zeit habe.

Dein J. N., exlex.

P. S. Kaum habe ich geendet, so fällt mir noch dieß und jenes ein, das ich mit Dir zu plaudern habe, und weil ich doch einmal anfing, so will ich's auch vollenden.

Bei den Kinderversendungen setze Deine Hoffnungen nicht mehr auf mich; ich ziehe meine Hand davon ab. Mein erster Versuch gilt mir für alle. Zudem ist dieses Geschäft nicht mehr ein schmaler, von Wenigen betretener Fußpfad, sondern die allgemeine Straße des Lasters, das will sagen, der hülfeleistenden Bauchsorge geworden. Wirklich scheinen mir die Versendungen allzu sehr übertrieben. Aus dem einzigen Distrikt Werdenberg sind nun, wenn wenigstens der Plan ausgeführt wurde, 200 Kinder in Basel. Welch eine ungeheure Anzahl! Allein so geht's. Die Menschen wissen nur selten die rechte Mittelstraße zu finden, — mich auch zu diesen sonderbaren und ungestalteten Geschöpfen gezählt. Ohne höhere Absichten treiben die Beförderer dieser gemeinnützigen Anstalt die Kinder, wie Herden von Vieh, zusammen — und ich fürchte, ich fürchte nur, der jetzt noch rege Eifer werde nur zu bald ermatten.

Die Erinnerung an Pfr. von Brun war mir höchst angenehm — werde ihm wahrlich schreiben; — Versichere Du ihm, daß der edle Beweis seiner Liebe zu mir in meinem Herzen Platz gefunden, und daß ich, was er den Kindern thut, als mir selbst bewiesen, betrachten werde.

Zu dem Brief an die Verwaltung gehört noch, daß sie mir durch den nämlichen Boten die Antwort und Bestätigung sandten.

Du wirst mir in möglichster Eile wieder schreiben, da Deine Briefe mein höchstes Labsal sind. Falkeisen kommt nicht zu mir. Er hat aus Sorge für seine Gesundheit, welches ich ganz billigen muß, Gais zu seinem Aufenthaltsorte gewählt.

Die Zeit gebietet zu enden. Lebe wohl, umarmt von

Deinem Niederer.

P. S., den 25. Merz.

Lieber Tobler! Verzeihe, wenn ich den Ueberbringer dieses unmittelbar an Dich weise. Er wird Dir seine hülfsbedürftige Lage selbst melden — und Du wirst für ihn thun, was möglich ist. Ich sende keinen Transport mehr, weil es mit den unangenehmsten Umständen verbunden ist — wie ich Dir unmittelbar durch die Post schreiben werde. — Alles drängt sich fortzukommen, Alles will auswandern. Mir gefällt's nicht, daß die Menschen Alles von Andern erwarten, und Nichts für sich selber thun. Deinem edlen Herzen übergebe ich die Sorge für die, welche jetzt Dir überliefert werden. Du wirst die Maßregeln schon selbst zu treffen wissen. Dem Führer übergieb Nachrichten von dem Befinden der Kinder aus dem Sennwald.

Lebe wohl,

Ewig Dein Niederer.

Sennwald, den 25. Merz 1800.

Sennwald, den 27. März.

Bester Tobler!

Um dem Ueberbringer dieß auch nur irgend eine Adresse zu geben, gab ich ihm solche an Dich. Ich weiß kein edleres Herz, als das Deinige, dem ich Gelegenheit wünschen könnte, wohlzuthun. Folge Deinem Herzen im Namen der Tugend und Menschheit, und Du wirst Dir auf ewig verpflichten

Deinen N.

Sennwald, den 14. April 1800.

Theurer!

Heute, an diesem Ostermontage, an dem ich meine Antrittspredigt hielt, bringt mir Reich von Salez und Z. von hier, das angenehmste Geschenk, das sie mir bringen konnten, 2 Briefchen von Dir. Wie schlug Dir mein Herz entgegen, Dir, den ich gerne meinen David nennte, wäre Dein Charakter nicht zu sanft — Dein Herz nicht gebildeter und edler! Doch eine Seite hast Du mit ihm gemein, — auch Du bist der geschäftige, vielgeplagte, unruhige Mann, dem Hoffnungen, wie Seifenblasen, Thaten, wie Träume verschwinden, — und ach getrennt von Deinem Jonathan, der Deine Seele liebt. Was hindert's, daß wir nicht die Kluft überspringen? Freund, Du bedarfst der Ruhe, der Erholung, des Sammelns Deiner selbst. Du hast Dich in einem Gewirre widriger Schicksale, getäuschter Erwartungen verloren. — Komm in meine Arme. — Labe Dein Herz

im Schooße der mich umgebenden ländlichen Natur, meines Götterhaines und meiner Freundschaft!

Wirklich, Freund, wie wäre es, wenn Du Dich ein Paar Monate von Basel beurlaubtest! Kämst, mit mir zu schwärmen, zu idealisiren, mein Gärtchen und Gut bepflanzen zu helfen — und kurz, nachzudenken, was wir treiben und wie wir's anfangen wollen. Genug, ich theile mit Dir Alles, was ich habe — freilich wenig — ein Bischen Kost und angenehme Beschäftigung — (denn im Vertrauen, meine Finanzen sind ebenso gut im Stande, als die des Bettlers, der in Hoffnung auf den kommenden Morgen den letzten Heller verzehrt hat); aber auch mein Herz ist Dein, und dieß ist ja mehr — Du stimmst gewiß mit ein. —

Natur, Du magst uns Alles nehmen,
Die Herzen laß uns nur!

Die Finanzen sind, nach Posselt, der Erkenntnißgrund der Revolutionen; — wer weiß, bewirken sie nicht auch eine wohlthätige in unsern Köpfen, und wir machen dann, trotz allen Halbköpfen und Erbsenzählern, Seitensprünge.

Deinen Brief, den Du am letzten Samstag im April schriebst, habe ich nicht erhalten. Aber wie ich aus Allem schließe, mußt Du doch meinen Brief aus gewissen Anmerkungen allzu hoch aufgenommen haben. — So ganz arg war denn freilich die Sache nicht gemeint, wenn's schon keine Tobler mehr giebt, mit denen ich aus voller Seele sympathisirte. Doch daran liegt Nichts! Glaube mir, ich kränke mich sehr wenig darüber; — im Erdenleben ist Alles schmal zugewogen, — und das Theuerste, was die Menschheit hat, ein Freund, Freundschaft, sollte uns mit voller Wage zugemessen sein? — Auch mein Herz war es nur einmal fähig, einen Bund, wie mit Dir, zu schließen. — Als die Blume einmal gepflückt war, flochten wir sie zwar in einen unverwelklichen Kranz; aber damit starb ihre Wurzel, und

sprosset auf Erde nicht wieder! Genug, wenn ich in Menschen Mittel zu meiner Vervollkommnung finde, — und diese find' ich ja allenthalben, wenn ich nur will; bescheiden will ich also in meine Schranken zurücktreten und von der Natur nichts Unmögliches verlangen.

Pfr. St. gieng schon lange mit dem Projekte schwanger, eine Schulbibliothek herauszugeben; sie ist also nicht erst in unserm Umgange gereift. Er sammelt schon lange überall, und Alles, was er sammeln konnte — die Herausgabe seiner litterarischen Produkte, ist mit merkantilischem Interesse nebenbei verknüpft. Er will seine Schrift in eignem Verlage, gemeinschaftlich mit einem Künstler, Hartmann in St. Gallen, mit dem er auch in der vaterländischen Naturgeschichte schriftstellert, herausgeben. Um Aufsätze hat er mich freilich ersucht; — jetzt bin ich aber noch nicht entschlossen, ob ich ihm liefern will und kann. Dies Letztere muß ich Dir wahrscheinlich aufklären. Seine Absichten sind einzig auf das Praktische gerichtet. Da sein Kopf nicht zu philosophischen Spekulationen organisirt ist, so verachtet er sie, wie dieß gewöhnlich so der Fall sein soll. Da ich mich einst mit ihm über die Fortdauer unsers Wesens herumzankte, — so zeigte er mir eine solche Antipathie gegen skeptische Wahrheitsliebe, daß es bald Rippenstöße abgesetzt hätte. Kurz er folgt seinem Systeme, und hat schwerlich mehr jenen Durst nach Wahrheit, um die Eigenschaften zu besitzen, welche Pfenninger in seiner Familie von Oberau von ihrem Schüler fordert, welche ihm in meinen Augen einen noch viel höhern Werth gäben, als er nun schon wirklich, und verdient, besitzt!

Hieraus siehst Du, daß wir schwerlich je zusammentreffen; meine Organisation, philosophisches Teint, oder wie Du das närrische Ding zu nennen beliebst, ist mir so ins Hirn gewachsen, daß ich, um bloß historische Data herzuspendiren, nun einmal durchaus verdorben bin. Wenn Du herkämest, so ließe sich darüber Vieles sagen, und wenn das zu rechter Zeit geboren würde, und Abgang fände, so

wäre auch der Raum für Dich zu wirken. Genug, reise nur so bald als möglich hierher, und dann wollen wir herzenssatt plaudern. Pfr. St. und S. jünger, wachsen einander brav in die Haare. Jeder will den Andern benutzen, um auf dessen Schultern zu steigen; deßwegen artet ihre Sache in Eifersucht aus. S. hat wirklich auch die rühmliche Gewohnheit, sich seiner Freunde und Bekannten zu Wendeltreppen zu bedienen. Er ist wenig durch sich selber. Der Erziehungsrath ist nun ihr gemeinsamer Tummelplatz, wo einer den andern aus dem Sattel hebt. Der arme S. spielt freilich eine ärmliche Figur, denn St. ist äußerst wachsam.

Dein Schicksal in der Liebe betraure ich, und theile Deinen Schmerz. Denn, laß mich's Dir gestehen, ich hoffe wenig glücklichen Ausgang desselben, und zweifle wirklich, ob Du Eindruck gemacht habest. — Weißt Du was? Nimm Deine Schreibmaterialien zur Hand, und verfertige zu Deiner Zerstreuung einen so herzbrechenden Roman, als je einer geschrieben wurde. — Speie Gift und Galle über die Menschheit — und würze Deine Brühe mit Geistererscheinungen, Selbstmorden, Herenauftritten, — das giebt kräftige Saucen, die finden Abgang! Im Charakter des Sämi allein liegt schon eine Welt von romantischen Heldenthaten. Stoff kann Dir unmöglich fehlen.

Gieb mir doch Erläuterung mit nächster Gelegenheit über Sämi's Schicksale und Lachenal's Schneckengang. Bald schreibe ich Letzterem; sein Name regt eine Menge wehmüthig froher Erscheinungen aus meiner Jünglingswelt in mir auf

Bald mehr von Deinem

Niederer.

Sennwald, 22. April 1800.

Bester Tobler!

Heute Vormittag ging ein Brief, den ich vergangenen Montag schrieb, wegen Kindertransport, an Dich ab. Du kennst nun die Gesichtspunkte, die mich dabei leiteten; genug nun davon! Gerne ziehe ich mich in meine Stille zurück, und danke der Gottheit, daß sie uns in Basel's Bürgern so menschenfreundliche Herzen erweckte, und wünsche dem Vaterlande Glück, daß Weisere das angefangene Werk der Menschenrettung herrlicher vollenden, als wir es könnten.

Wie weit bist Du in Deinem Plane und in Deinen schriftstellerischen Arbeiten vorgerückt? Ach, wie glücklich könnten wir leben, wenn Deine Verhältnisse dir's zuließen, bei mir zu wohnen. Dann wollten wir gemeinschaftlich auf der Bahn der Ausbildung weiter; dann handelten wir nach einem festen Plane, machten Versuche, stellten Beobachtungen an, theilten unsre Zeit zwischen Studiren und den ländlichen Geschäften; — und, was über Alles ist, der Genuß der Freundschaft und eine weise Eintheilung der Zeit, ließen uns dann wieder das göttliche Antlitz der geselligen Freude und des heitern Scherzes sehen. Ruhe kehrte in unser Inneres; harmonisch übten sich unsre physischen und geistigen Kräfte; gegenseitige Ermunterung ließen dann gelingen, was sich jetzt bei jedem Versuche mit Ohnmacht endet. O Freund, — es ist ein süßer Gedanke in seinem Dasein und in allen Beziehungen Alles zu vereinigen, was herzerhebend ist; in sein Leben den Kranz unvergeßlicher Erinnerung zu flechten, um sich her einen Kreis von Edeln zu versammeln, und jeden Wanderer, der sich zufällig in unsre Mitte verirrt, so zu erquicken, daß er sagen muß, selbst nach Jahren: hier lebte ich unvergeßlich schön.

So sehr ich dieses wünsche, so sehr muß ich, mir selbst überlassen,

daran verzweifeln. — Ich habe keine Freundschaften und mag sie nirgends knüpfen. — Es ist mein unglückliches Gestirn, niemals Menschen aufsuchen zu können, sondern mich immer von ihnen aufsuchen lassen zu müssen. Altstätten ist nur drei Stunden von mir, und ich habe keine einzige Seele dort, mit der ich vertraut wäre, keinen Zirkel, der mich anzöge, — und um seine eigne Are blos sich treibend und wälzend, welcher Geist nimmt nicht eine einförmige, rohe Gestalt an! —

Eine Lesegesellschaft ist da, aus der ich zuweilen entlehne; — aber was sind Bücher ohne einen Menschen, in dessen Schooß wir den Schatz neu gefühlter Wahrheiten ausgießen? Dich! Dich! Freund, bedarf ich zu meiner Ausbildung. — Du bist mir auch zu meines Amtes Erfüllung nothwendig.

Die Natur hat sich verjüngt — der Frühling sank vom Himmel und trug die blühende Flora in seinen Armen. — Der Schnee ist auf die Gebirge geflohen; rings um mich her lacht das Grüne; der Föhn streut mir Blumen und kränzt mich mit Blüthen, die er von den Bäumen auf mein Haupt herabschüttelt. Freuden wimmeln in zahllosen Schaaren durch den heitern Himmel; wir wollen sie haschen, o komm!

Wir wollen arbeiten an Menschen; vielleicht lohnt uns ihre Aufmerksamkeit, ihr Händedruck. Hören sie uns nicht, — so arbeiten wir an uns selbst — und für die Natur. — O sie ruft uns durch jede Einöde: Pflanze Gärten aus Wüsten; sie sagt uns durch jeden Weinstock, jeden fruchtbaren Acker: Siehe, wie ich den Fleiß des Pflanzers belohne. Wenn Menschen uns verstoßen, nimmt sie nns in ihren Segensschooß auf. — Wenn wir uns selbst verloren haben, bringt sie uns wieder zum Gefühle unsrer Würde. Wenn unsre Ohnmacht uns beugt, und die Kürze unsrer Laufbahn uns drückt; dann schlägt sie uns das Buch unsers Schicksals im Himmel auf, und weiset uns in seinen unermeßlichen Räumen unermeßliche Bahnen, die wir zu durchlaufen haben!

Wer wollte nicht gerne ruhen in deinem Schooße, Trösterin Natur, die du jede Wunde der Zeit und des Schicksals mit sanftem Finger heilst. Wir zählen nach Jahren, aber du bleibst im ewigen Wechsel die, welche du warst. Jahreszeiten verändern sich auf dir; — aber auf deinen letzten Frühling folget ein neuer; — alt in jedem Jahre — bleibst Du dennoch in ewiger Jugend.

Mit Deinem Plane über Aufklärung hast Du mich nur durstig gemacht. Ueberbringe und schicke mir eher das vollendete Gebäude. — Du hast ja Abschreiber genug; — Dein Christel, Deine Zöglinge finden wohl Zeit dazu.

Ueber Dein Verhältniß mit Fischer ertheile mir gefälligst mehr Licht und auch bisweilen etwas Politisches. — Du hörst wahrscheinlich viel von Einbrüchen der Kaiserlichen ꝛc. in hiesiger Gegend; glaube kein Wort davon. Beide Theile leben in ängstlicher Furcht. Schon drei Mal gaben die Franken diese Woche durch Lärmschüsse das Zeichen zum Abmarschiren, und packten auf, und, was das Lustigste ist, auch die Oestreicher machten dann aus Furcht vor einem Uebergange der Franken die nämlichen Bewegungen.

Genug für heute!

Dein N.

Gais, den 5. Mai 1800.

Lieber, bester Tobler!

Schon aus meinem Datum siehst Du, wo ich bin, im Schooße der einfach großen appenzellerischen Natur, in den Armen der Freund-

schaft. Sehnsucht und Geschäfte riefen mich her; aber immer, ich mag leben, wo ich will, fehlt mir noch Eins, meines Toblers Umarmung. Meine Hoffnung wächst mit jedem heitern Tage, Dich zu sehen, und träumt sich zum Voraus Freuden des Genusses, die mir immer ferner sind.

Schon mehrere Wochen prangt die Natur in unaussprechlicher Fülle, und der Himmel in der schönsten Klarheit; auch auf den nahen Felsengebirgen glänzen nur noch hie und da Punkte von Schnee und Eis. Auch sie, was ein um diese Zeit höchst seltener Fall ist, haben ihr Winterkleid mit dem Sommer vertauscht. O wir würden Hand in Hand staunen, anbeten; unsre verschwisterten Seelen würden in stumme Empfindungen, sich in auflösende Wonne verschmelzen; — wir würden einander die Hände drücken, uns ganz verstehen und mit dem Dichter fühlen:

Sieh, uns winkt die Natur, mit unaussprechlicher Anmuth haucht sie Zufriedenheit aus. Sieh, wie der ruhige Himmel wolkenlos durch die geselligen Zweige der Buchen herabsieht; Alles jauchzt Freude und ladet zur Lust.

Ja, Freund, die Natur tröstet, auch wo Menschen verwunden; aber auch in ihr ist die Krone des Genusses — die Freundschaft.

. . . . . .

. . . . . .

Jede Erfahrung überzeugt mich mehr von dem Klein- und Stumpfsinne der Menschen. Wir müssen, sollen wir ruhig werden, von unserm hohen Zutrauen gegen Alltagsköpfe zurückkommen. Unsere Hoffnungen schaukeln uns allzusehr umher; wir verlieren die Stätigkeit des Willens und die Festigkeit der Seele unter diesem ewigen Schwanken, wenn wir bald durch glänzende Versprechungen unsern Muth erhöhen, bald die Täuschung uns allzu tief darniederbeuget und erschlafft. Die Zuversicht unsrer Wirksamkeit muß in dem Gefühle

unsrer Kräfte liegen; auf uns allein müssen wir uns verlassen können und auf die Güte unsers Willens! Und gewiß, Freund, wollen wir ausser uns wirken, so laß uns edle Jünglinge aufsuchen, laß uns das Band unsrer jugendlichen Freundschaft auf einen bestimmten Wirkungskreis einschränken. Männer haben schon einen festen Gang angenommen, und leben in einem Horizonte, über den ihre Blicke niemals hinausreichen, und unter Tausenden ist nicht ein Einziger, der nur geschaffen ist, in den Kreis höherer Bestimmung einzutreten, oder in's Heiligthum größerer Veredlung zu schauen.

Bald, ermuntere mich nur, werde ich Dir einen Plan meiner künftigen Absichten übersenden, und einen Entwurf machen, auf den ich alle meine Kräfte konzentriren werde. Dya wird auf's Neue mein Hausmittel werden. Er wird mein Herz erwärmen — meine Einbildungskraft entflammen, meine jugendlichen Wünsche und Erinnerungen zurückrufen, und mich vor einer Erschlaffung bewahren, die mich vernichtet, alle Qualen eines unnütz vollbrachten Lebens auf mich häuft — die verschwundne Zeit mir zum Fluch macht und mein Unglück vollendet.

Den 21. Mai.

Wenn Du über mein so langes Stillschweigen ein so strenges Gericht ergehen lässest, als mein eignes Gewissen, so trifft mich dafür eine fürchterliche Strafe. Doch ich weiß, Du bist nachsichtiger gegen mich, als ich selbst es sein darf, und nimmst Entschuldigungen an, wenn ich Dir sage, daß durch die Kriegsauftritte verursachte Unrichtigkeit der Boten, Zerstreuungen, Geschäfte, und vor Allem aus mein liebes Land- und Gartenwesen, meine Nachlässigkeit verursachten. Zugleich, daß schon ein Brief an Dich abgegangen war, den ich aber wieder zurück erhielt, weil Männer, die ihre Kinder in Basel besuchen

wollten, keine Päſſe erhielten und nebſt Zubehör wieder zurückkehrten.

Rumpf hat mir geſchrieben und den Plan eines würdigen Lebens in einem kurzen Umriſſe gezeigt. Ja — freilich ſchön und gut, wenn ich nur planmäßig handeln könnte. Allein ich habe nicht ſelten den Kopf verloren, und bin um ſo unbrauchbarer, einem feſten Faden nachzugehen, je öfter mich Trägheit überwältigt, und jemehr neue Ideen mich hinreißen, auf einen andern Punkt abzuſpringen. Inſonderheit finde ich im ökonomiſchen Fache ſo manche Steine des Anſtoßes, und werde wahrſcheinlich bei der ſtärkſten Anſtrengung meine Sachen ſo einrichten, daß ſie gar ſchön den Krebsgang gehen. — Hieraus kannſt Du ſchließen, wie reichlich mir der Himmel gibt, daß ich ausſpende — wie Du in einem Deiner Briefe Dich ausdrückſt. Immer aber wäre Dein Traum ſchön, wenn Du gleich bei mir anſiedelteſt, und der Himmel nicht nur unſere Herzen, ſondern auch unſer Schickſal auf ewig verbände.

Lebe wohl,

umarmt von

Niederer.

Sennwald, den 27. Mai 1800.

Theuerſter Rumpf!

Den 28. Juni 1800.

Beſter Tobler!

Du ſiehſt, daß dieß Papier Rumpfen galt; — allein da ſein Name uns Beiden theuer iſt, ſo fahre ich bei Dir fort, wo ich es bei

ihm gelassen habe, und widme Dir die Hefen und Ueberreste dieses Abends. Ob ich gleich zweifle, ich werde etwas Interessantes dadurch Dir zuwenden können, so wirst Du Dich doch damit zufrieden geben müssen, da die Ohnmacht von einem durch zahllose Beschäftigungen und Zerstreuungen geführten Tage, gegen das Ende desselben, sehr oft das einzige ist, was der Höchste zum Danke für Kräfte, Gesundheit und Leben erhält.

Wirklich bin ich heute erschöpft, und die Predigt, die ich auf Morgen noch — (es ist 9 Uhr) zu memorisiren habe, liegt gleich einer schweren Last auf mir. — Zudem erwarte ich Briefe von Dir, die mir Anlaß geben werden, mich Dir vernünftiger mitzutheilen.

Meine Hoffnung hat fehlgeschlagen! Der ganze Inhalt derselben war Nichts mehr, als eine Professorstelle in St. Gallen, welche nun aber nicht vakant wird. Zudem gründete sie sich ganz auf den Erziehungsrath; allein auch dieser schwankt mächtig und findet viele Nachstellungen. Unsre Geistlichen benehmen sich gegen ihn genau so, wie die Aristokraten gegen die Freunde der Freiheit. Erst zerstören sie ihm seine Entwürfe, und dann rufen sie: seht die Unglücksstifter! Sie werfen ihm vor, — er gehe darauf aus, die Religion zu untergraben, — eine Einbildung, die nirgends als in ihren leeren Köpfen existirt. — Sie bieten alles Mögliche auf, daß er nicht arbeiten könne, und dann fragen sie: Wo sind die Früchte seines Daseins? Kein Mann von Kenntnissen wollte sich in Außer-Rhoden zum Schulinspektor brauchen lassen. Weil sie nun nicht die vorzüglichsten Subjekte wählen konnten, und gerade die Geistlichen es ausschlugen; so predigen diese auf allen Gassen. — Seht die Weisheit unsrer neuen Aufklärer.

Aus Nazareth, aus dem geistlichen Stande, wird also jetzt und ewig im Ganzen nichts Gutes kommen; ich nehme Einzelne aus, ja wenn alle Miéville wären!

. . . . . .

. . . . . .

Ich habe mir nun vorgesetzt hier eine Sonntagsschule zu errichten, in der ich selbst, nebst meinem Schulmeister, zu doziren gedenke. — Vielleicht kann sie ein Same für die Zukunft werden; — wir müssen ja Alles versuchen ohne Hoffnung. — Doch mehr würden wir gewiß ausrichten, verständen wir nur uns selber; — allein wie oft ziehen wir die Hand vom Werke, ehe es vollendet ist.

In mir ist vorzüglich ein unglückliches Schwanken zwischen beständigem Landpfarrer und öffentlichem Lehrer, meiner Wirksamkeit sehr hinderlich. Sobald ich für meine Gemeinde etwas Nützliches zu unternehmen gedenke, entsteht ein neues Projekt, das mich hinwegreißt. So viel Reiz und Mannigfaltigkeit diese Projekte ins Leben bringen, so möchte sie doch der Kukuk holen, da sie der Gemeinnützigkeit so sehr entgegen sind.

Ein neuer Schriftsteller, den ich jetzt lese, Garve, hat meine ganze Aufmerksamkeit erregt. Schon seine ruhige, sanft wie der heitere Himmel dahinfließende Schreibart, ist ungemein anziehend; — seine Faßlichkeit gibt ihm nicht minder Vorzüge. — Die lichtvolle Ordnung, die in ihm herscht, die Feinheit der Empfindung, — die scharfsinnige Kenntniß des menschlichen Herzens, die aus seinen Schriften hervorleuchtet, die, ich möchte sagen erschöpfende Gründlichkeit, und die Fülle oft frappanter Gedanken, bei aller Ausführlichkeit, machen ihn zu einem meiner Lieblinge. — Er wird auch Dir wohlthun, und Ruhe, Gelassenheit in Dein Herz gießen, wie die trauliche Rede des Freundes.

Dein N.

Sennwald, den 12. Juni 1800.

Bester Tobler!

So eben komme ich von Gais, wohin ich in einer bedeutenden Angelegenheit verreist war, und nun treffe ich wieder einmal ein liebes Päckchen von Dir an. Die Freude darüber darf ich Dir nicht beschreiben; ich könnte Dir Nichts sagen, was Du nicht selbst gegen Deine Freunde empfindest. Da ich so lange keine Nachrichten von Dir erhielt, so dachte ich Dich mir im Strudel von Geschäften. (Ich hörte von Deiner Verbindung mit Pestalozzi), und wollte Dich ein Bischen austoben lassen, ehe ich Dir wieder schrieb. Allein Dein reichhaltiger Brief beweist mir, daß ich mich in der Ursache Deines Stillschweigens täuschte, und daß eben so sehr Ueberdruß des Lebens und tiefe Wehmuth daran Antheil hatte! Ach, warum kann ich denn nicht bei Dir sein, und Deine finstre Stirne entwölken! Warum können wir nicht Hand in Hand, im Gefühle unsrer Kraft uns erheben über die niedern Gegenstände des Grames! Uns ermannen in der Zuversicht der Zukunft? Meine Seele ist nicht beladen, wie die Deinige; aber ich weiß nicht, ob ich mehr Ursache habe, mich darüber zu freuen oder zu klagen. Nicht so unglücklich, bin ich vielleicht nicht so gut wie Du. Kräftiger nach Wahrheit und Würde ringend, wäre ich vielleicht unzufrieden mit meinem Schicksale; — aber Du erkennst mich doch noch in dem Zuge, daß ich den Schmerz einer edlen Seele ehre, — die im Uebermaße ihrer zarten Empfindung mit den Idealen ihres Herzens gleichsam ringet, und kämpfend zu vergehen wünscht.

Dein Brief überzeugt mich, daß Du mir's zutraust, ich verstehe Deinen tiefen Jammer! Ja! ich müßte mir selbst zürnen, wenn Dein unbefriedigtes, rastloses Sehnen, wenn Deine so innigst gefühlten Bedürfnisse, wenn die Thränen, die Du Deinem Aufenthalte auf

Erden, als einer stummen, friedeleeren Wüste weintest, die Saiten meiner innersten Empfindung nicht beben machten. — O sie beben mit den Deinigen. Ich fühle, was es heißt: Verachtung haben müssen gegen ein Geschlecht, das man segnen möchte; — sich weg wünschen müssen von einer Erde, die wir als eine zärtliche Mutter umfassen, die ein Paradies sein könnte und eine Hölle ist!

Weg also mit leidigem Troste, — wenigstens ich kann nicht Dein Tröster sein. Es wäre Dummheit, dem Kranken Speise anbieten zu wollen, die ihn in der Gesundheit erquickte, da sie nun Gift für ihn geworden. Größere wär's, den Unglücklichen mit Ueberzeugungen aufrichten zu wollen, die es geradezu selbst sind, die ihn verwunden! Was bleibt dem Klagenden, als das Gefühl seiner eignen Tugend, oder seines guten Willens wenigstens? Und ist's nicht dieser gute Wille selber, der ihn leiden macht, und ihn Zwecke wünschen lehrt, die mit der Entartung der Menschen unvereinbar sind? Ist's nicht diese Tugend, deren Ideal er in seinem Herzen trägt, welche ihn wegen ihrer Unerreichbarkeit zur Verzweiflung bringt! Ich möchte frei sein und trage Fesseln, — möchte wirken und kann nicht; möchte Menschen Gutes thun, und sie hindern mich selbst daran; umfasse sie mit Wohlwollen, und sie ertödten durch ihre Thorheiten meine Ruhe, meine Zufriedenheit, meine Tugend selber. — Führt nicht das Leben jedes bessern Menschen diese Anklage gegen das Dasein, — gegen die Menschheit? Und o darum, wem ruft nicht der Genius des Menschengeschlechts zu: Ehre den Kummer des Unglücklichen. — Denn eben dieser Kummer sagt Dir, Gleichgültiger: Er ist ein besserer Mann als du.

Darum, mein Tobler, rufe ich Dir von ganzer Seele zu: Hier, Bruder, meine Hand. — Sei unglücklich, aber groß! und Deine Größe beweise dadurch, daß Du handelst als ein Mann und duldest als ein Edler!

Du weißt wie ich denke, — das Vorurtheil hat keine so große Macht über mich, daß ich seine Bande nicht sprengte, wenn sie mich drücken. Du kennst die Worte: sobald das Leben aufhört nützlich für Andere und ehrenvoll für Dich zu sein — ein Dolch — und aus! — Cato scheint mir so groß bei seinem Tode, als er in seinem Leben — und ich weiß es — wenn ich auch nicht mehr wäre, wenn der Tropfen seinen Lauf beschleunigend im Ozean zerflösse, — Du würdest mir noch oft eine Stunde des Andenkens weihen; — unsre Seelen blieben einander auch in einem Vielen räthselvollen Tode verwandt. — Einer würde suchen, der Schwan des Andern zu werden, der seinen Namen zum Tempel des Andenkens zu tragen suchte; — allein Du wirst es mir auch gestehen: — Trotz ist nicht immer Stärke; — der Gefahr ausweichen, beweist weniger den Mann, als ihr muthvoll entgegengehen. — Wer ausharret, so lange noch etwas zu thun und zu hoffen übrig bleibt, ist der ehrwürdigste Kämpfer! Verzeihe mir denn wenn ich einen Widerspruch in Deinem Charakter gehoben wünschte, den ich nie so traurig fühlte.

Wenn Du der Pflicht selbst mit Deinem Leben ein Opfer bringen kannst; — wenn Dein Tod nützlicher wird, als Dein Dasein; wenn weder zur Gemeinnützigkeit und zu Thaten für's Vaterland, noch zur Ausbildung Deiner selbst die Kräfte übrig bleiben; wenn Du keine Hoffnung hast, sie je wieder zu erhalten: — O dann ist es Zeit zu gehen. — Aber wenn Du den Tod wünschest, nur um Deiner selbst willen; — wenn Dir das Leben eine Last ist, blos weil Du Dich unglücklich fühlst, — wenn Ehrgeiz, und das Urtheil von Menschen, die Du doch nicht achtest, Dich dazu veranlaßet, — O, dann rühme Dich des Wohlwollens nicht, noch irgend eines Opfers für die Menschheit! Wisse, es ist das erhabenste Opfer, das Du bringen kannst, wenn Du Schmach und jede Art des Ungemachs trägst, in der Hoffnung ihr einst nützlich zu werden! Sieh', ich ergreife gegen

Dich Deine eigene Waffe. Wenn der Mann Nichts bedarf, als das Wort Pflicht, um Motiv genug zur Thätigkeit zu haben, — sollte nicht dieses Wort ihm Ehrfurcht einflößen vor seinem Dasein, welches doch das einzige Mittel zur Thätigkeit ist? Ehre also Dein Dasein, weil es Pflicht für Dich ist, — Dein Leben zu erhalten, so lange Du wirken kannst! Ist nicht der Glaube an Dich selbst schon hinreichend, um männlich das Leben zu ertragen?

So lange unser Herz mit Liebe für die Menschheit schlägt, so lange wir wünschen, ihr Heil zu fördern, so lange müssen wir auch nothwendig die einzige Bedingung dazu erfüllen: wir müssen leben. Wer die Gesellschaft verläßt, der hat den Willen, ihr zu nützen, aufgegeben; — er hat ihre Ansprüche an ihn verworfen, — er will ihrer Achtung nicht mehr! Jeder also, der sich selbst achtet und geachtet sein will, kann sich selbst nicht verderben. Ihn bindet ein unauflösliches Band, der Gedanke der Pflicht! (und der Ehre).

Und um eine Bemerkung zu machen, die freilich nach der obigen Aeußerung nicht hieher gehört, tröstetest Du Dich nicht oft schon mit dem Gedanken, einst, wenn auch keine Thaten, doch einen Haufen guten Willens dem Schöpfer hinzuschütten? Wo bliebe dieser Gedanke nach jener Voraussetzung? Wie kann der des guten Willens sich rühmen, der durch seine Trennung von der Gesellschaft, durch eine unläugbare Thatsache beweist, daß er ihn unterdrückt, daß er ihn verloren habe.

Aber vielleicht ist er für die Gesellschaft so gut als verloren — Du kannst ihr nicht nützen? Und Du bist also in jeder Rücksicht so gut als nicht vorhanden? Wohlan, wenn Du davon überzeugt bist, — wenn Du in der That Nichts und nie etwas thun kannst; — dann bist Du der Pflicht zu leben entbunden. Aber woher weißt Du dieses? — Woher dieses Zagen an Dir selber?

So bald Du an Dich selbst glaubst und an Deine eigne Kraft;

so bald Du Dich stark genug fühlest, auch nur etwas Gutes zu thun: so bald wirst Du auch das Unstatthafte dieses Zweifels an Dir erkennen. Und wer ist so ungerecht gegen sich selber, — wer darf sein Schicksal anklagen, es habe ihn durchaus vernachlässigt, es habe Nichts an ihm gethan, um ihn nützlich zu machen? Kannst Du es, so trete auf und ich verstumme!

Du siehst, Freund meines Herzens! daß die Moralität in ihrer Strenge — und nach ihren Grundsätzen hier durchaus keine Ausflucht erlaubt. — Unreine Philosophie des Glücks könnte Dir allein Waffen gegen mich an die Hand geben; — ich bestreite sie nicht, weil Du zu gut bist, zu diesem Rüsthause elender Schaalköpfe Deine Zuflucht zu nehmen.

Laß uns denn nicht mit Worten uns täuschen; — laß uns nicht von Liebe gegen die Menschen sprechen, und dieser Sprache gerade entgegenhandeln — und den Baum des Wohlwollens in seiner Wurzel zerstören. — Er grüne, er blühe auf's Neue; er trage edle Früchte!

Unter Deinen Umständen wäre es beinahe unbegreiflich, weibisch an Dir selber zu verzweifeln; — denn wahrlich, Du bist ein Auserwählter des Schicksals, zu vorzüglicher Würde! Betrachte Deine Freunde! Wem war's so gut wie Dir, doch wenigstens zweier Menschen gewiß zu sein, die so aufrichtig Dich schätzen, so warm an Dir hängen! Können sie auch jetzt wenig für Dich thun, wird das immer so sein? — Ihr Gang war bisher in den Deinigen verflochten; Du weckteſt in ihnen so manche Ideen der Tugend, und warst die Ursache mancher beseeligenden Gefühle; wer würde Dich ihnen ersetzen? Wenn alle übrige Wirksamkeit Dir fehlet, kannst Du nicht noch auf sie wirken? In ihrem Kreise Liebe geben und empfangen?

Dein Appenzellerland setzt große Hoffnungen auf Dich. — Alles spricht ehrenvoll von Dir. Jetzt erwarten Dich neue Gemeinden und

wünschten Dich zum Lehrer; — Du dürftest nur kommen, um gute Wirkungen hervorzubringen. — Warum denn weibisch an Dir selber verzagen?

Eine neue Verbindung hat sich Dir geöffnet. — Du bringst die gemeinnützigsten Wirkungen in Basel hervor. — Pestalozzi tritt mit Dir in Gesellschaft; — was willst Du mehr? Wer ist glücklicher, als Du, wenn Glück nicht im Genusse der Gegenwart, sondern in der Hoffnung einer großen Zukunft bestehet?

Eines quält Dich mit Unruhe, Deine Bedürfnisse! Aber sollte es nicht möglich sein, sie einzuschränken; solltest Du Dir nicht das Glück des sorgenfreien Mannes erwerben können, der Du in der kraftvollsten Zeit Deines Lebens bist! Ich rathe Dir, Freund! um Deine physischen Bedürfnisse zu verringern, an, Franklin's kleine Schriften zu lesen. Sie sind voll vortrefflicher Lehren. Sie sind anwendbar, weil Franklin sie selbst anwandte, indem er sich aus dem Staube der Dürftigkeit zum Schimmer der Reichthümer emporhob! Freund, ich weiß, wie die Schuldenlast drückt — und fühle es jetzt mit Dir zum Theil; aber mir ist keinen Augenblick bange, wenn der Himmel mir Leben und Gesundheit erhält. Nur Muth und Standhaftigkeit, — und noch ist für Dich Rettung möglich.

Gerne möchte ich Deiner Freigebigkeit ein wenig Schranken setzen. Ich fürchte, Du habest sie zu weit getrieben und Dich selber hierin einer Uebereilung anzuklagen. — Ich schätze Deine Güte; — aber sie kann, übelberechnet, schädlich werden. Wir müssen auch gerecht sein gegen uns selber. Darum, mein Theurer, achte auf Dich selber! Nicht die Gottheit durch Dich, sondern Du selbst hast Dinge angefangen, die Dich beunruhigen, und die Du nun zu vollenden hast. Wolltest Du sie auf die Schultern Anderer werfen? Sollen Andere, nicht Du selbst, verbessern, was so leicht noch zu verbessern ist? Solltest Du wollen, daß Deine Freunde die Knoten auflösen, die Du

schürztest? Und daß wir von Dir unzertrennlich sind im Leben und im Tode, weißt Du ja! Also sei männlich und sei stark! — Aus dem Labyrinthe Deines Lebens helfe Dir Deine Geduld, — Deine eiserne Anstrengung! Du bist es auch dem Andenken des edeln Fischer schuldig, der, zu gut für diese Welt, ihr entrissen wurde! Er kämpfte männlich, er duldete mit Standhaftigkeit; er war nicht müde, die Bürde des Lebens im Kampfe mit Schurken und unter Hindernissen jeder Art zu tragen. — Wohl ihm, daß er ihrer enthoben ist; aber heilige Pflicht ist es für uns, bei den Thränen, die wir seiner Erinnerung zollen, zugleich zu schwören, unsere Ehrfurcht für ihn in Thaten zu verwandeln. — Dank Dir, mein Lieber, daß Du mich mit seinem edlen Charakter bekannt machtest. Dank Dir für jeden Zug, den Du mir zur Nachahmung aufstelltest! — Vielleicht trete auch ich bald in eine Laufbahn, in der ich besser, als jetzt, seinen Eifer für Menschenwohl an mir zeigen kann. Doch bin ich auch der erste aus dem Kreise seiner Freunde, der ihm folgt; aber leider nicht, wie er, beladen mit guten Thaten.

Deinen Buus grüße von mir. Handle an ihm wie Fischer an seinem Krüsi, und bilde ihn zum edlen Manne.

Lebe wohl. Ruhe kehre in Dein Herz zurück; dieß wünscht Dich umarmend

Dein Niederer.

Sennwald, den 17. Brachmonat 1800.

Theuerſter!

Ich habe Deinen Brief an Falkeiſen bei Handen, kenne alſo die ſchwankende Lage, in der Du Dich befindeſt, und nicht zu wählen weißt; könnte ich Dein Freund ſein, ohne Dir meine Geſinnungen mitzutheilen? Nicht um zu entſcheiden oder Dich zu beſtimmen, davor bewahre mich der Himmel, in einer Angelegenheit, die auf Dein ganzes Schickſal den größten Einfluß hat; — aber wohl Dich zur reifſten Ueberlegung zu ſpornen.

An Deiner Stelle wäre ich zwar ſchon entſchloſſen; — kein Zweifel zu wählen könnte ſtattfinden. Ohne Bedenken opfert' ich meine Ruhe künftiger Erwartung, den kleinen häuslichen Wirkungskreis der Thätigkeit für's Ganze, und kein Freund, kein Engel vom Himmel, ſollte mich in dem Vorſatze wankend machen, mich dem Ganzen hinzugeben. „Sei unglücklich, aber groß! Unſterblichkeit iſt die Würde des Mannes, und große Thaten, Entſagung ſtiller Ruhe und häuslicher Freuden, um die Dauer ſeines Daſeins zu verewigen, ſein ihm gebührendes Loos.“

Was iſt ſüßer und welche Erinnerung froher, als die zu einem großen Ziel ſeine Kräfte verbraucht zu haben? Sei es auch, daß der Erfolg hinter unſerer Abſicht zurückbleibt; in wichtigen Dingen iſt der bloße Wille ſchon genug — und ich bin feſt überzeugt, das bekrittelte, behohnlachte Werk Peſtalozzis, das in vielen Augen Thorheit ſcheint, wird die Lacher zum Schweigen bringen und die Spötter verſtummen machen, wenn nur der Meiſter ſeiner würdige Schüler findet. Allein bei dieſem Allem haſt Du einige ſehr wichtige Rückſichten zu nehmen, die das Reſultat Deines Nachdenkens wohl ganz anders ausfallen machen. Die erſte iſt vorzüglich Dein Alter. — So

weit in ihm vorgerückt, und nicht unabhängig, sich öffentlicher Beurtheilung preis zu geben, ist eine höchst bedenkliche Sache für einen Menschen, der nicht so hoch steht, daß die Augen der Welt auf ihn gerichtet sind, und der gegen die Gesellschaft keine so großen Verpflichtungen hat, daß er ihr Alles opfern müßte. Jeder Tag, jeder Augenblick Deines Lebens ruft Dir zu: zögere nicht, fasse den bestimmtesten Entschluß und steure aus allen Kräften zum Ziele, damit Du eine sichere Zuflucht findest. Ich weiß es aus Beobachtung: wer sich in der Jugend nicht festsetzt, und im Alter noch auf einem ungewissen Zweige schwankt, spielt die traurigste Rolle von allen.

2. Du bist zu häuslichen Freuden geschaffen, ganz da, um Liebe zu geben und zu empfangen; um eine Gattin ganz glücklich zu machen, und Kinder zu höherer Bestimmung zu erziehen. Ich möchte Dir sagen: du seiest verpflichtet, gleich einem Athor, — durch Deine Nachkommen zu einer Größe zu steigen, zu der jetzt Deine Hülfsmittel nicht hinreichen. Durch Dich allein wirst Du vielleicht wenig ausrichten, denn, laß' es mich Dir gestehen, ich glaube, daß der Zweig dynasorischer Gesinnungen von einem fremden Stamme auf den Deinigen gepfropft sei, und daß seine Sprache nicht ganz die Sprache Deines Herzens ist. Du bist zu gefühlvoll, schmachtest zu innig nach Mittheilung, als daß es Dir möglich wäre, ohne völligen Verlust Deiner Ruhe auf einer einsamen Bahn zu wandeln. Karaktere, die bestimmt sind, über Alles sich hinwegzusetzen, Gefahren und Hindernisse zu verachten, sind schon vom Himmel gegen sie zum Voraus bewaffnet. Rastlosigkeit bringt wirklich Ruhe in ihr Herz; was Andern Unglück scheint, ist eigentlich Genuß für sie; — Andern scheinen sie unglücklich, aber sie wären unglücklich, wenn ihr Leben sanft, wie das derer, die sie bedauern, dahinflöße. Sie fühlen sich nur im Sturme der Natur, da lernen sie die Unermeßlichkeit ihrer Kraft kennen; ihnen ist's Wohlthat, wofür Andere zittern. — „Fühlst Du

in Dir diesen Mann — ist es Dir Wonne, alle Aussichten dem Vaterlande oder Deinem Lieblingsfache zum Opfer zu bringen; wird es Dir leicht, allen Genüssen der Liebe und häuslicher Zufriedenheit zu entsagen: — wohlan, so thue was Du nicht lassen kannst. — Aber mache Dich dann auch auf Alles gefaßt; — thue Verzicht auf Alles was gewöhnliche Menschen Freuden des Lebens nennen, und sprich im Gefühle Deiner Kraft: Ich bedarf ihrer nicht! Aber wisse auch, daß ein Alter kommt voll Gebrechlichkeiten; — wisse, daß es kein traurigeres Loos giebt, als eine Bahn gewählt zu haben, bei der durchaus immer gleiche Karakterstärke erfordert wird, wenn wir nicht ganz auf sie zählen können und unser Zweck mißlingt! „Ich „bitte euch, meine Freunde, sagt Altai, euch nie mit Menschen zu „verbinden, in deren weitausströmendem, gewaltsamen Sinne der „eurige die Freiheit seiner eigenen Bewegung verliert. Theilneh„mung, Zuneigung für eine Sache, Augenblicke des Enthusiasmus „können unsern Karakter von seinen Wünschen, z. B. dem Besitze „einer Frau, entfernen, und seine Grundtriebe nicht verändern, „nicht zerstören, nicht befriedigen." Hüte Dich denn wohl, daß Du die ewig verlorne Beruhigung Deines Herzens nicht zu beweinen findest.

Und dann 3) kömmt, wie vorhin bemerkt, zu diesen Grundtrieben Deines Innern noch der Gedanke, daß es nicht weniger Verdienst ist, Kindern ein Dasein zu geben, die unsere Zwecke ausführen. Dya kann Dich eines Weitern darüber belehren, und Dein eigen Herz. Hast Du nicht gewisse Versicherung, dieser Rücksicht nicht zu verfehlen, so komme in unsern stillen Kreis, und laß eine Verbindung, in der Du bei allen pädagogischen Talenten sagen müßtest: „es war nichts für mich!" Das Leben eines Pfarrers: freilich ein stilles, bescheidenes, seiner Bestimmung nach ehrenvolles und segensreiches Leben, wenn auch viele Schwarzröckler es verächtlich machten.

Mehr habe ich über diesen Gegenstand nicht zu sagen und vielleicht habe ich schon zu viel gesagt. — Wähle nun selbst und entscheide. Nur hüte Dich vor der Eitelkeit, weil Du Dich fähig fühlst, Alles wagen zu können, weil Du edel genug bist, Freuden zu entsagen, um Andere an ihre Quelle zu führen — auch Alles wagen zu wollen. — Es ist gut, wenn Menschen so denken; aber auch Zeit und Umstände sind in Acht zu nehmen. — Unsere Tugend hat schon die Hälfte verloren, wenn sie nicht auf innere und äußere Kräfte fest berechnet ist, und der Fall eintreten könnte, daß wir ihre unvorsichtige Anwendung zu bereuen hätten.

Im stillen häuslichen Kreise als Dorfprediger wird zwar Deine Rolle nicht glänzend sein, aber ich glaube gewiß, Du findest die verlorne Ruhe Deines Herzens wieder: und welch ein Gewinn! Und dann arbeitest Du doch an der Verbesserung der Menschheit, kannst in einigen durchaus unabhängigen Kreisen die Menschen erziehen nach Deinem Gefallen; kannst Dir körperliche Beschäftigung suchen, und wirkest dann in einem mit Recht immer noch theuren Vaterlande. — Denn wenn gleich so Vieles in ihm unvollkommen ist, so sind gewisse Unvollkommenheiten in einem unkultivirten Lande verzeihlicher als Fehler, die geradezu der gesunden Vernunft entgegen laufen, unter vermeintlichen Weisen und Aufgeklärten.

Daß Deine Mädchenanstalt so glücklich von Statten geht, freut mich ausnehmend, vorzüglich weil Bildung des Weibes bisher so vernachlässigt war! Freue Dich ganz dieses Deines Werks und schäme Dich nicht des Strahls Deiner Freude, der beim Gedanken daran Dein Innerstes trifft. — Nur vergiß nie, daß es oft Weisheit ist, zur Beförderung des Guten lieber klein zu scheinen, um wirklich groß zu sein. — Hülle Dich, sagt Lafontaine, wenn Du eine gute Handlung öffentlich thun mußt, in siebenfache Bescheidenheit ein, und befriedige den Neid mit der sanftesten Demuth. Du sollst Gutes thun,

nicht mehr als Gutes thun, und auf welche Weise es sein mag, Gutes thun. — Der Thor haßt weder Dich noch Deine Tugend, er beneidet Deinen Ruhm!

Lerne schweigen und dulden, was Du nicht ändern kannst. — Das Glück des Lebens ist Verborgenheit und die vertrauliche, zärtliche Freundschaft edler Menschen. —

Thue das Gute hienieden und überlasse dem Zufalle den Ruhm; tritt Niemanden in den Weg; hindere Niemanden; fordere von Keinem. Dein Dasein sei Bösen ein Geheimniß; Deine Wohlthaten verrichte wie einen Meuchelmord.

Von sich schweigen, von Andern nichts fordern, macht unsre Tugend allmächtig und unser Herz glücklich!

Verzeih, daß ich Dir so viel moralische Sentenzen hinschreibe; es geschieht nicht um Dein, es geschieht um meiner selbst willen. Ich bedarf eines Herzens, dem ich mich mittheile, um mein moralisches Gefühl zu schärfen. — Und, o die ganze Wonne jugendlichen Gefühles tritt in mein Herz; über mir schwebt der Genius der Unschuld, wenn diese einst so innig gefühlten Wahrheiten mich zurückführen an Deinen Busen, der mich ihre ganze Kraft fühlen lehrte. — Dann könnte ich weinen, daß ich mich so sehr vergessen kann, diese erhabnen Maximen aus den Augen zu setzen; könnte weinen, wenn ich fühle, daß dieser beseelende Athem reinen Wohlwollens gewichen, und ich möchte sagen, die Unschuld des Tugend- und des Wahrheitsgefühls mich verlassen hat. —

Ach, wird sie wiederkommen, die Zeit, wo wir so innig am Guten hingen, daß wir darüber uns selbst mit allen Wünschen und Thorheiten vergessen! — Wird sie kommen, wo wir die Treue, die wir diesen Grundsätzen Hand in Hand mit unsern Lippen schwuren, so warm und freudig erfüllen, als warm und freudig wir sie empfunden! Meine Zweifel lassen mich wenig Tröstliches hoffen.

Wenn Du Dich für Waldstatt bestimmest, so melde mir Deinen Entschluß. Auch ich hätte Dir die nächste Nachbarschaft bei Sennwald, die Gemeinde Sax, anzutragen. — Allein sie ist an den Gränzen, getrennt unter sich, und ihr Einkommen mag vielleicht etwa 400 Gulden ausmachen, wenn nicht der Zehnten wieder sollte eingeführt werden, wo sie dann freilich beträchtlich würde. — Wenn Du irgend Jemand in Basel weißt, der mit ihr vorlieb nähme, da sie immer noch ein fetter Bissen werden kann, indem zugleich Landwirthschaft damit verbunden ist, so melde mir's. Oder willst Du mein Nachbar werden, so bleibe ich für immer auf meinem Posten; dann wollen wir auf alles Andere Verzicht thun und sehen, was sich Hand in Hand wirken läßt!

Grüße an Rumpfen.

Dein Niederer.

Zürich, den 3. Oktober 1800.

Bester Tobler!

Noch bin ich in Zürich, und also auf dem Wege nach Sennwald, wenn es gleich schon Freitag Abend ist. Auch für künftigen Sonntag muß ich deßwegen meine Heerde Gott und guten Nachbarn überlassen, die sie weiden. Ich habe ohnedieß wie aus dem Lethe getrunken, und denke blos an euern heiligen Kreis und an die Strahlen zurück, die von ihm ausgehen sollen.

Meine Reise war glücklich. In Entfelden traf ich eine Chaise von einer St. Galler Gesellschaft an, die mich bis nach Lenzburg aufnahmen. Einer von ihnen war ein ehemaliger klösterlicher Statt-

halter, Müller. — Diese waren auf die Gesetzgebung durchaus wohl zu sprechen, — hegten die süßesten Hoffnungen, und unterdrückten sogleich jeden Zweifel, den ich mir gegen die Vortrefflichkeit ihrer Zusammensetzung einfallen ließ. Früh um 5 Uhr kam ich in Lenzburg höchst ermüdet an, wo ich bis am Mittage des folgenden Tages blieb. Ich freute mich, eine Wirthin zu finden, die Pestalozzi's Schriften gelesen hatte, und mit Vergnügen über seine Unternehmungen und sein Erziehungswesen mich anhörte. Wenn es gleich anhaltend regnete, so konnte ich doch unmöglich bleiben, sondern begab mich auf den Weg — wo ich auf dem Berge zwischen Mellingen und Dietikon das Unglück hatte irre zu gehen, und mit einem Regenguß überschüttet wurde, der kein trocknes Fäserchen an meinem Leibe ließ. Was mir sehr viel Vergnügen machte, waren die Figuren und Stellungen, die ich bergab zu machen hatte; — ich erschöpfte dabei alle mögliche Kunst, und mußte herzlich lachen, als ich an Buus dachte, der ganz vortrefflich ein A B C der Kunst aus der Anschauung dieses lebendigen Musters hätte abstrahiren können. Durchaus beregnet kam ich bei Freund Falkeisen an, dessen herzliche, mir höchst willkommene Güte mich aus meinem nassen Gewande in's Trockne setzte. Sage Hrn. Pestalozzi, daß ich ihn im Geiste für alles Gehörte und Genossene umarme. Krüsi und Buus vergiß nicht in meinem Namen die Hände zu drücken. Ich wende ganz Lavaters Wort auf Euch an: Wer ist glücklicher als Ihr! kräftig, freudig könnt Ihr Hand in Hand schlagen — und Euch gemeinschaftlich dem dritten Freunde, dem Vaterlande, weihen. Ermuntre Deine Freunde, daß sie Anstalten treffen, mir die von Krüsi versprochenen Dinge zuzuschicken. Ich werde oft in euerer Mitte um den guten Pestalozzi versammelt sein.

Falkeisen befindet sich mit seiner lieben Frau sehr wohl, er läßt Dich grüßen. Von der Unternehmung sagt er: er verstehe sie noch

nicht genug, um über sie ein Urtheil zu fällen. — Unterdessen freut er sich sehr, wenigstens die Hoffnung ihres Fortgangs — und Deiner Zufriedenheit.

Dein ewig treuer

Niederer.

An Pestalozzi.

Edler Mann!

Ohne noch recht aus dem Taumel erwacht zu sein, in welchen mein Aufenthalt bei Ihnen mich stürzte, will ich es versuchen, das Ihnen Interessante, in Rücksicht des Auftrags bei Hrn. Pfarrer Geßner mitzutheilen. Meine Unterredung mit ihm dauerte kurz, weil er eine Menge von Besuchen hatte; — dessen ungeachtet bezeugte er eine große Theilnahme an Ihrer Unternehmung und eine wahre Sehnsucht nach Ihren Schriften. Er äußerte sich, daß er erwarte, Sie werden Epoche machen. Allein sein Urtheil schien zugleich in einen leisen Zweifel gehüllt, indem, so viel ich mich erinnere, da ich von dem Frappanten Ihrer Methode und Lesebücher redete, er sich des Ausdrucks bediente: Sie dürften Anstoß finden. Uebrigens enthielt er sich alles Urtheils, sagte mir aber zugleich mit einer aufwallenden Freude, die mir sehr wohl that, daß er Ihnen von einem Geistlichen, ich weiß nicht woher, Holzschnitte zu Landkarten, und eine sehr artige Erfindung, die Kinder mit den Pflanzen bekannt zu machen, mitzutheilen hätte, die er mir zugleich vorwies, und Ihnen, ich glaube, bald überschicken wird. Die Landkärtchen und ihre Methode ist be-

kannt. Es sind die äußern Umrisse der Länder, deren Inneres leer gelassen ist, und wo das Kind die Namen der Hauptstädte ꝛc. selbst an den gehörigen Ort schreiben muß. Die Idee davon ist Ihnen wahrscheinlich nicht neu. Die über Pflanzenkunde war mir hingegen interessanter. Der Lehrer läßt sich nämlich von den Kindern die Pflanzen bringen, bestreicht dann, nachdem er sie mit ihrem Namen bekannt gemacht hat, die eine Seite derselben mit Druckerschwärze, drückt sie dann auf das Papier ab und setzt eine Beschreibung dazu. — Die Abdrücke werden recht kenntlich, und sind nach meiner Ueberzeugung sehr gut zu Holzschnitten geeignet. — Lavatern konnte ich nicht sehen. Er befand sich heute sehr schwach, und mit einem Schwindel behaftet, der ihn zur Unterredung unfähig machte. —

Von der Vortrefflichkeit Ihrer Methode und der Unerschütterlichkeit Ihrer Erziehungs-Grundsätze werde ich täglich überzeugter, — wenn ich gleich noch nicht fähig bin, Andern diese Ueberzeugung so deutlich als ich sie fühle mitzutheilen. Zwar kann ich mich nicht enthalten, zuweilen an das Wort jenes besten Lehrers zu denken: Meinest du, daß ich werde Glauben finden auf Erden? Allein Dummheit und Bosheit können die Wahrheit höchstens einige Zeit aufhalten, aber nicht unterdrücken. Mit jeder neuen Sonne geht ein neues Licht über die staunenswürdigen Folgen Ihrer Unterrichtsmethode auf, — Folgen, die ich nur zu denken, aber nicht laut zu sagen wage; und von denen ich auch gerne schweige, weil nach meiner Einsicht auch hierin der Gang der Natur der wohlthätigste ist, der im Stillen, aber überraschend wirkt. So mancher unauflösliche Knoten scheint mir nun gelöst; die Räthsel und Widersprüche der Menschennatur verschwinden und ich sehe volle Harmonie. Die Lösung der Aufgabe Ihres Lebens ist eine Thatsache gegen alles Raisonniren über die Unmöglichkeit der allgemeinen Volksaufklärung. Ich sehe die Menschen durch sie zur harmonischen Kenntniß ihrer Bestimmung, Rechte und Pflichten,

und ihrer freudigen Erfüllung erhoben; sehe die Gefahren der Halbaufklärung, der allzugroßen Verfeinerung des Landmanns durch sie verschwinden, weil sie die Bedürfnisse der Menschheit in ihrer höchsten und niedrigsten Lage befriedigt; — sehe durch sie die Natur mit den Wissenschaften ausgesöhnt, weil sie den Gelehrten zum allgemein brauchbaren Mann, und den Ungelehrten zum Denker über seine Lage, Verhältnisse und Pflichten bildet. Sie erhebt das Kind zum freien, uneingeschränkten Gebrauche aller seiner Kräfte. Sie erhebt es über die Vorurtheile der Gesellschaft; weil sie es seine Grundsätze von der Natur selbst und aus ihrer Anschauung abstrahiren lehrt. So wird es fähig, die Trugschlüsse des Verräthers zu vernichten, der an die Dummheit, oder an die Verfinsterungssucht verkauft ist; so zerreißt das Gängelband der Auctorität des Pfaffenthums, und der Nebel der Vorurtheile verschwindet. So wird die bisherige Ordnung umgekehrt, das Glauben in Schauen, das Hören in's Selbstsehen, Schließen, Urtheilen verwandelt; — so verbreiten sich Ströme von Licht über die in finstern Hütten wohnende Menschheit aus. Das unselige Reich der Schwärmerei, des Despotismus, und vorzüglich der traurige Widerstreit zwischen Glaube und Vernunft wird gehoben, der so manches nach Wahrheit dürstende Herz zerreißt! Und an welche unbedeutend scheinende zwei Angeln wird dieses Alles angeknüpft? An die Anschauung — und daran, daß der Lehrer nicht urtheilt, sondern blos Stoff zum Urtheile in die Seele legt. Dieß letztere sehe ich erst jetzt in seiner ganzen unaussprechlichen Wichtigkeit ein, und ich erkenne es als die erhabenste Wohlthat, die dem menschlichen Geschlechte zu Theil geworden, und conditio sine qua non des Fortschreitens der Vernunft, daß sie dadurch das Kind über die Vorurtheile des Lehrers selbst erhoben, — daß Sie den Ausweg aufgefunden haben, die Menschen von dem unseligen Nachbeten, dem Zustande der ewigen Unmündigkeit zu befreien. — Freund! mein Herz fließt über

von Dank und Empfindung! Schon haben Sie edeln Samen ausgestreut; die Garben werden nicht ausbleiben. Theilen Sie mir durch Ihre Gefährten Ihre Arbeiten und Hoffnungen mit, und der Glaube an die Menschheit wird dann über alle Zweifel, und eine schöne Thätigkeit über jede Trägheit siegen auch bei Ihrem

Niederer.

Zürich, den 3. Oktober 1800.

Sennwald, den 16. Oktober 1800.

Mein Tobler!

Glücklich bin ich in hiesiger Gegend angelangt; sehnsuchtsvoll erwartet von einer Gemeinde, deren Liebe ich genieße. Aber noch habe ich unterdessen die Ruhe nicht gefunden, die mich fähig gemacht hätte, die Stunden einsamen Nachdenkens einer Unternehmung zu widmen, die ich jetzt schon für eine der wohlthätigsten in meinem Vaterlande seit Jahrhunderten erkenne. Freund, wie glücklich bist Du, in ihr zu arbeiten. Wie selig das Geschäft, Dich ihr ganz zu weih'n, in sie Dich zu vergraben, zu schweigen, zu staunen, und mit Anspruchslosigkeit und, fern von Anmaßung, ganz einer Sache zu weih'n, welche die Seele so ganz, so innig befriedigen muß. Jetzt wünsche ich Dir ganz die Maximen eines Autors[1]. Jetzt möchte ich Dich mit einer Begeisterung erfüllt wissen, die Nichts als den Zweck will, und deßwegen auch Jedermanns Auge von sich abgelenkt und

[1] Im „Rudolf von Werdenberg."

auf ihn hingerichtet wünscht. Jetzt sähe ich so gerne in Euerer heiligen Mitte einen innern Zusammenhang, eine gesunde Eintracht, ein stilles Begründen Euerer selbst auf den Gegenstand, die dann, je weniger sie es scheint, desto stärker nach aussen wirket. O jetzt, Freund, jetzt nimm Deinen Dya vor Dich, und bespricht Dich mit ihm und mit Dir selber, Deinen Rudolf und seine Situationen; — leider entbehre ich den letztern, aber ersterer setzt mich nun ganz wieder in die schönste Zeit meines Lebens zurück.

Seit meinem Hiersein machte ich eine Reise nach dem Lutzenberg, zu meinen Verwandten. Mit Wärme habe ich meiner Mutter Pestalozzi's hohe Unternehmung erzählt. Sie, die vortreffliche, gab meinem Wunsche Beifall, und überläßt mich ganz und segnend der Entscheidung meines Herzens. Du begreifst nicht, welche Ehrfurcht ich gegen sie fühlte, und wie beschämt ich neben ihr stand, wenn ich mein wort- und prunkvolles Nichts gegen ihre Thätigkeit, meinen Spekulationsgeist gegen ihren vertraulichen Gang am Arme der Vorsehung wog. Von ihr weg, faßte ich den Entschluß nach Gratschins, dem obern Theil meines Distrikts, zu wandern, wo nach meiner Ueberzeugung einer der ersten Landgeistlichen dieser ganzen Gegend wohnt. Meine Erzählungen von Pestalozzi's Methode leuchteten ihm ungemein ein. Er wird sie, sobald ich die Schriften erhalte, mit Vergnügen und Forschungsgeist, und gewiß mit Empfänglichkeit für das Ausgezeichnete ihres Inhalts lesen.

Hochachtungsvolle Grüße an Hrn. Pestalozzi. Umarme in meinem Namen die Freunde Deines und meines Herzens, die Theilnehmer an der Sache der Erziehung und des Vaterlandes. Schreibe mir, und schicke mir was Dein Herz Dir räth. Glücklich, wenn es ein Feuer der Thätigkeit in mir entzündet, das der Vernunft dauernde Herrschaft über Sinne und Einbildungskraft verschafft.

Lebe wohl.

Dein Niederer.

P. S. Was ich Dir auch sagen mag über das Kapitel meiner Liebe — wie auch das überwallende Herz sich äußert — fürchte Nichts! — Ich hoffe durch alle Stürme der Leidenschaft Deiner und meiner selbst würdig zu bleiben. — Wie auch die Dinge sich gestalten mögen, das Gute meiner Bekanntschaft mit ihr soll bleiben. Sie hat ein hohes Ideal weiblicher Tugend in meine Brust gesenkt — und sollte sie selbst später tief unter dasselbe sinken, ich halte es dennoch fest in der Seele, damit es mein Schild gegen die Macht solcher Eindrücke werde.

(An Tobler.)

Dein Brief vom 15. Oktober, mein Freund! hat mich in eine große Unruhe gesetzt. Mein Herz billigt, wie natürlich, den Vorschlag Herrn Pestalozzi's, während meine Lage von allen Seiten Schwierigkeiten, wie Berge, entgegenthürmt. Ueberraschend und wohlthätig war mir immer dieser Beweis von Zuneigung, mit dem mein Wunsch so innig und ganz übereinstimmt; wäre ich nur frei, und hätte keine Pflichten gegen meine Gemeinde. Allein diese kann mit Recht fordern, daß ich, nach meiner bedeutenden Abwesenheit, sie nicht verlasse, ohne daß meine Stelle durchaus ersetzt werde. Und dieß ist für dießmal völlige Unmöglichkeit. — Wollte ich einen meiner Nachbarn bereden zu predigen, so würde dieß, da eine solche Entfernung ohnedies allgemeines Aufsehen erregte, als Handlung eines Miethlings angesehen, der auf Unkosten seiner Gemeinde seine Entwürfe verfolgt; und besonders wäre ich dem allgemeinen Tadel der Geistlichen ausgesetzt. — Zudem erfordert meine jetzige ökonomische Lage durch-

aus meine Gegenwart. — Das Einzige, wobei mir möglich wäre, den Trieb meines Herzens zu befriedigen, wäre — abdanken. Und dazu könnte ich mich am leichtesten entschließen, insofern auch nur irgend eine Hoffnung vorhanden wäre, irgend eine intermediäre Stelle zu erhalten, die mir Brod gäbe, bis sich eine anderweitige Versorgung zeigte. Die Jugend, sagt Herder, darf Etwas wagen; — das Glück ist ihren Eturderieen günstig. Auf diesen Vordersatz baue ich meine Hoffnungen um mein weiteres Fortkommen, wenn die vortreffliche Pestalozzische Unternehmung keinen Fortgang gewinnen sollte. Zudem kannst Du leicht denken: Wer den Haber gekostet, dem beliebt das Stroh nimmermehr. — Wie sollte mir's denn möglich sein, nach dem Aufenthalte bei Euch, in den einsamen Sennwald zurückzukehren, da ohnedem das Fach des Geistlichen nicht dasjenige ist, zu dem ich mich berufen fühle. Sage deßwegen dem theuren, unaussprechlich geschätzten Pestalozzi, ich glaube ganz an ihn, ich sei bereit, meine jetzige ökonomische Lage den Vortheilen für meine Bildung aufzuopfern, die ich bei ihm einzuerndten gewiß bin. An dieser Bildung liegt mir in der That Alles. Die Zukunft wird mir denn doch Aussichten zeigen, die mich entschädigen werden; wo nicht, so habe ich doch an innern Kräften gewonnen. Und immer bleibt mir zuletzt noch eine Hinterthüre, die Annahme einer geistlichen Stelle, offen. Schreibe mir schnell seinen Rath, um meine Maßregeln darnach zu nehmen, und säume ja keinen Augenblick. Besonders verzeihe die Eilfertigkeit dieses Briefs. Ich schreibe ihn in Gesellschaft, bei St. — Er spielt bei der neuen Erziehungsmethode die Rolle eines Zuschauers und glaubt noch bei Weitem nicht an ihren innern Gehalt. Die Berichte aus Bern, die er erhält, sind nicht so ganz günstig. Doch darüber bald mehr — auch an den edlen Pestalozzi, an den ich einen Brief entworfen hatte über den Einfluß seiner Methode auf die Gesammtkultur der Menschheit, und über den gesellschaftlichen Zustand,

und den ich zurückhalte, bei der Hoffnung, ihn bald mündlich zu sprechen. Ich sehne mich unaussprechlich nach Euch, und bitte vom Himmel Nichts mehr, als günstige Umstände und glücklichen Erfolg, der allein die edlen Anstrengungen unsers großen Freundes belohnen kann. — Euch empfehle ich Vorsicht auch im äußern Betragen und Umgange; das Gerücht oder die Verläumdung ergreift jedes Mittel, auch Euere Moralität verdächtig zu machen. Du schreibst mir kein Wort von Deiner besondern Anstalt?

Gruß, Freundschaft, ewige Liebe.

Niederer.

Gais, den 28. Oktober 1800.

Bürger Pestalozzi, auf dem Schlosse Burgdorf.

Ihr Zutrauen, edler Freund, verpflichtet mich, ohne die mindeste Zurückhaltung, Ihnen mein ganzes Herz zu entdecken. — Ich thue dieß um so freudiger, da ich weiß, vertrauliche Ergießungen sind Ihnen ein Heiligthum, das Sie nie entweihen können. Seitdem meine Vernunft erwachte, fand ich Nichts größer, als den Mann im vollen Sinne des Worts. Wo Andere priesen, ihre Erwartungen erfüllt sahen, und sich dem Vergnügen mit Trunkenheit überließen, da blieb meine Seele leer und unbefriedigt. Wenn ich das Treiben der meisten Menschen, und die Triebfedern, die sie in Bewegung setzen, beobachtete, ahnte mir immer, es müsse eine höhere Thätigkeit, ein edleres Wirken geben. — Dieß Ringen nach einem Ideale, dieß Aufsuchen desselben in der ganzen Natur, erfüllte mich mit einer immerwähren-

den Sehnsucht, und setzte mein ganzes Wesen in eine qualvolle Unruhe. Diese zwecklose Rastlosigkeit, die wie Noah's Taube nirgends fand, wo ihr Fuß ruhen konnte, riß mich deßwegen bald da, bald dorthin, artete bald in Paradoxien in der Meinung, bald in träumerische Entwürfe und chimärische Hoffnungen aus. Nirgends fand ich mich, und nirgends mochte ich mich weniger finden, als — in der wirklichen Welt. Aber der Gedanke, der mir blieb, und den ich heute wie vor langer Zeit fühle, ist der: du bist nicht an deiner Stelle. — Schon vor mehrern Jahren kannte ich kein höheres Ziel, als mich der wissenschaftlichen Kultur zu widmen. Ein Paar Jahre auf einer Akademie in Deutschland zuzubringen, war das Ziel meiner sehnsuchtsvollsten Wünsche, wo ich dann am sichersten den Schwerpunkt zu finden hoffte, der das Gleichgewicht meiner Kräfte und Neigungen herstellen würde. Meine ökonomische Lage hat mir dieses Projekt unmöglich gemacht, und ich würde mich über diese Unmöglichkeit als über ein Glück und eine Gunst des Schicksals freuen, wenn die umfassendste und wonnevollste Aussicht meines Lebens, die, mit Ihnen in Verbindung zu treten, realisirt werden könnte. Dann ließ ich die Halbköpfe lachen, und wäre meines Glückes froh; ließe die Schiefköpfe spotten, und würde an Ihrer Hand und von Ihnen geleitet, mit befriedigtem Dasein mich meiner Ausbildung und dadurch einer höhern Stufe von Gemeinnützigkeit widmen. Dazu bin ich unerschütterlich entschlossen; ich bleibe nicht mehr lange, was ich bin. Entweder soll Nichts aus mir werden, oder mehr als ich jetzt bin. Der gemeine Haufe mag diese Denkungsart immer als Narrheit betrachten; — ich werde ihn nie zu derselben zu bereden suchen. — Aber ich kann darum nicht denken, wie er, und nie wird er mich bereden, mit ihm fortzutraben. Menschen mögen den Genuß ihres Lebens nach Glücksgütern berechnen; ich, der ich einen andern Endzweck habe, rechne auch anders, und fühle mich aufgefordert, so wie sie der ihrigen,

meiner Gottheit zu opfern. Ja, vortrefflicher Mann, wenn ich nur Nahrung und Kleidung habe, so ist mir für jetzt in meiner gegenwärtigen Jugend kein Opfer zu groß, das ich meiner Ausbildung nicht bringen möchte. Und wo könnte ich in dieser Hinsicht mehr gewinnen, als bei Ihnen, — Ihnen, der Sie, abgerechnet von dem Resultate, zu dem Sie jetzt gelangt sind, schon durch Ihren anhaltenden und aufopfernden Willen vielleicht mehr gethan haben, als die übrigen Schweizer alle! Ihre Gegenwart, Ihre Erfahrungen, Ihre Thätigkeit, Ihre Entwürfe, der Gang Ihres Lebens, die Unternehmung, mit der Sie sein Ende krönen, — was ist an diesem Allem nicht für einen Jüngling zu lernen, zu üben, zu betrachten! Wie reich müßte nicht das Resultat, der Gewinn für seine künftige Laufbahn sein, wenn er sich würdig macht, einen Theil Ihres Vertrauens zu erhalten! Sagen Sie mir nicht, ich lobe zu viel, dieß müßte entweder Schmeichelei oder Irrthum sein; — das erstere trauen Sie mir nicht zu, von dem zweiten glaube ich wenigstens für mich frei zu sein. — Ich weiß, was Sie mir sind, weiß, daß Sie mir mehr wären, als ich sagen kann. Freilich ist es gewiß, daß Sie's nicht Allen wären, — und ich möchte, wenn es ohne Anmaßung geschehen könnte, gerne noch den Grund hinzusetzen, den schon Abt anführt: Schwache Augen sehen freilich auch nach der Sonne, aber sie erblicken Nichts, als den schwarzen Flecken, den sie sich auf der Hornhaut gebrannt haben!!! Nur der Adler erblickt die glänzende Laufbahn, auf der er mit unverwandtem Auge nach diesem Lichtmeer hinziehen kann. — Sie lachen nicht, wenn ich in Ihrm Umgang für mich die Laufbahn zum Lichtmeere der Wahrheit und des brauchbarsten Wissens entdecke. Diesen Vordersätzen zu Folge müßten Sie mich wirklich für inkonsequent halten, wenn Sie glaubten, das, was Andern Opfer wäre, seie es auch mir. Nein, ich achte für Schaden, was mich am Endzwecke meines Lebens hindert!

Urtheilen Sie daraus, verehrtester Freund, wie geneigt ich sein müsse, Ihrer Aufforderung zu entsprechen. Allein, so wie meine Lage jetzt ist, würde ich meine Pflicht gegen Sie selbst hintansetzen. Erfüllung aller bürgerlichen und moralischen Pflichten muß bei Ihren Mitarbeitern eine vorzügliche Rücksicht sein, da ich schon unzweideutige Proben habe, daß Sie auch von dieser Seite genau beobachtet werden, und das Gegentheil Ihrer Unternehmung höchst nachtheilig sein würde. Wie müßte deßwegen die Verläumdung Stoff zu Lästerungen finden, wenn es heißen würde, Pfr. Niederer verläßt seine Gemeinde, und überläßt sie zur Winterszeit, über Festtage, wo der Schulbesuch so dringend ist, einem unfähigen Nachbarn. — Sie sehen, daß, wenn auch aus keinem andern Grunde, schon deßwegen eine periodische Abwesenheit unmöglich ist.

Anders verhält sich's, wenn ich meine Pflichten in den Schooß der Gemeinde zurückgebe. Dann bin ich frei und ausser aller Verantwortlichkeit; — eine Freiheit, nach der ich schon längst mich sehnte, und die mich allein fähig macht, ein höheres Ziel zu verfolgen. Ein Wunsch, zu dem auch meine ökonomischen Verhältnisse das ihrige beitragen, die, so wie sie jetzt sind, zwar sicher, aber neben vielem Unangenehmen mir doch wenig mehr, als das Unentbehrlichste für Nahrung und Unterhalt gewähren.

Sie sehen, daß Nichts mich hindert, mich Ihnen unbedingt in die Arme zu werfen, als ein Gedanke, den ich Ihnen, so sehr er meine Hoffnung vermindert, doch nicht zurückhalten darf. Wird nämlich, so frage ich, die gute Sache dabei gewinnen? Oder werde ich vielmehr ein neuer Stein der Aergerniß sein? Zweifler, schiefe Beurtheiler wissen zwar Alles zu tadeln; aber ich konnte eine Anmerkung St's. doch nicht unbemerkt lassen, der sich an der schon zu großen Anzahl von Lehrern und der daraus herrührenden Kostspieligkeit stieß. Leider kann ich nicht rechnen; aber ich bitte Sie, diese Bemerkung ohne alle

Rücksicht auf mich nicht ausser Acht zu lassen, weil mir zwar viel an mir, aber mehr noch an der Sache liegt. Sollten Sie es demungeachtet mit mir wagen wollen, so wäre die anspruchsloseste Bescheidenheit von Seite meiner durchaus nothwendig. Ich müßte öffentlich dargestellt werden, was ich in der That wäre, ein Lernender, der zu beobachten, der sich an Ihrer Hand zu bilden sucht.

Sie werden mir, verehrungswürdigster Freund, Ihren Entschluß durch Tobler so schnell als möglich bekannt machen. Auch nur ein dreimonatlicher Aufenthalt bei Ihnen wird mich zur Verlassung hiesiger Stelle bewegen, insofern Sie mir nur irgend eine Hinterthüre durch ihren Einfluß offen behalten könnten. Ueberdieß sind der Arbeiter im Weinberge ja eine kleine Zahl, so daß dieser Ausweg immer offen bleibt; und zuletzt, was schadet's, ein wenig hin- und hergeworfen zu werden? Lernt man doch dadurch Menschen, Verhältnisse und Zeiten kennen! Wird nicht Ihr Andenken mir Alles vergüten, das mir ein ewig wohlthätiger Sporn sein wird! Nur muß ich Sie bitten, mir das, was Sie mir ungefähr auftragen würden, und mein bestimmtes Verhältniß zu Ihnen, mir vorläufig bekannt zu machen, damit ich mich in jeder Rücksicht danach richten könnte.

Schon habe ich zu lange geschwatzt, um Sie noch mehr über mich selbst oder über Ihre Methode unterhalten zu dürfen. Letztere wird mir erst in der Zukunft in vollem Lichte aufgehen; unterdessen glaube ich behaupten zu dürfen, daß auch L., nachdem, was mir von seinen Aeußerungen bekannt wurde, nur minder als die Hälfte sah. Doch die Erfahrung mag sprechen; ich schweige, und bin mit innigster Hochachtung

Ganz und ewig der Ihrige,

Joh. Niederer.

Sennwald, den 30. Oktober 1800.

(An Tobler.)

Für dießmal, Freund, unterhalte ich Dich mit Etwas ganz Fremdem, nämlich einem Bruchstücke eines Briefes an Herrn Pfarrer Miéville. Du wirst es Herrn Pestalozzi vorlesen, da es meine Ansicht seiner Methode enthält, die, wie ich gewiß weiß, mangelhaft ist, aber dazu dient, ihm die Lücken meiner Erkenntniß bekannt zu machen und mir belehrende Winke zu geben. Meine Briefe werdet Ihr Beide als Antworten auf Euern Vorschlag empfangen haben; antworte mir schleunig.

Hier das Bruchstück.

— — Ich schränke mich bloß auf die Grundsätze und ihre innere Beschaffenheit ein, soviel ich davon aufzufassen im Stande war, und deren Harmonie, Vollendung und fester Zusammenhang mir höchst merkwürdig und auf alle bisherigen Erziehungsschriften und Methoden ein ungemeines Licht zu werfen scheint. — Einzelne Theile davon sind in den Versuchen der berühmtern Erzieher, von Locke und Rousseau bis Campe und Salzmann, enthalten. Ihm bleibt, nach meiner Ueberzeugung, das Verdienst, ihre Materialien zusammengefügt, vereinfacht, und ihr Wahres und Gutes auf alle Volksklassen anwendbar gemacht zu haben. Er hat die Erziehungswissenschaft auf wenige, höchst einfache und praktische Grundsätze zurückgeführt, und dadurch ein Gebäude errichtet, dessen schöne Simplizität, bei der vorigen Menge von Baumaterialien und Anstalten, fast unbegreiflich ist. Das Ausgezeichnete seiner Grundsätze scheint mir besonders darin zu bestehen:

a. Er hat die Regel der Erzieher: Alles, was man die Kinder lehre, ihnen anschaulich zu machen, durch einen kühnen Gedanken dahin erweitert, von der Anschauung selbst auszugehen, sie zur Grundlage alles Unterrichts zu machen, zu vervollständigen und

Alles, was die Natur darbietet, dazu zu benützen, weil von der Vollständigkeit der Anschauung die Wahrheit der Begriffe abhange.

b. Er hat die Form aufgefunden, in der sich die Anschauung zur Bestimmtheit, Klarheit und Deutlichkeit entwickeln muß, nämlich das Gesetz des physischen Mechanismus, auf das seine Unterrichtsmethode wesentlich gebaut ist. Die praktische Anwendung dieses Gesetzes ist für die Leichtigkeit derselben von unschätzbarem Werthe, weil sie bei dem gehörigen Apparate, ein Jeder ohne weitere Bildung, blos durch einige mechanische Fertigkeiten, anzuwenden im Stande ist.

c. Er schränkt diesen Mechanismus der Anschauung nicht blos auf das Auge ein, sondern dehnt ihn auch auf das Gebiet des Ohres aus. Er ahmt die Natur, die für's Auge besonders ein unermeßlicher Schauplatz von Anschauung ist, und durch sie den Stoff zu Begriffen in die Seele des Menschen legt, im Historischen des Unterrichts nach. Die Sprache bietet ihm das Mittel zu einem Meere von Anschauungen des Ohrs, oder Tönen, an die Hand (Hier bitte ich um Verzeihung, wenn ich etwa gar aus Mißverstand, eine barbarische Wortfügung — Anschauung des Ohres — erschuf.). Dadurch werden die Sprechorgane auf das Zweckmäßigste geübt, und in die Seele des Kindes wird eine Masse von Stoff durch Benennungen gelegt, die durch die Kunst, sage Erziehung, sich allmählich zu deutlichen Begriffen entwickelt.

d. So wie die einfachen Töne die Grundlinien der Anschauung des Ohrs sind, so hat er ebenfalls ein ABC der Anschauung für's Auge entworfen. Durch dieß Zurückführen der menschlichen Erkenntniß auf ihre ersten Elemente, setzt er das Kind in den Stand, jede Anschauung und jeden Eindruck sogleich an sein bestimmtes Fach zu reihen, seine eigenthümliche Beschaffenheit zu erkennen und sich desselben deutlich bewußt zu sein.

e. Seine Methode ist wesentlich auf die ganze Naturanlage und

Bestimmung des Menschen gegründet. Er übt die Kräfte und Fertigkeiten des Kindes harmonisch, und sucht seine Bildung von innen heraus zu entwickeln und in seinem ganzen Wesen zu begründen, indem er Alles unmittelbar an's Bewußtsein anschließt.

f. Dieses harmonische Fortschreiten und Zusammenwirken aller Kräfte beschleunigt den Unterricht außerordentlich; aber es übereilt ihn nicht. Der mechanische Gang verhütet das Prämaturiren, diese Klippe der neuern Erziehung, wo der Verstand schon Früchte bringen soll, ehe er Knospen gewonnen; wo man dem Kinde Raffinements einpropfen will, die es zu einer unnatürlichen, künstlichen Maschine machen. Durch ihn hingegen wird nur der Stoff in den Zögling gelegt, und die innere Kraft zweckmäßig geleitet, die diesen Stoff bearbeiten soll; aber über sie selbst wird durchaus keine Herrschaft ausgeübt. Der Zögling soll nur hören, nur sehen, bloße Worte, bloße Sachen — keine Begriffe; weil jeder Begriff, der nicht das Abstraktum eigener Anschauung ist, ein fremdes Gewächs, ein fauler Zweig auf einem wilden Stamme ist, der höchstens Blätter und Stacheln trägt.

g. Die Elementarbücher sind vornehmlich hierauf berechnet, und beobachten die genaueste Stufenfolge. Sie enthalten 1. die Benennung alles wirklich Vorhandenen, um das Kind in dem Gebiete menschlichen Wissens zu orientiren, es auf einen Standpunkt zu stellen, auf dem es die Gegenstände der Erkenntniß übersehen kann und einen Grundriß derselben in seine Seele zu legen, — wobei es beständig weiß, auf welcher Stufe des Wissens es steht, und nach Gelegenheit das Mangelnde ausfüllen kann. 2. Sie zeigen in stufenweise zusammengesetzten Wörtern bis zum Satze, die allmählige Erweiterung und Bestimmung der Begriffe; — oder sie enthalten 3. die Anfangsgründe der menschlichen Kunst, die den Stoff alles Vorhandenen nach den Gesetzen der Schönheit, Ordnung und Brauchbarkeit

reicht. Diese Elementarbücher, wenn sie einmal vollendet sind, werden, nebst der mechanischen Leichtigkeit ihrer Anwendung, allein schon fähig sein, alle Zweifel über die Möglichkeit einer allgemeinen Brauchbarkeit dieser Methode zu lösen. Sie müssen über die Zweckmässigkeit des Unternehmens völlig entscheiden.

h. Ihr systematischer Gang, der dafür bürgt, daß sie alle Theile des Unterrichts erschöpfet, ist die Auflösung folgender zwei Fragen: 1. Was ist das Zeugniß der Vorwelt über Alles, was ist? Diese Rubrike enthält das Chaos der Anschauungen. Hier wird das Kind auf den Standpunkt gestellt, auf den es die Natur durch seine Lage und Bedürfnisse selbst gestellt hat. Sie dringt ihm ihre Erfahrungen und Gesetze auf; seine Erziehung ist Naturnothwendigkeit. 2. Wie reihet die Kunst dieses Zeugniß der Vorwelt über Alles, was ist? Diese giebt ihm Mittel an die Hand jenes Chaos zu ordnen, und die Gegenstände der Anschauung zu seinem beliebigen Gebrauche zu verwenden. Es ist dem Zuge der Nothwendigkeit entgangen; seine Erziehung ist das Werk der Freiheit und des Verstandes.

Dieß sind, flüchtig hingeworfen, und vielleicht in manchem Zuge entstellt, die Umrisse der Eigenthümlichkeiten dieser Methode, einer Methode, die, wenn mich nicht Alles täuscht, die Aufmerksamkeit des Denkers und des Menschenfreundes in gleich hohem Grade verdient; die aber auch in ihrer Originalität viele Hindernisse finden, und Manchem ein Fels der Aergerniß werden möchte. Sei das Gebäude noch so schön und vollendet, wer wird nicht erwarten, daß Die, welche sich während dem langwierigen Baue unter den Materialien und dem Schutte angesiedelt haben, an ihre Höhlen gewöhnt, sich der Wegräumung des Schuttes entgegen setzen! Immer bleibt also noch ein Großes, vielleicht eben so mühsames Geschäft, als den Bau selber, — die Reinigung des Platzes. Und vielleicht trifft auch hier ein, was Swift sagt: daß sobald ein großer Geist sich zeigt,

die Schöpfe insgesammt gegen ihn in Verbindung treten.

Doch ich muß Sie bitten, die Anmaßung dieser Worte dem Schöpfer dieser Methode nicht zur Last zu legen. Niemand ist fähiger, als er, vernünftige Zweifel zu ertragen, und gründliche Einwürfe zu würdigen. Sein höchster Wunsch ist, daß Versuche angestellt werden möchten. — Um Wahrheit ist's ihm allein zu thun, nicht um — sich selber.

So weit, mein Theurer, an Miéville. Ihr werdet wohl der Schwachheit meines Gedächtnisses Etwas verzeihen müssen. Es ist ausserordentlich schwer, mit Wenigem Vieles zu sagen, und keinen wesentlichen Theil dabei ausser Acht zu lassen; auf so manches Wichtige darf denn blos durch die Wahl des Ausdrucks hingezielt werden. Die Sache läßt sich zwar einfacher fassen, allein der philosophische Miéville wird mich verstehen. Und ich weiß mich mit Nichts Besserm zu beruhigen, als mit der Kaltblütigkeit des betroffenen Jupiters, der, als er einstmal eine Hand voll Blitze nach einer Stadt warf, und der blinde Bube der Venus den Ausbruch der Flamme hinderte, mit aller pflegmatischen Ruhe ausrief: — hat fehlgeschossen!

Doch nein. Entweder bietet alle Euere Kräfte auf, mich zu Euch hinüber zu bringen, oder ich bombardire Euch mit Briefen, die Euch für ein Spottgeld in den Kredit setzen, als müßtet Ihr im ganzen Schweizerlande die wichtigsten Verbindungen haben, und die Ihr dann nach Belieben auf die Seite, oder in Figuren falten, oder, mit Popen zu reden, zerreißen und wieder zusammen zu setzen versuchen könnt, wo tiefsinnige Köpfe sich länger, als gewöhnliche, aufzuhalten pflegen.

Und nie soll es denn an der Erinnerung fehlen, mir Euere Schriften zu schicken und mir ordentlich zu antworten, obschon ich weiß, daß Ihr zu lässig seid, das Eine oder das Andere zu thun.

Genug für Heute von Deinem

Niederer.

Den 4. November 1800.

Sennwald, den 25. November 1800.

Bester Tobler!

Dießmal kann ich nur kurz sein, ob ich gleich nie mehr mit Dir zu reden gehabt hätte. Die Bitterkeit des Herzens macht kurz, und das innere Leben kennt nur abgebrochene Töne. Ich habe meinen ökonomischen Zustand berechnet, und gefunden, daß er mich durchaus fesselt und die Befriedigung des süßesten Wunsches unmöglich macht. Wenn ich Alles verkaufe, so bleiben mir noch gegen 700 Fr. Schulden übrig, von denen 300 durchaus bezahlt sein müssen, wenn ich soll abreisen können. Meine Seele ist in einem schrecklichen Tumulte, und ich verfluche jeden Heller, um den mich eine närrische Gutmüthigkeit und übel berechnete Entwürfe brachten. Hätte ich das Sparen verstanden, ich hätte den Pflichten der Freundschaft genug, hätte glücklich zugleich sein können. Nun aber habe ich auf Alles spekulirt, um Geld zu bekommen, und siehe, es war nirgends zu finden. Die Empörung, die meine Entfernung verursacht hätte, wäre freilich schrecklich gewesen, und mein Pflichtgefühl hätte nicht hingereicht, das Anathema des kleinen und großen Pöbels zu betäuben, das ohne Barmherzigkeit schon um meiner letzten Reise willen über mich erging. Allein ich hätte es verlacht, und wäre in der Fülle meiner Ueberzeugung und mit der Festigkeit eines Willens, dem das Geschrei der Thorheit Bürge für seine höhere Güte ist, meinen eignen Weg gegangen, wenn nicht eiserne Bande der Armuth mich fesselten. Sage Hrn. Pestalozzi Nichts davon; sage ihm, daß Zärtlichkeit zu einer schwachen Mutter und andere Umstände mich hier zurückhielten. O meiner Thorheit, ihm Hoffnungen zu machen! O der Unbesonnenheit, Schuld an seiner Täuschung zu sein!

Du wirst mich trösten in meinem Unglücke, in der last- und

grauenvollen Einsamkeit meiner Tage, durch Nachrichten von Euerm Werke und Euerer Unternehmung, und ich werde mich bemühen, auch in der Ferne Euch nützlich zu sein, und des Fortschrittes einer Unternehmung mich freuen, an der ich so gerne den nächsten Antheil nähme, und der ich nur in der Ferne zuzusehen verdammt bin.

Rumpf hat mir einen sehr interessanten Brief voll Anmerkungen und Zweifel über die Pestalozzische Anstalt geschrieben; sobald ich eine seiner Zuschriften wiederum erhalte, will ich sie auch Dir mittheilen. Sein systematischer Kopf verdient Achtung, und seine Zweifel volle Beantwortung. Ich dächte, es würde Dir nicht schaden, wenn Du mit ihm Eins anbändest, und dadurch ihm Licht mittheiltest. Vielleicht können auch seine Ideen dazu beitragen, hie und da einen zweckmäßigen Gedanken anzuwenden, oder einen neuen Weg aufzufinden, und für den, der lernen will, ist auch der Irrthum des Denkers eine Schule der Weisheit.

Ich hatte einen so schönen Plan für die Zukunft gefaßt. Ich fühlte mich so selig, am Arme eines Greises zu wandeln, dessen Gespräche, dessen edle Entwürfe mich über das Unbefriedigende der Gegenwart zu den Freuden der Zukunft erhob. Ich segnete mein Schicksal, ihm, der so oft von Menschen behohnlacht, betrogen und getäuscht wurde, seine letzte Periode auf einer Erde zu versüßen, für die er zu gut war. Ich träumte, wie die Melodien unsers Freundes Melodie in's Herz mir zauberten; ich sah unsern Kreis, eine Stätte der veredelten Menschheit und eine Schule der Tugend werden, der auch der Lebensmüde lächelt, und die der Mensch zu seinem Aufenthalte wählt, — und nun diese Aussicht dahin? Wehe mir!

Eins noch! Ich bin fest entschlossen, seine Methode hieher zu verpflanzen; Ihr könnt mir Dienste leisten. Wenn Euer Plan reif ist, so werde ich mich bei der Regierung um das Schloß Forsteck bewerben, in demselben einen Versuch zu machen. Aber kein Schritt Eueres Ganges,

seiner Schwierigkeiten, Euerer Arbeiten ist mir gleichgültig; solltest Du nicht so viel Zeit entbehren können, mich darüber zu belehren, damit ich nicht in trägen Schlummer sinke?

Ist's wahr, daß Ihr Zöglinge jährlich für 10 Louisd'or aufnehmt? Und wie geht's mit Deiner Anstalt? Wie steht's in Bern mit Beifall und Unterstützung? Was machen die thierartigen Gewohnheitsmenschen, zu denen L., Mitglied des ehemaligen Großen Raths, sich bekennt, und deren Chef der langbeinigte Schulrektor ist, dem die Darlegung Pestalozzis so unverdaulich war, daß er sich davon machte.

Niederer.

(An Tobler.)

Sennwald, den 10. Dezember 1800.

Theurer!

Mit Recht klagst Du über die Langsamkeit meines Briefwechsels; aber sehr mit Unrecht machst Du meiner Gesinnung Vorwürfe, wenn Du von Bequemlichkeit, artigen Geschichtchen, oder gar der edlen Bauchsorge redest. Ich bin von allen diesen Dingen so weit entfernt, daß ich wohl in jedem Winkel der Welt allen zugleich näher wäre. Die Ursache meiner Zurückhaltung wirst Du nun in dem letzten Schreiben vernommen haben. Glaube es, Jammer über die Unmöglichkeit, den heißesten Trieb meines Herzens zu befriedigen, brachte mich halb zum Wahnsinne; und wenn Etwas im Stande wäre, jeden Keim bessern Lebens zu tödten, so wäre es dieses verfehlte Ziel. Ich habe in der That alle Deine Aufmunterung nöthig, um nicht

ganz zur gleichgültigsten, verächtlichsten Klasse herabzusinken, und nur Verbindung mit Euch, und die Möglichkeit, an Euerm heiligen Werke zu arbeiten, kann mich aufrecht erhalten und meine Thätigkeit unterstützen. Einer der ersten Wünsche ist nun, in meiner Ferne Etwas zu thun, das Euern Geschäften entspricht. Ihr würdet mich daher sehr verpflichten, wenn Ihr mir irgend eine Aufgabe überschicktet, durch die ich in den Stand gesetzt würde, für Euch zu arbeiten. Gerne will ich mich zu jeder Arbeit brauchen lassen, die mir durch Mittheilung Euerer Grundsätze zu vollenden möglich ist. Du siehst aber, daß hiezu ein thätigerer Briefwechsel und Bekanntschaft mit allen Triebfedern und Resultaten Eueres Entwurfes erstes, unentbehrliches Bedingniß ist.

Eine Stelle aus einem Briefe von Rektor Miéville theile ich Dir mit. Er schreibt nämlich: „Nach meinem Urtheile ist Pesta„lozzi's Idee groß, tief aus der Kenntniß der menschlichen Natur „und ihrer Verhältnisse geschöpft, und kann bei der Ausführung „nicht anders als einen ausgedehnten Nutzen stiften. Sie wird aber „einen großen Kampf zu bestehen haben, erstlich mit den mechani„schen Gönnern des Hergebrachten, und zweitens mit den schlauen „Vertheidigern des Alten. Diese werden einsehen, daß, wenn jene „Methode zu völliger Reife gelangen und mit Weisheit angewandt „werden sollte, eine wahrere und allgemeinere Aufklärung des Volks „daraus hervorgehen müßte, als noch nie geschah. Er hat bis auf „die Wurzel des Baums der Erkenntniß heruntergegraben. Wer die „niedere Volksklasse in der Dunkelheit zurückzuhalten wünscht, muß „sein Feind sein, so bald er versteht, was er will.

„Vielleicht aber könnte die neue Methode einen noch stärkern „Feind antreffen, als obige beide: eine nur halbe Ausführung.

„Sie hat von einer Seite den Vortheil, daß man sehr mittel-

„ mäßige Köpfe, vermittelst ihres Mechanismus, als Lehrer brauchen „ kann; aber ich fürchte, wenn man nicht eine beträchtliche Anzahl „ guter Köpfe zu Werkzeugen bildet, und selbst die Schwächern aufhellt, „ so dürfte der Erfolg an vielen Orten der Erwartung widersprechen. „ Der Lehrer muß doch mehr als nur die Worte der pestalozzischen „ Erklärungen fassen und wiederholen können, sonst kömmt die ganze „ Sache allzu mechanisch, — immer zwar noch ein beträchtlicher „ Nutzen heraus; aber zu wenig, um allgemeine Ueberzeugung zu „ bewirken. Sodann wünschte ich, daß diese Methode nicht zu sehr „ als Einzige, nicht mit dem extra ecclesiam nulla salus, auftreten „ möge." — So weit Miéville. Ich habe ihm meine Lage mitgetheilt, und er warf in seinem Schreiben die Frage auf: Ob es denn sonst, ohne meine Stelle zu verlassen, so ganz unmöglich sein sollte, Pestalozzi thätig an die Hand zu gehen? Ich weiß es in der That nicht; nur das weiß ich, daß der Weg der mündlichen Kommunikation unsers verehrungswürdigsten Freundes ein Verlust für mich bleibt, den Nichts ersetzen kann.

Um so weniger hoffe ich nun, werdest Du mir einen Pack Arbeiten vorenthalten, — da ich neuen Muth zu rastloser Thätigkeit daraus sammeln werde. — Ich bedarf ihrer um so mehr, da ich sonst in Gefahr bin, in völlige Lethargie zu sinken. Versichre Herrn Pestalozzi meiner unbegränzten Hochachtung. — Nun, nicht mehr werde ich's wagen, ihm selbst zu schreiben, und zufrieden sein, durch Dich oder Deine Freunde mit ihm zu kommuniciren. Grüße an sie und Dich

von Deinem ewig treuen

J. Niederer.

An Tobler.

Sennwald, den 21. Dezember 1800.

Theuerster!

Deinen 14 Tage auf der Reise sich aufhaltenden, aber Nichts desto weniger überraschenden Brief, und Pestalozzi's großmüthigen Entschluß habe ich heute vor der Morgenpredigt erhalten. Wie groß meine Andacht war, schließe aus dem stürmenden Herzen, das Du kennst, und das mir noch nie aufhörte, die gewöhnlichen Streiche zu spielen. Schon hatte es angefangen, seine Ruhe wieder zu finden und sich in sein Schicksal zu fügen, als seine geheimsten Wünsche, seine heißesten Sehnsuchten wieder mit neuer Heftigkeit erwachten, und bald Wonne der Entzückung, bald Fieberfrost der Unruhe und des Schmerzes es schüttelte. Was soll ich sagen? Blicke ich hieher, so sind's unauflösliche Bande der Pflicht, so ist's eine theure Gemeinde, so sind's geliebte Anverwandte, so ist's der Ruf meines guten Namens, so ist's vor Allem aus eine vernachläßigte Gegend, die meines Fleißes bedarf und reicher Stoff zur Thätigkeit darbietet, die mich mit unauflöslichen Banden fesseln. Blicke ich nach Burgdorf, so sind's die hinreißenden Freuden der Freundschaft, des Wohlwollens, der Achtung und Bewunderung; es ist der heiße Trieb nach einer lange gewünschten, geahnten, erseufzten, alle Bedürfnisse des Geistes befriedigenden Beschäftigung; es ist der Drang nach Selbstbildung; es ist die Stimme der Ehre, das Winken der süßesten Hoffnung, was mich unwiderstehlich anzieht. Bleibe ich, so ist der Gram mein Antheil, und eine alle Säfte verzehrende Unruhe mein Loos. Komme ich, so lasse ich Gegenstände der Sehnsucht zurück, die ich nicht nur verliere, sondern auch kränke und deren Kränkung ich vielleicht ewig beweine! Jedermann räth mir, von dem Ent-

schlusse, diese Gemeinde zu verlassen, abzustehen, und mein Herz spricht laut: Ihr Rath ist nicht für mich! Freunde! ich gebe Euch Euern Entschluß zu bedenken. Je größer das Opfer eines Pestalozzi, je unschätzbarer mir der Beweis seiner Liebe ist, desto größer muß auch meine Gewissenhaftigkeit sein. Hat dieser Edle auch genug bedacht, daß ich dieses Opfers auch nicht werth sein könnte? Nimmt er genug Rücksicht auf meinen Mangel an hinreichenden Fähigkeiten, an Scharfsinn, an entschlossenem Charakter und unermüdeter Thätigkeit? Kennt er mich als den, der nicht stark genug ist, den Stürmen des Lebens zu trotzen, der so leicht überdrüssig, mürrisch und laß wird? Weiß er, wie zerrüttet meine Gesundheit durch stillen fressenden Gram, durch Leidenschaft, durch eine allzugroße Reizbarkeit ist? Werde ich seinen Freunden das sein, was sie allzugutmüthig mir zutrauen? Ist es denn sicher, daß, wenn ich nun mit ihnen in der Nähe wohne, wenn der verschönernde Nebel der Entfernung schwindet, wenn sie Blößen, Unfähigkeiten, Gebrechen an mir wahrnehmen, unser Bund festbleibe, — Ehrgeiz, Selbstsucht, Eitelkeit, Eifersucht nie uns trennen werde? Hofft er nicht überall zu viel von mir? Von mir, der zu früh den Druck des Lebens empfand, zum Gefühl seiner Mängel erwachte, nie den Füllegenuß jugendlichen Daseins in seiner ganzen Zartheit empfand, nie eigentlich Jüngling war? Kann der Mensch sich allseitig entwickeln, der unter engen Verhältnissen des Lebens aufwuchs, dessen erste Bildung, den Eindruck der zarten mütterlichen Empfindung ausgenommen, höchst unvollkommen und alltäglich war? der nie lebendig und innig erwärmt, sondern nur überspannt empfindet, und daher desto mehr erschlafft? Harmonie wird erfordert zu einem gemeinnützigen Leben; der Mensch muß sich in allen seinen Theilen gehörig unterstützen. Die Güte seines Willens beweist mir die Größe seiner Erwartungen. Und würde ich sie täuschen, wäre dann nicht der Fluch meines Daseins vollendet? Freund! ich fühle wie

wenig ich bin, was ich hätte sein können und wodurch ich es einzig werden könnte. Wäre dieses Mittel unfehlbar, wie würde ich in Euere Arme eilen; aber nur die Möglichkeit, daß es mißlänge — wie dann?

Du wirst Pestalozzi diese Schwierigkeiten nicht verhehlen? Du wirst ihn fragen, ob es denn nicht möglich wäre, daß ich ihm in der Ferne nützlich sein könnte? Du wirst ihm zu bedenken geben, ob denn mein Wandel mit ihm das Opfer aufwiege, das er mir bringt, da es ja immer ungewiß ist, ob ich denn noch so lange leben werde, daß ich's ihm abverdienen kann? Du wirst ihm eröffnen, daß auch hier sich mir ein Schauplatz zur Thätigkeit aufthut, in welchem mir eine Verbindung mit ihm höchstes Bedürfniß ist, da der Schulrath des Kantons mich zum Distriktsinspektor ernannte. Und wenn alle diese Bedenklichkeiten seinen Wunsch nicht überwiegen; — ja dann — aber auch dann kann ich erst nach dem neuen Jahre meinen Entschluß fest und unwiderruflich von mir geben, da ich eine Mutter, da ich Geschwister zu überzeugen habe, denen meine Entfernung das Herz zerreißen wird, auch nur die Möglichkeit dieser Entfernung von Bestimmungen abhängt, welche meine Amtsgeschäfte vor dieser Zeit durchaus nicht zu beseitigen erlauben.

Bis dahin denn Geduld! — Ja auch noch länger; — denn wenn ich auch den Entschluß fasse, zu Euch abzureisen, so fordert der Verkauf meiner Güter noch wenigstens einen Aufschub von zwei Monaten. Danke dem edeln Pestalozzi in meinem Namen. — Ich hätte ihm selbst geschrieben, aber ich habe für ihn keine Worte. Kann ich nicht einst vor seinen Augen in jeden meiner Handlungen ihm meine Gesinnungen und mein Herz offenbaren; — so sind auch Worte in den Wind gesprochen.

Lebe wohl. Ganz und ewig der Deine.

Niederer.

(An Pestalozzi.)

Lieber, theurer, edler Mann!

Ein Paar Worte, bei allem Mangel an Zeit, nehmen Sie doch gütig von mir an. Ihre Schriften haben mich auf's Neue begeistert; aber meine Empfindung kennt keine Worte. Um so mancher tief empfundenen, wenn freilich oft bitter gesagten Stelle Ihres Fabelbuchs, möchte ich Sie küssen. Ihr Patriotentraum: das Vaterland wird seine Freiheit nur durch Wiederbelebung der Volkskraft, Volkserleuchtung und Volkstugend erhalten, durch welche es sich bei ihrer Erwerbung und Gründung ausgezeichnet hat, sollte unsern Politikern ins Hirn gebrannt werden, die das Volk so ganz en bagatelle behandeln. Nicht weil ich ihn schon lange fühlte, als vielmehr, weil ich seine Realisirung von Ihnen erwarte, zeichne ich ihn aus. Ihre Briefe an Geßner beweisen durch Inhalt und Ton, daß Sie sich selbst wiedergegeben sind, und daß Ihre Kraft ganz daran ist, mit Ihren Einsichten sich auszugleichen. Möchten doch Ihre Gehülfen Sie unterstützen! Ihre Nachforschungen scheinen mir ein freilich herbes, aber kernhaftes Produkt Ihrer psychologischen Anschauungsweise, und so wenig Galimathias, daß ich vielmehr glaube, die Weise, den Menschen als Erscheinung in drei Abmessungen, wie die Geometer ihren Raum auszumessen, dürfte den fruchtbaren Erfindungen beizumessen sein, wie Sie ihn behandeln. Da mir dieß in gewisser Rücksicht der Keim scheint, aus dem Ihre Erziehungsmethode entstanden, so vergessen Sie doch das Rezept nicht, den Menschen zum Werke seiner selbst zu machen, und theilen Sie mir's mit, damit ich's zuerst an mir selbst anwende. O daß Sie Zeit und Ruhe fänden, die tiefen Resultate dieses Buchs in einer leichtern Ordnung darzulegen und besonders, daß dieß erst nach Begründung Ihres Erziehungs-

werks geschehen möchte. Sie würden dann wahrscheinlich manchen Gesichtspunkt allgemeiner und umfassender darstellen, und verständlicher für die Menschen werden, die deßwegen, weil Ihre Schrift ein Werk der individuellsten Stimmung und Lage ist, Ihre Anschauungsweise sich nicht klar machen können. Mehr durch raisonnirende Vernunft dargestellt, könnte es ein richtender Maaßstab menschlicher Handlungsweise werden, bei dem mancher Schuft und geistlicher und weltlicher Tartuffe erröthen müßte; — mancher aber auch sich freute des unwissend gefundenen Schatzes seines Herzens. Für die Uebersendung Ihrer Briefe möchte ich lieber mit der That, als mit Worten danken. Sagen Sie unserm Tobler, was und wie Sie mir rathen, Ihr Saamenkorn in mir fruchtbar zu machen; — ob ich eine kleine Unternehmung nach Ihren Grundsätzen wagen, oder lieber in der Stille sammeln und warten solle, bis die Zeit mich näher zu Ihnen hinführt?

Leben Sie glücklich in der Erreichung Ihrer Absichten.

Niederer.

(An Pestalozzi.)

Edler Mann!

Verzeihen Sie, wenn ich Ihnen dießmal blos Empfindungen und keine Sachen schreibe. Ihre Erlaubniß giebt mir Anlaß, mich zu andern Zeiten Ihnen gründlicher mitzutheilen. Ihr Glaube an Menschen läßt mich hoffen, daß Sie meine Rührung über Ihre Anhänglichkeit an mich zu deuten wissen. Ihre Liebe bewirkt Alles, und ist

Denen, die Sie schätzen, gewiß so wohlthätig, als die rasche Flamme Ihrer ersten Jugendkraft. Es ist die Abendsonne, die nach dem Gewitter hervorbricht, mit ihren milden Strahlen segnet, und einen schönen Morgen verheißt. Es ist der Augenblick, wo die Empfindung für die unaussprechlichen Reize der Natur erwacht; Himmel und Erde im bethränten Auge sich in die sanftesten Farben verschmelzen, und die ganze Menschheit sich regt, den Ruf ihrer Würde zu hören. Dieß ist der Eindruck meines Andenkens an Sie. Darum sind Sie mir auch so unaussprechlich viel! Ermunterung, Belehrung, Muster der Liebe zu Menschen. Ich müßte gar Nichts sein, wenn Sie mir nicht dieses Alles wären. Wenn ein Keppler seine mathematischen Erfindungen nicht um Fürstenthümer verkauft hätte; was dürfen Sie nicht am Abend Ihres Lebens fühlen, da Sie so umfassend gemeinnützige Volkswahrheiten erfunden! Sie wurden nicht unterstützt! Traurig genug; — aber mehr für die Welt, als für Sie. Die Menschen werden doch noch mit Ihren Materialien an dem Bau der Menschenvernunft fortbauen. Aber wir Jüngere haben darüber zu trauern, daß wir Ihnen nicht sein können, was wir Ihnen doch so gerne mit eigener Aufopferung wären. Ihr eigen Herz sagt Ihnen, wie darüber auch das meinige blutet. Ihrem Wunsche, Nichts zu unternehmen, werde ich gehorchen; um so mehr, da wahrscheinlich auch äußere Schwierigkeiten sich zeigen möchten.

Lieben Sie ferner

Ihren Niederer.

(An Pestalozzi.)

Sennwald, den 31. Jenner 1801.

Edler, großmüthiger Mann!

Was soll ich Ihnen sagen über das Opfer der Zuneigung, das Sie mir anbieten? Nichts als was Hochachtung und Pflicht von mir fordern, nämlich die Bitte, zu bedenken: ob ich denn desselben wohl werth sei, und ob die Vortheile unsrer nähern Vereinigung die daraus entspringenden Nachtheile zuverlässig und entscheidend überwiegen?

Ist's nicht gefährlich, sich so vielen Hindernissen entgegen zu setzen? Nicht allzukühn, eine nützliche und, wenn ich nur will, sichere und geschäftvolle Laufbahn zu verlassen, um einer Idee zu leben, die sich erst gründen soll, und die gegen die ganze Engherzigkeit unserer Zeitgenossen ankämpft? Ist's nicht Vermessenheit, im Sturme der Zeit den sichern Hafen zu verlassen, um sich, freilich mit Großgefühl, den erzürnten Wellen des Schicksals anzuvertrauen, und der Stimme der Weisen und Thoren, der Leichtsinnigen und der Gewissenhaften zugleich zu spotten? Er ist freilich groß, er ist herzerhebend, der Gedanke, auch nur des Entschlusses fähig zu sein, das Interesse des Vaterlandes auch mit Hingebung zum seinigen zu machen! Aber kann man mir nicht mit einigem Scheine des Rechts, Vernachlässigung heiliger und unverletzlicher Pflichten vorwerfen? Meine Gemeinde liebt mich, sie erwartet viel von mir, und kann, wer im Kleinen nicht treu war, es im Großen sein? Dieser Knoten wird durch die ganze Denkungsart der Menschen noch völliger geschürzt. Sie könnten ein solches Wagestück gar nicht fassen. Griechenlands Genius ist gewichen. Die Sokrates unserer Zeit finden weder ein Zeitalter, das sie zu

schätzen weiß, noch Schüler, die ihrer würdig sind. Damals lernten Männer; das Streben nach Bildung war grenzenlos. Jetzt ist höhere Wißbegierde, selbst beim Jünglinge, eine fremde, getadelte Erscheinung. Geist der Zeit! wie wandelbar ist deine Gestalt, wann kehrst du in deiner griechischen, himmlisch reinen Schönheit wieder? Sie, mein Sokrates, werden sie wieder zurückbringen; Sie werden den Samen jener Kalokagathie wieder auf vaterländischen Boden ausstreuen, von der wir nur noch das Wort, aber nicht den Begriff mehr haben, und die nur in stiller Begeisterung als himmlische Grazie vor unsern Augen erscheint. Ja, ich wünsche Ihr Schüler hiebei zu werden, um, wie Plato, Ihre hohen Ideale und Ihre einfach reine Weisheit fortzupflanzen; wie Xenophon, Ihr Andenken zu rechtfertigen; Ihren Tadlern zu sagen, er war groß und gut, und besser als sie; Ihren Verächtern: ich war stolz, daß Er mich liebte und Ihrem Zeitalter: es war seiner nicht würdig.

Finden Sie, daß mein Nutzen bei Ihnen zuverlässig sein kann; — kann ich Ihres Herzens, — Ihrer Nachsicht, Ihrer Geduld, Ihres freudigen Willens, mich zu ermuntern, mich Ihnen zur völligen Brauchbarkeit zuzubilden, gewiß sein? gründet sich Ihr Wunsch, mich zu besitzen, nicht auf die Ueberzeugung allzu gütiger Freunde, sondern auf Ihr eignes, richtiges und strenges Urtheil? sehen Sie voraus, daß Sie mir Geschäfte auftragen können, die Uebung der Geisteskräfte fordern, und nicht blos im Mechanischen des Unterrichts, wozu ich wirklich allzu wenig Stetigkeit besitze, bestehen? glauben Sie mich fähig, mit der Zeit in den Kreis Ihrer Freunde eintreten zu können, um durch ihren Umgang meine Bildung zu vollenden: dann bin ich jenes innern Einklangs sicher, ohne den Nichts gedeiht, und hoffe zu jener Einheit, mit Mannigfaltigkeit gepaart, jener Ruhe in Wirkung zu gelangen, die der beseelende Hauch der Thätigkeit sind. Dann kann ich Alles verlassen, Ihnen nachfolgen, und es mir auch nicht

einfallen lassen, zu fragen: was wird mir dafür, weil ich an Sie glaube.

Können Sie das Versprochene wagen, so traut man im Uebrigen meiner Ehrlichkeit und meinen Worten, zu bezahlen, sobald ich kann. Meine ökonomische Lage kann also kein Hinderniß mehr sein. Meine Abreise wird von Ihnen abhängen, wenn gleich noch Frist von einigen Monaten, wenigstens bis Ostern, mir angenehm wäre.

Wenn Sie mein Jawort annehmen,

Ihr unzertrennlich verbundener

Niederer.

Sennwald, den 16. Jenner 1801.

Bester, theuerster Tobler!

Du wirst freilich nicht erwarten, auf den Brief, den ich an Pestalozzi schrieb, einen andern vom gegenwärtigen Inhalte zu erhalten, der alle Deine ungeheuern Deklamationen vom 30. Dezember auf einmal daniederschlägt, der meine und Deine Hoffnungen und Wünsche durchaus zerstört; und doch ist's nun einmal nicht anders. Man will mich mit Gewalt zwingen, in Sennwald glücklich zu sein; folglich werde ich's wohl sein müssen. Nach meinem Briefe an Pestalozzi, den ich den 13. oder 12. schrieb, erhalte ich gestern einen von den Meinigen, und besonders der Mutter, worin sie sich dieser Veränderung mit den entschiedensten Ausdrücken entgegensetzen. Was soll ich thun? Soll ich ihre grauen Haare mit Herzeleid in die Grube stürzen? Nein, ich kann's, ich will's nicht! Sollten auch meine süßesten Hoff-

nungen darüber zu Grunde gehen, mein Dasein leer und gänzlich zweckwidrig bleiben; ich bringe der kindlichen Pflicht Alles zum Opfer, ich muß es thun. Eine Veränderung, der sich Alles widersetzt, kann nicht Wille des Himmels sein.

Was ich dabei fühle, melde ich Dir nicht. Meine Empfindungen lassen sich nicht mittheilen. — Sage dem edlen, großen, von mir bis in's Grab verehrten Pestalozzi, dessen Schüler zu sein der Stolz meines Lebens gewesen wäre, — sage ihm, daß von nun an durchaus keine Rede mehr von meiner Vereinigung mit ihm sein könne.

Was ich thun kann, will ich thun; mich über seine Absichten zu belehren, seinen Gang auszuspähen; mich im Stillen an seinem Vorbilde zu üben, und in meinem kleinen Kreise seine großen Ideen und Begriffe fortzupflanzen streben. Freilich wird dieses Alles nur gering sein. Die Geheimnisse, die Ihr mir aus Euern Arbeiten macht, die geringen Mittheilungen und Aeußerungen, die nur im Allgemeinen bleiben, entfremden mich Euern Ideen. — Sei's, auch dieses ist Natur der Dinge und kann bei den Entwürfen, die Euere Seelen schwellen, bei den Anstrengungen, die Euch beobachtenden und ausspähenden Denker zu befriedigen, nicht anders sein.

Natürlich werde ich jetzt darauf ausgehen müssen, Beschäftigung zu suchen, um mir die Grillen zu vertreiben. Ich habe daher einige Schüler aus dieser Gemeinde zu mir genommen, die ich im Schreiben u. s. w. unterrichte. Auch soll mir die Schulinspektorstelle sehr willkommen sein, mich mit Gegenständen zu beschäftigen, die mich interessiren, damit meine Kraft, wenn gleich nicht zur erfrischenden Quelle, doch auch nicht zum faulenden Sumpfe werde.

Sei doch so gut und verschaffe mir ein Exemplar von allen gedruckten Schriften Pestalozzi's, damit ich, weil ich seinen Umgang entbehren muß, mich doch an seinem Geiste laben könne. Man sagt

sich heimlich in's Ohr, Repräsentanten und Nichtrepräsentanten, Erziehungsräthe ꝛc. fangen an auf Pestalozzi's Entwürfe wachsam und eifersüchtig zu werden, weil ihr zu erwartendes Gelingen einem einzigen Manne allzugroßes Ansehen und Einfluß verschaffe. Welche ehrbegierige Seele muß nicht wünschen, die Bahn der Gemeinnützigkeit und des Ruhmes an seiner Hand zu betreten! Welch ein Gedanke, alle diese kleinen, selbstsüchtigen Seelen zu äffen, die eben darum Gegner alles Großen sind, weil sie den Nachruhm, dessen sie sich unwürdig fühlen, Andern nicht gönnen. Wie wahr! Der Thor haßt nicht das Gute, sondern den Ruhm des Guten. Ich wünschte mit Dir in Deiner jetzigen Laufbahn den Rudolf von Werdenberg wiederum zu lesen, sein „Lerne schweigen", — seine göttlichen Winke durch Anton, in der größten Gemeinnützigkeit sich zu verbergen und immer die Sache nur an's Licht zu stellen; welch eine Nahrung für Geist und Herz, wie lehrreich wichtig besonders für eine Laufbahn, wie die Deinige!

Ich kann und mag Dir jetzt nicht mehr schreiben, so voll Aerger und Verdruß bin ich; ein andermal mehr und Würdigeres, wenn meine Stirne sich wieder aufwölkt und die Seele den reinen Himmel wiederstrahlet.

Ewig und durch jede Trennung, die nur unsere Sehnsucht nach Vereinigung erhebt und beschleunigt,

Dein

Niederer.

Stanz, den 23. Hornung 1801.

Ewig theurer Tobler!

Das Einzige, das meinen Muth aufrecht erhält bei der Trennung von Dir, ist Dein so zuversichtlich geäußerter Gedanke, daß wir einst doch noch gemeinschaftlich miteinander arbeiten werden. — In ihm liegt mir so viel Süßes, Du bist mir so unentbehrlich, daß ich oft im Traume meine Hände zu Deiner Umarmung ausstrecke, daß ich nach Dir, wie ein gejagter Hirsch nach frischem Wasser dürste.

Einer der frohesten Entwürfe meines Lebens, der der Ausführung sehr nahe war, ist mir auf's Neue gescheitert. Ich rief gestern vor acht Tagen meine Vorgesetzten, nach vorher mit den verständigsten genommener Abrede, zusammen, um ihnen meinen Schulplan vorzulegen, und besonders sie zur Subskription zu einem hinlänglichen Kapitale für Besoldungen und Bücher zu bewegen. Ich brachte sie dahin, daß sie schon bei tausend Gulden unterschrieben hatten, als drei, gerade die reichsten und sonst geschickte Männer, dagegen auftraten und Alles rückgängig machten. Natürlich war mit meinem Plane die Anlegung eines Seminars nach Pestalozzischen Grundsätzen verbunden. Ich wäre dann auf einen oder zwei Monate nach Burgdorf gereist, um mich völliger zu unterrichten, und ganz in Euerm Geiste zu arbeiten; noch habe ich die Hoffnung nicht aufgegeben — und werde die Erreichung dieses Zwecks auf einem andern Wege versuchen.

In einem Rapporte an den Erziehungsrath über den Zustand der Schulen des Distrikts habe ich einige Züge über Euere Methode mit einfließen lassen. — Eben jetzt bringt mir der Bote das Päckchen von Burgdorf. — Es ist geöffnet; vom A B C Buch sind nur drei Bogen vorhanden. — Ich sehe nun aus der durchlesenen Vorrede, daß es komplet ist — das Uebrige ist richtig. — Rührung und Freude

durchdringt mich, daß Pestalozzi seine Briefe mir mitzutheilen mich würdigt. — Sage ihm, daß ich um Fortsetzung bitte; — versichere ihm, sie seien das Heiligthum meines Herzens. — Erzähle ihm, ich habe auch seinen Gang der Entwicklung des Menschen gelesen, diese kernvolle Frucht seines herben Daseins; ihr Schluß habe mir Thränen gekostet, und mit der unauflöslichsten Achtung an ihn gekettet! Mit der heutigen Post erhalte ich Nachricht von Zürich, daß Repräsentant Escher für Euere Sache begeistert ist. O Freund, wäre meine ökonomische Lage besser, bei Gott! alle Verbindungen müßten reißen, ich träte zu Euch. —.Aber Geduld! In einem Jahre schon ist's besser, — und dann! dann! O Hoffnung, Freundin des Menschen!

Freund Falkeisen hat einen Sohn. Theile die Freude, die unaussprechlich groß ist.

Deine Fragen über die jugendlichen Seelenkräfte und ihre Ordnung im Erwachen, um den Unterricht anzuknüpfen, kann ich Dir nicht, Erfahrung und Beobachtung können Dir sie am besten beantworten. — Frage Männer, die Väter waren, die der Entwickelung ihrer Kinder mit philosophischem Beobachtungsgeiste nachspürten.

Nun noch Eins an Dich, an Dein Herz, in Deine Seele. — Die Stunde Deiner Geburt nannte ein Gott seine Lieblingsstunde; darum bezeichnete er Dein Schicksal bei allen seinen Lasten mit dem Finger der Liebe. Dieß mußt Du in jedem Kusse Deines Pestalozzi, in jedem Augenblicke des Wandels an seinem Arme fühlen. Jede Deiner Stunden sei der rastlosen Thätigkeit heilig! — Pflanze die Ideen Deines Musters in Deinen eigenen Boden! — Jede, die verloren geht, macht Dich der Trägheit verantwortlich. Glaube mich für Euer Werk nicht verloren, und setze mich in den Stand, wenigstens einige Saatkörner auszustreuen. — Erfülle den seligen Traum, uns bald mit dem Bewußtsein der edelsten Bemühungen wiederzusehen. Der Gedanke: ein Pestalozzi ist mir gegeben, und noch mehr, — ein

Herz, das ihn zu schätzen weiß, wecke Dich aus jeder Art von Schwachheit und Schlummer. Aber sein Bild, sein Ausharren, sein überschwengliches Maß von Glauben an Menschen und Liebe, selbst als er wie ein Wurm von ihnen zertreten wurde, erhalte Dich auch in einer immerwährenden Bescheidenheit; denn wer kann auftreten und sagen: ich bin wie er? Wie klein ist unsre Bemühung gegen die seinige. Uebrigens wollen wir, o Freund, beide auch das von ihm lernen, den Lohn unserer Mühe in uns selbst zu finden, und ihn nie von Menschen zu erwarten. Selbst er — sichtbar ist's ja aus allen Blättern seiner letzten Schriften, — hätte noch süßere Früchte geerntet, wenn er nicht gleichsam die Welt hätte zwingen wollen, seine Verdienste anzuerkennen. Ihr Mißkennen verstimmte seine Seele, und legte den Früchten, die er hervorbrachte, eine Herbe bei, die sie bei den rauhen Stürmen, in denen sie erwuchsen, erhalten mußten; — und eben diese Herbe macht manche Zähne stumpf und das Gute selbst für Viele ungenießbarer. Glücklich, daß jetzt noch eine milde Abendsonne ihm scheint, und tausendmal glücklich für Dich und Deine Gefährten, daß es Euer Loos war, ihn sich selber wieder zu geben, und durch Euer an ihm Hangen eine neue Wärme über sein Dasein auszugießen, die ihm innere Ruhe, und seinen Werken jenen frischen Reiz der Natur, jenes Seelenvolle wiedergiebt, nach dem er selber so innig schmachtet.

Du siehst, ich werde zum Enthusiasten, so oft ich von ihm rede, — doch nein, ich traure vielmehr über das, was die Welt an ihm verdarb, und freue mich nur, daß er durch den Druck doch endlich wurde, was er sonst nie geworden wäre; — denn wäre er im Glücke nicht mit Andern ruhiger dahingefahren, und war nicht ein Sturm nöthig, ihn auf diesen Felsen zu stellen? Tausend Grüße.

Niederer.

Sennwald, den 24. Merz 1801.

Bester Tobler!

Die Empfindungen, die Deine letzten Briefe in mir veranlaßten, mag ich Dir nicht ausdrücken. Du weißt es, daß, wenn wir uns sähen, mein Herz warm an dem Deinigen schlagen würde. Wir sind Beide darin eins: Wenn Alles wankt und Alles bricht, so wanket treue Freundschaft nicht!

Einige Wochen nur wünschte ich, daß mir der Himmel vergönnte, mit Dir zu leben — auch nur einige Stunden Herzenserguß wären mir Labung. So Vieles hätten wir mit einander zu reden, an so manches Vergangene und Zukünftige uns tröstlich zu erinnern! Freund, wir würden uns sagen, wie anders die Welt ist, als wir sie uns vorstellten; wie schwül der Tag auf den kühlen, prachtvollen, himmlischen Morgen werden kann; — wie unmerklich unser Lebenssaft von selbst auftrocknen, verzehren kann, und der frische, saftvolle Reiz des Lebens sich in ein dürres Lechzen verwandelt.

Allein wir tragen dabei, nach meiner Ueberzeugung, großentheils eigne Schuld. Wir leben noch in Phantasien, wo die Vernunft allein herrschen sollte; — fliegen auf, um unter unserer eignen Schwere desto tiefer zu sinken. Wir arbeiten zu wenig an unserer eignen, innern Befestigung; und darum ist denn auch jeder äußere Sturm im Stande, uns bis zur Wurzel zu erschüttern.

Anspruchslosigkeit ist eine unentbehrliche Bedingung zum Frieden des Lebens — Anspruchslosigkeit auch gegen sich selber. Und was ist diese Anspruchslosigkeit anders, als wenn man mehr in seinen innersten Wünschen und Trieben, als in äußerer Wirkung, mit Geist und Herzen wohnet; wenn man in der Sache, die man bearbeitet, vielmehr als in ihrem Erfolge lebet? Dann aber durch dieses stille Leben

in der Sache selber gewinnen wir eine Festigkeit, die sich mit dem schönsten Erfolge lohnt, und sind, sollte dieser ausbleiben, uns selbst genug in dem Bewußtsein unsers Willens! Du kennst ja die Maxime: Gutes wollen ohne Aussicht, selbst ohne Hoffnung eines Erfolges, sei die höchste Stufe menschlich edler Thätigkeit! Und beim Gott der Wahrheit, sie ist's, sie macht unabhängig und frei! Aber dann darf auch nicht die mindeste Eitelkeit uns beherrschen. Wir müssen weder uns noch Andern Etwas versprechen, und, erreicht oder unerreicht, Nichts als den Zweck wollen. Sonst reizen wir die Thoren gegen uns auf, die unserer Hoffnung spotten, oder wir lassen die Zuversicht gegen uns selber fallen, und werden ein Halm, mit dem jeder Sturm und jeder Zephyr spielt. Darum ist für höhere Thätigkeit und eine Laufbahn, die vom täglichen Leben abweicht, die Maxime: Nichts hoffen, Nichts erwarten, Nichts fordern, nie der Phantasie sich überlassen, aber sich der Stetigkeit eines großen Willens bewußt sein, die einzig wahre Weisheit des Lebens.

Wer sich einer großen aber unsichern Laufbahn anvertraut, muß ein Uebergewicht des Charakters haben, das er oft, wenn Alles verloren ist, allein noch rettet, und vermittelst desselben seine Superiorität über beschränkte Köpfe, über Schläge des Schicksals, sowie über niederträchtige Gemüther behauptet. So sehr diese ein Geschenk der Natur ist, so ist sie doch auch, auf der andern Seite, das Produkt eines festen Lebensplanes, und einer Seele, die unbekümmert um sich, über eiteln Schimmer, über das Geschwätz der Menschen erhaben, mit aller Kraft das Eine will, was sie einmal ergriffen hat. Freund, ach! eben dieses macht mich hoffnungslos, Pestalozzi nicht Etwas Entscheidendes zu sein; — auch ich bin meiner selbst nicht sicher — und dürfte in einer solchen Laufbahn mehr Schwäche als Stärke entfalten.

Nichts verschafft sie mehr, diese Stärke, als das stille, bescheidene

Leben in That und Wirkung. Der Einfluß großer Menschen ist eben darum so außerordentlich, weil man ihnen anfühlt, sie seien ganz von den Objekten ihrer Thätigkeit beseelt; man vergißt sie; der Geist ihrer Sache dringt uns in's Innerste. Durch eine so verschwiegene Rastlosigkeit bewirkte Jesus die Regeneration der Welt. Kehre, Freund, so in Dich selbst zurück, und Du wirst Muth und Vertrauen erhalten! — Laß' Dich's nicht kümmern, wenn der Saame einer großen Unternehmung auch bei Dir in Unehren gesäet wird; er wird aufgehen in Ehre und dann seine Herrlichkeit mit ihm. Kann ich noch Etwas für Pestalozzi werden, so will ich's an Deiner Hand werden! Gesellige Liebe bei, wenn auch verschiedenen, Beschäftigungsarten, soll doch unsere Tage beglücken.

Schade, Jammerschade, daß Ihr jetzt Euere Augen blos auf Versuche richten müßt. Schade, daß Pestalozzi nicht einen Kreis ausgezeichneter Genies um sich herum versammelt, die im Erziehungswesen, durch die Herausgabe einer periodischen Schrift, einen Ton angeben, und Grundsätze entwickeln, welche die kleinern Kläffer verstummen machte! Doch ich hoffe diese Zeit noch, und glaube, die Epoche, wie sie für Campe eintraf, werde auch noch für ihn eintreffen.

Mit Deinem Zeugnisse übersende mir doch die Fortsetzung von Pestalozzi's Briefen und Ansichten. Wie geht's mit dem Verkaufe Euerer Schulbücher? Welche neue, hohe Aussichten und weitgreifende Ideen haben sich Euerm Geiste unterdessen dargestellt, und wie werdet Ihr von der Regierung und Helvetien's Bürgern unterstützt? Mach' über Dieses, mach' über Alles Deinem Herzen Luft, gegen Deinen Dir unerschütterlich und ewig treuen

Niederer.

(An Tobler.)

Sennwald, 14. April 1801.

Theuerster Freund!

Schon vor acht Tagen hätte ich Dir antworten sollen, fühlte ich mich nicht durch eine Kränklichkeit angegriffen, die mich vielleicht bald zu den Schatten in Pluto's Reiche gesellt. Möge sie noch so kurz sein, meine Laufbahn, gern folge ich dem Winke, ein unbefriedigtes Dasein zu verlassen. Freund, ich wünsche es! Wenn sich auch zuweilen mein Geist erhebt, so sagt mir doch oft mein Gefühl, ich habe keine andere Aussicht, als die des Schwächling's, der mit eigner Ohnmacht kämpft.

Der Rapport, den ich dem Linthischen Erziehungsrath überschickte, hat mir ein höchst schmeichelhaftes Belobungsschreiben zuwege gebracht. Er fordert mich auf, ihm einen Plan vorzulegen, wie die Schulmeister zu bilden seien, der auch auf die übrigen Distrikte anwendbar wäre. Meine Verlegenheit ist nicht gering. — Das Bedürfniß zu helfen ist groß, eine Radikalkur nothwendig, und doch durchaus nicht zu hoffen, daß man das einzige Mittel dazu ergreifen werde, die Lehrer nach Burgdorf zu schicken. Soll ich helfen quacksalbern durch Palliative? Pestalozzi mißräth mir's! Andere dringende Umstände fordern mich auf. Der Schulzustand macht's nothwendig Ist's nicht auch ein Verdienst, einen bessern Zustand wenigstens vorzubereiten?

Ein andrer Grund: sollte ich nicht brauchbarer auch für sein Werk werden, wenn ich mich einer Anstrengung unterziehe, die mir das Gefühl der Lücken, Bedürfnisse und Mängel, denen er abhilft, anschaulich macht? Im Konflikte mit Menschen, oft beschränkten

Köpfen, mit Hindernissen aller Art, bildet sich jene Sicherheit des Auges und der Beurtheilung, jene Fähigkeit, mit Wenigem Vieles zu thun, ohne die es in unserm egoistischen Zeitalter nicht einmal erlaubt ist, nützlich zu sein. Einen Versuch werde ich also wagen, zum Voraus überzeugt, daß ich wenig ausrichten und vielleicht ernstlich anprellen werde. So Gott will, und ich Gesundheit genug erhalte, die Grundsätze in's Reine zu bringen, so will ich mich gern ausführlicher mit Dir darüber unterhalten.

Da ich noch so manchen Aufschlusses bedürfte, so bin ich mit Euch verdrießlich über die Langsamkeit Geßner's, und bitte Dich, in Uebersendung der Bogen ja nicht nachlässig zu sein. Sei übrigens gewiß, daß ich weit entfernt bin, Euerm Institute Abbruch thun zu wollen; nein, solch dummstolze Anmaßung liegt nicht in meinem Karakter. Im Gegentheil gehe ich darauf aus, Schüler in Euere Hände zu spielen, — und eins meiner bittersten Gefühle ist, wenn ich auch Jemand dazu überredet zu haben glaube, meine Wünsche rückgängig gemacht zu sehen. —

Diesen Verdruß mußte ich erst kürzlich, noch bei Pfr. Z. St., erleben. — Es ist wahrlich, als ob die Menschen in Absicht der Kindererziehung alle Vernunft verläugneten. In meiner Gemeinde habe ich mir durch bloße Vorstellung der Nothwendigkeit einer Sommerschule eine nicht geringe Anzahl Feinde zugezogen. — Es könnte noch leicht sein, daß ich als Flüchtling meine Zuflucht in Euern Armen suchte. Auch diese Erfahrung soll nicht umsonst sein; — sie hat mich belehrt — daß ich ein Narr bin, wie Pestalozzi's Geistliche; s. Figuren, Blatt 295, und an einem Bocke melke, bis ich entweder den Menschen von Grund aus studire, eine Totalrevision meines Denkens und Handelns vornehme, oder mein Amt niederlege. — Was ich sein sollte, fühle ich, — kenne die Wege, auf denen ich's werden könnte, — empfinde im Innersten jeden Mißgriff, den ich in meinen

Vorträgen, allem meinem Benehmen und Aeußerungen thue; und doch ist die böse Gewohnheit mächtiger, als Herz und Gewissen. Zu schwach, mir selbst in jedem Auftritte gleich gegenwärtig, gleich fest, gleich kraftvoll zu sein, — zu träge, es mit Ernst werden zu wollen, leide ich an einer täglichen Folter!

Eine der Ursachen, um derenwillen Euere Schulbücher weniger Abgang finden, ist wahrscheinlich ihr hoher Preis, und ein Doppelsinn, der in der dem A B C Buch vorgesetzten Bestimmung seines Preises liegt. Es könnte scheinen, als kosteten die Holzschnitte allein acht Batzen.

Daß Du den Entschluß unterdrücktest, Pestalozzi zu verlassen, darüber wünsche ich Dir von Herzen Glück. Je einfacher Du Dir selbst in Deinen Wünschen und Hoffnungen wirst, desto mehr wird sich Deine Kraft konzentriren und dann herrlicher entwickeln. Der wahrscheinliche Weg für Dich ist, durch Absterbung des alten schwärmerischen Adams, zum kühlen Vernunftleben aufzustehen. — Schmerzt's — regt sich der Ehrgeiz, so denke: Wer der guten Sache nachfolgen will, muß sich selbst verläugnen und sein Kreuz auf sich nehmen. Wahrlich ich wünschte mir Deine Lage; mich dünkt, ich würde bald Eins mit mir selbst. — Um alles Aeußere, selbst um die persönlichen Verhältnisse, würde ich mich gar nicht bekümmern, und nur mein inneres Fortschreiten müßte mir der Maßstab meiner Ruhe sein. —

Bei meiner innigen Theilnahme an dieser Deiner Ruhe wirst Du mir einen Gedanken verzeihen. Du schwebst nämlich, wie ich aus Deinem letzten Briefe sehe, allzusehr in allgemeinen Gefühlen; Deine Ueberzeugung von dem Werthe des Pestalozzischen Ganges ist mehr Glaube, als Wissen. Es ist Deinem Geist klar, Pestalozzi habe die ersten Punkte gefunden. — Wolan! Gib Dir denn Rechenschaft! Welches sind diese Punkte? Welches sind die allereinfachsten Elemente,

auf denen seine Ansicht ruht? Wie baut er auf diese weiter? Welches sind seine Grundsätze, und welches seine Hülfsmittel? Auf welchem Punkte stehen wir in dem gegenwärtigen Augenblicke? Welche Grundsätze sind jetzt zusammenhängend und befestigt? Welche bedürfen noch der weitern Bearbeitung? — Sobald Du bestimmt wüßtest, was ist geschehen? — so könntest Du Dir auch sagen, was muß geschehen? Diese Erkenntniß würde Dich stark machen und in Dir selbst befestigen. Dein Geist würde dann in den Versuchen der Auflösung noch nicht aufgelöster Probleme Euers Werks, Beschäftigung, würde volle Befriedigung finden. Wäre es ein unnützer Vorschlag, wenn Du in einer Reihe von Briefen auf eine solche Weise Dich mir mittheiltest?

Lebe wohl gewiß der ewigen Anhänglichkeit

Deines

Niederer.

Burgdorf, den 30. Juni 1801.

Bester Tobler!

Daß ich zuweilen ein wenig träge bin, das darfst Du Dir nicht erst aus diesem meinem Bekenntniß abstrahiren. Ich habe Dir's, vielleicht mehr als Dir lieb ist, mit der That bewiesen, weil ich so lange schwieg und Du auch heute bei dem Sturm und Drang in meinem Kopfe, eine Probe davon erhalten sollst. Worte des Danks für Deine Freundschaft erwartest Du nicht von mir; mein Dir ewig geweihtes Herz sei Dir Dank, und es ist's Dir gewiß eben so sehr, als dem Wucherer der schönste Kapitalbrief oder eine Anwartschaft auf eine Leibrente. Wäre ich dessen nicht sicher, so wäre mir in der

That bange für die Fortdauer Deiner Gesinnung, da ich die Tage des Zusammenlebens mit Dir, bis zur beunruhigendsten Unbefriedigung unbenutzt ließ, Dir Beweise von meiner Anhänglichkeit und der unzerbrüchlichsten Treue zu geben. — O nimm sie noch einmal, nimm sie zur Dankbarkeit auf ewig hin, die Hand, die sich schon oft im heiligen Schwure mit der Deinigen vereinte, an Deinem Arme dem Vaterlande und der Menschheit zu leben. — Du sagst: Der Narr schwärmt; aber es ist ja eine so süße, süße Schwärmerei, daß selbst das liebende Mädchen an der Brust ihres Theuren nicht süßer schwärmen kann.

In Burgdorf hat sich Nichts verändert als die Gesinnungen, und diese zwar äußerst auffallend. Die Heiterkeit und der Friede sind äußerlich hergestellt, wenn gleich in Pestalozzi's Seele einiges Mißtrauen gegen Buus zu wohnen scheint, und im Anfange sein Angesicht gegen mich nicht so liebreich zuvorkommend war, wie gestern und ehegestern. Das Verhältniß ist jedoch, unserm heutigen Abschiede nach, wieder gänzlich hergestellt. Was Du aber nicht glauben wirst, ist: daß Pestalozzi sich nun definitiv entschlossen hat, das Institut abzugeben, seine Versuche als vollendet ansieht, der Regierung den Vorschlag machen wird, das Institut durch anderweitige, tüchtige Leute versorgen zu lassen; weil von seinen jetzigen Besitzern keiner daran Antheil nehmen will, und mir auftrug, Dich um die Erklärung zu fragen, ob Du es über Monate und Tage übernehmen wolleſt, weil es Dir alle Augenblicke offen stehe. — Den Zeigefinger der rechten Hand vor die Nase — von Minute zu Minute im Haar gekratzt — bei jedem Einfalle, der durch den Kopf geht, einen Gedankenstrich — und dann entschlossen gewählt. — Es hat freilich seine Schwierigkeiten, für jetzt Basel zu verlassen; allein weil die Sache so blitzschnell nicht geht, so hast Du ja noch Zeit, Dich zu besinnen, und ich Antwort von Dir darüber zu vernehmen.

Meine Reiseabentheuer waren kurz daß: ich am Mittwoch Morgen Rumpf's Wohnung verließ, mit ihm bei Pfarrer Von Brunn zu Mittag aß, und im 3 bis 4 stündigen Gespräche mit diesem Manne, Stunden, die wie Minuten verflossen, zubrachte. — Freund, habe ich je auf meiner Reise seelige Stunden genossen, so waren's diese.

Bei Hause mehr von Allem. Mein Herz klopft Dir entgegen, und bleibt dankbar, gefühlvoll und ewig

Dein.

Joh. Niederer.

(An Tobler.)

Sennwald, den 8. August 1801.

Theuerster, Bester!

Wie könnte ich es auch länger anstehen lassen Dir zu schreiben, Dir, den meine Seele liebt! Vorwürfe genug macht mir mein Gewissen, daß ich so lange that, als ob ich nicht für Dich lebte, als ob kein Tobler auf Erden wäre, dem ich so ganz angehöre, dem noch mein letzter Gedanke, mein letzter Seufzer geweiht sein soll. Freilich erhielt ich Deinen Brief durch Zürcher sehr spät, und was ich innigst bedaure, diesen vortrefflichen Mann sah ich gar nicht. Die Ursache, daß er nicht herkam, wirst Du besser von ihm selbst erfahren; ich weiß keine Silbe. Auch wirst Du mir ihn grüßen und ihm sagen, wie sehr ich es bedaure, seine Gegenwart nicht genossen zu haben. Doch zurück zu Deinem Briefe. Wenn ich auch nicht vorher an Dich hätte denken sollen; so sind die 14 Tage, die er unbeant-

wortet bei mir liegt, in der That eine unverantwortlich lange Zeit. Allein Du wirst von Martin Von Brunn erfahren haben, daß ich krank, sehr krank war. Meine Brust, mein ganzer Körper war angegriffen. Ich sah dem Tode entgegen, wie die Braut dem Hochzeitstage. — Entwürfe, Thätigkeit, Gemeinde, mein jugendliches Leben, Alles schwand hin vor meiner Einbildungskraft, wie ein lichter Morgentraum, der mit einem flüchtigen Reize die Seele rührt. Ich fand Nichts zu beweinen, keinen Verlust zu betrauern. Ist doch noch, so dachte ich, bei den Absichten und Endzwecken, die mich an's Leben hätten knüpfen sollen, bei den Nachlässigkeiten und Fehlern, deren ich mich schuldig wußte, die ganze Ewigkeit dein! Der Gedanke an letztre Fehler hätte mir den Abschied eher leicht als schwer gemacht; denn ist nicht die Blüthe meines Lebens verwelkt? Hat nicht die ersten fröhlichen Frühlingssprossen der Reif getroffen? Hab' ich nicht auf immer die Aussicht mit einem hartnäckigen Körper zu kämpfen, der mich, der meine besten Vorsätze von tausend Launen abhängig macht, und mich um den schönsten Preis meines Lebens, das Gelingen guter Entwürfe, bringt! Nur für Eines noch hatte ich Thränen: für die zarten Bande der Verwandtschaft, für die Zärtlichkeit einer Mutter, deren edle Liebe unbelohnt vor meinen Augen stand, und alle Wehmuthssaiten der Seele anregte. Zwischen Himmel und Erde schwebte ich in diesem Gefühle; mein Herz schmolz; mein Inneres bebte. Ich glaubte ihre seelenvolle Güte umfassen zu müssen, die im Strahlenkleide vor mir da stand; — mein Geist öffnete sich ganz den unnennbar wohlthätigen, himmlischen Empfindungen häuslicher Verbindungen und häuslicher Freude! Hier, fand ich, ist's, wo des Menschen Fuß ruhen kann. Hier, wo seine Thätigkeit glücklich und fruchtbar, wo sein Charakter eins wird. Hier ist der glückliche Acker, auf dem allein die goldene Saat seiner bessern, seiner menschlichen Bildung aufsproßt, und schöne Ernte gewähret. Freund, wie mir da um's

Herz war! Wie ich den Kreis von Liebenden um mich her wünschte! Wie die Natur in ihre Rechte zurücktrat, die ich in Entwürfen des Ehrgeizes so oft, in Gedanken, höhnte! Freund, es gibt nur einen festen Punkt für das arme Herz auf Erden! Dieser ist nicht Thätigkeit, nicht Beruf, nicht Pflicht, Nichts was Menschen sonst noch von Gütern träumen, — es ist Liebe — und zwar Liebe der Seinigen.

O die Verwandtschaft mit guten Wesen, sie reißt über Abgründe empor und macht alle Zweifel verstummen. Sie hält aufrecht in der Verzweiflung, und tröstet allein im tödtenden Jammergefühle mißbrauchter oder nicht entwickelter Kräfte. — Kräfte, für deren Anwendung das eiserne Schicksal auf Erden keinen Raum gestattet, wenn Gegenwart und Zukunft vor uns verschwinden; wenn unser Dasein sich in ein Nichts auflöst, als wären wir nie gewesen. Dann erscheint an den Höhen des Himmels die häusliche Liebe, in die Farbe des Morgenroths gekleidet, und tröpfelt Thau auf die lechzende Seele, und hüllt sie in ihren Zaubermantel, und gibt ihr Seeligkeit und Ruhe, die sie nirgends fand! Liebe, Liebe der Unsrigen, ist das Labsal, das uns ein Gott gab, die Jammernächte des Lebens erträglich zu machen und uns die Bitterkeit zu versüßen, daß wir hier nicht reifen können, sondern warten müssen. —

Freund! ich muß länger warten! Deine Freundschaft soll mir ersetzen, was mir Liebe nicht geben kann. — Wenn ich den Jammer erlebe, meine Mutter vor mir sterben zu sehen, so will ich Dein Bild umklammern, und mit blutender Seele den Rest meines Lebens in Deinen Armen vollenden.

Doch nein! Du wirst lieben, und liebst schon! Und was bin ich Dir denn noch? Erfüllung dieser Ansprüche, die ich hier an Dich mache, wäre dann Treulosigkeit an den Deinen; Ihnen gehörst Du ganz, sowie sie ganz Dein sind.

Aber glaube nicht, daß ich hier nicht meine Schranken kenne, daß ich mich nicht willig in sie zurückziehe! Glaube nicht, daß ein vergängliches Gut, welches Du wählen würdest, mich auch jemals mit Eifersucht erfüllen könnte. Gott, könnte ich Dir jenes Mädchen zuführen, dessen Bild, mit dem Bilde des edlen Mannes Dir in die Seele kömmt, wie es in meine kam! Mit welcher Wärme würde ich Euere Hände ineinanderlegen! Mit welcher Inbrunst Euch segnen! Traurig genug, daß ich zu wissen glaube: es ist weder Dir noch mir bestimmt!

Allwaltende Natur und Liebe! Unter allen Deinen Schätzen ist das edle Weib der größte. Ich sah' es, o warum zeigtest Du mir es? Warum lehrtest Du mich es schätzen, — wenn Du mir es auf ewig entziehen willst? — Wenn ich nicht einmal einen Freund dadurch beglückt sehen soll, in dessen Händen sein Werth doppelt groß in meinen Augen ist!

Deine G. ist ein gutes Mädchen! Aber wer ist im Stande, die Träume einer phantasiereichen Träumerin zu erfüllen? — Du gewiß nicht. Ihre geträumten Hoffnungen und Deine Feenpaläste werden in sehr alltägliche Dinge sich auflösen; die paradiesische Schöne der Ferne verschwindet, und die Gegenwart wird wie ein Sumpf erscheinen, wenn der romantische Gang ihrer Liebe nicht bald durch Pflicht und Wahrheit geläutert wird.

Doch, was soll ich sagen? Sie hofft auf Dich. Ich wußte es schon lange. Sie glaubt an Deine Liebe, und baut darauf, die Deinige zu werden. Dieser zweite Schlag, wenn sie sich täuscht, könnte sie zu Grunde richten.

Ich rathe Dir nicht! Prüfe Dein Herz! Aber das sage ich: wenn Du Dich für sie entscheidest, o so überlasse Dich, um Gotteswillen, keiner, auch noch so süßen Schwärmerei; — Du bist verloren, wenn es geschieht! Ich zittere, wenn ich an die Beweglichkeit Deines Her-

zens denke. Ueberlege es mit Dir selber; überlege es mit Deinen Freunden. — Es ist die wichtigste Angelegenheit; gewiß wird das anfängliche Feuer eine verzehrende Flamme, die Dir am Ende Kohlen und leere Dünste zurückläßt. Der Sieg über Dich selber, ruhige Besonnenheit wird Dir sich tausendfältig lohnen. Wenn Du Alles auf Pflichten zurückführst; wenn Du viel zu fordern scheinst; wenn Du durch Dein ganzes, festes Benehmen die Phantasie herabstimmst, und es sie bisweilen bis zur Vernichtung fühlen lässest, wie nichtig auch der süßeste Phantast sei; wie nur das thätige Leben, das unabläßige Warten der Berufspflicht, der ächte Kern der Denkungsart sei, aus dem allein häusliches Glück entkeime; wenn Du auch hier zeigst, wie der höchste Genuß nicht im Worte = machen, nicht in gegenseitigen, schwatzhaften Ausdrücken und Erklärungen, sondern in dem stillen Bewußtsein liege, ein zweites Ich zu besitzen und für dasselbe Vieles zu thun; wenn Du fest und planmäßig diesen Gang gehst; wenn Du Eindrücke wahrnimmst; wenn die Annäherung sich eher vermehrt, als vermindert; wenn Du dich nie von einem Augenblicke, wo die Seele überfüllt ist, hinreißen lässest; dann, aber dann erst kannst Du Deines Sieges gewiß sein. — Dann wird sie werden, was sie sein soll, ein Weib — geschaffen zur häuslichen Sorgfalt, — zur Treue, zu jeder Tugend, die Dein Herz näher mit ihr verbindet, und mit jedem Tage Dein Glück und Deine Liebe vermehrt; die dann in der letzten Stunde Deines Lebens, als eine immerwachsende Flamme, ihre schönsten und reinsten Strahlen wirft.

Ueber Deine Einwürfe gegen die Uebernahme des Instituts will ich mich nicht einlassen. Ich fühle die Schwierigkeiten.

Wollte Gott, ich könnte in meinem Unternehmen auch von Fortschritten sagen. Allein noch habe ich keine Stunde in der Schule zugebracht. Herr Grubenmann macht seine Sache sehr gut. Allein noch fehlt es uns an allen Hülfsmitteln. Die Burgdorfer sind bis zu un-

ferm höchsten Verdruß nachläſſig in Ueberſendung derſelben. — Du kannſt denken, noch haben ſie mir auf drei Briefe das ABC Buch nicht zugeſchickt, das ſie mir auf das Heiligſte unmittelbar mit allem Andern nachzuſenden verſprachen. Ich habe darum auch an Krüſi im Unwillen einige grobe Zeilen geſchrieben, und unter Anderm geſagt, daß, wenn Peſtalozzi keine thätigern Schüler findet, er ſchwerlich einen Umſchwung im Erziehungsgebiet bewirken werde.

Bei Deinen Schülern gieb Acht, daß ſie keine Papagayen werden! Ich traue dem allzuvielen Wortkram nicht, den Du in Deine Methode bringſt: — Rechnen, Meſſen, Vergleichen ſind unmittelbare Uebungen des Verſtandes, Erzeugniſſe der Geiſteskräfte, die dem Menſchen Stärke, Richtung und Gehalt geben; und dieſe Kräfte im Stillen üben, heißt unendlich mehr, als alle Linneiſche Namen kennen.

Wahrlich, ich würde Dich und Deine Erziehung bedauern, wenn ein ſolches Schauſtück ein Guckkaſtenweſen werden ſollte. — Etwas Charlatanerie mag immer mit unterlaufen; aber, Freund, wir ſind da, Menſchen zu bilden, — nicht mit Papagayen Parade zu machen.

Verzeihe was ich hier ſage, weil ich dieſes Papagayenweſen überall ſehe, und Lienhard und Gertrud dagegen meine Galle regte. — Man möchte die Hand abziehen, wenn man ſieht, wie die glänzendſten Namen berühmt ſind, weil die, ſo ſie tragen, von der Oberfläche abſchöpften. — Uebrigens Du glaubſt's und weißt's, — ich wünſche das Gelingen Deines Unternehmens von Herzen.

Rumpf hat mir noch nicht geſchrieben. Ich will ihm derb über den pädagogiſchen Firlefanz ſeiner Schule die Wahrheit ſagen! Ach ſein gutes Weib hat ihn der Freundſchaft entfremdet! Wie verlaſſen werde ich einſt ſtehen nach Deinem Hochzeit'stage.

Herrn Pfarrer von Gretſchins traf ich auf meiner Rückreiſe in Baden an. — In meiner Seele war's fröſtelnd, wie an einem neb-

lichten Herbstmorgen. — Ich sah nur ihn, und achtete seiner Umgebungen nicht, weil ich ihn nur sehen wollte, und that kaum, was ich der allgemeinsten Höflichkeit schuldig war. O dieser Mann, was ist er? — Ein Gott, der in Ruhe sitzet und allenthalben Fruchtbarkeit und Liebe verbreitet. Laß' Dir ihn theuer sein, den ich so hoch schätze.

Nun weißt Du, was ich über Deine Liebe und noch weiter denke, und hast mich gewiß genug schwatzen gehört. Lebe wohl und liebe Deinen Dir ewig ergebenen

Niederer.

Sennwald, den 20. August 1801.

Bester Tobler!

Deinen fünfachtels Brief darf ich wohl nicht unbeantwortet lassen, um so mehr, da er mir eine lange, erwünschte Unterhaltung mit Dir verspricht, die mich jedesmal zum höhern Gefühle meines Daseins weckt, und mich auf's Neue den Werth Mensch zu sein, empfinden läßt, wenn ich es vergessen habe.

Warum, Freund, bist Du mir in den Freuden des Lebens viel unvergeßlicher, als in den Leiden? Warum kann ich keinen frohen Umgang genießen, ohne vor Sehnsucht nach Dir in Wehmuth zu verschmelzen? Keinen Menschen kennen, auf den ich hohen Werth setze, ohne Dir seine Bekanntschaft zu wünschen? Keinen Tag voll Seligkeit durchleben, ohne tausendmal im Geiste zu Dir hinzufliegen und mich mit Dir zu besprechen? Vielleicht weil die Freude offener, geselliger macht; die Trauer ist eine stille verschwiegene Leidenschaft.

Es ist unmännlich, sie nicht allein zu tragen; es ist der Natur der Liebe eigen, im Leiden großmüthig verbergend, in der Freude zärtlich mittheilend zu sein, die Last allein zu tragen, die Wonne in die Brust des Freundes zu verpflanzen.

Ach unentbehrlich fühlte ich Dich mir auf's Neue, beim Wiederkehren meiner Kraft. Allzu glücklich wäre ich gewesen, über die besondern Gedanken und Ansichten, die ein überstandenes Uebel uns eingiebt, über die hellen Momente neuer oder neu empfundener Wahrheit, womit die Natur für körperliches Leiden den Geist reichlich entschädigt, mich mit Dir zu unterhalten. Einst, Freund! ist keine Scheidewand mehr; einst werden wir miteinander leben, uns freuen, wirken. Zu diesem Ziele laß uns hinstreben.

Die verflossene Woche war für mich höchst interessant und freudenvoll. Ich besuchte die Distriktsschulen, und hatte dabei Gelegenheit, während dreier Tage jenen Aufenthalt der Liebe, der Heiterkeit der Natur in seinem süßesten Reize zu genießen, den nur der Reiz Elysiums übertreffen kann. Was ich da genoß und empfand, das beschreibt meine Feder nicht, das sagt Dir nur die wohlthätige Erinnerung an die begeisterten Stunden Deines Lebens. Der Körper empfand Wohlbehagen; — der Geist war trunken; die übrige Welt war aus dem Gedächtniß entschwunden. Nur ein Seufzer stieg zuweilen aus meiner Brust; den süßen Schlummer unterbrach nur das öftere Andenken an Dich, die Sehnsucht nach Deiner Gegenwart. Immer war ich im Begriffe, Dir zu schreiben, und Dir meine sonderbare Situation, die jugendlichen Gefühle, die neu in mir erwachten, mitzutheilen. Der Taumel der Vergessenheit siegte über die Thätigkeit.

Pestalozzi macht mir Freude. Er schreibt mir zuweilen nach Gewohnheit kurze Worte; auch Krüsi thut Etwas. Interesse erweckt mir Deine Lage, und ich wünsche bald zu wissen, ob Deine Hoffnungen erfüllt werden.

Unsere politischen Angelegenheiten gehen hier einen höchst widersinnigen Gang. Der Kommission zum Konstitutionsentwurfe waren fühlbar die Hände gebunden, und ihre beste, vielleicht einzig untadelhafte Einrichtung von Polizeigerichten wurde verworfen. Der große Bernold hat sich hier klein gezeigt; Jedermann glaubt jedoch, es werde Alles zugleich wieder umgestoßen. Dieß ist die Hoffnung Vieler, und der Wunsch für Beibehaltung der Konstitution von 1798 bei Vielen sehr laut.

Die Schulinspektorstelle werde ich nun niederlegen, und mir selbst, meiner Gemeinde, und dem Pestalozzischen Wesen leben. Ohne Unterstützung läßt sich Nichts Gutes thun, Nichts hoffen, Nichts erwarten, und diese Aussicht ist ferne.

Grubemann ist mir schätzbar; — er macht seine Jugendsünden durch Aufmerksamkeit und Pflichttreue wieder gut. Nie, Freund, laß uns die Hoffnung von einem Menschen verlieren; — durch unsere Geringschätzung zertreten wir ihn ganz. Durch Aufsuchen, durch freundschaftliches Wohlwollen, wenn Sünder dieser Art gedemüthigt genug sind, erhalten wir sie selber, der Tugend, dem Vaterlande.

Lebe wohl. — Worte sprechen meine Sehnsucht nicht aus, Dich an mein Herz zu drücken.

Lebe ewig wohl und liebe

Deinen

Niederer.

(An Tobler.)

Sennwald, den 21. September 1801.

Wie sehr, mein Theuerster, mich Deine Predigt freute, wenn Du gleich die Anwendung vergaßest, und etwas schülerhaft den zweiten Theil an der Stelle des ersten abhandeltest, davon sei Dir meine schnelle Antwort ein Beweis. Ich kann sie nicht aufschieben, wenn sie gleich beinahe eine Sünde an der Pflicht ist. Die Auflösung des Räthsels dieses Ausdrucks liegt in meiner Anstrengung für das Erziehungswesen dieses Distrikts, und für die Versuche, Pestalozzi's Gesichtspunkte anzuwenden. Ein Rapport, der etwa fünf Bogen, eng geschrieben, betragen dürfte, und welcher auf eine Totalreform unserer Schulen aufträgt, ist das Werk, an dem ich gegenwärtig arbeite. Nur die Vollendung der Briefe Pestalozzi's fehlt mir noch, um denselben die letzte Feile zu geben. Besonders bin ich begierig auf seine moralische Leitung, und inwiefern meine Ansichten mit den seinigen übereinstimmen. Vollendet sollst Du den Rapport erhalten durch Hrn. Pfarrer von Bubendorf, dem ich ihn zusenden werde. Halte daher mit Deinen Vorlesungen über pflichtmäßige Thätigkeit inne, und nimm die Vorwürfe über eine Pfaffendenkungsart zurück, die so unversteckt sind, daß selbst der ärmste Tropf sie verstehen müßte. Die Inspektorstelle würde mir die Zeit rauben, und doch wenig helfen, und ich darf von unserem Erziehungsrathe erwarten, daß er mich Nichts desto weniger unterstützen werde.

In wenigen Tagen wird Pfr. Schindler mich besuchen. Der wackere Mann hatte den Auftrag, Knaben aus hiesiger Gegend zu Zürich zu pensioniren. Er will sie aber in meine Hände liefern und kömmt zu mir, um mich zu bereden, eine Pensionsanstalt zu errichten. Was ich thun werde, wirst Du erfahren. In meinem Kopfe spucken wunderbare Dinge. Wenn ich die Leitung einiger Knaben übernehme,

so ist es auf Dya-na-sorischen Geist berechnet. Dennoch werde ich beim Antrage des werthen Gastes mich ein wenig gegen dasjenige sträuben, was ich feurig wünsche, zum Theil auch darum, weil es in der That schwer ist, die Pflichten eines Erziehers und eines Pfarrers zu umfassen. Letztere verlieren merklich, und meine Gemeinde muß verlieren, wenn nicht Fleiß, Beharrlichkeit und Kraft, Vieles zugleich zu thun, mit der Ausdehnung meines Spielraums wachsen.

Daß das Vergnügen, den edlen Greis bei mir zu sehen, mich freut wie ein Kind, und daß ich Dich und Deinen Wunsch, in Rücksicht seiner, in meiner Unterredung nicht vergessen werde, kannst Du erwarten, besonders da er Dich schon durch mich kennt.

Pestalozzi schrieb mir heute erneuert den Wunsch einer Vereinigung mit ihm, jedoch, daß er nicht an der Zeit hange, und für den Winter zwar Verzicht thue, aber im Frühlinge sich wieder melden werde. Innigst wohl thut mir diese Anhänglichkeit. Wenn uns die Vorsehung zusammenfügt, so vergelte ich sie ihm gewiß nach Kräften. Warmen Dank jedes Freundes von ihm und der guten Sache verdienst Du für die treffenden und unentbehrlichen, nothwendigen Vorstellungen über seine Lage. Wenn's so fortgeht, so erliegt der Mann unter seiner Last, und uns bleibt Nichts, als die Thräne übrig, über die Schwachheit der Menschen, den Druck des Schicksals, und einen Verlust, den uns Nichts ersetzen kann. Daß Martin von Brunn seine lahmen Finger in Bewegung setze, wäre bald Zeit. Er hat Sünden der Nachlässigkeit gegen mich gut zu machen.

Meine besten Grüße an v. B. Er ist glücklich, Dir nahe zu sein, und Du bist glücklich, die Pestalozzischen Schriften zu erhalten. Ich werde mich nun an die Geßnerische Buchhandlung in Zürich wenden, um zu erhalten, was von ihm herauskommt. Auf die Bekanntschaft mit den innern Fortschritten seines Wesens thue ich Verzicht, da seine Gehülfen mit Arbeit überladen sind.

Ueber Deine Klage, daß Basel's Eltern Deinem Wesen so gleichgültig zusehen, mußte ich herzlich lachen. Mir scheint Dieses sehr wesentlich und wohlthätig zu sein, und in dem Gesetze zu liegen, daß alles Gute langsam gedeihen müsse. Dir hat freilich, was ich Dir vorausſagte, aber gewiß nicht zum Nachtheil der Sache, die liebe Phantasie wieder einmal einen fatalen Streich gespielt. Danke dem Himmel, daß er Dich anders leitete, als als Marktschreier aufzutreten, und da den ganzen Kram deiner Bude mit allem seinem Wunderinhalte auszulegen. Aber gib Acht, daß Dir nicht ein neuer Unfall begegne. Schon in meinem Briefe stellst Du Dich als ein ungeberdiger Prophet, der, weil er seine Waare nicht so, wie er wünschte, an den Mann bringt, sogleich in Begriff ist, Feuer vom Himmel regnen zu lassen, und einer ganzen Stadt den Untergang anzukündigen. Denke doch, mein Lieber, an die vielen Unmündigen, und sei barmherzig; denke an die vielen Püppchen von Papa und Mama, von denen doch bei Gott nicht zu fordern ist, daß sie in der Erziehung ihrer Kinder wissen, was links oder rechts ist, und verschone! Denke an die tägliche Besorgung des Putzes, an die Societäten, das Spiel, das doch auch keine Kleinigkeit ist, und fordere nicht zu viel! Denke, daß in einer Stadt keine einzige Sache, sei sie auch noch so wichtig, die Aufmerksamkeit eines Menschen vernünftiger Weise mehr als zwei Tage beschäftigen kann; daß höchstens Dinge, die zur Medisance gehören, oder eine Liebes-Intrigue betreffen, etwas länger dauern, daß Aufmerksamkeit auf Kinder auch gar zu einfach und ennuyant ist, und vor Allem aus: laß die Zionswächter walten, und dreh Dich — statt Dich zu ärgern, mit Bali auf einem Bein herum, und singe: was geh'n mich doch die Hudler an; — oder, wenn Du lieber willst, schlage ein Schnippchen und singe den baselischen Schönen ihr Wiegenlied:

Schlummre mein Püppchen, was gackert im Stall,
Heute war Kränzchen und morgen ist Ball! —

Und wie weiter zu lesen gar lieblich in Ramler's Blumenlese zu finden ist.

O Freund! Was soll ich zu Deiner Liebe sagen, auf die ich zuletzt komme, wenn sie gleich der erste Punkt meiner Theilnahme war. Dank Dir! inniger, warmer Händedruck für Deine Beschreibung, die mir so interessant, so beruhigend ist; eine Liebe, die mit dem ersten Tage schon so anfängt, und so sich weiter entwickelt, verspricht schöne Fortschritte auf dem Weg innerer Veredlung.

Was ich Dir sagen kann, wäre zu wenig, Dir meine Rührung zu schildern bei dem lieben Andenken, in das Du meinen Namen verflochtest und ihn zum Symbole meiner tugendhaften Zärtlichkeit machtest. O Du bist gerechter als ich. Dein Herz hängt noch mehr an dem meinigen, als ich an Dir. Ich sehe mich von Dir übertroffen; ich finde Nichts, womit ich es Dir gleichthun könnte, als meine Hingebung an Euch beide, als unvermischte Theilnehmung an Euer beider Wohl.

Nein, was ich befürchtete, wird nicht geschehen, — Du wirst Dein Herz nicht dem Weibe geben, um die Freundschaft zu verlassen.

Das Weib Deiner Jugend wird Dir der Spiegel, den Freund zu erkennen; sie wird die Bewahrerin Deines Bundes mit ihm und der sein Glück erhöhende Zeuge seiner Wahrheit und Treue. Die Anmuth und Sanftheit vermählt sich mit dem edlen Streben des Mannes, und der Wunsch, würdig zu handeln, gewinnt an Fülle und innerer Befriedigung.

Die sittliche Güte, auf die Euer Verhältniß gebaut ist, wird es auch dauerhaft machen, und die Behauptung widerlegen: „die Ehe sei das Grab der Liebe und der Brautgesang ihr Todtenlied."

Die Naivetät Deiner Guten, und das Andenken, das sie mir um Deinetwillen zollt, hat wahrlich ein Briefchen verdient. Jetzt bin

ich ihr's nicht im Stande zu schicken; sage ihr, daß ich um Deinet- und um ihrer selbst willen ihr Freund sei, als ihr Angehöriger betrachtet zu werden wünsche, und daß sie keinen theilnehmendern Zeugen Euerer Liebe habe.

Wenn Du mich ihrer Freundschaft würdig glaubst, so wirst Du ihr sagen, daß Du das Gute, das ich bei einer fehlervollen Anlage habe, geweckt habest; daß ich durch Dich thätig, gefühlvoll, menschenliebend geworden.

Laß uns gut sein, und wir werden glücklich sein, mein Theurer! Sind wir nicht überschwenglich belohnt für das Wenige, das wir einander waren, — Du, daß Du mir Wecker und Führer warst, und Dein Auge, während ich das meine noch nicht auf Dich zu erheben wagte, mit theilnehmender Aufmerksamkeit auf mich richtetest. — Ich, daß ich Dir anhing, und Deinen Werth zu schätzen wußte? Hier, in diesen zartern Auftritten des Lebens, hier öffnet sich dem bessern Menschen das innere Heiligthum seiner Natur. Der Tag der Vergeltung, wenn er sich gut verhielt, findet schon am Verlobungs- und Trauungstage statt, und wiederum an dem Geburtstage eines Kindes und bei jedem feierlichen Auftritte des Lebens. — Der Vorhang rollt weg, der das Vergangene verdeckte, die gespielte Szene geht vor unserm Geiste vorüber. Die Summe des gethanen, gefühlten, genossenen Wahren und Guten sammelt sich in einem Zauberlichte, um uns in eine wonnevollere Zukunft vorzuleuchten.

Laß uns gute Gesinnungen wecken um uns her. — Heil dem, dem es in seiner Jugend gelang; er ist allein der Glückliche! — Wohl uns Beiden, wir sind nicht ohne Zeugen, daß unsre schönsten Tage auch zugleich schon nützlich waren. — Wir Beide genießen schon einer edlen Art von Unsterblichkeit — die, in den Herzen ausgezeichneter Menschen zu leben. — Wie glücklich bist Du, zum schönsten Lohne dafür, — jetzt Bildung einem edeln Mädchen zu geben

und von ihr zu empfangen; — Du lebst jetzt schon an ihrem Arme Stunden für die Ewigkeit.

Sage Deinem Mädchen, daß ich es nicht bereue, sie als Schwärmerin Dir vorgestellt zu haben. — Es sei besonders darum geschehen, Dich mit aller möglichen Schärfe — auf eine Klippe aufmerksam zu machen, wo der Mann leicht scheitert. Sie habe übrigens den Knoten gelöst und ich sei überwunden. Gott behüte, daß ein Mädchen nicht Etwas Schwärmerei haben sollte; ihre Einbildungskraft soll verschönern, wo bliebe sonst der Reiz des Lebens? Aber nur bin ich kein Freund von arkadischen Süßigkeiten, nur kein hinschmachtendes thätigkeitleeres Lallen, das jeden Keim des frohen Lebens und der Seelen- und Leibesgesundheit erstickt! Aber eine innige Anhänglichkeit, eine Begeisterung, die sich auf Dahingebung gründet, wo nur Eines im Andern leben will, um dasselbe glücklich zu machen, diese ist der wahren Liebe eben so nothwendig, als die Sonne dem Tage; nur muß sie sich immer auf Etwas Reelles — auf wahre Sorgfalt, edle Geschäftigkeit gründen und ohne Anspruch sein.

Sage ihr zugleich, sie solle sich vor Dir selber in Acht nehmen, und sich gegen den überfließenden Erguß Deines übervollen Herzens waffnen. Der richtige Blick, der feine Takt eines Weibes, das trotz allem männlichen Uebermuthe, immer besser weiß, wo es steht, und bei aller Empfindung weniger schwärmt, als des Jünglings brausender Tollkopf, mache sie am fähigsten, die Wallungen Deines Bluts zu dämpfen, wenn es schäumt und sich Etwas zu begeisterten Hoffnungen überlassen will. Auch ich werde ihr wahrlich oft einen zurechtgesetzten Kopf zu danken haben, wenn sie das Versprechen hält, unsere Schwärmereien mit Ruhe und Besonnenheit zu dämpfen und uns darüber zu belehren. — Nichts wird mir größerer Beweis ihrer Achtung sein.

Noch habe ich nicht Zeit, an die Hochzeitspredigt zu denken. Aber daß Du sie mir auftragen willst, das ist eine Freude über Alle. —

Ja laß mich Euere Hände in einander legen, — laß Rumpfen Zeuge sein; — aber ja eine ausgesuchte Gesellschaft! — Das Freudenfest sei ungetrübt; — der böse Geist der Etiquette führe Niemand herbei, den man fragen müßte: Freund, wie bist Du hereingekommen?

Adieu.

Jetzt und ewig Dein

Niederer.

(An Tobler.)

Sennwald, den 27. Oktober 1801.

Glücklicher und Guter!

Nein, nie zürne ich Dir mehr, und wenn Du mich auch halbe Jahre lang auf Deine Briefe schmachten ließest; ich habe gelernt, jene Aufwallungen der Selbstsucht beherrschen, die so viel Ansprüche gegen Freunde macht. Selbst ihr letzter Rest ist von mir ausgetilgt; denn nur da können ja noch Forderungen stattfinden, wo einer des Andern nicht gewiß ist; wo man noch Beweise von Andenken, von Treue bedarf. Wir kennen uns ja, wir sind eins, und auf ewig.

So theuer mir also Deine Briefe sind, so darf ich nicht klagen; denn, ist Deine Zeit nicht der edelsten pflichtmäßigsten Thätigkeit heilig? Genug, daß ich weiß, Du denkst meiner und Du ergreifst jeden Augenblick mir zu schreiben, den nicht Geschäfte, den nicht höhere Pflichten in Anspruch nehmen.

Meinen letzten Brief hattest Du Recht zu rügen, aber auch Du

zürnest mir nicht! Kannst Du es mir verdenken, wenn ich, da Dein Schicksal jetzt so kräftig an Deiner Vollendung wirkt, nun auch das Meinige dazu beitragen möchte, Dich auf der Stufe von Fleckenfreiheit und Ruhe zu sehen, auf der ich Dich wünschte. In Deiner Ehre glaube ich mich selbst zu ehren; in Deiner Vollendung fühle ich mich selber besser, vollendeter! Mein Dasein in dem Deinigen zu erweitern und in Deinem Herzen das Ideal aufzustellen von einer Reinheit, zu der sich so selten ein Beispiel findet, dieses Streben kannst Du nicht strafbar finden, und, o es thut meinem Herzen so wohl!

Freund, ich vergaß freilich, daß Du auf dem Wege einer sittlichen Güte bist, von der ich noch weit entfernt bin; — ich vergaß, daß Du an der Seite der Liebe, und durch sie geleitet, einer Ausbildung entgegen wandelst, bei der meine trockene Philosophie sich nur lächerlich macht. Dich hat der mächtige Genius der Liebe unter den Schatten seiner Flügel genommen. Befriedigt in Deinen Wünschen, eins und harmonisch mit Dir selber, wird Deine Seele eine helle Fläche, in der sich Wahrheit und Güte spiegeln. Gewiß, die Zärtlichkeit, die mit Deiner Theuren Dich jetzt verbindet, ist kein Irrwisch, der nur zum Sumpfe führt; sie ist eine himmlische Flamme, die an der Tugend sich nährt, die ewig ist, deren Leuchten nicht verlischt, deren Leben nicht verwelkt. Ihr habt ja das Vaterland, die Freundschaft und die Grazien in Euere Mitte genommen. Diese haben den Bund Euerer Liebe geweiht.

Deine Projekte sind vortrefflich. Wer kann ihnen seinen ganzen Beifall versagen? Nur fürchte ich, Deine Arithmetik übertreibe das Multipliziren, und rechne mit dem falschen Einmaleins trügerischer Hoffnung. Eins halte ich unterdessen für gewiß, und das ist Dein ehrliches Auskommen. So wie sich die Kraft, der Umfang und die Tiefe Deines Geistes durch widrige Auftritte vermehrte und erhöhte so tilgt nun die Liebe im Kreise Deiner Wünsche, Hoffnungen, An-

sichten und Bestrebungen, das ganz aus, was nicht hineingehört, und wird der polirende Stein, dem geschliffenen Stahle die höchste Schärfe zu geben. Dein Schicksal hat in der That viel Merkwürdiges, und ist ein Beweis, daß kein reines Streben für Bildung und Menschenwohlfahrt umsonst ist, und daß, wenn es auch dabei bis fast zum Verschmachten kommt, der Schöpfer, sobald wir geläutert genug sind, uns auch einen Wirkungskreis öffnet.

Deine Rücksichten auf mich haben mich indessen mehr verwundet, als erfreut; denn sie weckten wiederum einen Traum auf, den es mir durch lange Anstrengung gelungen war, einzuschläfern. Den Umgang Pestalozzi's genießen; von ihm aus die gesammelte Einsicht durch ein ganz ihr gewidmetes Studium zu vervollkommnen; mit den größten Geistern bekannt werden, und, was noch mehr ist, mit ihnen wetteifern: welche Aussicht! Ach! Lieber! erinnere mich nicht mehr daran, weil die Erfüllung dieses Wunsches um unsrer Armuth willen unmöglich ist! Was habe ich mich denn zu beklagen, wenn meine geringern Kräfte kein besseres Schicksal trifft, als das so viele unermeßlich Höhere traf, — im Unkraut ökonomischer Bedürfnisse und unter den Dornen des Mangels zu ersticken?

Unaussprechlich glücklich war ich im Kreise der Martischen Familie. Es war die Rede von Dir; mein Herz schwoll in Deinem Andenken und in der Hoffnung einst bei Dir, so wie im Kreise dieser trefflichen Menschen der Theilnehmer Deiner Familienfreuden und Deiner Seligkeit zu werden.

Noch habe ich eine treffliche Bekanntschaft am Rathsherrn Schindler gemacht, den ich in Mollis besuchte, und der mit einer zuvorkommenden Achtung mich behandelte, die an Freundschaft gränzte. Er ist Präsident unsers Erziehungsraths, voll Feuer und Gemeinnützigkeit; so klein er ist, so würdest Du doch bei seinem Anblicke sagen: o es ist ein Mann! Unthätig sind wir hier nicht. Grubenmann macht

seine Sache sehr gut. Die Schüler lernen brav und mehrere Partikularen der Gemeinde unterstützen mich. Auch für den Winter haben sie sich entschlossen, ihm hundert Gulden zu bezahlen. Ich opfere freiwillig dabei auf, denn ich unterhalte ihn umsonst; aber was liegt daran, wenn nur Etwas Gutes geschieht.

Nächstens halten wir ein öffentliches Examen, und zwar in der Kirche. Es wird Gesang dabei stattfinden; die Anreden will ich mit der möglichsten Rührung einrichten. Einem ausgezeichneten Mädchen, das auch Du bewundertest, wenn Du es kenntest, wird als Preis ein Kranz aufgesetzt und ein Liedchen gesungen. — Dies Mädchen ist, wenn ich hier bleibe, bestimmt, eine Gertrud ihrer Art zu werden. — Du siehst, daß auch ich es verstehe, an Etwas Kleines ein wichtiges Unternehmen anzuspinnen; — denn, wie viel sagt man nicht mit dem einzigen Worte Gertrud!

Für den Winter gibt es ebenfalls für uns viel zu thun. Wir errichten nebst der Schule ein Knaben-Institut, das etwa aus 6 bis 8 Kindern bestehen, und wo für jeden jährlich 11 bis 12 Louisd'or für Kost und Logis und Unterricht bezahlt werden wird. Du siehst, mein herzlich lieber Windbeutel, wie gut Du mit Deinen 30 Louisd'or prahlen kannst. Wir machen uns zu Bettlern um Gutes zu thun. Wir opfern Zeit, Kräfte und Alles guten Zwecken auf. Das macht unsre Lage. Wir müssen die Leute fast um Gotteswillen bitten, sich unserer Bemühung anzuvertrauen. Wohl mir, daß ich wenigstens Freunde habe, die hierin glücklicher sind.

Du thust und sprichst in Deinem Briefe schon als Gatte. Du hast 38 Schüler, also über die Zahl, die Du für die Zeit Deiner Verehlichung bestimmtest, und doch hast Du die bestellte Hochzeitspredigt mir noch nicht abgenommen. Ich sehe zum Voraus, daß ich Deinen Hymenäus nicht mitfeiern werde.

Nur, Freund, erlaube mir eine Warnung: wenn Du Dein Herz

an dem Anblicke weiden willst, Unglückliche zu erquicken, so vergiß nicht, zu prüfen, was Dir die Pflichten der Gerechtigkeit erlauben. Du hast große Bedürfnisse, zwar nicht körperliche, aber die Entwürfe Deines Geistes fordern Summen. Du bist fähig, mit Deinen Freunden Etwas durchzusetzen; — aber, wer Etwas wagen will, muß auch Etwas daran zu setzen haben. O, Freund, schwäche Dich nicht durch das Kleine für's Große; erschöpfe über der Bemühung, dem Einzelnen zu helfen, nicht Deine Kraft hoher Wohlthäter zu werden.

Sage Deiner Lieben und handle selbst nach dem Grundsatz: daß den Menschen nie durch Geld geholfen ist, — daß die Menschheit sich selber helfen muß, und daß nicht Diejenigen die wahren Wohlthäter sind, welche Andern helfen, sondern die, welche machen, daß Andere sich selbst helfen können und selbst helfen wollen. In der menschlichen Fähigkeit und Kraft liegt Alles, was zur Wohlfahrt gehört; die Fähigkeit zu bilden, diese Kraft zu wecken, ist allein das Verdienst. Ihr lohnt der Segen des Dankes, ihr gebührt der Kranz der Unsterblichkeit; sie schmückt die Krone des Nachruhms.

Könnte ich der Armuth durch Erziehung aufhelfen; hätte ich Vermögen genug, Kinder dürftiger Eltern zu erziehen und die Industrie zur Beihülfe zu benützen, o dann wäre ich glücklich, und würde nicht mehr zu bedauern haben, meine Zeit nur Menschen zu weihen, die sich selbst helfen könnten, und Andere zu vernachlässigen, die, sich selbst überlassen, für jetzt und immer verloren sind.

Freund, wir thun, was wir können. Ich reiche Dir und Deiner Guten die Hand! O seid mir Ermunterung, Ihr Lieben! — In Euerm Andenken soll mir kein Opfer zu schwer sein, es meinen Brüdern, es meinem Berufskreise zu bringen.

Von Pestalozzi habe ich Briefe. Er liebt mich als Vater, wenn ich gleich Dir über Nachlässigkeit von dort aus zu klagen habe. Doch getrost, wir haben ja auch Augen selber zu sehen.

Ewig Dein Niederer.

Sennwald, den 10. November 1801.

Bester Tobler!

Inniger können die Beweise meines Andenkens Dich nicht rühren, als mich die Deinigen. Jedesmal finde ich neue Ursache für Dich dem Schicksale zu danken, daß es Dich mir zum Gefährten, zum Zeugen meiner Empfindungen, zum Denkmal meiner Gesinnung gab.

Mit aller Wärme und mit unwiderstehlicher Wahrheit hast Du mich zurecht gewiesen wegen meines Vorhabens bei der Prüfung. Ich schäme mich des Augenblicks nicht, in dem meine Aufwallung den Entschluß faßte, das Mädchen, von dem in meinem letzten Brief die Rede war, öffentlich auszuzeichnen, wohl aber war der Entschluß Thorheit und gegen meine eigensten Grundsätze. Ein Blick, ein Wort, den Zufriedenheit und Liebe lohnen soll — und ein einziges richtet gewiß mehr aus, als fade Lobeserhebungen des Schwätzers, oder eitles Gepränge, das alle Leidenschaften aufregt, und, indem es das Einzelne weiter bringt, das Ganze vernichtet. O wie wahr ist Dein Ausspruch; wie vergiftet wird die Unschuld, die in ihrer süßen Unbefangenheit wohnt, wenn man sie zum Schaustücke macht, und dem Anblicke jedes Unheiligen Preis gibt. Dank soll Dich begleiten, daß Du uns zurückhieltest, wo übergroße Wärme selbst uns irre leitete.

Freund, wie schwach ist der Mensch, und wie ungleich ist er sich selber; wie unfähig, seine besten Grundsätze in ihrer Anwendung zu überschauen. Ein unglücklicher Genius waltet ob ihm; er will die Menschheit heilen und reicht ihr den Giftbecher.

Falkeisen erwartet Dich mit Zärtlichkeit und ich mit aller Sehnsucht der Liebe und Freundschaft. Aber das muß ich Dir zum Voraus sagen, Du und ich werden auch in diesem Falle wiederum Ursache

genug haben, meine Schwachheit zu verwünschen. Mein übervolles Herz wird an Deinem Hochzeitstage sich nicht zu fassen wissen. Das Beste wird vergessen werden; die zarteste Situation des Lebens ungenossen bleiben; die Kraft dem Geiste entgehen und die Einbildungskraft uns täuschen.

Wenn Du kommst, o so laß mich so viel als möglich von Dir genießen. Bestimme mir eine sichere Zeit, an der ich Dir entgegengehe. — Nur leben will ich dann da der Freude und der Hoffnung, und keine Macht des Himmels noch der Hölle soll mir die Wonne meines Herzens rauben. Deiner Geliebten drücke die Hand, und sage ihr, daß, indem Du ihr Liebe weihst, ich ihr noch Etwas Höheres biete: männliche Freundschaft! Nur nicht eifersüchtig über dieses Wort; Du wirst mir, wie Du Dich auch sträuben magst, doch einen Theil von ihr abtreten müssen, ihre Achtung, die ich, steht Gott mir bei, mit Kraft zu behaupten Willens bin.

Noch ein Wort der Warnung von dem, der Deiner Warnung so sehr bedarf, und dem sie so sehr willkommen ist: Ueberspannung erschlafft. — Eine immer gleiche Wärme ist die Perle des tieffühlenden, aber festen Herzens. Gründe die Tugend und Erhebung, die Du, sei es bei Zöglingen oder — sonst im jugendlichen Herzen zu bewirken suchst, nie auf Verachtung Anderer.

So gerne schmeichelt sich ja der Mensch zu viel, blickt um sich her, und findet sich in der Entartung Anderer besser, als er wirklich ist. Nein, die Schwäche Anderer soll unser Urtheil über uns nicht bestechen. Gut ist nur der, den sein eigen Herz richtet, der weniger in Andern, als in sich selber das Ziel seiner Befriedigung sucht.

Warum höre ich Nichts mehr von Rumpfen, der mir doch so theuer ist? Ist denn sein Dasein mit seiner Wärme verflogen? Hat er aller Freundschaft entsagt, um als Weichling in den Armen des Weibes zu leben? Nein, er spricht nur weniger und thut mehr.

Von Pestalozzi habe ich lange Nichts mehr, weil ich ihm nicht schrieb. Zu Deiner zunehmend glücklichen Lage wünsche ich ewiges Gedeihen, hoffe aber wenig und fürchte viel der vaterländischen Ereignisse wegen.

Unsre Schule wird durch den Winter dauern, aber Zöglinge sind bisher nur noch einer.

Lebe wohl.

Dein

Niederer.

Sennwald, den 8. Dezember 1801.

Bester Tobler!

So klein Dein Briefchen war, so herzlich freute mich's. Besonders aber die Nachricht, daß es mit der Aufhebung des Instituts Lug und Trug sei.

Mein Gang wird auch beschwerlich. Erst gestern hatte ich meine Noth mit den Vorgesetzten, die unsre Schule zum ausschließenden Eigenthum Weniger zu machen geneigt waren. Der allgemeine Beifall, den sie findet, hat auch die Herzen der heftigsten Gegner erweicht. Diese waren nun die ersten, sich herzudrängen, und mir natürlich herzlich willkommen; aber die Hartnäckigkeit jener hätte bald einen bösen Streich gespielt.

Das Volk trägt mit uns den Samen aller Leidenschaften in sich, und ist selten der Großmuth fähig, weil ihm von Oben herab zu seltene Beispiele der Großmuth vorleuchten. Im Frühlinge haßten mich die Engherzigen und die Geizhälse, weil ich ihren Sinn, ihren Ver-

stand und ihren Beutel in Anspruch nahm. Jetzt hassen mich die Hochmüthigen und Neidischen, weil ich auch ihrem blinden Nachbar die Augen öffne, seinem Unverstande verzeihe, und eben so viel Liebe zeige, als hätte er nie gefehlt. Wann werden die 99 Selbstgerechten aufhören, den zu tadeln und zu hassen, der sie stehen läßt, der den Verirrten aufsucht, und Freude hat, wenn er ihn findet und ihm helfen kann?

Der Gram verfinstert meinen Kopf, und Unmuth umdüstert meine Seele über das Unrecht, das allenthalben herrschet. So gerne ich Dir daher Deinen Hymenäus mitfeiern helfen will, so mache Dich doch von meiner Seite auf schlechte Arbeit gefaßt. Kopf und Herz sind in keiner Ordnung.

Deine Kränklichkeit geht mir zu Herzen; aber sie wird von keiner Bedeutung sein. Hoffe Wiederherstellung; aber zage auch bei einer finstern Aussicht nicht! Kränkliche Männer haben schon große Dinge bewirkt. Deine Kränklichkeit mag wohl Deine Wohlfahrt, aber sie wird nie Deine Gemeinnützigkeit hindern.

Meister Wittenbach hat einer Beschreibung unsrer Schulen von mir in einem Schreiben an den Erziehungsrath seinen Beifall geschenkt; das Erziehungswesen hat, aus seinem Briefe zu schließen, mehr zu hoffen, als ich erwartete. Jedermann wünscht eine Anstalt in Forstegg eröffnet, und ich zaudre, bin unthätig, mag darüber nur fast gar nicht nachdenken — aus Schwachheit, Trägheit — und auch, weil ich die Bande, die mich an die Gegend fesseln, lieber abwerfen, als dieselben noch mit neuen vermehren möchte.

Freund, ich hoffe Dich zu sehen, und dieß hält meine Feder auf. Wir sprechen dann und zeigen einander, daß unsre Liebe ewig, unsre Herzen unzertrennlich sind.

Dein Niederer.

(An Tobler.)

Sennwald, den 22. Dezember 1801.

Lieber!

Die Aussicht ist groß, die Du mir gewährst, bei Pestalozzi zu arbeiten. Kann sie mein blödes Auge ertragen, oder vielmehr, bin ich fähig, Euere Hoffnungen zu erfüllen, stark als kühner Pilote durch stürmische Fluthen zu segeln und gegen Wogendrang anzukämpfen? Erlaubt's meine Gesundheit? Gestattet's die Lage eines Herzens, das schon kleine alltägliche Verhältnisse tief verwunden?

Nichts habe ich noch gearbeitet und sehne mich schon nach Ruhe; freilich nach der Ruhe in Wirkung, wie sie der bessere Mann allein suchen darf. Aber auch nach der Ruhe am Arme der Liebe, nach dem süßen häuslichen Glücke, von dem mich Grundsätze, körperlicher Zustand u. a. immer entfernen, und dessen Schattenbild mich dennoch unaufhörlich in Träumen verfolgt. — Freund, als ein zweideutiges Mittelwesen leben, leben müssen — für's Große zu schwach, für die Liebe zu unglücklich sein, wer kann diese Lage ertragen? Wer muß nicht wünschen vernichtet zu sein!

Nach Umgang, nach Mittheilung sich sehnen — ein gefühlvolles Herz besitzen — Gegenstände kennen, die man liebt, ehrt, die man anbeten möchte, und sich ihnen doch nicht erklären wollen noch dürfen; — ein Ideal des schönen Lebens im Geiste tragen, und zum Voraus wissen, es wird nie erreicht; sehen, wie man sich täglich davon entfernt. — O ich möchte wissen, was Unglück ist, wenn das nicht! Die Liebe ist mir keine Freudengeberin; — sie ist Krankheit in meinem Geblüte, — die Zerstörerin des harmlosen Wohlwollens, mit dem ich mich einst meinem Geschlechte der Begeisterung, mit der ich mich der Thatengier Preis gab. Bruder, lieber Bruder, beweine mich!

Ich freue mich nur um der Erholung willen, die ich mir verspreche, Deine Hochzeit in Burgdorf feiern zu helfen, wenn gleich die Strapatzen der Reise mich hart angreifen werden. Ich will mir's jedoch so bequem und leicht, als möglich, machen. Am Neujahrstage werde ich verreisen; da wird's aber nicht möglich sein, am neuen Sonntage zu erscheinen, um so mehr, da ich auf Gelegenheit wegen der Post werde warten müssen.

Deine Briefe erhielt ich drei Wochen zu spät; — daher das Ausbleiben meiner Antwort. — Aber noch einmal muß ich Dich bitten, Lieber, Guter, erwarte keine vernünftige Predigt; ich bin jetzt wieder so schwach, nachdem ich mich kaum erholt hatte, daß ich mich fast selbst nicht kenne.

Rumpf versinkt in Unthätigkeit gegen seine Freunde! Die Blüthenzeit unsrer Freundschaft ist hin — Alles blüht nur einmal — wenn sie nur nicht, wie die Rose, taube Früchte bringt!

Sonderbar und als ob der Himmel winkte, hatte eben Grubenmann einen Ruf nach Altstädten erhalten, und ich war in der größten Verlegenheit darüber, als Euere Briefe erschienen. Er wird bleiben noch bis zum Frühlinge. — Schade, ewig Schade, daß unsere Sache nicht dauert; wir hatten große Hoffnungen, und hätten viel leisten können.

Jetzt ist ein trefflicher Bursche bei mir, der sich zum Schulmeister bilden will, und künftigen Donnerstag kommen noch zwei an meinen Tisch.

Wüßtest Du, welche Sehnsucht ich nach meinem Stammbuche habe, um recht bald, wenn ich die Gefälligkeit erhalten kann, ein Andenken von meinen Theuren zu erhalten, Du würdest mir es nicht so lange vorenthalten. Lebe wohl, mein Herz schlägt Dir mit Liebe entgegen, so lange es noch schlagen kann.

Ewig der Deine.

Lieber Tobler!

Die höchste Eile erlaubt mir nur, Dir zu sagen, daß ich am Neujahrstage nach Burgdorf verreisen werde; Dienstag den 5. hoffe ich dort einzutreffen. Gott segne unsere Zusammenkunft und lasse sie ein unvergeßliches Denkmal der Freundschaft werden! Lebe wohl, herzliche Grüße Deiner Lieben von Deinem

Niederer.

Den 27. Dezember 1801.

(An Tobler.)

Sennwald, den 9. Hornung 1802.

Mein Erster und Bester!

Sollten wir nicht den 11. und 12. Jenner zu einem Tage der Freude und eines freundschaftlichen Festes machen? Gäbe es einen Tag im Jahre, den zahlreichere Beziehungen auf Alles, was Freundschaft und Liebe Erhebendes haben, heiligen würden? Noch fehlte zwar der vollständige Kranz der Guten und Lieben, aber hat nicht auch die Freundschaft ihre Wehmuth? Hat nicht an jenen Tagen unser Band sich erweitert und auch einen W. umschlungen? Ist nicht Dein Hochzeit'stag außer der Theuern, die er Dir gab, auch das Fest der Rettung dieses Mannes durch unser liebreiches Umfassen? Zeichnet er sich also nicht durch eine Wohlthat aus, die Du dadurch dem Vaterlande erwiesest, dem er viel werden kann? Freund! ich weiß nicht, ob es für Dich selbst geradezu Weisheit war, Burgdorf zu

wählen. Aber ich bete die Vorsehung an, und verehre ihre Wege; denn ich glaube, trotz allem äußeren Anscheine einer Lustigmacherei, Deine Hochzeit sei im Buche des Schicksals und der Ewigkeit, als schwer auf der Wagschaale, angeschrieben. Wer zählt das Gute, das in Dir, in mir, in den theilnehmenden Freunden allen geweckt wurde; — und, noch einmal, W's Freundschaft und seine Rettung dadurch, ist das Meisterstück des Schicksals und ein Triumph für die Ewigkeit.

So streut die Vorsehung unerwartete Blüthen dem Redlichen auf seinen Pfad und bereitet ihm Heil. Er wirkt, er ist nützlich, wo er es am wenigsten glaubt. Mitten in der Freude, der er sich überläßt, bietet sie ihm Gelegenheit zu einem Saamenkorn dar, das schon bei seiner Aussaat eine reife, volle Aehre verspricht. — Freund, möchte Dir dieser Gesichtspunkt so anschaulich sein, als er's mir ist! Möchtest Du empfinden, wie die Vorsehung Dir entgegen kam, um einen Tag so zu krönen, wo wir uns nur den Eindrücken auf uns überlassen konnten; wie unvergeßlich wichtig würde er Dir erst noch werden!

Welche Umstände mußten sich nicht vereinigen; welche Schwierigkeiten besiegt werden; wie Vieles zusammentreffen, das so entfernt, so zerstreut lag! Und das traf zusammen; größer als unsere Erwartungen, schöner als unsere Hoffnungen! Größere Wohlthaten wirkte der Ort, als wenn Du auf einem Dorfe einige Dürftige erquickt hättest; denn, Licht und Wahrheit wurde verbreitet, — Kräfte geweckt; der Genius der ächten Menschlichkeit schwebte über unsern Häuptern, und weihte uns segnend, lächelnd, zu seinen Kindern ein. — O Tobler, laß Dich's nicht reuen, daß Du Burgdorf wähltest! Wo hätten wir gefühlt und genossen, was wir da fühlen und genießen konnten?

Mir schlossen die Natur und das Herz da wiederum einmal ihr

Allerheiligstes auf. Gerade so, wie ich Dich umfaßte, ohne zu wissen wie, Dir nachlief, ohne mir sagen zu können warum, Nichts von Allem, was Du thatst, mich von Dir entfernen konnte, wenn es auch mein Theuerstes gewesen wäre, das Du angetastet hättest; so ging's mir mit W.! Ich weiß nun wieder, daß die Freundschaft sich nicht auf gewisse Jahre einschränkt, daß sie ein Zug unerklärlicher Sympathie und einer reinen Seelenstimmung ist, die weder Absichten noch Ansprüche, sondern nur Hingebung kennt. Heute schrieb ich's W., daß ich erfahren, die Natur habe sich in unserm Innersten ein Heiligthum erbaut, das sie, um es durch die alltäglichen Auftritte des Lebens nicht entweihen zu lassen, in den Stunden der Weihe uns öffne, um uns zu zeigen, welche Ansprüche wir an uns selbst zu machen haben, und welcher Aussichten wir uns freuen dürfen.

Nein, Tobler! ich bin nicht einsam und verödet; umschweben mich doch Euere Geister! Umschwebt mich das Bild Deiner häuslichen Geschäftigkeit und Freude — und der hohe Genius Pestalozzischer Thatkraft! Aber darin hast Du Recht, daß ich mich verändert habe. — Du weißt, welch ein Krittler ich war! Noch jetzt liegt mir zwar in der Welt so Manches nicht am rechten Ort und Stelle; — aber mit den Menschen bin ich versöhnt. Alles neigt sich in mir, blind gegen sie zu werden, wenigstens gegen die, die ich liebe. — Das Herz ist mir Alles geworden, der Kopf ist mir nur selten mehr Etwas — wahre Anlagen zu einem Erzschwärmer!

Die Liebe beunruhigt mich jetzt außerordentlich wenig. Ich weiß ihr kein anderes Gewicht entgegenzusetzen, als Thätigkeit und ein uneingeschränktes Wohlwollen gegen das ganze Menschengeschlecht, und dann, Vermeidung ihrer Eindrücke. Wahrlich, die Wunde hatte zu tief gefressen, als daß ich mir nicht zu ihrer Vernarbung Glück wünschen sollte, ich fliehe daher das Messer, das mich schnitt. Sobald ich deßwegen zurückkam, faßte ich den Entschluß, jeden Anlaß

zu vermeiden, die Person zu sehen, — und ich habe Wort gehalten. Der liebe Papa hat mich zwar erwartet, und mich wiederholt aufgefordert, zu kommen. Allein ich wandte meine Geschäfte vor, die mich wenigstens bis Ostern zurückhielten, und hiemit ließ er's gut sein. Das Stammbuch habe ich ihm zugesandt.

Pestalozzi habe ich geschrieben, und von ihm das Versprechen einer weitläufigen Antwort erhalten. Er ist bei mir ganz entschuldigt; aber nicht so die Menschen, die ihn umgeben und ihn auf seiner Laufbahn aufhalten. Rumpf erhielt von mir, ich weiß nicht, ist's Dir bekannt, einen ziemlich weitläufigen Brief, wo ich den Faden des Fortschritts an's Buch der Mütter anknüpfe und von ihm, dem Mittelpunkte aus, alle Wissenschaften weiter führe — lies ihn!

Ich bin jetzt an einer Darstellung Pestalozzi's und seiner Sache, an Pfarrer in Gretschins. Dieser Mann ist für uns unermüdet thätig, und befördert unser Schulunternehmen mit dem rastlosesten Eifer; — ich bin's um so weniger, denn ich kränkle wieder.

Deiner Freundin danke ich für das Verschen im Stammbuch. Sie soll verzeihen, daß ich sie im ganzen Briefe vergaß; sie sei bei Allem Voraus gemeint, und ich trage sie desto mehr im Herzen. Sie habe mich glücklich gemacht, weil sie Dich beseelige. Daß meine Freundschaft einigen Werth für sie hat, gewährt mir hohe Freude; sie hätte aber nicht erst darum bitten sollen, da sie ihr ohnehin ganz angehört.

Lebe wohl, ewig Dein

Niederer.

(An Tobler.)

Sennwald, den 6. Merz 1802.

Edler Theurer!

Wenn Du Deinem Weibe (verzeihe den Ausdruck, ich kenne keinen schönern und bedeutungsvollern) auch Nichts zu verdanken hättest, als die Seelenstimmung, in der Du Deinen letzten Brief schriebst, wahrlich es wäre Glücks genug, Dich mit ihr verbunden zu haben. Aber noch mehr, Dich beseligt eine Hoffnung, die Dich mit der Nachwelt verbindet. Die Pflanze keimt schon, die einst Deine Stelle bei der Nachwelt antreten wird. Freund, was soll ich sagen: Lies meinen Vers in Deinem Stammbuch, und Du kennst meine Empfindungen und mein Schicksal.

Wenn mein mühseliger, und doch fast fruchtloser Gang mich bis zum Ekel ermüdet; wenn einsam und traurig meine Seele umherblickt, und allenthalben Mangel fühlt, o dann drückt sich unwillkührlich der Ausruf aus meiner gepreßten Brust: Es ist doch nicht gut, daß der Mensch allein sei.

Ich sehe mein Vaterland verschmachten; — ich empfinde, daß seine Rettung unmöglich ist, und daß wir bald die Beute fremder Räuber werden; — sollen wir es uns noch angelegen sein lassen? so frägt die schwankende Menge. Sollen wir uns durch vergebliche Anstrengung martern? Ist's nicht besser, sich in den Strom der Sinnlichkeit zu stürzen? Der unthätigen Liebe zu pflegen? Als Selbstsüchtige für uns zu retten, was zu retten ist; Geld, sei es auch auf Kosten der Unschuld und des Gewissens; und siehe! so werden Verbrecher, so geht im Ruin des Vaterlandes auch der Keim seiner künftigen Wiederherstellung verloren.

Ha, was ist mir eine Welt, was Ehre und Nachruhm, wenn sie

nicht der Stolz auf's Vaterland gibt. — Was bin ich auf Erden, wenn alle Fäden, die mich an sie binden, zerreißen, und das Dunkel der Zeit den Namen des Volks verschlingt, das mit der Fackel der Freiheit zuerst vorleuchtete; oder was hindert uns noch das zweideutige Geschenk eines Daseins zurückzugeben, das wir nicht verlangten und woran uns nur Qualen fesseln. — Ach! die Freundschaft macht uns tragen, was wir ohne sie unmöglich duldeten.

Den 16. Merz.

Obiges wurde verlegt, als N. zu mir kam, im Begriff nach Basel zu gehen. Ich übergab ihm einige Zeilen Unmuth und Unsinn, die Du aber doch erhalten wirst, und die ich Dich so gut als möglich zu vergessen bitte. Jetzt zu angelegnern Dingen.

Pestalozzi hat mir seit meinem Besuche noch nie geschrieben; ein Beweis, daß ich ihm doch etwas zu nahe gekommen sein und einen kitzlichen Punkt berührt haben muß. Sei so gut, mich mit der Benennung des A B C der Anschauung bekannt zu machen, und mir von dem, was jetzt in Burgdorf vorgeht, Nachricht zu geben.

Im Unmuth ist's beschlossen, mich zu — hängen; aber an die Liebe. Mein Herz, meine ökonomischen Umstände, Alles bedarf dieses Balsams; aber ich werde ihn nicht in G. suchen. Wissen wirst Du freilich, daß die Flamme seit einem letzten Besuche wieder heller lodert; allein die Vernunft soll dieses Feuer der Begierden bekämpfen, und einen Wunsch unterdrücken, der Unmöglichkeit in sich faßt, und den zu realisiren, die Ohnmacht selbst Mirakel wirken müßte.

Pfr. in G. ist der Liebe, Gute, Alte, Vortreffliche. Es thut mir nur innig weh, seinen nähern Umgang zu missen, und ihm nicht sagen zu dürfen, was ich für ihn fühle. Ihm möchte ich die Augen zudrücken und dann hinsinken und sterben. -- Da, neben ihm, fühle ich anschaulich:

Selig, weßen Flug das Land erflieget,
Wo der Seele Scheidewand zerfällt;
Wo sich Freund an Freund vertraulich schmieget,
Und gesellig Geist an Geist sich hält;
Wo kein Vorurtheil die Treuen tadelt,
Und kein Wahn sie auseinander reißt.
Wo nur Güte hebt, wo Kraft nur adelt,
Und der Trefflichste der Erste heißt.

Lebe wohl und liebe immer

Deinen

Niederer.

Sennwald, den 28. März 1802.

Liebster, bester Tobler!

Der Sturm ist vorüber; der Himmel ist etwas heiterer, vielleicht bald wieder umwölkt. Lieber, guter, glücklicher Freund, Du bist am Ziele! Dein Herz, beruhigt, befestigt durch Dein Lenchen, macht keine Seitensprünge. — Nun forderst Du Nichts mehr vom Schicksale, Du thust, Du bist, Du handlest! Ich stehe unterdessen auf der Lauer — lavire so gut ich kann — bin beschäftigt, freilich nicht wie Du; hoffe, ahne, wünsche einen Schauplatz befriedigender Thätigkeit, oder — das Grab! — Strebe nach Vielem, und zuletzt wird aus Allem — Nichts! Nichts aus mir selber!

Grubenmann verläßt Sennwald und geht nach Altstädten. Dann sitze ich wiederum einsam, wie die Eule in ihrem Neste, und gucke vor langer Weile in's Land hinein. Meine Knaben werden mich

auch verlassen, und die Erziehungs- und Unterrichtsprojekte sind dann auf's Neue — im Winde.

Vom Papa habe ich seit vierzehn Tagen oder meinem letzten Besuche keinen Buchstaben erhalten; obschon ich ihm zwei Mal schrieb. Sollte er krank sein? Gott verhüte es!

Deine Fortschritte freuen mich herzlich. Du kannst leicht glauben, daß ich den innigsten Antheil daran nehme. — Die Erweiterung Deines Wesens, die süßen Bande, die Dich umgeben, und jede Deiner Kräfte wecken, reizen, höher spannen; der Einfluß dieser Spannung auf Dein äußeres Wirken; die Methode, — der reißende Erfolg Deiner Bemühung — Alles, Alles dieses ist auch ein Band mehr, das mich an die Welt kettet. Ich sehe segnend Deinen Bemühungen nach, und freue mich unendlich, wenn unter vielen Verhältnissen auch der kleine Punkt meines Verhältnisses mit Dir in Deinem Andenken lebt, und auf Deine Seele fröhlich wirket. Aber in Etwas möcht' ich mit Dir rechten: Du machst, fürchte ich, Deine Lehrer und Gehülfen zu Empfindlern. Wenigstens hört' ich von ferne davon sprechen. Die verliebten Briefe, die sie nach Haus schreiben, sind der Kritik einer überfein ausgesponnenen Empfindsamkeit ausgesetzt! Gott weiß, was an der Sache ist; ich habe ihrer keinen gelesen. Ich ehre Pestalozzi's Grundsatz: Durch Güte, Güte zu befördern; aber ein Herz, das wie Butter zerschmilzt, ist doch nicht für Umstände gemacht, die männlichen, oft rauhen Muth erfordern. Allein Jeder sei hier Richter in seiner eigenen Sache. Du weißt, ich bin weniger sanfter, als starker Empfindungen fähig. In meinem Kreise herrscht mehr wilder, als zärtlich elegischer Ton. — Vielleicht fehlen wir Beide, und bewegen uns in Extremen.

Dein Sprachunterricht gefällt mir; doch finde ich ihn für Erwachsenere auch zu leer an Inhalt. Ich gehe dabei so zu Werke, freilich auch Nichts Neues: Die Stelle eines Dichters wird laut vorgesagt,

und von den Schülern nachgesprochen, dann jedes Wort einzeln durchgegangen: buchstabirt, syllabirt; Bestimmung, welcher Redetheil es sei; ob Haupt-, Zeitwort ꝛc. ꝛc. Dann der Begriff des Worts vom Lehrer gesucht, durch Zusätze oder Verkleinerungen; dann welche Stelle im Satze es einnehme; Erklärung, Zergliederung des Satzes; Verbindung mehrerer Sätze u. s. w. Kommt mehr Fähigkeit hinzu, so müssen die Schüler den Satz selbst verändern, d. h. mit andern Worten ausdrücken. Der Sprachgewinn, der daraus entsteht, ist sichtbar. Dann nimmt man zugleich und vorzüglich auf den Ursprung der Bedeutung eines Worts Rücksicht, bemerkt die Erweiterung seiner Bedeutung und ihren Stufengang vom sinnlichen Begriffe zum Abstrakten, vom buchstäblichen zum figürlichen Sinne, die Auslassungen, Abkürzungen, Tropen und Metaphern werden bemerkt, ꝛc. ꝛc.

Den 31. März.

Aus Deinem vorgestern erhaltenen Briefe sehe ich, daß wir unsere Rolle vertauscht haben. Du träumst, und ich fange an zu erwachen. Aber so nüchtern fürchte nicht, daß ich werde, um das Gefühl für's Große, Wahre und Schöne, um die Innigkeit der Freundschaft, zu verlieren. — O Freund, wir denken gleich in Rücksicht des Vaterlandes; mich empört nur die Ohnmacht, das Werk, das man für dasselbe vollenden möchte, immer weiter hinaus verschieben zu müssen.

Von Burgdorf aus haben Krüsi und Buus mir wacker geschrieben; ich bin mit ihnen sehr zufrieden, und bitte Dich daher, die schon ausgeholten Streiche auf den Scheitel Anderer und besonders Rumpf's fallen zu lassen, der sich auch an mir durch Stillschweigen schwer versündigt. — Auch von Gretschins habe ich wieder Briefe voll Freundschaft und Güte! O was ist das Herz, das nicht lieben kann! Was ist der Mensch, ohne sich in der Zuneigung Anderer erkennen

zu können! Freund, ich kann Beides; sollte ich nicht glücklich, sollte ich nicht zufrieden sein!

Grüße an u. s. w. Lebe wohl.

Dein

Niederer.

(An Tobler.)

Sennwald, den 20. April 1802.

Lieber, Theurer!

Ich schreibe Dir, um die Wolken eines drückenden Unmuths zu zerstreuen, und aus Deiner Freundschaft, wie aus den Brüsten der Natur Erquickung und Labsal zu holen. Wahrlich, ich bedarf dieses Genusses immer mehr, je isolirter meine Lage wird, und je weniger die Menschen, die mich umgeben, mich zu befriedigen im Stande sind. Der Unterricht beugt und drückt meine Seele, weil ich auch hier erfahre, wie wenige Menschen für höhere Zwecke Empfänglichkeit, für höhere Einsichten Geist und Kraft haben. Durch meine Geschäfte, die mich vom Unterricht ablenkten, ist unsre Sache fast ganz wiederum in eine elende Schlendriansache ausgeartet. Allein mit neuer Energie will ich dreindonnern, und entweder Alles abschütteln, oder die Einrichtung so treffen, daß ich mit Geist und Herzen in ihr wohnen und mich ihrer freuen kann. Du, mein Lieber, hast nun das Glück, welches ich nicht habe, wenigstens mit ein Paar Lehrern umgeben zu sein, welche ganz nach Deinen Bedürfnissen und Erwartungen sind. Ich ärgere mich täglich über den sinkenden lahmen Gang, den Alles

geht; habe aus Verdruß darüber meine Korrespondenz mit Hrn. Pfr. Schindler unterbrochen, und bin in einer Seelenstimmung, über die Du Dich todtlachen oder ärgern würdest. — Würde ich Deinen prüfenden Blick aushalten? Würdest Du mich nicht über meine Lage zurechtweisen und strafen müssen?

S. war bei mir — ein artiges — aber beim ersten Blicke als verliebt auffallendes Bürschchen, — das gleichsam im Kampfe des Erwachens schwebt, dessen Seele sich noch ganz in einer neuen Welt fühlt und den Fittig noch nicht frei und unbefangen bewegt. Die Welt der Gefühle, in die Du ihn versetzt, ist ihm nicht natürlich: — sein Geist ist zu wenig selbstthätig; seine Einbildungskraft schwingt sich nicht aus eigner Fülle über Erde und Welt empor, und die Lehre: sei unglücklich, aber groß, ist nicht für diesen Menschen. Aber dennoch ein guter, treuer, anhänglicher Mensch; eine zarte Seele, geschaffen für ein idealisches Schäferleben. Mir hat er behagt in mehr als einer Hinsicht. — Sein Nachahmungsgeist war mir Erinnerung an Dich, Dein Wesen, Deine Grundsätze, die er wenigstens den Worten nach verdaut oder unverdaut äußerte.

Den 27. April.

Der Himmel ist heiter, könnte ich es weniger sein? Die Natur ist mir Erholung, und ich arbeite täglich in meinem Gärtchen. So finde ich, was ich brauche: Gesundheit, und bei Pflichterfüllung innern überschwenglichen Frieden; daß doch wir Menschen immer thun könnten, was wir wollten und sollten, so würden wir glücklich sein.

Den Verdruß, den mir die Menschen machen, ersetzen mir die Pflanzen reichlich. Mein Garten belohnt mich für die Schule, und ein Anverwandter von mir, der bei mir wohnt, erhält meine Achtung gegen die mich umgebenden Menschen, die oft zu wanken droht.

Freund, in Ernst! Dya's Lehre ist Wahrheit. Wird das Herz unruhig, fühlst Du die Schranken Deines Geistes, wird Dir das Ganze, Unermeßliche allzuenge, so werde Pflanzer, warte eines Strauches, oder einer Blume, und lerne hier in dem Raume, den Du mit Deiner Hand bedeckest, eine neue Unendlichkeit, eine zahllose Reihe süßer Empfindungen, eine Welt von Wundern finden. Lerne einsehen, daß es für den Menschen Nichts Großes und Kleines gibt; daß eigentlich Nichts außer ihm ist, daß Du noch so wichtige, große, folgenreiche Erschütterungen von aussen als Kleinigkeiten geringschätzen und verachten sollst; daß Du bestimmt bist, Gebieter zu sein, und über Alles zu herrschen, weil es nur von Dir abhängt, Dir das Sandkorn, den Thautropfen zur Unermeßlichkeit zu machen. Wer eine reine Seele hätte, der könnte hierüber Aufschluß geben, die alle Unebenheiten der Welt ausgleichen und alles Chaos der Erde in Ordnung verwandeln müßten.

Ich wurde so eben durch einen Besuch unterbrochen, mitten in einem Gegenstande, über den sich mein Gefühl weiter ausbreiten wollte.

Schreibe mir doch auch in Zukunft recht Vieles von Deinem Leben mit Lenchen. Grüße sie mir herzlich. Deine Hoffnungen, eine edle Pflanze Deiner Art zu erblicken, wird, wie ich wünsche, gegründet sein. Auch Rumpf wurde, wie ich höre, wiederum erfreut.

Ich muß enden, arm an Gedanken und arm an Empfindung. Vielleicht erhältst Du bald ein Mehreres auf einer kleinen Reise nach Hause, die ich morgen, in der Blüthenzeit, antreten werde. — O Natur, Natur! Du versöhnst den Menschen, der sich selbst verloren hatte, mit sich und mit der Welt; Natur! Warum kannst Du nicht immer schön, warum kann der Mensch nicht immer gut, gefühlvoll sein?

Lebe wohl.

Niederer

(An Tobler.)

Sennwald, den 17. Mai 1802.

Theuerſter, Beſter!

Kaum erhalte ich Deinen Brief, ſo ſetze ich mich hin, Dir zu antworten. Ich fühle mich eben recht aufgelegt, mit Dir durch die Welt zu ſtürmen. Das Kraftgefühl iſt aufgeregt, die Flamme lodert. In meiner Unternehmung, in Allem außer mir, geht Alles gegen meine Wünſche; aber ich fühle mich ſtärker, als Alles außer mir. Ich habe Erfahrungen ſeit Kurzem gemacht, ich hatte zu kämpfen und bin obgelegen. Mein Muth, meine Zuverſicht iſt ohne Gränzen.

Es würde zu weit führen, in's Detail dieſer Umſtände einzugehen. Man wollte mich kujoniren; ich donnerte. Meine Buben mit dem Lehrer ergriff eine ungeheure Anmaßung; ich zerſchmetterte ſie und zeigte: es ſei mir leichtes Spiel, mit einem Hauch zu zerſtören, was ich aufgebaut hatte. Man wollte für ſich ſelbſt ſtehen und ſetzte ſich in den Kopf, meiner zu entbehren; — man ſpöttelte über Gang und Methode. Ich erklärte mich kurz und körnig über Wahl, Urſache und Werth, und zeigte dann die entſchiedenſte Geringſchätzung über Urtheile nnd Perſonen, und die determinirteſte Entſchloſſenheit, Alles zu zerreißen. — Da wandte ſich das Blatt, und ich komme wiederum meinem Ziele näher. Vor der Sprache der Vernunft und dem männlichen Muthe beugt ſich Alles. Ich ſah miniren — blieb ſtille, und ſagte mit Hamlet: Es ſollte mich wundern, ob ich nicht noch eine Elle tiefer grübe und ſie an den Mond hinanſprengte.

Du thuſt viel, Freund! aber auch ich bin nicht wenig ſtolz auf mich ſelber. Warum? Weil ich mir meiner ſelbſt gewiß bin, daß ich nicht mehr, wenn ich nur geſund bleibe (o daß es mir ertheilt würde, dieſes höchſte Gut), zu den Alltagsſeſſern herabſinken werde. Wärmer

war ich noch nie für die gute Sache; entschlossener nie, Alles durchzusetzen; — aber eben so geneigt, jede Unternehmung aufzugeben, wenn auf ihrem Wege Nichts erreicht wird. Würde mich jetzt bei der mir gewiß ernstesten Sache von der Welt Jemand fragen: Was thust Du? Ich antwortete ihm: Spielen.

Meine jetzige Laune, deß bin ich gewiß, würde Dir zuweilen behagen; — oft würdest Du lächeln, oft würden aber auch die Saiten unserer Seelen harmonisch zusammenbeben, — und hohe, rasche Akkorde tönen. Dein Liebchen würde mit süßen, sanften, himmlischen Melodieen sie ineinander verschmelzen. — Ha, Freund, welche Augenblicke, welche Seeligkeiten!

Eins nur macht mir bange, — die unglückliche Politik. — Wenn ich wieder eine Zeitung lese, so ist mir, ich müsse alle Bande, alle Verhältnisse zerreißen; ich müsse auftreten können, — eine verblendende Decke von den Augen der Regenten hinwegzureißen, um sie auf gewisse, ganz übersehene Punkte aufmerksam zu machen, die mich bös drücken, daß ich sie in mich verschließen muß. Der größeste Fluch dabei ist, daß es immer mehr dazu kommt, jeden fähigern Geist auf den Punkt zu bringen, ruhigen Besitz und Genuß, Sicherheit der Lebensfreuden zu suchen, und sich um das Ganze Nichts zu bekümmern.

Siehst Du nun, warum ich schwärme? Ich muß Dir hierüber ein sonderbares Bekenntniß ablegen, nämlich: ich glaube steif und fest, daß jeder Mensch ohne Ausnahme, der Etwas mehr, als eine bloße Nulle ist (deren gibt's aber bekanntlich viel), entweder ein Kind, oder ein Schwärmer, oder ein selbstsüchtiger Schurke ist. Pestalozzi ist das erstere, trotz allem ungeheuern Geschrei über Schwärmerei der St. und Konsorten. Ich bin eine Mischung von beiden Erstern; die Portion Selbstgefühl, oder, wenn Du willst, Einbildung, ausgenommen; denn außer der guten Meinung, die ich von mir selbst

hege, finde ich nicht das Mindeste von selbstsüchtiger Schurkerei in mir. Was Du bist, magst Du mit Dir selbst ausmachen; denn ich bin nicht, wie Fichte, selbstschaffender Gott, um Dich, wie er Friedrich Nikolai, aus meinen bloßen, engen Begriffen zu konstruiren.

Pestalozzi schrieb mir außerordentlich zärtlich. O der Wahrheit, o der Güte! Ich antwortete weitläufig.

Sennwald, den 1. Juni 1802.

Theuerster!

Für heut nur Dieß über das wandelbare Weib, das ich liebte: Dem Ideal, das ich im Herzen trage, gleicht sie nicht mehr. Dieses aber werde ich rein erhalten, und tief im innersten Sein aufbewahren — und soll mir Wärme in die Seele bringen — sein Glanz soll mir in's bessere Leben leuchten — von ihr aber für jetzt und immer kein Wort mehr!

Lebe wohl!

Dein

Niederer.

(An Tobler.)

Sennwald, 15. Juni 1802.

Theuerster, Bester!

Ich habe so außerordentlich viel verkehrtes Zeug im Kopf, daß ich, wie weiland Lavater, hochverehrten Andenkens, nicht weiß, wo

ich anfangen und wo enden soll. Zudem ist's Heuernte, die mich heute beschäftigte, und der Tag hat sich geneiget. Nichts desto weniger sei Dir diese stille Mitternachtsstunde geweiht. Du verdienst sie ja wohl, meine Anstrengung und meinen Dank für die häufigen Beweise Deines Andenkens, wofür ich Dich im Geiste inbrünstig umarme.

Heute Vormittag erschien Dein Brief. Nachmittag's trat Nänni ein. Nur auf einen Augenblick. Er will nach Atzmoos und am Freitage wieder zurückkehren. Zwei Geistliche sind bei mir. Ich entlasse ihn ungern; er eilt mit Hastigkeit fort, und hat, um zu Dir zurückzukehren, mir keine Zeit zu widmen, wenn ich ihm gleich sage: Du könnest unmöglich wollen, daß er sie Jemand anders besser widme.

Statthalter H. hat Dir mit der Zeit seinen Sohn, einen Jüngling edler Anlagen, zugedacht: — schreibe mir die äußersten Bedingnisse. Nimm Dich seiner an, bilde ihn, weihe ihn dem Vaterlande.

Am Freitag Abend kam Dein Bruder hier an, der bei mir übernachtete — nebst Michael Sulser und Rechsteiner. Am Samstag wandelten wir den ganzen Vormittag, Arm in Arm geschlungen, in einem arkadischen Wäldchen. Die Natur sprach uns an's Herz. Die Unterredung war genußreich und wichtig. Zuerst unser eigen Verhältniß. — Feurig, wie Du und ich, wurden wir nie. Unsre Neigungen gehen zu weit auseinander. Einer wollte den Andern nach sich selber modeln; siehe da die Klippe, an der wir scheiterten. Nun riefen wir uns zu: Wandle Du auf Deiner, ich auf meiner Bahn! — Keiner achte des Andern; — aber bedürfen wir einander, finde Jeder, wie bei Brüdern, Hülfe. Am Ziele liegt die Rechenschaft. Mit dem Ernste des Richters frage Jeder nach vollendeten Werken oder wenn wir zusammengeführt werden: was hast Du gethan? Jeder achte den Andern um seiner eigenthümlichen Gaben, und deßwegen, was er selbst ist, und suche nie aus ihm einen Andern zu machen. Ehre

ihn, weil einer des Andern bedarf, und seine Rolle anfängt, wo die des Andern endet.

Dann über Dein Verhältniß mit ihm und seinen Vorsatz: Deine Stütze zu werden. Könnte ich etwas Anders sagen, als Ja und Amen von ganzem Herzen?

Der Ton in Deinen Briefen ist traurig. Dir ahndet Gefahr und Nähe des Todes. Auch mich hätte er bald überrascht, der geflügelte Bote — und zwar am Samstag Morgen, wo ich eine Anwandlung von Schlagfluß auf eine besondere Weise empfand. Heil uns, wir banden in der Jugend schon, wenn gleich kleine, doch edle Garben der Gemeinnützigkeit.

Dein

Niederer.

Sennwald, den 6. Juli 1802.

Bester, theuerster Tobler!

Ich enthalte mich, den Schmerz durch Erzählung auf's Neue zu erwecken, den Dein Brief bei Herrn Nänny und mir hervorgebracht hat. Der Gedanke, Du seist kränklich, Dein Institut leide, hat mich erschüttert. Ohne das Geschehene zu beweinen (denn mein Gewissen martert mich nicht deßhalben, und wenn ich fehlte, so fehlte ich aus guter Meinung), war es gleich mein Entschluß, Herrn Nänny die freieste, unbedingteste Wahl zu lassen; ihm die Gründe, zu Dir zurück zu kehren, in ihrer vollen Stärke darzustellen, und ihn zu bitten, unmittelbar und unbedingt der Empfindung seines Herzens zu folgen; zu wählen, was er unter ganz gleichen Umständen vorziehen würde —

zu wählen, wobei er wisse, daß er am wenigsten Unruhe empfinden und es am leichtesten tragen werde, wenn seine Wahl übel ausfallen und unvorhergesehene Uebel ihn treffen sollten. Was konnte ich Anders voraussehen, als er werde, ohne Bedenken, in Deine Arme zurückeilen wollen. Ich hätte ihm nachgeweint und ihn gesegnet; ich hätte es um so mehr gethan, weil Dein Entschluß, ihn zu dem zu erheben, was wir Beide nicht sind, vor meinen Augen stand. Freund meiner Seele, wem könnte mehr als mir daran gelegen sein, ihm hohe Vollendung zu verschaffen? — Wer sähe es lieber, wenn er sich zum Riesen erhöbe, die Zwerge der Finsterniß zu zerschmettern und auf die finstern Cyklopen die Krücke fallen zu lassen? Allein N. will es noch einmal ganz auf Deinen Ausspruch ankommen lassen; er erkennt Deine Güte für ihn mit höchster Zärtlichkeit. — Aber es würde ihm wehe thun, von hier zu scheiden, aus dem einfach edeln Grunde: Er möchte seinen durch ihn ökonomisch gedrängten Vater unterstützen; er möchte es bald; er möchte es mit Nachdruck.

Eins nur wegen seiner Fortschritte: Er trennt sich nicht von Dir. Er kehrt, sobald sein Vater erleichtert ist, zu Dir zurück. Ich lehre ihn Latein — suche auf seine Bildung zu wirken, seinen Charakter zu erhöhen; durchwandre an seinem Arme die Wissenschaften, und entflamme mich selbst mehr zu gemeinnütziger Fähigkeit. Ach! die verlorne Zeit, sie steht vor mir, wie ein nächtlicher Engel zum Würgen gesandt; durchaus bedarf ich eines neuen Schwunges, oder ich bin für die gute Sache verloren. Meine Jahre, wie die Deinen, beginnen zu schwinden. Was wird mich wecken? — Ein Jüngling, den ich liebe, — in dem ich mir Dein Bild darstelle, durch dessen weise Behandlung ich ihn zum höchsten Bilde, das ich kenne, erhebe, oder durch dessen Vernachlässigung mir Deine Freundschaft entweder zum seeligsten Entzücken, oder zum Schrecken wird. Für die Methode und

ihren Geist kömmt Nänny freilich zurück; — denn sie ist mir wiederum fremder geworden. — Aber wenn ich einige Zeit mit ihm wandle, wird er dann nicht mit noch gereifterer Kraft sein neues Tagewerk beginnen?

Die Anklage, daß mit der Gemeinde der Akkord geschlossen wurde, ist durchaus ungerecht; weder ich noch Nänny sind gebunden, der Vorbehalt Deiner Entscheidung ist deutlich genug. Sollte er, bis Dein Entschluß ankam, müßig dasitzen? Muß uns nicht jede Stunde theuer sein, die wir heiligen Zwecken widmen; wahrlich Dein Vorwurf schmerzte. Es war mir ja nöthig, zu wissen, was die Gemeinde thun konnte und wollte, ehe ich Dir schrieb.

Für einen Zögling in Deine Schule aus dieser Gemeinde will ich sorgen. Brusch ist Dir schon bestimmt. Er bleibt ein Jahr bei mir und bildet sich für Dich zur Brauchbarkeit, sowie zum theologischen Studium. Arm, aber gutmüthig, schön an Körper und Geist, wünschte er dann Dir ganz seine Zeit zu widmen und nur etwa 2 bis 3 Stunden für sein Studiren zu behalten, wenn er nur die Kost bei Dir verdienen könnte. Pfr. in G. hat diesen Plan ausgeheckt; er war vorige Woche bei mir und bat mich, Dich dafür zu bitten um aller Freundschaft willen. Du wirst ebensowohl seinet- als meinet- und des wackern Jünglings willen ihm für einen Platz, und für Unterstützung nach jener Zeit sorgen.

Mein höchstes Ziel geht darauf, Dich und die gute Sache zu fördern. Darum sage ich Dir noch einmal: Kannst Du Nänny nicht entbehren, so wäre auch für mich der Verlust größer, als der Gewinn, wenn er bliebe; dann ist's Pflicht, daß Du ihn zurückforderst.

Erhalte Dich um Gotteswillen gesund und beklage mit mir das Schicksal, das uns zwingt, bei gleich guten Absichten, einander in den Weg zu treten. Ist es nicht sonderbar, ist es nicht traurig, dieses Räthsel?

Ich küsse Dich.

Niederer.

(An Tobler.)

Sennwald, den 20. September 1802.

Theuerster!

Labsal, selige Erquickung war Dein Brief nebst Beilagen für Deinen Niederer, der des Umtriebs endlich einmal müde ist, und sich sehnet nach einem Thatenkreise, wo er in Anstrengung und mit rastlosem Eifer Geist und Herz befriedigen kann. Freund! was brächte ich für Opfer, meinem Triebe und Rufe zu folgen? — Alles, was Menschen theuer ist, Ruhe, Sicherheit, Verwandtschaft, mancherlei Hoffnungen! Was wäre mir zu wichtig, das ich nicht willig, entschlossen, freudig opferte, um neben einem Pestalozzi die Bahn der Unsterblichkeit zu gehen, oder von diesem Adler wenigstens zur Sonne der Wahrheit und des Verdienstes getragen zu werden! Welches Elend wäre zu grausam, das ich nicht muthvoll trüge! O Lieber, wahrlich Ihr Alle thut mir äußerst Unrecht. Ihr schreibt mir eine Feigheit zu, die auch nur von ferne sich mir näherte: Ihr glaubt Trägheit, Schwachheit, Bedürfniß, Eitelkeit, Liebe sei der Beweggrund meines Zurückhaltens. Nein, es ist eine einzige Fessel, die ich nicht zu zerreißen vermag, Gerechtigkeit und Ehre meines Namens. Aber diese ist jetzt noch eben so stark, so unzertrennlich, als sie's immer war. Ich brauche fünfhundert Gulden, um mit Ehren diesen Platz verlassen zu können. Dieses für so manchen Schwelger nur kleine Bischen Lausegeld kerkert mich ein, lähmt meinen Flug, und drückt mich, wie einen Gefangenen, wund. Nun kennst Du meine ganze Lage. Die einzige, aber unerschütterliche Bedingung, unter der ich Alles thue und Alles wage, aber auch eine Bedingung, die Dir gräßlich in die Ohren tönen wird, denn ich weiß, daß ihre Er-

füllung geradezu unmöglich ist. Jetzt, wo Pestalozzi alle Kraft aufbieten muß, seine Oekonomie recht zu befestigen; wo er des größten Aufwandes von Hülfsmitteln bedarf; wo der neue Revolutionssturm wieder auch seinen Horizont, wie kaum anders möglich ist, verfinstert; — jetzt bleibt so Etwas unausführbar. P. weiß, wie gerne ich ihm, wie Jakob Laban, sieben Jahre, und andre sieben Jahre, wenn er nur lebt, umsonst diente; wie ich Nichts als Brod und Kleidung verlangte und, wäre es noth, selbst in Lumpen gehüllt ginge, um meinen Geist an seiner Seite zu schmücken. Aber das Gebot ist eisern und unerschütterlich festgesetzt: Bringe Deine Angelegenheiten erst alle in Ordnung. Mit heiterm Geiste, mit ruhigem Herzen will ich ihm dienen; — das Elend selbst müßte mir, mit ihm lebend, zur Freude werden! — An meinem künftigen Schicksale liegt überhaupt Nichts; ich gebe mich unbedingt preis, und entweder hohe Erhebung oder die tiefste Erniedrigung soll mein Loos sein. Aber die Meinigen will ich nicht beunruhigen. Unbezahlt verlasse ich die Gegend nicht; und wenn ich wüßte, daß das Heil der Mit- und Nachwelt von meiner Abreise abhinge. Ich will sehen, wo ich Kräfte finde, den Jammer des Daseins zu ertragen, der, entfernt von Allem, was meine Seele liebet, auf mir lasten wird.

Ich muß wirklich tief in Euern Augen herabgesunken sein, daß Ihr Alle aus dem Scheitern mit Hrn. Nänny so ein ungeheures Wesen macht. Es war eigentlich Alles meine Schuld, oder vielmehr meiner Kränklichkeit. Ich hätte N. unterstützen sollen und wollen, wenn nicht dieser Zwischenfall eingetreten wäre, der denn freilich den Ruin meiner Unternehmung nach sich zog. Ich bot meine Kraft nicht auf, weil die Anstrengung mir zu stark geworden wäre; ich ließ Alles laufen, weil ich voraussah, der Erziehungsrath würde bald aufgelöst und dann nirgends Unterstützung sein. Das Traurigste bei der Sache ist der niedrige Triumph der Stolzen oder der Hohnlacher. Sie setzen

das Mißlingen nicht auf meine Rechnung, sondern vielmehr auf die Thorheit, dem Volke helfen zu wollen überhaupt. Mir geh'n vor Unwille die Augen über, wenn ich daran denke, welcher Erniedrigung das gemeine Volk preisgegeben ist. Ich lebe hierüber in einer Pestalozzischen Anschauung, und kenne die Widerrechtlichkeit der Maximen, nach denen die Dorfaristokraten handeln, aus einer Erfahrung, die mich schon dazu gemacht hätte, wenn ich nicht noch ein halbes Dutzend Herzen, wie das Deine, kennte. Die Armen sind von Trägheit und hochmüthiger, anmaßender Kriecherei besessen, und die Reichen, — o vernimm nur den einzigen Zug: Die Gemeinweide sollte getheilt und eingeschlagen werden; die Reichen sagten geradezu den Armen: „wenn Ihr's wollt, so versagen wir Euch unser Fuhrwerk, Pferde „und Alles, und Ihr könnt dann Euern Buckel brauchen!" — Alles wie in Lienhard und Gertrud; nur fehlt Ernst, Gluphi und Arner.

Daß ich, theure Hälfte meiner selbst, nicht sagen kann: ich komme zu Pestalozzi, ich fliege an Deinen Hals. O daß der Stein des Anstoßes weggeräumt wäre, an dem meine Füße zerschellen! Dann sollte es keine zwei Monate mehr währen, und ich wäre gerettet; in Sicherheit im Lande der Freiheit! Ha, Du weißt nicht, wie die Lähmung drückt. Ich mache mir in meinem Unmuthe Alles zu Feinden, ich tadle, schimpfe mit einer Freimüthigkeit, die außer mir Niemand wagen dürfte; fange aus purer Langeweile mit Jedermann Händel an, und drohe, um einiger begangener Sottisen willen dem Gerichte, es öffentlich zu brandmarken. — Kann ein so wilder Sinn lange bestehen?

Hätte ich nur Nichts für Euch zu fürchten! Aber es könnte ja sein, daß die neue Revolution auch Euch sprengte. Doch nein, ich hoffe Euch in Sicherheit, und danke dem Schicksale, das gerade noch vor dem Sturme Euch Festigkeit gab, nicht mehr niedergeworfen werden zu können. Wäre das nicht ein Werk der Vorsehung? Schreibe mir

doch bald Euere Aussichten; meine Unruhe über Deine nächsten Briefe ist beängstigend.

Sage M. von Brunn, der Brief, den ich seinem Bruder schrieb, werde ihn über die Vorwürfe, die ich seinen Freunden machte, hoffentlich zufrieden stellen, und ihm zeigen, daß ich sie auch zu vertheidigen wisse. Er soll nächstens Antwort auf seine angenehmen Geschenke erhalten.

Ist es möglich, Lieber! ist's möglich, daß Menschen so sein können? Uns erst auf vielfache Weise zeigen, daß ihnen Nichts an uns liegt, und dann Rache kochen, wenn wir sie auf gleichem Fuß behandeln.

Lebe wohl, vielleicht fang ich Dir noch einmal an zu schreiben; denn jetzt gehe ich in die Natur, um mich am schönen Abendroth zu laben. Ha, könnte ich von dieser Gegend Abschied nehmen, ich thäte es mit Hoffnung, Sehnsucht und Liebe.

Den 21., Abends.

Freund! die Sehnsucht nach Pestalozzi und Dir ist erwacht wie ein Jugendtraum. Ich bin in Gedanken unaufhörlich an der Seite des Mannes, der mit Thränen an meiner Seite sagte: Er habe Rousseau's Schatten versöhnt. Indem ich jetzt eben ein Stück von Rousseau's Leben las, wird die Begierde heftig, in dessen Seele zu blicken, der, einzelne Seiten abgerechnet, vielleicht der merkwürdigste Pendant zu jenem ist. Ha, ich höre die Trompete des Ruhms, die seine Verdienste der Nachwelt verkünden wird, und fühle mich gedrungen, gewisse Vorzüge und Kräfte desselben darzustellen, deren Beobachtung wenigstens nicht allgemein sein dürfte. Gesundheit wäre Alles, was ich wünschte, um meiner Sache gewiß zu sein, und Pestalozzi's Wort nicht zu Schanden zu machen, wenn er auch für die Nachwelt hofft! Verschließe diese Träume, vergrabe sie ewig in Dei-

nem Herzen, wenn sie nicht ausgeführt werden können; aber vergieb mir, wenn ich meine Phantasie in Zeiten versetzt, wo wir Arm in Arm im Sonnenlichte wandeln, und eine Wirksamkeit hoffe, bei der wir nicht mit unserm Erscheinen aus dem Kreise der Sichtbarkeit verschwinden werden.

Krüsi muß sich sehr gebildet haben. Seine Worte sagen mit Wenigem viel. B. schreibt liebevoll, aber sein gepreßtes Wesen schimmert auch aus seinen Worten durch, und er wird sich kaum selbstständig und kraftvoll erheben. Es wäre im Ganzen doch eine schwere Rolle, und forderte festen Plan, sich unter diesen Menschen allen zu erhalten, ohne das Gleichgewicht zu verlieren.

Höre, mir fällt was ein. Es läßt sich vielleicht jene obbenannte Summe um ein Paar hundert Gulden vermindern, wenn nur Kaution geleistet werden könnte. Schreibe mir nur bestimmt über Alles, was Pestalozzi thun kann und will. Auch ich von meiner Seite will Alles thun, das beinahe Unmögliche möglich zu machen.

Was hätte ich wohl vorher zu bestimmen? Die Beschäftigung, Nichts außer dem; denn ich vertraue ganz dem wärmsten liebevollsten Herzen.

Welche Studien müßten mich außer allen andern ganz und ausschließend beschäftigen? Ich denke, kein Tropfen Zeit sollte mir entfliehen, und jeder Vortheil der Lage im höchsten Sinne benützt werden; denn die natürliche Freude des Gelingens würde durch's Mißlingen schrecklich verbittert, und wie peinigend wären dann die Vorwürfe eigner Schuld.

Nach B. habe ich nicht geschrieben, werde auch nicht schreiben, bis ich Deine Antwort erhalten. Beeile Dich. Befriedige die Sehnsucht des ungeduldig Harrenden.

Noch Eins. Ich bin's Brusch schuldig, Alles zu seiner Versorgung zu thun. Er ist sehr mittelmäßig begütert, hat keine große

Fähigkeiten, aber das beste Herz, und will studiren. Was ist mit ihm anzufangen, und wo finden wir ein Plätzchen, ihn unterzubringen?

Grüße mir herzlich Nänny. Zerstreuung hielt mich ab, ihm zu schreiben. Er darf meiner Erinnerung, meiner Liebe gewiß sein.

Ich küsse Dich, mein Theurer. Antworte bald

Deinem

Niederer.

(An Tobler.)

Sennwald, den 4. Oktober 1802.

Theuerster!

Heute war hiesige Landsgemeinde, N. B. von 3 Gemeinden, deren Bürgerzahl sich etwa auf 500 beläuft. Der Anblick war aber doch schön, sie ihre verrosteten Degen hervorsuchen, aus ihren Dachshütten herauskriechen, und gravitätisch dem Gemeindplatz zulaufen zu sehen. Freundlichkeit wohnte auf den Gesichtern; Eintracht beseelte die Herzen. Die Gemeinde wurde recht gut geführt. Alles lief auf's glücklichste ab, weil ein Kopf, mein Kantonsrichter, das Ganze übersah und leitete, und deßwegen kein Halbkopf laut zu werden wagte. Ein Umstand, der in jedem Kollegium und jedem Republikanerstaate eintreffen muß, den nicht Parteien zerreißen sollen, — ein Umstand jedoch befleckte das Ganze, und zeigte, was man hier noch wagen darf. Jede Gemeinde wählte nämlich zugleich von den andern abgesondert h re Richter. Die Deputirten einer solchen, die ihr Auge auf einen Mann gerichtet hatten, wollten keine andern vom Volk in Vorschlag

geben lassen, sondern es zwingen, ihre Vorgeschlagenen ohne Weiteres zu bestätigen. Was würde wohl unser Appenzellervolk zu einem solchen Angriffe sagen?

Ich bin mit Dir eins, wenn nur das Vaterland gerettet wird; es geschehe wie und durch wen es wolle. In der östlichen Schweiz ist nun geschehen, was ich schon 1798 wünschte, und, Du weißt es, als das einzige Rettungsmittel ansah: Demokratisirung — Anknüpfung an das Landsgemeinden-, statt an das repräsentative System.

Im vollen Erguße meiner politischen Träumereien (denn jetzt ist Alles Narrheit), schrieb ich Dir den Anfang dieses Briefs, in dem ich unterbrochen wurde; — 8 Tage darauf komme ich erst wieder, jetzt den 19. Abends, zur Fortsetzung meines Briefes zurück! Wie viel hat sich unterdessen geändert und wie unsicher sind alle unsere Erwartungen auf's Neue! In unserm Lande sieht's bunt aus; Partheiungen und Leidenschaft sind so hoch gestiegen, daß Kinder und Eltern sich trennen, drücken und verwünschen. Danke Gott nur, daß Du nicht im Appenzellerlande bist; über Thorheit, Schiefheit, Verdorbenheit nicht täglichen Unwillen empfindest. — In Deiner häuslichen Republik, so schwer sie auch zu regieren sein mag, herrscht doch noch ein Haupt, dem die Uebrigen gehorchen müssen, und Ordnung!

Ich lese jetzt Müllers Schweizergeschichte und staune, wie sein Zuruf allen Eidsgenossen schon fast 20 Jahre in der Schweiz bekannt sein, und doch die Revolution ausbrechen, und doch die schweizerischen Regierungen so handeln konnten. Ich bin froh erstaunt über seinen politischen Tiefblick, sein für Freiheit glühendes Herz, die Maaßnahmen für unsere Rettung, die er auf historisches Detail gründet; die fruchtbare Ansicht, mit der er Thatsachen lehrreich zu machen weiß, und die Voraussicht seines ahnenden Geistes, der Gefahren weissagte, wo sie noch Niemand ahnete, und die nun eingetroffen sind.

Wenn Etwas mich überraschte, so ist's seine Vergleichung zwischen uns und der altjüdischen Eidgenossenschaft, die „ängstlich zwischen „zwei Monarchieen, deren sie die eine fürchtet und auf die andere sich „stützt, ohne Plan, ohne Sitten, ohne Selbstgefühl, sich bald für „zu wichtig hält, als daß ein Weltbezwinger sie dem andern überlasse, „bald für zu unbedeutend, als daß einer an sie denke; bald verzagt, „bald von Wundern erwartet, was Gott nur thätiger Tugend gibt; „unwürdig der Freiheit und ungelehrig zum Joch; eine schlechte „Nation, weil sie allezeit sucht eine andere zu sein." Gibt's ein treffenderes Bild von dem, was wir sind? Müller ist mir außerordentlich wichtig und theuer geworden; in ihm sind Schätze; er hat uns vorgedacht, wir wollen ihm, das ist unsere Pflicht, nachhandeln.

Pestalozzi habe ich geschrieben, von dem ich vorgestern eine Note erhielt. Er äußert mir, was Dir, Wünsche und baldige Nachricht. Gelingt mir nicht bald Befreiung, so bin ich verloren, weil dem Geiste Anlaß zur Spannung, dem Willen Reiz und dem Herzen Friede fehlt.

Herrn Nänny hätte ich längst schreiben sollen. Er wird mir's um so eher verzeihen, da ich meine Pflicht so schlecht gegen Dich beobachtet. Die Zukunft wird mich Dir wieder treuer antreffen. Vielleicht wirst Du sehen, daß ich mich mehr erhebe und eine Anstrengung äußern werde, die ganz dem Gefühle der Freundschaft entspricht, das mich antreibt, mehr zu werden um Deinetwillen.

Ich küsse Dich.

Niederer.

(An Tobler.)

Sennwald, den 2. November 1802.

Glücklicher!

Gustav Adolf — ja Gustav Adolf! Dieser Name Deines Erstgebornen überraschte, erfreute mich fast noch mehr, als die Nachricht, daß er ist. Gustav Adolf, Du wurdest in Liebe empfangen; frei von Vorurtheilen Dein Name genannt. Einzig unter den Verwandten der Deinigen, wie einzig, groß und hehr der edle Held dasteht, nach dem Du heißest; — die Natur erkläre Dich zu ihrem Lieblinge, sie, nein die Vorsehung, die ewige, die gütige, schenke Dir der Mutter Zärtlichkeit, des Vaters Edelsinn, verbunden mit der Größe jenes Unsterblichen. Wachse, blühe auf, gedeihe, der Tugend ein Held, dem Vaterlande ein Retter! Und wenn Du geworden, wonach Dein Vater und ich umsonst rangen; wenn Du vollbracht, durchgesetzt hast, was wir Beide in den Wonnestunden der heiligsten Weihe für's Vaterland träumten: dann falle als Held auf edelster Laufbahn, in der Fülle der Kraft und in unverwelklichem Ruhme.

Dem Vaterlande gehört er, das sei Dein Stolz! Dem Vaterlande erzieh' ihn, das sei Dein Ziel und Deine Kunst! Auch wir, wir Beide gehören ihm an! Es ist unglücklich, darum ist mir's noch Einmal so theuer! Es ist gesunken, darum ist's desto mehr Pflicht für mich, an seiner Erhebung zu arbeiten. Alles verläßt das Vaterland; darum wollen wir uns ihm desto heiliger erhalten. Wir haben kaum mehr ein Vaterland; laß' uns versuchen, was unser Kopf und Herz vermag. Ob wir uns eins schaffen können, in dem wir unglücklich, aber edel; verkannt, aber verdienstvoll wohnen können. Ha, daß dies Wort nicht noch erschütternder in meine Seele greift; daß ich

einen Augenblick vergessen kann, ihm zu leben, zu dienen, zu wirken!

Freund, ich sehe traurige Tage, für Dich, für mich, für Alle! Wohl Dir, Du bist gerettet! Dich kann Nichts mehr unterdrücken, und müßtest Du auch das Grabscheit und den Spaten zur Hand nehmen; denn Du hast Wesen, an welche Dich unendliche, namenlose Liebe bindet. Erwarte Nichts von Deinen Entwürfen; hoffe nicht Veredlung der Menschheit; versprich Dir nie eine glänzende Laufbahn, sondern vielleicht noch drückendere Verhältnisse. — Sie werden Dir Nichts anhaben; die Natur hat Dich an ihr unermeßliches All durch's Vatersein geknüpft. — Du weißt was sie will, Du hörst ihre Stimme; sie hat Dir ihre Lebensschaale gereicht. Folgsam dem ewigen Gesetze drehen sich alle Deine Sorgen, Kräfte, Gefühle um einen Zentralpunkt, wie um die Sonne ihre Planeten; und, wie die erstre, schafft dieser Zentralpunkt in Dir Leben und ewige Regung.

Freund, Guter, laß' mich viel wissen von Deinen Gefühlen und Vorsätzen; vielleicht trifft dann auch mich ein befruchtender Strahl. Laß mich viel wissen, von Deinem Herzen und Deiner Liebe und Deiner Vatersorgfalt, viel von Deinem Gustav Adolf und der Dir nun durch ihn und ihren Schmerz noch theurern Mutter. Vielleicht daß dann auch mein Herz wärmer schlägt, meine Kraft sich höher erhebt; meine Sehnsucht aber auch mein Wunsch erwacht, statt Söhne, — Verdienste zu hinterlassen. Vielleicht, und wohl mir dann, streuen die Kinder meiner Innniggeliebten auch auf mein Grab einige Blumen, und segnen mein Andenken, als eines zweiten Vaters. Könnte ich diese Schuld der Natur und der Menschheit abtragen, könnt' ich sie der Freundschaft bezahlen und den herrlichen Kranz erringen!

Jetzt bin ich sehr zerrissen. Pestalozzi rief mich fast wehmüthig nach Burgdorf, mit Ahnung des Todes. Wie, wenn ich gienge, und letztrer bald erfolgte? Ach Armer, wo wäre ich dann! Losgerissen von Allem; ohne Kraft, ohne Selbstständigkeit, vielleicht im

Gefühle eigner Schuld. Und doch hier! In ewigem Verzehren meiner selbst! Oekonomische Beruhigung ist von keiner Seite möglich! Soll ich meinen guten Namen Preis geben? Ich ahne endlosen Kummer. Wäre ich nur frei! Aber in welche Abhängigkeit stürzte ich mich vielleicht erst dadurch! Welche Sklaverei von Hohen und Niedrigen, welche Unbefriedigtheit vielleicht! Wahrlich, sie wissen nicht, welche Qual sie mir auflegen!

Vielleicht reise ich in etwa 3 Wochen hin! Kann ich mich losreißen? Kann ich dem Ruf widerstehen? Das Sehen selbst muß entscheiden. Ich bin hier elend, ohne dort mehr Zufriedenheit zu hoffen. Alles, Alles weissagt mir Unglück; ich bin auf Alles gefaßt, will gerne Alles verlieren, nur ein für alles Gute warmes Herz, nur Kraft für hohe Tugend, — nur, ach Gott! Deine Freundschaft nicht.

Segen Dir, Deinem Weibe, hoher Segen dem Kleinen.

Niederer.

(An Tobler.)

Burgdorf, den 19. November 1802.

Theuerster, Bester!

Wo ich bin, siehst Du aus der Ueberschrift. Die Ursache war mein Entschluß, mein Verhältniß auszumachen; das Schicksal wollte es anders. Ich frage mich selbst, warum und wozu ich hier bin. Soll ich bleiben, bis Pestalozzi zurückkehrt? Zu Dir nach Basel kommen? Oder kommst Du hierher? Oder ist das Beste, den Rückweg schnell anzutreten? Antworte, oder erscheine selbst. Jetzt habe ich kein Wort

mehr zu sagen, als viel Tausend herzliche Grüße und Küsse, Dir und Deiner Innniggeliebten. Nach Dir sehne ich mich herzlich, ich dächte, wir hätten uns viel zu sagen.

Lebe wohl.

Dein N.

(An Tobler.)

Burgdorf, den 24. November 1802.

Bester, Theuerster!

Die Nothwendigkeit und die Vernunft wollen etwas Anderes, als unsere Wünsche. Ich muß unbedingt zurück. Frage mich nicht um die Ursachen. Gesundheit, Pflicht, Gewissen, ökonomische Lage, Alles dringt gleich stark in mich, mir die Reise zu Dir unmöglich zu machen. Bis Pestalozzi zurückkehrt, kann ich nicht warten, und hiemit wäre in keiner Rücksicht Etwas gewonnen.

Nicht nur seit Deinem Briefe, sondern seit meiner Reise überhaupt denke ich anders über die wirkliche Beschaffenheit der Gegenrevolution, als es zuvor der Fall war. Ohne die wirkliche Denkungsart der Menschen zu kennen, hoffen wir, wo Nichts zu hoffen ist, erblicken von Allem die schönere Seite, und vertrauen auf Güte und Recht von Menschen, die wir am Ende ganz anders finden.

Alles drängt und treibt mich in mich selbst zurück; — Alles sagt mir: wir sind ohne Rettung verloren, und haben keine andere Zuflucht, als den stillen Berufskreis und die Arbeit an unsrer eignen Verbesserung.

Dein Plan gefällt mir sehr wohl, habe Dank dafür; aber doch macht mich der Blick auf Dich traurig. Es ist schwer, ganz von Menschen und ihrer Gunst abhängen, von Menschen, die nie den wahren Werth schätzen, — von Menschen, die, schief und niedrig gesinnt, Alles auf Befriedigung ihrer Leidenschaften berechnen und keinen Sinn für Wahrheit und reine unbefangene Ansicht haben.

Du hast gewiß recht, daß Pestalozzi Nichts, wenigstens in politischer Hinsicht, ausrichten wird. Wird ihm der pädagogische Zweck gelingen? Kaum begreifst Du, wie unentschlossen ich jetzt bin. Das Wahrscheinlichste und das Beste in jeder Hinsicht für mich wird vielleicht sein, mich zu entschließen, ganz für meine Gemeinde zu leben und auf alles Andere für ewig Verzicht zu thun.

Möge Deine Unternehmung glücklich sein! Ich muß enden. Heute Nachmittag reise ich. Schreibe mir bald, schreibe viel, daß ich Nahrung, Trost und Freude finde.

Lebe wohl. Ewig der

Deine,

Niederer.

(An Tobler.)

Sennwald, den 7. Dezember 1802.

Innigst Geliebter!

Nur um Dir Nachricht von meiner überaus glücklichen Rückreise und Nachhausekunft zu geben, ergreife ich die Feder. Unser Zusammenleben, — meinen warmen Dank Dir dafür, Theurer! — hat

uns neuen Stoff zu den wichtigsten Unterhaltungen gegeben, welchen die Zukunft erst bearbeiten wird. Interessante Begegnisse weiß ich Dir nicht zu erzählen, weil Du mein ganzes Wesen so sehr ausfülltest, daß keine Beobachtungen Raum fanden. Durch Dich war ich Legrand's Schüler im Geist und in Wahrheit, und lebte ausschließlich so in Dir, daß jede andere Liebe nur leere, nichtszählende Nulle war.

In Läufelfingen wunderte mich, an der Wirthin nicht nur eine große Verehrerin, sondern sogar Korrespondentin Heinrich Jung's anzutreffen. Sie ist doch eine recht treffliche Frau! Ihr öfterer Umgang wäre mir sehr angenehm. Löse mir das Räthsel, warum mich Hagestolzen, meine Freunde ausgenommen, mehr der Weiber als der Männer Umgang befriedigt? Ist's, weil Alles aus ihrem Munde die heilige Weihe des Herzens und der Liebe erhält?

In Aarau traf ich einen Bündtner, der einem Bekannten, — gutem Menschen, aber unverbesserlichem Lügner, — Münchhausen's Reisen zum Geschenk machen will. Merk Dir's. Eine herrliche pädagogische Idee!

In Sennwald haben sie mich mit vieler Liebe wiederum aufgenommen. Gestern war eine Leiche; ich benutzte Deine Predigt und machte sehr starken Eindruck. Es sind bei Allem doch herzgute Leute, und ein neues Erziehungsunternehmen gelänge mir sicher.

Freund! Meine Gesundheit hat unermeßlich gewonnen, und mit ihr mein Muth und mein Unternehmungsgeist. Liebliche Gefilde, ein Schauplatz zu Thaten dämmert vor mir auf. Ich fühle einen Fond von Kräften in mir, der nur des Reizes Deines Umgangs, der nur der Pflege Deiner Hand bedürfte, um mächtig anzuwachsen. O Theurer, rede mir nicht darein, daß wir zu schwach seien; wir sind, was wir wollen; wir können, was wir mit Weisheit berechnen. Wir sind — einzeln — Nichts; aber in Verbindung, Alles, was man in der Welt durch Verstand, Thätigkeit, Liebe und Muth sein kann.

Gott gieb mir nur Stoff, und ich will ihn bilden; gieb mir nur Arbeit, und ich will sie vollenden! — Laß uns glauben, Freund, wir seien früher oder später berufen, Dinge zu thun, die Niemand als wir thun kann; laß es uns glauben, wir seien, früher oder später, auch für's Vaterland nicht umsonst. — Nein, wer weiß wie, und wo, und wodurch es besser gehen kann und muß, der lebt nicht um Nichts in der Welt.

Lebe wohl, lebe wohl.

Niederer.

(An Tobler.)

Sennwald, den 13. Dezember 1802.

Freund, Theuerster!

Die Blicke einer ewigen Welt dämmern vor mir auf, wenn ich höre, daß Dein Werth, o Liebling, anerkannt wird. Himmlische Schatten umschweben mich, und mein Schutzgeist küßt meine trunkene Seele, wenn ich an Dich, an Paris, an's ewige Werk unsers treuen hohen Kreises und an die Zukunft denke. O der Freundesliebe, auf Thätigkeit und Tugend gegründet, sei Preis und Ruhm geweiht!

Du glaubst nicht, wie mein Wesen seit Deinem Umgange und der Reise erhoben wurde. Eine Lage, wie sie meine Sehnsucht sucht; und alle Freuden des Lebens, und jede schöne Thätigkeit und jedes Kraftgefühl wären mein. Sie wird kommen diese Zeit, sie ist gewiß nahe, welche durch's Schicksal mein von der Natur erhaltenes Gepräge ausrundet, und, will's Gott, nicht als Scheidemünze, sondern wenigstens als Silber in den Kurs setzt. Es wird auch Dein Gold

rein darstellen; Du wirst dann edel und befriedigt zugleich wirken, Du wirst glücklich sein.

Nein, Freund, wir sind bei Gott nicht zu Schwächlingen geboren, und das Anstrengen unsrer Maitage war kein Traum. Ich bin um kein Loth leichter, um keinen Heller unfähiger geworden, Etwas auszuführen, wenn ich gleich unter faulem Holze modere. Der weise Baumeister wird das Vergrabene einst hervorsuchen, und es hinstellen in sein Gebäude, wo es brauchbar ist. — Kömmt die Zeit, so reifen die spätesten Früchte; — die frühesten waren nie die edelsten und süßesten.

Pestalozzi schrieb mir aus Paris. Kosziusko's Bekanntschaft ergriff mich. Zitternde Freude erwachte in mir — die gewohnte Freude, wenn der Geist sich zwischen Gegenwart und Zukunft, und die Einbildung'skraft in dunkeln Ahnungen verliert. O heiliges Dunkel künftiger Tage, dein heimliches Schauern bethauet die Seele, wie das Säuseln der Gegenwart Gottes.

Das Gute wollen, und für dasselbe im Großen wirken können, hat schon im Gedanken Etwas so unaussprechlich Erhabenes und Göttliches; was muß es erst sein in der Welt der Vollendung, im Blick auf den ewigen Lauf!

Von Herbart's Werk hätte ich Dir Nachricht geben können, weil sie im Schlosse wußten, daß er's unter Händen habe. — Wäre das Gebiet nicht unermeßlich; wäre nicht gerade dieser Gegenstand blos durch große mathematische Kenntnisse zu bearbeiten möglich, ich würde, wie Alexander über Philippus klagen, daß mir Nichts mehr zu erobern übrig bliebe.

Ueber Deine Hoffnungen forsche nicht. Bereite Dich vielmehr für Alles. — Richte Dich so ein, daß Du jeden günstigen Wink des Schicksal's benützen kannst; und vor Allem bleibe der Freundschaft treu.

Wie, ich sollte nicht mehr zu Dir kommen? Es war nicht meine Absicht, Dich in's Mißbehagen zu versetzen, und noch viel weniger mit der Zukunft ängstlichem Erwarten zu quälen. Ach, einzig, einzig möcht' ich Dir Dein Kraftgefühl wieder geben, möchte eine innere Fülle an Dir erblicken, die Dich über alle Wellen erhöbe, daß Du sicher und schön, wie der Schwan, den Strom des Zeitenflusses hinabschwämmest und keinen Strudel fürchtetest.

Jetzt bin ich voller Geschäfte. Katechetischer Unterricht, Predigen, Schul- und Krankenbesuch, Briefschreiben ꝛc. rauben mir alle Zeit; aber ich hange an diesem Allem nur mit halbem Herzen. Ich will, ich muß zu Pestalozzi, und kein Tod und keine Zeit soll mir diesen Wunsch rauben.

Uebermorgen wandere ich vielleicht nach Gretschins, immer mit dem Gedanken an Dich im Herzen. Fasse Muth, Theurer, und erhebe Dich zu rastloser Thätigkeit; aber verliere Dich nicht so sehr im Einzelnen, um das Ganze darüber zu vergessen. Mit Deinen Leuten sei kraftvoll und entschlossen; immer voll Glaube an Dich selbst. Wirf das Werkzeug weg, das sich abstumpft; hänge nur nie Dich so sehr an Menschen, daß Du glaubest, Du müssest sie zu großen Dingen bilden können. Einmal kann's einen Glückszug geben, aber er muß uns ohne Zwang gerathen.

Lebe wohl. Tausend Grüße.

Niederer.

(An Tobler.)

Sennwald, den 20. Dezember 1802.

Theuerſter, Beſter!

Daß wir einigermaßen an Unzufriedenheit ſchuld waren, iſt mir ſehr erklärlich. Lebten wir Jemand anders, als für uns ſelber? Vergaßen wir nicht über unſerm Beiſammenſein die ganze weite und nahe Welt. Der gute F. rechnet uns dieſes Alles freilich viel zu hoch an. Es iſt mir leid, wenn er ſich in mir getäuſcht fand; allein, das ſollte er wiſſen: wer einen Gegenſtand mit aller Kraft umfaßt, kann für Andre keinen Raum mehr haben, ſo ſehr er ſie auch ſchätzt in allen andern Rückſichten.

Meine ganze Aufmerkſamkeit geht jetzt auf Oekonomie. Ich ſetze mich in den Stand, gelegentlich meinem Rufe zu folgen; denn wahrlich, jetzt ſoll, jetzt muß es ſein, ſo gewiß Peſtalozzi geſund und am Leben bleibt! — Zwar werde ich unmöglich Alles berichtigen können. Ich habe mich zu tief hineingearbeitet; allein lange zaudern heißt: für Ewigkeiten verſäumen!

Peſtalozzi antwortete mir aus Paris, und giebt mir wenigſtens ſein Wort bei meinen Kreditoren. Daran haben ſie dann ebenſoviel, als an meinem, indem wir gleich gut ſtehen. Allein es wird helfen, und meine Bahn muß mir Quellen öffnen, und ſollte ich bis in den Mittelpunkt der Erde graben.

Jetzt will ich mit aller Macht hinter Kant und Fichte. Allein auch an meiner Gemeinde Nichts verſäumen, und dieſen Winter noch Hausbeſuch halten. — Bis auf den letzten Augenblick ſoll man in meinen Entſchlüſſen wenigſtens ungewiß ſein, und einzig auf Vermuthung ſich ſtützen müſſen.

Was ich unausſprechlich bedaure, iſt der Mangel an Vorkennt-

nissen, die ich Pestalozzi mitbringe. In den Sprachen wäre ich sonst jetzt auf einem Wege, der nothwendig Resultate geben muß. Während dem ich meinen Brusch unterrichte, arbeite ich an einer lateinischen Grammatik.

Für Dich that ich Nichts, weil ich nun eben jetzt begreife, daß Du für den Moment nicht durch Ausschreiben eines Institut's wirken kannst und sollst.

Morgen reise ich nach Gretschins und beantworte daher Deinen so eben erhaltenen Brief heute (Montags) mit flüchtigen Worten; — nur um Dir zu beweisen, daß ich ohne Andenken keinen Posttag vorbeigehen lassen will.

Lebe der Hoffnung, Freund! Sie darf größer als je sein, — wenn gleich Pestalozzi, ich sage Dir's zum Voraus, in Paris für's Vaterland Nichts ausrichten wird. Was liegt daran? Giebt's doch außer ihm für die Menschheit zu thun, wenn gleich ihm ewig unsere erste Pflicht sein soll.

Lebe wohl, Theurer, grüße Deine Liebe.

Niederer.

Seuntwald, den 4. Jenner 1803.

Bester, theuerster Tobler!

Deine beiden Briefe, die ich gestern zugleich erhalten, konnten mich ihrem Inhalte nach nicht anders als beruhigen, wenn gleich in ihnen, wie in Allem, was Du thust und sagst, Strahlen von Hoffnung durchschimmern, die eine hellere Zukunft versprechen.

Zuerst danke ich Dir für Dein Zutrauen, — für die zurückhaltungslose Offenheit, mit der Du Gesinnung und Lage Deinem Freunde eröffnest. Was wäre Freundschaft, wenn sie uns nicht den Trost der Mittheilung gewährte? Was könnte sie helfen, wenn sie nicht in unbefangener Hingebung, nicht nur augenblickliche Linderung darböte, sondern auch die Kräfte des Freundes aufforderte, Hülfe zu leisten? Das muß, Lieber, unsere Verbindung wirken; und ich bin Deiner nicht werth, wenn sie diesen Erfolg nicht hat. —

Was mich zweitens tröstet, ist Deine Verbindung mit Rebstock. — An der Hand dieses geläuterten Mannes kannst Du nicht nur Deine Leiden vergessen, Dein Herz im Glauben an Menschenwerth stärken, und im Bilde sehen, wie Muth und Anstrengung am Ende doch siegen; sondern er kann Dir besser als Jemand anders Stütze sein, und scheint Dir von der Vorsehung gerade zu rechter Zeit als ein rettender Engel zugeführt, deren Du in Deinem Leben, so wie auch ich, mehrere aufweisen kannst, um Dich aus dem Schlamme zu reißen.

Solltest Du, drittens, darum nicht mehr Zutrauen zu Dir selbst fassen? Du hast ja Dein günstiges Schicksal erfahren, Du hast immer Werkzeuge, die schon vorbereitet gleichsam da stehen, um, sobald der entscheidende Augenblick kommt, Dir unter die Arme zu greifen, daß Du bei redlicher Thätigkeit, und unverdroßener vorsichtiger Anstrengung Aussichten entdeckest, wenn Dein Himmel am schwärzesten sich zu verfinstern scheint.

Was mir indessen, viertens, wiederum sehr auffällt, ist: daß mein Aufenthalt bei Dir die Katastrophe mit Deinen Lehrern beschleunigte. Muß denn unsere Laufbahn sich ewig durchkreuzen? — Doch, nein, Freund! Auch das war, nach meiner Ueberzeugung, wohlthätig. Dein Institut war auf einem solchen Fuße, daß es Dich, je länger es währte, desto tiefer ruiniren mußte. Die Menschen um Dich, ohne Geist und Herz, Dein Hauszins erschrecklich, Dein Kampf mit den

Vorurtheilen der Stadt lähmend, und Deine Lage so isolirt, so ohne Aufmunterung, daß auch Dein besserer Sinn so wenig als Dein Körper sich hätte behaupten können.

Unmöglich macht mir's jedoch das Unbestimmte Deiner Lage, Deiner Forderung meiner Ansichten über Methode und Mittheilung von Planen zu entsprechen. Alles, Alles kommt hier durchaus auf Deine individuelle Lage an. Du schreibst keine Pension für Waadtländer aus, das scheint mir nun einmal gewiß! Ich kenne weder Deine Gehülfen, noch auch die Seite von der Methode, für die Du am liebsten arbeitest; also was sollen Dir meine Ansichten? Soll ich Dich durch Entwürfe verderben, die weder in Deinem Geiste noch Herzen empfangen und geboren sind, die Deinem Terrain widersprechen. Soll ich Deine Aufmerksamkeit auf Die fremden Dinge lenken, Dich dadurch zerstreuen und verwirren, daß Du selbst zu keinem festen Gange gelangen kannst? Unselige Arbeit! Nein, sie soll kein feindseliger Dämon uns auflegen, und, statt daß wir dadurch uns unterstützten, einander schädlich machten! — Meine Ansicht über Deine Entschlüsse gebe ich Dir jedoch herzlich gern; prüfe, vergleiche sie mit Deinen Neigungen, Deinen Kräften, und handle dann.

Wie Dir, scheint mir Basel für Dich nicht mehr zu taugen. — Die Bedürfnisse Deines Herzens fordern, wie Du richtig bemerkst, mehr als Du da findest; und das Zutrauen ist eine Pflanze, die in einem solchen Klima für Dich nicht mehr gedeihen kann.

Also ich würde Deutschland wählen, besonders durch Rebstock. — Da ist ein offenes Feld, Zutrauen gewiß, der Ruf der Methode geht vor Dir her und läßt Dich frei und ungehemmt schalten.

Da kündige Dich:

1. Für die Methode ganz allein an. Stelle sie in ihrem Wesen als Fundamentalbildung für Kinder, der vor allem bisherigen Elementarunterrichte vorausgehen, und auf den der letztere gebaut werden

soll, dar; — und übe sie mit der genauen Sorgfalt aus, die die Bücher Dir darbieten.

2. Schränke Dich auf einen einzigen Zweck ein. Die Verschiedenartigkeit Deiner Schüler, der zu große Umfang Deiner Bemühungen, nebst den geringen Mitteln, die Du zur Ausführung hattest, haben ja Deinen Lauf so gehemmt, daß Du Dich für immer wirst warnen lassen.

3. Versprich Niemand den Erfolg, den Du hervorbringen wollest; sondern bleibe nur bei dem stehen, worauf Deine Bemühungen berechnet sind. Was Du thuest und unternehmest, — für den Erfolg kann nie Jemand stehen, und das viele Versprechen hat noch Jedem den Hals gebrochen.

4. Laß Dich in keine Unternehmung ein, wobei Du viele Gehülfen haben müßtest; und bedarfst Du sie, so nimm keine Ungebildeten, keine Knaben, sondern talent- und kraftvolle Menschen, die wenigstens einigermaßen wissenschaftliche Ausbildung, und doch einfachen Sinn genug haben, im Geiste der Methode zu handeln.

Ueberhaupt wird nur Eins Dir Beifall und Glück verschaffen; die Methode. — Sie sei Dir Alles in Allem; wolle Nichts, als sie, und setze für den Moment alle andre Spekulationen auf die Seite. Sie selbst ist gewiß die sicherste Spekulation; — und hast Du neue Gedanken, so benütze sie nur dann, wenn sie sich leicht an sie anknüpfen; wo nicht, so warte bis die Zeit kommt, wo wir Hand in Hand wandeln werden.

Dieß, Theurer, ist mein Wunsch; und ich ruhe nicht, bis er erfüllt ist, in der Schweiz oder anderswo. — Fest ist mein Entschluß, und Alles eignet sich, Pestalozzi in den Stand zu setzen, ihn wirklich zu machen. — Es muß sich dann zeigen, was ich vermag; für mich ist kein Wille und kein Glück, ohne Dich mit einzuschließen.

Ueber Deine ökonomische Lage, die Geduld und Selbstüber-

windung anspricht, bemerke ich nur dieß: Wenige Ausgaben schützen sicherer, als viel verdienen.

Laß Deine Ankündigung, wenn Du Deinen Platz veränderst, nur kurz sein; setze die Methode als bekannt voraus, und laß Dich in kein weitläufiges Raisonnement ein. — Zeige durch That — handle! Dir übrigens die Methode darzulegen, bin ich desto unfähiger, weil ich nur noch einzelne Parthien, vielleicht heller als Andere, sehe; aber das Ganze als unzusammenhängendes Bruchstück in mir liegt. Steinmüller ist so eben gekommen. Sein erstes Wort war, als ich ihm sagte, ich schreibe an Dich: „Du solltest Dich examiniren lassen, und dann hier wirken." — Aber nein, das Schicksal wird Dich besser versorgen, — oder, was sagst Du? —

Lebe wohl, und verzeihe dem, der Dir mehr sagen wollte, und gerne für Dich arbeitete, könnte er Dir nützen; aber was bleibt mir übrig, als Dich der ewig treuen Liebe zu versichern, mit der ich bin

Dein

Niederer.

(An Tobler.)

Sennwald, den 10. Jenner 1803.

Theuerster!

Deinen Brief ziehe ich in ernstliche Erwägung und sehe daraus, daß Du allerdings die Beantwortung Deiner Frage fordern kannst; nur nicht in Eile, nur nicht bei einer Schnelligkeit, die Deine Absicht würde scheitern machen.

Ein Kollisionsfall tritt indessen ein; denn, im tiefsten, heiligsten Vertrauen, ich bin in Begriff, über die Sache eine Broschüre ohne Namen zu schreiben, um mir selbst und dem Publikum an den Puls zu fühlen, Einwürfe zu beantworten und abzuschneiden, und zum Sehen zu bringen, wenn anders meine Instrumente taugen, wer nicht am schwarzen Staar leidet. Die Menge von Versuchen nach der Methode, veranlaßt mich dazu, und die Ueberzeugung, daß an vielen Orten das Fleisch nun wohl williger geworden, aber der Geist dennoch schwach ist.

Dazu kannst auch Du mir behülflich sein, wenn Du mir in Deinen Briefen die Einwürfe alle meldest, welche man gegen Dich ausspricht; die Hindernisse, mit welchen Du zu kämpfen hast, und die Erfahrungen, die Dein Unterricht Dir darbot. — Ueber 8 Tage erwarte ich dann wenigstens eine kurze Beantwortung Deiner Preisfrage gewiß.

Noch um Eins muß ich Dich bitten oder fragen, ob ich Legranden selbst darüber schreiben soll, — nämlich: Es ist eben so dringend, als wichtig, die in Basel vorhandenen Notizen zur Lebensgeschichte Pestalozzi's aufzuspüren. Iselin's Nachlaß muß wichtige Beiträge geben, und gewiß ist eine Menge von Briefen von Pestalozzi darin vorhanden. Frage doch bei Legrand nach und bitte ihn, Dir anzuzeigen, was etwa zu erhaschen wäre, und wie es in die Hände zu bekommen sei.

Die bedeutenden Nachrichten über die Beschlüsse der Regierung habe ich von Burgdorf erfahren, und zwar schon vor acht Tagen. Unvorsichtig genug theilte ich sie dem hierdurch nach Zürich reisenden St. mit. Er spie Galle. Armseliges Gefäß der Wahrheit bist Du, o Mensch. — Ach, wir wollen das Gute nur nach unsern Neigungen anerkennen; jedes Herz hat seine Leidenschaft, und jede Leidenschaft färbt unser Auge anders, und zeigt uns die Dinge falsch. — Welcher Gott wird uns die Regel des Wahren und Guten finden lehren?

Wann wird das Herz aufhören, den Verstand zu verblenden; wann der Verstand, die Gefühle des Herzens zu bestechen?

Der ökonomische Triumph Pestalozzi's ist verdienter, als der unsrige, und eben darum wünschenswerther. Freund, wir sollen jetzt nur handeln — unbekümmert ob und wann die Erndte komme.

In G. war ich diese Woche wieder ein paar Tage glücklich; aber eine traurige Beobachtung schlug mich nieder. Weiber sind porzellanene Gefäße; je reiner, durchsichtiger die Form, desto zerbrechlicher die Masse. Das holde in sich Schmiegen des göttlich schönen Geschöpfs, die Bewußtlosigkeit ihres Werths ist schon verschwunden; das holde Erröthen, lieblicher als die Morgenröthe im Gewande der Unschuld und Liebe, hat der Neckerei, dem Spottgeiste, einem rohen Lustigsein, Platz gemacht. Du weißt von wem ich spreche; ich staune sie an im Schmerz über das, was sie verloren, und überzeuge mich immer mehr, wir sind nur schön für Andere, so lange wir nicht wissen, wer wir sind, und Alles für höher, größer, idealischer halten, was uns umgiebt, als daß wir es erreichen könnten. Wir sind nur als Knospe glücklich, die Farbe und Geruch noch in sich selbst verschließt; sobald wir uns öffnen und unsern Duft ausströmen, stiehlt uns Biene oder Hummel den Honig; das Insekt zernagt uns, und uns trifft der Hauch des Verderbens.

Meine Lage hier ist sonderbar. Im ganzen Lande redet man von einer bevorstehenden Abreise. Nur meine Sennwäldler wollen Nichts glauben, und bringen mir Beweise des Wohlwollens nach, wie vor. Ich bin froh ihres Glauben's, und bei der Ungewißheit der Umstände, ist er mir auch Noth. Von manchen Seiten, auch anderswo her, erhalte ich Beifall und Kompliment. Andere indessen greifen mich hart an, und wissen nicht, ob sie einen Halbnarren aus mir machen sollen. Dieses Fluthen der öffentlichen Meinung ist kein ganz unbehaglicher Zustand, wenn es erlaubt wäre, Spiel mit Andern zu treiben, und

nicht jedes Mal am Ende sich zeigte, daß der Akteur auf seine Kosten spielt, und gerade sich selbst am meisten zum Besten hielt.

Auf meine Einsamkeit schilt mir nicht. Ich bedarf Umgang; aber ohne sie, wer weiß was ich würde. — Ob nicht unter dem Troß alltäglicher Köpfe mich abglätten und verlieren; — ob noch die hohen Ideale im Herzen tragen und behalten? Der Eintritt in Gesellschaft wird zeigen, inwiefern ich nach eignem Gepräge ausgemünzt bin; ob Bild und Ueberschrift sich abrunden und in's Bestimmtere, Schönere sich bilden, oder verwischt werden; die Mittheilung selbst dämpft Strebekraft und Anstrengung.

Gegen Burgdorf halte, wegen meines Vorsatzes, reinen Mund. Es wäre auch gegen Dich geschehen, wünschte ich nicht Notizen von Dir. — Es ist Zeit einmal die Flügel zu wagen und einen Versuch zu machen. Gelingt's, so giebt's Muth; mißlingt's, so lernt man immer an Einsicht und Erfahrung.

Lebe wohl, herzliche Grüße und Küsse den Deinen.

Niederer.

(An Tobler.)

Sennwald, den 11. Hornung 1803.

Theuerster, Innigstgeliebter!

Zürne nicht über mein langes, unverantwortliches Stillschweigen, sondern schenke Verzeihung und Mitleiden dem Trauten Deines Herzens, der in einer ungewissen Laufbahn und jedem Eindruck offen,

bald da bald dorthin dadurch gezogen, seinem Versprechen, seinem Herzen, seiner Pflicht untreu wird. O Freund, Unvergeßlicher, ich finde hier so viel zu thun, sehe Uebel, die eine so große Menge von Entwürfen und Besorgnissen, ihnen zu begegnen, erfordern; daß ich nicht nur mich nicht auszudehnen vermag, sondern unter dem mich Umgebenden oft ermattet meine Hände sinken lasse. Unsere religiösen und politischen Verhältnisse, Berufs- und Bekanntschafts-Pflichten, unser Wunsch auf das männliche und weibliche Geschlecht zu wirken, Gemeinden besser zu stimmen oder Vorsteher ihr widerrechtliches Verfahren empfinden zu lassen, beunruhigt mich außerordentlich, und macht mir's total unmöglich, das Pestalozzische Unternehmen darzustellen, bis ich in einen einfachern Wirkungskreis komme. Fast möchte ich mit Bürger sagen: O ich armer Mann, wie meide ich den fürchterlichsten Kampf. Die Natur hat mir mein Herz und meinen unaussprechlich starken Trieb, durch Menschen glücklich zu sein und sie glücklich zu machen, zum Fluch gegeben; — ich kann ihn weder befriedigen, noch ihm widerstehen; genieße aber unterdessen doch Freuden, die mich unendlich erquicken. O daß ich sie in Dein Herz gießen könnte; daß ich heute Dich besäße und umarmen dürfte!

Warum schreibst Du mir Nichts von Pestalozzi? Die Töne aus Burgdorf sind auf's Neue verstummt, und ich lechze.

Den 14. Hornung.

Auch heute ist der Bote zurückgekehrt, ohne mir Nachricht, ohne auch nur eine Sylbe zu bringen. Die Burgdorfer, Deine so theuern Briefe, bleiben zurück. Rumpf schweigt; die von Brunn kennen mich nicht mehr; überall Stille des Todes. Und doch bin ich ein Funke, der verlischt, wenn er nicht immer vom Hauche der Freundschaft angefacht wird, und der nach Mittheilung fremder Nahrung verlangt. Hier raset meine Kraft gegen sich selber, und frißt in sich in ewigem

Grame über die Entartung der Menschheit. Wenn Pestalozzi mir nicht bald Gelegenheit verschafft, mich mit ihm zu verbinden, so zwingt mich die Nothwendigkeit, alle meine Pläne, Aussichten und Bestrebungen zu verändern. Hier kann und will ich nicht bleiben, um so weniger, da ich kein Vaterland habe und kein frohes, heiliges Band mich an den Aufenthalt bindet.

Noch ist mein Lieblingsgegenstand das Projekt, der religiösen Bildung einen so sichern Grund, als der intellektuellen, zu geben. Unendlich viel erwarte ich hierbei vom Vaterbegriffe Gottes, von dem das Christenthum ausgeht, und durch den das Christenthum Stütze der Methode, so wie diese hinwiederum Stütze des Christenthums werden kann.

Unschätzbar ist mir auch dadurch Pestalozzi geworden, daß er in seinem Lienhard den moralischen Takt des Volkes in seinen kleinen Zügen aufzufassen versteht. Die Erfahrung ist mir unwidersprechlich: Eine Mutter ist immer um so mehr Mutter, insofern sie ihrem weggehenden Kinde sagt: Geh' in Gottes Namen; und ein Mensch als Krankenwärter gefühlvoller und treuer, insofern er bei der Arznei sagt: Segne Dir's Gott!

Ich bin in Krankenhäusern gewesen, ich komme in die Hütte der Armen, und lerne die Noth, die Schwäche und das Verderben der Menschheit. Das Herz blutet, die Seele leidet; aber tief im niedrigen Staube der Menschheit nthüllen sich mir die Wege der Vorsehung.

Daß ich mich nicht in Dich ausströmen, nicht an Deinem Busen weinen, nicht an Deiner Hand aufraffen kann, diesem Verderben zu begegnen! O meine erste, größte, schrecklichste Sünde ist Trägheit, und an sie knüpfen sich die andern alle.

Freund, lebe wohl! Sammle Deine Kraft und ermanne Dich! Aber stärke den wankenden Bruder.

Niederer.

(An Tobler.)

Sennwald, 22. Hornung 1803.

Du hast recht geweissagt, mein Theuerster! Ich bin krank, wahrlich sehr krank. — Denn läßt sich eine traurigere Krankheit denken, als sich dem Freunde nicht mittheilen können, dessen man täglich denkt; weil man ihm nichts als Töne des Unmuths vorzulegen hätte. So gesund mein Körper ist, so heftig leidet meine Seele. Dein drückendes Loos, der Unwille, Pestalozzi mißkannt und zurückgedrängt zu sehen; der Zweifel, die Welt oder auch nur wenige Menschen in derselben bessern zu können; die trübeste aller Aussichten in der Eingeschränktheit meiner Lage mich selbst zu verzehren; der Vorwurf der Unbeständigkeit, des Wankelmuths, der Zeitverschwendung und Zwecklosigkeit meines Thuns, womit mich das Gewissen täglich martert, und oft mitten in Geschäften, oder in der Mitternacht wie ein schleichender Mörder überfällt: — siehe da das Fieber, das meine Nerven rüttelt und wofür ich vergeblich nach Arzt und Balsam frage.

Du bist mein einziger Trost. Aber auch von Dir hatte ich einige Wochen kein Wort erhalten; — freilich aus eigner Schuld. — Ich sollte geben, und fordere. Kann eine Seele kränker sein? —

Daß Pestalozzi Dich so aufrichtete und stärkte, war mir mehr, als hätte ich die kostbarste Perle gefunden. Ich weiß es, Dein Schicksal muß sich schöner entwickeln. Dein Thun und Dein reines Herz kann nicht unbelohnt bleiben. Fahre fort, mir seine edle Denkungsart in seinem Betragen gegen Dich zu schildern. — Es sind neue Bande, die mich an ihn knüpfen.

Hast Du von den pädagogischen Unternehmungen des russischen Kaisers gelesen? Wäre die Schweiz nicht mein Vaterland, ich wanderte dorthin. Doch wartet eine reiche große Ernte von Thaten.

Der glücklichste Gedanke für Dich und Pestalozzi wäre Dein Uebernehmen des Anwendungs-Instituts. Aber ist Alles dazu reif und vorbereitet? Wird nicht Alles blos Privatsache bleiben müssen, beim Siege des Föderalismus? Hast Du Gehülfen, Dir an die Hand zu gehen, und die Endzwecke, die erreicht werden sollen, zu erlangen? Freund, wenigstens will ich Dich warnen, bei jeder Veränderung keine ungebildeten Gehülfen Dir anzuwerben. — Es müssen Männer sein, voll Wissenschaft, Kultur, glühend für das Gute, eben so genau im Denken, als kraftvoll im Handeln. Gegen den Druck Deines geographischen Werks habe ich Nichts als Versuch, wie fruchtbar die Methode in der Anwendung sei. Aber laß Dir meinen Wunsch gestehen, es sollte Materie und Form, Inhalt und Methode, erstere durch Reichhaltigkeit sowohl, als letztere durch Zweckmäßigkeit sich auszeichnen. Das Erfreulichste für die Werke eines Freundes ist allseitige Vollendung, und der Schriftsteller sollte für seine Bücher kein geringeres Ziel haben, als Unvergänglichkeit und dauernde Vortrefflichkeit. Du wirst auf Beides Rücksicht nehmen.

Selbst der Druck der Pestalozzischen Schul- und Methodenbücher scheint mir noch nicht vollendet genug, besonders das Buch der Mütter. Jedes Element, und Alles, was zum Aeußern, zum Mechanismus des Unterrichts gehört, sollte darin seine Anwendung, oder mit andern Worten, die Zahl, Sprach- und körperlichen, allgemeinen Fomen, sollten Stoff zur Anwendung finden. Hat Pestalozzi wohl diesen Gedanken in seinem ganzen Umfange gedacht, und wenn, wird nicht sein Werk für den Pränumerationspreis durchaus zu kostbar?

Ueber alle Basler Korrespondenten würde ich mich beklagen, fühlte ich nicht, daß das Versinken dieser Leute zum plattesten Alltagswesen, mir doch wenig Ermunterung gäbe.

Der Frühling naht wieder, und die Natur erscheint in Gestalt

der Göttin der Schönheit und Liebe. Laß, Freund, sie uns umarmen, und in ihrem Schooße Ruhe, Gesundheit, Trost und eine Fülle lebendiger Kräfte schöpfen. Es giebt auch Trost, unter Tausenden allein zu stehen im Gefühle seines bessern Werths und unerkannt von ihnen sich über sie zu erheben. — Wenn wir nur immer dieser Stärkung dann fähig wären, wenn wir sie bedürfen.

Sage mir das Viele, das Du mir mitzutheilen hast. Nahe Dich durch Deine Briefe dem, der sich als einen einzelnen Punkt in der Schöpfung verloren glaubt, weil er Deiner nicht genießen, und nicht Brust an Brust Dir stammeln kann, wie unaussprechlich er Dich liebe.

Niederer.

(An Tobler.)

Sennwald, den 28. Hornung 1803.

Mein Bester!

Habe ich dießmal gleich keinen Brief von Dir, so unterlasse ich nicht, Dir, so sehr mir's auch an Zeit gebricht, einige Zeilen zu schicken. Pestalozzi schrieb mir. Er fordert mich auf, zu kommen, und so bald möglich meine Arrangements zu treffen. Vor Ostern kann's nicht geschehen. Ich habe den Kommunikanten-Unterricht und will diesen noch absolviren. Wenn Pestalozzi Wort hält, so sehen wir uns nicht nur wieder und werden gemeinschaftlich wirken, sondern haben dafür auch Hoffnung auf lange Zeit. Welch ein Glück, an Deinem Arm immer höher empor gehoben zu werden, und im edlen, unsterb-

lichen Wirken für das Vaterland und die Menschheit, zugleich alle Blüthen der Freundschaft und geistiger Freude in einen Kranz zu flechten! Eins nur, Freund! Versprich mir, mich in jeder Rücksicht zu ermuntern; nicht zu ruhen, bis Du mich ganz nach dem Ideale eines reinen, frohen, thätigen, für jedes Gute empfänglichen Mannes gebildet hast. Es wird Kampf kosten, mir Manches abzugewöhnen, Schlaf, Bequemlichkeit entbehren zu lernen; allein mein Wille soll siegen, und ich will mich auf eine Spitze stellen, wo entweder Kampf und Sieg, oder unvermeidlicher Fall mir zu Theil werden müssen.

Diese Woche war ich bei St. Er war gut, ist aber von seinen Vorurtheilen nimmermehr zurückzubringen. Ich habe ihn bitter angegriffen, und mir wirklich Vorwürfe darüber zu machen. Eins hat mich aufmerksam gemacht. Die Methode wird von Halbkennern angewandt, und alle Fehler, die dabei vorgehen, auf die Sache geworfen. Sage Pestalozzi, er solle sich einmal laut darüber erklären; er wolle die Unvollkommenheiten, die sich unwissende Nachbeter zu Schulden kommen lassen, nicht tragen. Sein Name muß nun schon für jeden Dummkopf das Schild sein, welches er aushängt, um sich Zulauf und Kredit zu verschaffen.

Noch Etwas zur Herzstärkung für Deinen Schweizersinn.

Ein fränkischer General (den Namen hörte ich nicht) schrieb in Bündten Requisitionen aus und zwar, von den Aristokraten bestochen, blos bei einigen republikanischen Familien. Planta, der bündtnerische Regierungsstatthalter, erklärte letztern, daß sie nicht bezahlen, Exekution und alles Andere sich gefallen lassen sollen; er stehe ihnen gut für Entschädigung, und wolle die Folgen tragen. Der General erfährt's, und fordert ihn zu sich, einige Stunden von Chur. Planta antwortet, wenn der General ihm Etwas zu sagen habe, so solle er's schriftlich thun; er werde ihm antworten. Zwischen schweizerischen und fränkischen Behörden finde keine andere Art der Unterhandlung

ſtatt. Der General fordert ihn nochmals auf, zu ihm zu kommen. Planta kommt, ſagt: Herr General, gegen Ihre Gewalt habe ich kein Mittel, ich bin alſo Ihr Gefangener; weiſen Sie mir mein Zimmer! Der General entſchuldigt: er wolle nur ſeine Erklärung. — Planta: „wenn das iſt, ſo habe ich hier Nichts zu thun. Ich kenne keinen andern, als ſchriftlichen Weg der Unterhandlung. Leben Sie wohl!“ Allein die Wachen ließen ihn nicht paſſiren. Er geht wiederum zurück, und will ſein Zimmer als Gefangener. Der General muß endlich nachgeben, ihn, ohne Etwas auszurichten, nach Hauſe gehen laſſen. Planta verklagt ihn bei Ney, und jener erhielt einen Verweis. War das nicht männlich, groß, ſchweizeriſch? —

Krüſi will bald hierher kommen, mich abzuholen.

Lebe wohl und ſei thätiger, männlicher und edler als Dein

Niederer.

(An Tobler.)

Sennwald, den 8. März 1803.

Theuerſter meines Herzens!

Was ſoll, was kann ich Dir ſchreiben aus einem hohlen Kopfe und leeren Herzen? Bruſch iſt von mir, weil ich ihn nicht zu unterrichten vermochte; und in meiner Seele iſt leere, fürchterliche Einſamkeit. Deines Troſtes bedarf ich nicht um meinet-, aber wohl um zweier der Meinigen willen, von denen das Eine mehr als halb ein Raub des Todes, das Andere für's gegenwärtige Leben und unwiderbringlich ein Raub des Elends iſt. Gott, welcher namenloſen

Leiden ist Dein Ebenbild, Dein edelstes Geschöpf auf Erden, preisgegeben! Nur der Mensch ist der Verzweiflung unterworfen; nur ihn kann eine Kleinigkeit, ein Nichts, ein Reiz, eine Unwissenheit unvermeidlich, unrettbar und unersetzlich unglücklich machen! Was soll, was kann ich sagen? O mein Bruder, o meine Schwester, wollte Gott, ich könnte für Euch sterben! Komm', Ruhe vom Elend, Tod, des müden Wandrer's Schlaf, und erbarme Dich meiner!

Matt machen sollen mich diese Klagen nicht. Mehr als Alles haben mich einige kränkende, demüthigende Erfahrungen aufgeschreckt, und zur Zeitbenützung gewarnt; aber auch besonders Acht zu haben auf die aufwallenden Empfindungen des Herzens, wenn ein Anlaß zur Wirksamkeit sich zeiget; — und da nicht lange mehr den Verstand zu fragen, wo das Herz, wo der schnell aufwallende Sinn für's Gute, Gefahr zeigt und zur Thätigkeit aufruft. O da kann freilich manchmal Uebereilung stattfinden; aber ist es nicht besser, allenfalls in den Augen der kalten, überfeinen Welt ein Thor, als in seinen eigenen Augen ein Schurke zu scheinen? Ist es nicht besser, wenn doch nicht Alles möglich zugleich, und der Mensch immer entweder ein Raub seiner Güte, oder seiner Arglist werden muß, er schäme sich lieber ein Bischen über seine Unklugheit, als daß er sich den Vorwurf machen müsse, Etwas versäumt zu haben? Ich weiß es, Dein Herz tritt auf meine Seite.

Weder Pestalozzi noch Krüsi sind bisher angelangt. Dein vor-8tägiges Briefchen habe ich auf einem andern Wege erhalten, und Dich also in dem meinigen mit Unrecht angeklagt. Aber heute ist mir keine Sylbe vom Boten von gar Niemand zugekommen. Ich bin im Ganzen fast froh, und will, anstatt mich auszubreiten, — lernen, mein Inneres bändigen.

So nahe der Verbindung mit Pestalozzi, wank' ich fast wieder. Ich kann mir's nicht läugnen, ich bin mich dieser Gegend schuldig;

weil beinahe Niemand rasch sich ihrer annimmt, und die unzähligen Gegenstände betreibt, die ihr aufhelfen sollen. Aber auch zu schwach für mich allein, etwas Bedeutendes auszurichten, sehe ich hier nur Verzehrung meiner Kräfte und ein trübes Dasein, ohne wesentlichen Nutzen für Andere. Rathe mir, hilf mir. —

Ich erliege, wenn ich die ganze Last der menschlichen Leiden und Verderbnisse erfasse; sie stehen wie ein Riesengebirge vor mir, welches ich Maulwurf untergraben soll. Doch nein, ich kann, ich soll als Mensch ihre Höhe erklimmen; mir ahndet doch in bessern Stunden eine herrliche Aussicht droben. Wohl uns, Freund, wenn wir's dahin bringen, diesen Wust unter unsere Füße zu bekommen! Wohl uns, wenn wir's nur fühlen, daß wir emporsteigen, sollten wir auch die Höhe nicht erreichen!

Dein Aeußerliches nimmt ab; aber Dein Inneres fühlt sich alle Tage erneuert. Recht so, das Samenkorn muß ersterben, um herrlich aufzuleben. — Wo menschliche Kraft vorhanden ist, da ist mir nicht bange; wo diese gewinnt, spreche ich jedem Leiden Hohn. Aber wo sie verloren geht, da verliere ich den Schöpfer in der Empörung des Gefühls, und der Verstand geräth an seinem Faden nur in tiefere Labyrinthe.

Wenn keine Aenderung vorgeht, so studire ich noch Medizin; denn ich will, ich muß den menschlichen Leiden abhelfen können oder untergehen.

Lebe wohl, lebe in seeligen Freuden der Gatten- und Vaterliebe.

Niederer.

Seunwald, den 11. März 1803.

Theuerſter Tobler!

Deine Prophezeiung, daß Vater Peſtalozzi hieher kommen werde, iſt bisher noch nicht eingetroffen. Beſſer vielleicht; denn ſeine Ankunft würde, wie der Kuß einer ſchönen Geliebten, meine Lebensgeiſter in die Luft emportreiben und mich beinahe unerträglich ſtolz machen. Man will ohnedem ſagen, daß ich einen ſtarken Anſatz zum Eigenſinn habe, und alle Leute um mich her für Narren halte.

Meine Gemeinde macht mich raſend, denn ſie will meine dringenden Aufforderungen und Pläne, die Gemeind'sgüter zu vertheilen, eine Dorfpolizei zu errichten, und eine auf dieſen beiden Punkten beruhende Armenverſorgung nicht realiſiren. Es giebt überhaupt einen ſichern Weg, mich meinen Leuten zu verleiden, und zu machen, daß ſie meinen Abſchied gerne ſehen, und dieß iſt: meine Pflichten als Pfarrer in ihrem ganzen Umfange zu erfüllen. Sie wollen Nichts als gepredigt haben; ich aber möchte Anſtalten treffen, ſie an Leib und Seele zu verſorgen, und ſage ihnen geradezu in's Geſicht: Ihre Bettler haben als ſolche keine Religion, und können keine haben, und die Vorgeſetzten und reichen Bauern haben, ſo lange ſie nicht beſſer ſich des allgemeinen Wohls annehmen, und die Quellen des Elends gründlich verſtopfen, auch keine.

Mit dieſem Allem beſorge ich indeſſen, mehr Böſes als Gutes zu ſtiften. Die unzähligen Projekte, denen es allen an Ausführung fehlt, verhärten die Leute nur. Sie ſind's, und wie, ordentlich gewohnt, mich mit Lächeln ihnen ſagen zu laſſen, was ſie thun könnten, aber ja Nichts zu thun. — Die Schuld mag an mir ſelber liegen. Deine Erzählung aus Niemeier's Briefen an Religionslehrer ſteckt mir im Kopfe: man zankte ſich in einer Predigergeſellſchaft über den

Nutzen des Amtes. — Ein langer hagerer Mann schwieg ernsthaft. Als man ihn um seine Meinung fragte, sagte er: er erinnere sich seines hypochondrischen Amt'sbruder's, dem die Aerzte Bewegung angerathen, und der nun im Winter Stunden lang einen schweren Hobel ohne Eisen auf einem Holze hin und her schiebe; aber statt Späne wegzubringen, es nur glätter und härter mache. Niemeier setzt hinzu: Wäre der Hobel scharf, es müßten wohl Späne fallen.

Meine jetzige Thätigkeit ist indessen jetzt wiederum gesammelter auf mein Amt eingeschränkt; der Katechumenenunterricht giebt mir viel zu schaffen, ohne daß ich ihn mit Lust verrichte, weil Zukunft und Erwartung trübe vor mir liegen.

Den 14., Nachts.

Auch heute keinen Brief von Dir. Ueberhaupt schon 14 Tage von allen Freunden keine Sylbe. Ich gräme mich darüber in meiner Einsamkeit, und meine Seele ist ein Meer, in dem sich Woge um Woge taumelt. Die Unruhe dessen, was ich thun soll, ist unbeschreiblich. Wo finde ich den Genius, der mich aus diesem Labyrinthe leite? — Rumpf's und der von Brunn Schweigen empört mich. Ich reiße mein Herz los von den nun in Nacht gesunkenen Jugendgestalten ihrer einst lieblich aufdämmernden Freundschaft, und rufe ihnen ein wehmuth'svoll zärtliches Lebewohl nach. Das Deinige habe ich mehr als verschuldet, und bin eben darum auf's Weiteste entfernt, Dir Vorwürfe zu machen; mein Anker ist: Glaube, Hoffnung und Treue.

Von G. muß ich gleichfalls üble Aufnahme meines Schrittes befürchten; denn auch von da bleiben die Briefe aus. — Es geht Alles unglücklich aus eigner Schuld.

Was bleibt übrig? Wille, Kraft und Entschlossenheit. Im Vollgefühle von Allem, läßt sich leicht dem Schicksale trotzen! Der Mensch

muß auch Muth haben, sich loszureißen von Allem! Dastehen, ein isolirter, meerumflutheter, aber darum nicht minder kühner Fels.

Kennst Du die Schriften der Friederike Brunn? Nie bewunderte ich eine ähnliche Unerschöpflichkeit in trefflichen Naturgemälden. Nur werden sie ermüdend durch den Mangel an Reflexionen über Menschennatur, Situationen und Schicksale. Ohne den Menschen ist die Natur selbst ein sinnloses Schauspiel; und alle ihre mannigfaltigsten Scenen sind nicht des Sehens werth, wenn sie uns nicht auf die Menschheit und ihre Entwicklung zurückführen. Eben darum ist Dya das unerreichbare und unerreichte Ideal einer schöpferischen Phantasie, weil da die Natur, der bedeutungsvolle Schauplatz des heißesten Thatendurstes und das Symbol eines that- und kraftvollen Geistes ist. Eben darum ist Shakespeare eine ewige Denksäule der Größe; und Ossian's Harfenton wird um dieser Ursache willen alle Zeitalter durchtönen und alle edle Herzen rühren.

Ehe ich abtrete von hier, werde ich meinen Vorgesetzten schreiben, daß ich hier unmöglich, als in einem Orte bleiben könne, in welchem ich gar Nichts auszurichten im Stande sei, wenn die Gemeind'sgüter nicht vertheilt werden. Ich weiß, daß ich dadurch einen schicklichen Vorwand bekomme, abzuziehen; denn es ist unglaublich, welcher verhärtete Eigennutz bei der reichern Volksklasse herrscht. Die Herzen dieser Kameraden sind wie in der Hölle gebacken.

Noch habe ich Pestalozzi nicht auf den vor drei Wochen erhaltenen Brief geantwortet. Morgen wird's geschehen, wenn ich gleich eigentlich noch nicht bestimmt es thun kann; denn ich soll ihm sagen, was ich bedürfe, und das ist mir unbekannt.

Lebe wohl, mein Theuerster, und liebe

Deinen

Niederer.

(An Tobler.)

Sennwald, den 21. Merz 1802.

Theuerster!

Dein Brief ist mir ein neuer Beweis der Ausdauer Deines Muthes, ein unwidersprechlicher Beweis Deines Geistes und Deiner Kraft. Wären die Lehren eines Dya-na-sore nicht tief in Deinem Innersten gewurzelt, Du wärest bei Deinen Schicksalen und Erfahrungen zum Spötter alles Großen und Heiligen, oder zum harten Selbstlinge herabgesunken; so aber haben sie Dich nur geläutert, veredelt, erhöht.

Dein Entschluß, Dich mit Vater Pestalozzi auf's Neue zu verbinden, ist Deiner Klugheit würdig, und einer der glücklichsten Umstände für unsere Hoffnungen. Auch jetzt zwar bitte ich Dich auf's Neue, Deiner Einbildungskraft, die Dir nur einen heitern Himmel vielleicht malt, Dich nicht zu sehr zu überlassen. Diese geschminkte und Alles schminkende Täuscherin zeigt dann nur ein desto trüberes Bild. Und daß dergleichen noch genug eintreffen werden, das glaube bisherigen Erfahrungen.

Ich freue mich wie ein Kind, nur nicht so unschuldig und so gutmüthig, auf das neue Band, das wir knüpfen werden. Eins indessen zur Vorsicht; unsre bisherige Freundschaft und ihr seeliger Genuß gründete sich auf den Rosenschimmer der Hoffnung und auf die Anmuth eines prachtvollen Morgens. Jetzt ist die Sonne über uns aufgegangen. Der Tag ist schwül, wehe uns, wenn es nicht der Ernst der anhaltendsten, strengsten Thätigkeit ist, auf die unsre Gemeinschaft bauet.

Ich werde dazu Deiner Warnung, Deiner Ermunterung, Deines festen männlichen Zurufs bedürfen; denn wahrlich, Freund, ich bin

unausſprechlich ſchwach. Freilich giebt es noch einzelne Momente, in denen ich, wie ein Duftſtreifen, über Erd' und Welten ſchwebe; aber dergleichen Erhebungen was ſind ſie gegen die Thatkraft des Mannes, der feſt und leicht, wie ein Gott, das Schickſal von Tauſenden in ſeiner Hand trägt; unter deſſen Gange ſich Thaten aufwölken, wie unter dem Fußtritte des Wanderers der Staub!

Deine Schilderung von Tibar und Dya iſt meinem Herzen wichtig. Es ſind Seelen, die ich kenne; ſie ſind mir vertraut; und doch iſt keine ähnlich der meinigen. Es iſt nicht Dya's Ehrgeiz und Einſeitigkeit, das Ziel meines Lebens nur in einem Wunſche zu finden, der mich beherrſcht. Eben ſo wenig iſt's Tibar's Selbſtſtändigkeit, die mich leitet. Furchtbeherzt komm' ich mir nicht vor; aber eben ſo wenig anhaltend. Warum? Weil mich meine Lage bisher nicht befriedigte. Vielleicht daß ich, wie Vater Peſtalozzi, ſo lange, ſo traurige Erfahrungen machen, ſo harte Leiden durchkämpfen muß, um einen feſten Punkt, um ein Ziel der Raſtloſigkeit zu finden. Aeußere Eindrücke, die mich umgeben, ſind wirkſam, und dringen ſchnell und ſchneidend in mich ein; ſind aber eben ſo bald vorüber und vergeſſen. Dennoch iſt es wohl nicht der Glanz einer Sache, die mich anzieht, meine Neugierde und Strebſamkeit reizt; es iſt vielmehr eine gewiſſe Sympathie, eine Nähe zu meinem Herzen, die ich fühle, und die ſie mir dann gerade deſto theurer macht, je verachteter ſie iſt. Tibar'n ähnlich in der Gleichgültigkeit gegen Glück, Ehre und Ruhe, fordre ich von meiner äußern Lage deſto mehr einen Sporn, der mir unentbehrlich iſt: die Aufmunterung der Freundſchaft und eine Beſchäftigung, die Geiſt und Herz befriedigt; der ich innern Werth genug zuſchreibe, mich zu beſchäftigen und meine Anſtrengung zu verdienen. Wenn ich mich einer Sache annehme, ſo geſchieht es weniger um ihrer ſelbſt willen, als weil ich fühle, ſie ſollte anders betrieben werden und um in's Klare zu kommen, wie dieß geſchehen ſolle; — mehr um die

Menschen aufmerksam zu machen, und ihnen zu zeigen, wie sie handeln sollten, als weil ich mich um die Folgen ihres und meines Handeln's bekümmere. Das Thun bleibt mir einzig. Die Erinnerung, gethan zu haben, scheint mir höchster, ausschließender Lohn. Was ich vermag, glaube ich wiederum so leicht wegwerfen zu können, als hätte ich's nie gesucht. Kurz, erkenne in mir entweder einen Menschen, der früh in's Alltägliche versinkt, oder tausend Querstriche machen muß, und nur durch harte Prüfungen des Schicksals, oder durch vollendete Muster kann gebildet werden.

So sehr ich hoffe und wünsche, daß unsere Verbindung mit Pestalozzi uns zu Etwas machen kann; so werde ich dennoch diesen Schritt in aller möglichsten Stille thun, und ganz ohne Erwartung und Prätention. Mir liegt nur ob, ein Ziel zu haben, und zu suchen, es zu erreichen. Nicht in der Erreichung selber, sondern in der Wahl und in der Anstrengung liegt der Preis des Lebens. Ich kann zu schwach sein, kann durch tausend Umstände gehindert werden; traue mir vielleicht Kräfte zu, die nie erwachen werden; betrete vielleicht die Laufbahn schon zu spät, mit gehemmtem Sinn und ohne Glück, die ich vor zwei, vor drei oder mehreren Jahren mit dem glücklichsten Erfolge unternommen haben würde; allein Hutten's Wahlspruch sei der meinige: Ich hab's gewagt!

Meine ökonomischen Umstände einzig machen mir Verlegenheit. Zwanzig Louisd'or brauch ich doch, um ehrenfest wegzukommen. Und dreißig lasse ich vielleicht dennoch Rest zurück. Doch darum ist mir weiter nicht bange, wenn ich nur aus dem Gefängnisse einmal entronnen bin.

Du würdest mir Unrecht thun, wenn Du mich nicht geneigt glaubtest, einen Theil dem Ganzen aufzuopfern, wenn er mir auch noch so theuer wäre. Jederzeit betrachtete ich mich als ein Opfer der Gesellschaft, nämlich nicht in ihrer Ausartung und Verdorben-

heit, sondern der reinen Menschlichkeit, zu der sie unser Geschlecht führen soll.

Deine Trostgründe über meine Klagen, das Verderben Einzelner und der Gesellschaft betreffend, schlagen bei mir nicht an. Es ist etwas Anderes, wenn in der Natur die Blüthe welkt; — Anderes, wenn der Mensch hinsinkt; — Anderes, wenn er ein Opfer der Natur und der Gesellschaft, oder wenn er ein Opfer eigner Verwirrungen wird; — Anderes, wo seine Kräfte nie entwickelt waren, wo er sie durch stumme Sünden tödtet, und eben so bewußt- als rettungslos versinkt. In Allem will ich die Natur und die Vorsehung rechtfertigen; aber über das frühe Erwachen des Geschlechtstrieb's, über die Möglichkeit der Selbstverführung dabei, ohne äußern Reiz und weitre Schuld, — dazu finde ich in meiner Vernunft keine Gründe der Rechtfertigung.

Ich hoffe und erwarte die Figuren zum ABC fortgesetzt, verbessert und einst in Kupfer gestochen zu sehen. Ein Italiäner rettete einst durch Fabeln und Bilder sein unterdrücktes Vaterland; wird das in der Schweiz weniger möglich sein?

Liebster, Theuerster, ich schlage mit Dir ein, ich fühle mit Dir. Die Frühlingssonne erwärmt mich, und ich sehe einen neuen Frühling des Lebens uns entgegenlächeln. Möge kein Herbst kommen, bis wir auf eine Reihe von Thaten blicken und sagen können: das war Alles wohl gemacht!

Herzliche Treue an Deine Gute, an Gustav und Alle von

Niederer.

Sennwald, den 5. April 1803

Theuerster!

Nur Weniges kann ich Dir schreiben, und dennoch ist es Bedürfniß meines Herzens, wenn es auch nur einige Zeilen sind.

Es ist Mitternacht, morgen muß ich noch die ganze Konfirmations-Rede schreiben und memorisiren nebst der hohen Donnerstagspredigt. Arbeit genug für einen Tag.

Wohl uns, wir kommen zusammen! Anfangs Mai bin ich in Burgdorf, so Gott will. Deine Tugend muß dann der meinigen aufhelfen und Deine Thätigkeit Sporn der meinigen sein. Ich Träumer bedarf der wirklichen Welt zum Erwachen.

Wahrlich es bedurfte großer Seelenstärke so auszuharren, wie Du. — Doch dieses Ausharren hat uns nun auf den Punkt gebracht, daß wir fähig sind, zu arbeiten ohne Lohn, ohne Hoffnung auf irdischen Gewinn. — Wenigstens will ich es so bei Pestalozzi. Möge es unsern vereinten Bemühungen gelingen, daß Du, daß er und seine Anstalt erleichtert wird.

Lebe wohl und liebe den, der auch bei erschöpfter Kraft Dich liebt.

Niederer.

Ende Aprils 1803.

Theuerster Tobler!

Mein letzter Brief war aus Gretschins. Von Stäfa aus schrieb ich Dir wieder. Ich habe Sargans und Glarus durchwandert, die Natur in ihren Schreckniſſen gesehen. Jetzt umgiebt mich des Frühlings

lieblichste Fülle. Mit dem Verschwinden der finstern eingeengten Thäler und der Gegenden des Aberglaubens, wo die Menschen ganz in niederdrückender Unwürde uns erschienen, umgiebt uns jetzt mit der belebtern Natur — eine edlere, kraftvolle Menschheit. — Welch ein Unterschied im Menschen! doch weniger auffallend in Städten, wo wir ausser der Natur auch für das höchste Gebilde der Schöpfung und seinen Stufengang Empfindung haben; wo Alles uns in uns selbst drängt. Mit freiem Blick um mich her sehend, und mich bestrebend, den Eindruck der äußern Umgebungen rein in mich aufzunehmen, ergreift mich der Glaube an Menschheit, und die Achtung dessen, wozu sie sich erheben kann. Ein Kreis von hiesigen Bürgern umgiebt mich. Ihre körperliche Kraft und Gewandtheit bezaubern mich, ihre Einsichten erregen Bewunderung, und der Eifer für's Nützliche und Große, besonders für Schulen, ihr Enthusiasmus für die Pestalozzische Methode, dringt mir Hochachtung ab. Und diese ausgezeichneten Leute haben einen Pfarrer, der engherzig und eingeschränkt, wie sein Religionssystem, verdammungssüchtig, wie der Geist des Pfaffenthums, und eigensüchtig, wie seine vorige Regierung, alles Gute zu unterdrücken sucht.

Meine Reisegeschichte würde wenig Interessantes für Dich darbieten! Es sind weniger auffallende Kontraste und Karrikaturen, weniger neue und wichtige Beobachtungen, die ich zu machen Gelegenheit hatte, als abwechselnde Empfindungen und innere Veränderungen, die ich Dir darstellen könnte. Krüsi habe ich auf's Neue sehr schätzen gelernt. Er hat eine Art von Einseitigkeit, die eine Folge des niedrigen Standpunktes ist, aus dem er aus Mangel an ausgebreiteter Menschen- und Weltkenntniß die Gegenstände betrachtet. Aber sein Blick, immer hell und klar, wo Etwas seine Aufmerksamkeit auf sich zieht, faßt Alles in scharfen Umrissen auf, und seine kurzen Bemerkungen stellen seine Ansichten eben so kurz, als körnigt

und treffend dar. Sein Geist ist wie sein Tritt, ohne Politur, aber männlich fest. Es ist unmöglich, durch die Einbildungskraft auf sein Herz zu wirken. Er hat für gewisse geistige Feinheiten und Gefühle keinen Sinn; aber sein richtiger, gesunder und gerader Verstand, seine gutmüthige Anspruch'slosigkeit, die dennoch ihren innern Werth in hohem Grade kennt, und eben darum über jede Erniedrigung erhaben ist, — tausendmal den Staub von den Füßen schüttelt, ehe sie ihrer Würde Etwas vergäbe, macht ihn für das Wesen und den Zweck der Methode zu einem der brauchbarsten Menschen, die es geben kann.

In Gretschins hat's ihm ausnehmend gefallen. Er findet meinen Geschmack ganz richtig, und erkennt die N. als originell und geistreich; aber doch ihre Herzlosigkeit ist ihm auffallend und drückend. O daß die Natur ihr eine Gabe versagen mußte, ohne die sie ewig unvollendet, ein trauriger verstümmelter Torso bleibt. Trauriger, daß dieses Weib eine außerordentliche Wirkungskraft hat, — daß sie das ganze Erziehungsgebäude ihrer Kinder und ihrer Zöglingin, der K., auf Stolz baut, — weil sie meint: Verachtung der Männer sichere am gewissesten vor ihren Fallstricken, — und dadurch eine der schönsten, zartesten Schöpfungen, die die Natur werden hieß, verunstaltet, vielleicht — zertrümmert!

Du siehst, meine Wunden schmerzen noch — sie sind gleich dem Wettervogel, den die Heilung zurückläßt. Meine Empfindungen für sie sind eben darum auch Witterung'sgefühle, unstät, veränderlich, im Zu- und Abnehmen mit dem Wechsel des Mondes, oder vielmehr der Gegenstände, die meinen Geist beschäftigen. Ich fühle wohl, — auch das Seligste der Erde, die Liebe, verschwindet, wie die vom Zephir gekräuselte Welle, die weder im Toben des Sturmes, noch im ewigen Einerlei einer bewegungslosen Ruhe besteht. Möchte die Irdische sich zur Himmlischen emporheben und läutern! Möchte ein neuer

Genius, der Genius der Freundschaft und hoher Thätigkeit; möchtest Du, mein Genius, mein Führer, mich auf's Neue einweihen zu hohen edlen Gefühlen; mich emporheben zu stärkenden Anstrengungen; die Puppe erwärmen, daß Psyche ihre Flügel dehne, und die Hülle abstreife, die ohne eine mächtige Veränderung das Grab ihres Lebens und ihrer Kräfte wird!

Eines in Allem zu finden, durch Eines Alles zu werden; — im Kreise, dem ich leben werde, volle Kraftentwickelung zu finden — Gott, werd' ich dahin gelangen?

Sturm und Wetter war unser Begleiter von G. bis Wallenstadt. Mein Geist düster und in sich geschmiegt, fand Scherze im Anblick kämpfender Elemente. Froh erreichten wir Wallenstadt, in Erwartung, ihr Kleinod, den edlen Barden am folgenden Tage zu genießen. Allein der Sänger der Tellina, einer Quelle, die Bernolden oft begeisterte, war uns nicht hold. Das Gespräch ging allgemein — zur neuen Lehre und Warnung: Nichts zu suchen, sondern zu nehmen mit Zufriedenheit, was man gelegentlich findet.

Glarus bietet sonderbare Auftritte dar. Der Dämon der Unzufriedenheit spuckt noch immer. Taglöhner treten als Schriftsteller auf, hungrige brodbedürftige Menschen empfehlen sich gedruckt zu Aemtern; die Weisen schweigen und trauern.

In der March ist Klage und Unwille; Schwyz bedient sich aller Vortheile und Kunstgriffe, die Leute zu seinem Vortheile zu lenken und die Rechte der Märchler zu schmälern. D'Affry spricht zu Gunsten der Schwyzer. — Die Wahlen seien schrecklich ausgefallen, so daß der Rath öffentliche Beschimpfung duldet. In Zürich hat der Intriguengeist der Stadt Meisterstücke gemacht — offenbare Plane geschmiedet, Geld ausgespendet. Ein Billet bei der Wahl enthielt: Wollt ihr das Vaterland stürzen? Armes Vaterland! Sein Genius umschwebt mich in lieblicher Erinnerung und treibt mich in Deine

Arme. — O, daß es immer rein in mir lebe, o daß es mich thätig, gut — unermüdet, wirksam erhalte; daß es Dich und Deine Theuern Alle beselige!

Niederer.

Erklärendes Nachwort.

Alles hat seine Zeit, das wissen wir Alle. Doch diese Zeit zu begreifen, das vermögen nur Wenige. Sich selbst zeitgemäß zu bilden, sein Thun und Streben, je nach den Bedürfnissen der Zeit, der Mit- und Nachwelt zur Wohlthat zu machen; das ist wohl eine der wichtigsten Aufgaben des Lebens. Und wohl ihnen, den hochbeglückten Naturen, denen es vergönnt ist, diese Aufgabe segensvoll zu lösen.

Er hat sie gelöst, mein theurer verewigter Gatte, dessen Gesinnungen sich durch sein ganzes Leben bewährt haben, so wie sie hier in seinen Briefen sich kund gethan.

Ein einziger Brief blieb unter den politischen Wirren und kriegerischen Auftritten von 1798 erhalten.

Ersterer in Wintersingen, Kanton Basel, geschrieben, wo er im achtzehnten und neunzehnten Jahre seines Alters eine Pfarreihelferstelle bekleidet hatte. Letzterer von seiner Heimat aus geschrieben, der er schlagfertig zugeeilt war, um gegen die heranrückende Armee der Franzosen zu kämpfen; doch ehe er dort ankam, war schon der Sieg der Uebermacht entschieden und der Feind in's Herz des Vaterlandes gedrungen. Im gerechten Schmerz über das Unglück desselben, reiste Niederer mit seinem Freunde Rumpf zur Osternzeit nach Sempach. Was er da gedacht und empfunden, sagt uns dieser zweite Brief.

Was damals schon in ihm lebte, was er für sich und Andre, was er für die Wissenschaft, für's Vaterland, für die Menschheit erstrebte, das ist uns offenbar geworden durch die ganze Reihenfolge dieser Briefe. Und wie er, der junge feurige Mann, fühlte und wollte, als er vom Jünglingsalter in's männliche übertrat — wie er seine Verhältnisse zu Gott, zur Natur, zur Menschheit, als Christ, als Schweizer und Weltbürger auffaßte, so blieben sie in ihrer Wesenheit, in seiner Seele klar und rein bis an seines Lebens Ende.

Wo Alles wankte, blieb er der unerschütterliche Fels, an dem die Stürme der Zeit und des Schicksals sich brachen; unbekümmert, ob erkannt oder verkannt, in seinem Thun und Lassen, wie selten ein Mensch es gewesen, unverrückt Recht und Wahrheit im Auge haltend, gleichviel ob Ruhm oder Tadel, irdischer Vortheil oder Nachtheil, Reichthum oder Armuth die Folgen davon waren. Sein Endzweck ruhte im Ueberirdischen, Ewigen. — Sich an irdische Güter hängen, erschien ihm als Seelenkrankheit; und eine Gelegenheit zum Wohlthun, zur Hülfe des Nächsten unbenutzt lassen, war Sünde in seinen Augen; aber wahre Bildung den Unvermöglichen, die sie verlangten, durch eigenes Opfer zugänglich zu machen, dieß war ihm heilige Pflicht. Reiner Genuß durchströmte seine Seele, wenn schönes Gedeihen und edle Gesinnung ihm lohnte; — aber wo seine reinen Opfer auf unreinen Herzensgrund fielen, und nur Mißbrauch seiner Güte zur Folge hatten, da wandte er sich voll innerer Empörung weg von denen, die ihn um die Seelenfreude ihres verbesserten Herzens gebracht hatten — und suchte sich Trost in neuem Wohlthun.

Seine Strebkraft war gleich seiner Denkkraft, die alle Lebensfragen umkreiste und durchdrang. Daher sein reiches Leben im Gebiet des Idealen, daher seine gediegenen Unterhaltungen, seine begeisternden, lichtstrahlenden Belehrungen, seine muntern Scherze und seine seelenvolle Heiterkeit im häuslichen und geselligen Kreise.

Doch bei der nimmer ruhenden Thätigkeit seines Geistes wurde allmählig seine Thatkraft verschlungen. Dieß erklärt uns sein Zurückbleiben in so vielen Gebieten der Wirklichkeit, so wie die innern Kämpfe und Hemmungen, die Prüfungen und Mißkennungen, denen er ausgesetzt war.

Einer Persönlichkeit und irdischen Zwecken zu dienen, dafür war Niederer's großer Geist nicht geschaffen. Aber einer menschheitlichen Angelegenheit, einer inhaltschweren Idee sich zu weihen, und als treuster edelster Jünger sich dem Manne hinzugeben, der sie in's Leben rief, das war des tiefdringenden Geistes Bestimmung, die vorahnend schon in seinen Briefen sich kund that, ehe er den um seine Zeit und um die Nachwelt verdienten Menschenbildner, dem er sich später anschloß, kennen lernte. — Doch schon umfaßte des künftigen Jüngers Seele liebend das Volk und die Jugend, wie sein künftiger Meister sie liebend umfaßte; — schon war er thätig bemüht, die Bedürfnisse Beider zu erforschen, und Gesetze aufzufinden, welche den Unterricht zu einem methodischen Gang führen sollte. — Vervollkommnung seiner selber, Menschenbildung in sich und Andern war von Anbeginn ihrer Bekanntschaft das große Ziel, dem Tobler und Niederer, die beiden seelenverwandten Freunde zusteuerten, als Pestalozzi's Idee sie Beide, wie so viele der bessern Geister ergriff, und Europa durchtönte. — Also vorbereitet fand sich der Jünger zum Meister; — und so wie der Meister und der Jünger sich sahen und erkannten, drangen sie forthin auf Vereinigung. Wo diese stattfindet, hatte sich auch schon Tobler an Pestalozzi geschlossen, und da endete für lange die schriftliche Mittheilung beider Freunde.

Die reine Tendenz dieser inhaltsschweren Briefe, die uns in das Heiligthum der innern Werkstätte einer so feurig hoffenden und verlangenden, durch alle Hemmungen und Gährungen sich groß und männlich entwickelnden Jünglingsseele eines später für Menschen-

wohl und Menschenbildung so wichtigen Mannes führen, kann nur bildend auf jugendliche Gemüther und Geister wirken. Wer sollte nicht gerne Kenntniß nehmen von einer so scharf ausgeprägten Originalität, die so wahr, so weit umfassend, religiös, sittlich und geistig — so früh und bestimmt schon ausgesprochen in ihrer Richtung zum ewig Wahren, Guten und Schönen, unwandelbar in ihrem Gange sich bewähret. Wie bescheiden, wie anspruchslos, wie genügsam für sich, und doch so vielfordernd zum Wohle Anderer! — Wie groß und unerschöpflich in der Mittheilung seiner geistigen Güter als Mensch, als Lehrer, Freund, Denker und vaterländisch gesinnter Bürger! Wie so frei und fesselos in seinem öftern Aufschwung zum Ueberirdischen! Und von da aus welche bewundrungswürdige, tiefe Schärfe und Schnelligkeit des Blicks in allen Gebieten des Daseins! — Und dann wieder, wie vielfordernd im irdischen Haushalte! wie gefesselt von körperlichen Zuständen und Bedürfnissen! —

Aber weder Zustände noch Umstände, weder Leiden noch Freuden, weder Glück noch Unglück, konnten ihn jemals überwältigen, noch von dem rechten Wege abbringen.

Die ewigen Wahrheiten der heiligen Schrift durchdrangen ihn in ihrem Wesen; er lebte in ihnen, wie sie in ihm. Einen christlicheren Philosophen haben wohl wenige Jahrhunderte aufzuweisen, — und eine reinere Gottesverehrung, eine wärmere Liebe zur Natur, Kultur und Menschenbildung finden wir selten.

Diese Briefe sind jugendliche Ergüsse; sie zeigen uns die Blüthenfülle eines edlen Stammes. Die darin ausgesprochenen Gedanken und Gefühle, Grundsätze und Gesinnungen, Anschauungen und Begriffe, Träume und Phantasien, Einfälle und Ideen, wurden später theils abgestreift, oder gestalteten sich der fortschreitenden Entwicklung gemäß, je nachdem Erfahrung und Leben, Licht und Wärme ihre Früchte schwellen und zur vollendeten Reife bringen. Soll aber

das innere Wesen einer solchen lichtstrahlenden Eigenthümlichkeit uns offenbar werden, so müssen wir mit forschendem Blicke die wichtigste Entwicklungszeit bis zur Reifung solcher Seelenkräfte verfolgen. Dieß ist der Beweggrund, der mich diese Briefe als erste Erscheinung aus Niederer's schriftlichem Nachlaß an's Licht fördern ließ. Die Art, wie sie aufgenommen werden, wird mir Weisung geben über das, was mir ferner noch zu thun obliegt.

Diese jugendlichen Ergüsse bringen hier schon früh ausgeprägte Anlagen und Fähigkeiten der Seele an's Licht. Das Wesen der Freundschaft, Zuneigung und Hingebung an die Persönlichkeit zur Ergänzung seiner selber; Uebereinstimmung der Gefühle, der Bedürfnisse und des Strebens nach Vervollkommnung; inniges Anschließen an die Person um ihrer Vorzüge, ihrer Eigenthümlichkeit, ihrer Grundsätze willen, und unwandelbares Festhalten an ihr, selbst durch die Irrgänge des Lebens; das Wesen der Jüngerschaft, Freiwerdung von der Persönlichkeit, Erhebung über sie zur Erweiterung seiner innern Schranken; Hingebung an die Macht der Wahrheit, die sich kund giebt in einem Manne der Vorsehung, der die Geister seiner Zeit anregt der Gesellschaft zum Heil; inniges Anschließen an einen solchen Mann, nicht um seiner Person, nein, um der seelenerregenden Idee willen, die in ihm lebt, und die zu fördern, in Gemeinschaft mit ihm, man sich zur heiligen Pflicht, zur Aufgabe des Lebens macht; unwandelbares Festhalten an diesem Mann, so lange er selbst festhält an der Idee und an dem Werke, das aus ihr hervorgieng; — doch Abfall von diesem Manne, wo er selbst abfällt von dem Gedanken, den die Vorsehung, zum Wohl der Menschheit, ihm in die Brust senkte; — Abfall von ihm, wo er treulos an seinem eigenen Werke es selbst gewaltsam zerstört; — aber Abfall um der Treue willen für die Sache der Menschheit, der man sich hingegeben auf Leben und Tod.

Wie so schön entfalten sich da die Anlagen zur Jüngerschaft! Und wie herrlich entfaltet sich schon die Freundschaft in der Zeit dieses Briefwechsels! — Die Moral als Lehre des Christenthums, in ihrer Anwendung auf das Leben und seine Verhältnisse, wie tief ist sie seinem Herzen schon eingegraben! — Wie klar spricht Niederer, der Naturfreund, der Menschen- und Vaterlandsfreund sich aus! — Die gleiche reine Flamme, die sein Gemüth für den Freund erwärmt, findet sich wieder von dem gleichen großen Geist entzündet, für's Vaterland und für die Menschheit. — Der Keim aller Liebe, aller Ehrfurcht, wie er für die Eltern sich entwickelt hat, so vollendet er sich der Schöpfung, der menschlichen Natur und dem Schöpfer gegenüber. — Die weibliche Natur idealisirt er sich, wie jeder hochherzige Jüngling, dem jede Entweihung derselben noch fremd ist. Er ehrt sich selbst durch seine reinen Begriffe von der Weiblichkeit. Denn die armen Verächter unseres Geschlechts, sie merken es nicht in ihrer Blindheit, daß ihre niedrigen Aussprüche über uns ein Schimpf sind für ihre eigene Mutter, ein Schimpf für ihre Schwestern, und für jedes weibliche Wesen, mit dem sie Umgang gepflogen; ein Schimpf für sie selber, die sie ihre Begriffe über die Würde der Frauen den Sümpfen schlechter Irrthümer entnommen.

Nicht so Niederer! Wo das Weib seiner Liebe ihm als seiner unwürdig erscheint, da wendet er sich ab von ihm, — rettet aber das den Tiefen seiner Seele entnommene Ideal des Weibes, und hält es fest als Maaßstab dessen, was einst als Bedingung seines künftigen Glücks und der von ihm selbst ausgehenden Beglückung, seine eigene Bildung in jedem zeitlichen Verhältnisse von ihm fordert.

Und wohl dem Jünglinge, wohl der Jungfrau, in deren Seele reine und hohe Ideale entstehen! Sie sind die sicheren Beweise ihrer Schwungkraft und werden die Pfeiler ihrer Selbstbildung, an denen sie sich über die Schranken der Gemeinheit erheben.

„Sage mir, mit wem Du umgehst, und ich will Dir sagen, wer Du bist," so lautet das Sprüchwort, das den Maaßstab an den gegenwärtigen Menschenwerth legt. — Ein Anderes aber, das mit gleicher Sicherheit den künftigen Werth des Menschen ermißt, sagt: „Offenbare mir Deine Ideale, und ich will Dir sagen, wer Du sein „wirst." Da aber, wo dem Menschengrunde keine Ideale entsteigen, da werden die Mäckler und Wucherer, die Schwelger und Parasiten, da wird der ganze materialistische Pöbel geboren! —

Niederer's männliche Ideale trafen mit denen von Dya-na-sore zusammen; doch für seine Zeit und für sein Volk paßten sie nicht; — er trug sie daher über auf Menschenbildung und Bildung für's Vaterland. Und was erhob den Religionslehrer, den Erzieher, den Jünger, den Volks- und Menschenfreund über alle die Schmerzen, welche Unbill, Mißkennung und Feindseligkeit ihm so oft bereiteten? Es waren die Ideale, die in ihm lebten und nach denen er seine Forderungen an sich selbst, an sein Streben und Wirken stellte. Jedes Ziel, jeder Zweck und Endzweck, den er sich setzte, ruhte im Unvergänglichen, und die Prüfungen aller Art, die ihn trafen, vermochten es nicht, ihm eine Klage, einen Seufzer zu entlocken, so lange er in ihnen einen im Dienste der Vorsehung erweckenden und belebenden Sporn seines bessern Selbst's erblickte. Seine Idealität war keine blind und taub geborene, wie es deren so viele giebt; — es war die volle, edle Frucht der Menschennatur, die da erschaffen ist zum Bilde Gottes. — Und eine solche Idealität, wer wagt es sie anzutasten? — Wären wir reicher an Solchen, wie viel anders und besser stünde es um Kultur, um Völkerwohl und Menschenglück!

Schriftstellerische Arbeiten, die den Stempel einer solchen Idealität an sich tragen, muß sie nicht jeder bessere Mensch, müssen nicht alle Regierungen, die um das Wohl gegenwärtiger und künftiger

Generationen besorgt sind, sie ehren, schätzen und fördern als wohlthätige Erscheinungen unserer und aller Zeiten!

Und nun, in der tiefsten, innigsten Ueberzeugung, daß diese Briefe als eine solche Erscheinung aufgenommen werden, übergebe ich sie unsern Freunden, unsern Zöglingen und den edlen Zeitgenossen, die sie zu würdigen wissen.

Rosette Niederer.

Druckfehler.

Vorw. S. VII.	Z. 11.	v.	o.	lies: es ist so schwer, d. w. s. als. —
S. 2.	Z. 2.	v.	u.	„ dann.
S. „	„ 2.	v.	o.	„ umeinanderschlingen.
S. „	„ 4.	v.	o.	„ Leben, dem.
S. 16.	„ 3.	v.	o.	„ zu gemeinschaftlicher.
S. „	„ 3.	v.	o.	„ in geistigen.
S. 37.	„ 2.	v.	u.	„ welchen.
S. 38.	„ 3.	v.	o.	„ Gedanken.
S. 52.	„ 5.	v.	u.	„ unterdrückt.
S. 58.	„ 10.	v.	o.	„ derer.
S. „	„ 11.	v.	u.	„ gerathener.
S. 66.	„ 7.	v.	u.	„ Einschluß.
S. 79.	„ 11.	v.	o.	„ seiner Angel.
S. 85.	„ 1.	v.	u.	„ starb.
S. 88.	„ 10.	v.	u.	„ heitern Sch.
S. 89.	„ 6.	v.	u.	„ nimmt sie uns.
S. 99.	„ 12.	v.	o.	„ ihre Achtung.
S. 112.	„ 14.	v.	o.	„ in Selbstf.
S. „	„ 4.	v.	u.	„ daß sie dadurch.
S. 247.	„ 11.	v.	u.	„ Brief v. 1797.
S. „	„ 10.	v.	u.	„ Auftritten und einer von 1798 erhalten.

Sonst ist überall zu lesen sein st. seyn; nichts st. Nichts; etwas st. Etwas; alles st. Alles; Charakter st. Karakter; Dein st. dein; Euer st. euer; von Brun, *Miéville, Lachenal;* der Apostr. des Gen. zu tilgen; paar vor Sbst.; litterärisch; morgen als Adv.; viele Kommata sind überflüssig.

Subscribentenverzeichniss.

Aarau.

	Exemplare.
Madame Abt-Schindler	1
Herr Chr. Frey-Frey	1
Madame Frey-Sauerländer	1
Fräulein H. Frey	1
Herr Gebret-Hünerwadel	1
„ Hemmeler, Lehrer	1
„ Herzog-Gemuseus	1
Madame Herzog-Herose	1
Herr Kern, Mechanikus	1
„ Kömmeter, Lehrer	1
„ Pfarrer Pfleger	1
Madame Schmitter-L'huillier	1
Fräulein S. Stähli	1
Herr Wydler-Renger	1
„ Zchokke	1

Abendberg.

Herr Dr. Guggenbühl	5

Amsterdam.

	Exemplare.
Fräulein F. H. C. Brandts	2
Herr E. H. Koch	10
„ Professor R. van Rees	2

Basel.

Herr Bischoff-Iselin	1
„ Burckhardt-Preiswerk	1
„ Gemuseus-Frey	1
„ Geigy-Preiswerk	1
„ Heussler-Iselin	1
„ Hoffmann-Preiswerk	1
„ Hotz, Lehrer	3
„ Peter Merian	1
„ Thurneysen-Paravicini	1

Basel-Augst.

Herr Rumpf	1
Madame Rumpf	1

Berlin.

Herr Dr. Karl Ritter	1

Bern.

Madame Brunner-Blau	1
Fräulein N. Durheim	1
Madame Fueter-Simon	2
Herr Helfer Baggesen	1
„ Kasthofer, Forstherr	4
„ Adolf Kasthofer	1
„ Pfarrer Rytz	1
„ Professor Dr. Troxler	1

Braunschweig.

Herr Professor Griepenkerl	1

Brugg.

Fräulein L. Müller, Lehrerin	2

Bühler.

	Exemplare.
Herr Pfarrer Eller	1

Chur.

Fräuleln Berwier	1
Herr Dr. Hilti	1
„ Graf P. von Planta	1
Frau Gräfin von Planta	1
Fräulein M. von Planta	1
Herr A. R. von Planta	1
Madame Stofler	1

Dresden.

Herr Justus Karl Blochmann	17
Frau Gräfin Dohna	5

Frankfurt a. M.

Herr Wilhelm Heinrich Ackermann, Lehrer	1
„ Dr. Drossel	1
Madame Harnier, geb. Lindheimer	2
Löbl. Hermann'sche Buchhandlung	5
Madame Lindheimer, geb. Schindler	2
Fräulein S. Lindheimer	1
„ L. Schmid	1

Gais.

Herr Pfarrer Weisshaupt	1

St. Gallen.

Herr Bernet, zum Löwen	1
Frau Professor Göldi	1
Herr Halder-Gauda	1
„ Halder-Schwander	1
Fräulein Amalia Massmer	1
„ Louise Meyer	1
„ Rosalie Meyer	1
Herr Münz, Erzieher	1

Merseburg.

	Exemplare.
Herr Seminarlehrer Flink	1
„ Dekan Hain	1
„ Seminarlehrer Jung	1
„ Direktor Nesselhanf	1

Mitau.

Herr Buchhändler Reyher	4

Mollis.

Madame Nanette Schindler, geb. Schindler	2
Herr Friedrich Schindler, älter, im Ruteli	1
Fräulein Nanette Schindler	1
Madame Susanne Schindler, geb. Lindheimer	2
Frau Doktor Schindler, geb. Tschudi	1
Madame Schnell, geb. Schindler	1
Fräulein Louise Streiff	1
Frau Rathsherr Zwicky, geb. Schindler	1
Fräulein Babette Zwicky	1

Mühlhausen.

Herr Wilhelm Battenberg	1
„ Direktor Bauer	1
„ Pfarrer Albert Braun	1
„ Lorenz Ernst	1
Fräulein Adèle Jordan	1
Herr Pfarrer Joseph	1
Herr Joseph Köchlin-Schlumberger	1
„ J. J. Meyer, Vater	1
Fräulein Julie Mieg	1
Herr Adolf Stöber	1
„ J. Zuber, Vater	1

Neuchâtel.

Herr Caumont	2
„ Professor Hollard	1

Oerlikon.

	Exemplare.
Frau Doctor Solinville, geb. Schweizer	1

St. Petersburg.

Herr Pfarrer von Muralt	50

Rapperschwyl.

Fräulein Bodmer	1
Herr Jakob Brändlin	1
„ Brändlin-Staub	2
„ Brändlin-Stadtmann	1
„ Hürlimann-Brändlin	1
„ Dr. Hüssi	1
„ Pfarrer Riethmann-Brändlin	1

Rheineck.

Herr Banquier Roth	1

Richterschwyl.

Herr Johannes Hürlimann	1
„ Landis-Hürlimann	1
Frau Doctorin Landis	1

Riga.

Madame J. Fenger	3
„ L. Pychlau	1

Sarmenstorf.

Frau Doctor Rupp	1

Schoren bei Langenthal.

Herr Bandlin	6

Schwanden.

Madame Blumer, geb. Schindler	1
Frau Pfarrer Trümpi, geb. Schindler	1

Speicher.

	Exemplare.
Herr E. Tobler	1

Stäfa.

Herr Regierungsrath Brändlin	1
„ Hauptmann Brändlin	1
„ Dr. Bühler	2
„ Dr. Hasler	1
„ Dr. Kölla	1
„ Kuenz, im grünen Hof	1

Stanz.

Fräulein Louise von Schwanden	1

Stein.

Herr Pfarrer Eller	1

Stuttgart.

Madame Rauter	1

Teuffen.

Herr Ulrich Gschwend	1
„ Landshauptmann Roth	1

Thun.

Fräulein Gysi	1
Herr Pfarrer Hopf	1
„ Fr. Hunziker	1
Fräulein Louise Troll	1

Triest.

Herr Ganzoni	1
Madame Ganzoni	1

Trogen.

Herr Pfarrer Engwiller	1
Madame Euler, geb. Benziger	3
Herr Dekan Frey	2

Exemplare.

Herr Rathsherr Schläpfer 1
„ Buchdrucker Schläpfer 1
„ Gustav Tobler 1
„ Johann Kaspar Zellweger 1

Wädenschwyl.

Herr Albert Blattmann 1
„ Bruppacher-Hauser 1
„ Präsident Deiler-Hauser 1
Madame Babette Deiler-Ulrich 1
Herr Pfarrer Feer, im Freihof 1
„ Oberst Hauser, im Freihof 1
„ Hauser, zur Treu 1
„ Hauser, in der Fedematt 1
„ Hauser-Stadtmann 1
Madame Hauser-Brändlin 1

Wiesbaden.

Herr Michael Bode, Realschullehrer 1
„ Dr. Gergens, Medizinalassistent 1
Fräulein Sophie Klein 1
Herr Buchhändler Kreidel 1
„ H. G. Kreis, Institutsdirektor 1
„ H. A. Délaspé, Zeichnenlehrer 1
„ Hofrath Ph. Leyendecker, Direktor 1
„ Hermann Leyendecker, Realschullehrer 1
„ Dr. Peez, geheimer Hof- und Medizinalrath 1
„ Buchhändler Ritter 1
Fräulein Elisa Scheffler 1

Winterthur.

Herr Biedermann, zur Pflanzschule 1
„ Biedermann, zur Geduld 1
„ Biedermann, zur Liebe 1
Fräulein Gertrud Biedermann 1
Herrr Oberst Blum, zu drei Blumen 4

	Exemplare.
Madame Ernst-Kesselring	1
„ Ernst-Rieter	1
Fräulein H. Furrer	1
Herr Wilhelm Gamper	1
Madame Hofacker-Ernst	2
„ Imhof-Hotz	1
Fräulein Neidhardt	1
Herr J. Peter, zum Brühl	1
„ Rieter-Schellenberg	1
Madame Rung-Kübler	1
Herr Oberamtmann Steiner	2
„ Steiner, zum Maulbeerbaum	1
Madame Steiner-Ziegler	1
Herr Baron von Sulzer-Wart	1
„ Dr. Troll	1
„ Ziegler, zum Palmengarten	4
Madame Ziegler-Ernst	1

Wohlen.

Madame Magdalene Meier, geb. Isler	1

Yverdon.

Fräulein Burnand	1
Herr Jules Correvon-Christin	1
„ de Guimps	1
„ Karl Näf	1
„ Andreas Rank	1
„ Johann Walder, Lehrer der Taubstummen	1

Zürich.

Madame Brunner-Koller	1
„ Babette Gang-Aeschmann	1
„ Gysi-Steiner	1
Herr Hofrath Horner	1
Frau Doctor Hotz-Blumer	1
Madame Julie Isler-Bruch	1

	Exemplare.
Herr Kloeta	4
„ Koller-Brugi	1
Madame Locher-Muralt	1
„ Elisabeth Meiss	1
Frau Schultheiß Meiss	1
Madame Meyer-Zwingli	1
Fräulein Emerenzia Michel	6
Madame Nägeli-Finsler	1
Frau Landammann Schindler, geb. Schindler	1
Herr Professor Alexander Schweizer	1
Madame Siegfried-Michel	1
Fräulein J. Stadlin	1
Madame Louise Ulrich-Brändlin	1
Herr Usteri-Usteri	1
Madame Wegmann-Kuentz	1
Herr Wertmüller-Stocker	1
Fräulein Josephine Zahn	1
Madame Zeller-Horner	1

BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
3 1197 22467 2482